~~B. L. franç. pag. 412.~~
P. O. gall. 1374.

3900.
B.L.

H. Cöntgen Sc. Mog.

La Religion protegeant l'Humanité contre le Fanatisme.

Die Incas

oder

die Zerstörung

des

Reiches von Peru

aus dem Französischen

des Herrn Marmontel

übersetzt.

Erster Theil.

Accordez à tous la tolérance civile, non en approuvant tout comme indifférent, mais en souffrant avec patience tout ce que Dieu souffre, & en tâchant de ramener les hommes par une douce persuasion.

FÉNELON, *Direction pour la conscience d'un Roi.*

Frankfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner,
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den König von Schweden.

Sire,

Dieses Opfer der Dankbarkeit soll nicht von der Schmeicheley beflecket werden. Schweden, diesem glücklichen Reiche, seitdem es seine Freyheit Dero Verwahrung anvertrauet hat; Schweden, wo gegenwärtig die Ruhe, die Eintracht, die sanfte Gewalt der Gesätze statt partheysüchtiger Rotten

 und

und statt der Unruhen der Anarchie herrschen; diesem, zu lange, fremder Vortheile wegen, mit sich selbst im Streite gelegenen und auf einmal in Ansehung seiner eigenen Wohlfarth erleuchteten, wieder zusammen vereinigten und wieder zu sich selbst gebrachten, endlich von den Fesseln, welche seine Macht und seine Tugend gefangen hielten, befreyeten Volke, diesem Volke, **Sire**, kömmt es zu, Sie zu loben.

Ich hoffe zwar wohl, jenen grossen und ersten Zeitpunct der Regierung **Eurer Majestät**, jene zu der Glückseligkeit **Dero** Staaten, **Sire**, so augenscheinlich nothwendige wichtige Veränderung, da sie ohne Gewalt auf der einen Seite, und auf der andern ohne Widerstand geschah, in den Geschichtsbüchern **Dero** höchsten Bundsgenossen als ein ewiges Denkmal anzumerken. Aber dieses Zeugniß, welches ich dem Retter, dem Wohlthäter Schwedens abstatten werde, wird nicht eher bekannt gemacht werden, bis nach meinem Tode, da alsdann das Grab, in welches weder Hoffnung noch Furcht dringen können, für meine Aufrichtigkeit Bürge seyn wird.

Gegenwärtig, **Sire**, beschäftige ich mich mit meinem eigenen Ruhme, da ich **Eure Majestät** unterthänigst um die Erlaubniß bitte,

te, dieses Werk unter Dero Schutz und Namen, als ein Denkmaal der Gnaden, mit welchen Sie mich zu beehren geruhet haben, öffentlich ausgeben zu därfen.

Was sage ich? darf ich wohl, **Sire**, in diesem Augenblicke an mich, an meinen eiteln Ruhm denken? Die Helfte des von der Schwärmereysucht unterdrückten und verheereten Erdballs ist das Gemälde, welches ich **Eurer Majestät** vor Augen stelle; ich reisse die größte Wunde wieder auf, die jemals das Menschengeschlecht von dem Schwerdte der Verfolger erlitten hat; ich gebe der Religion das größte Verbrechen an, das der falsche Eifer jemals in ihrem Namen begangen hat; muß ich mich nicht wohl darüber selbst vergessen?

Die von ihrem grausamsten Feinde beleidigte und mit Füssen getretene Menschenliebe ist es, **Sire**, welche ich gegenwärtig unter den Schutz eines empfindsamen und gerechten Königs, oder vielmehr unter den Schutz aller guten Könige, aller der Könige gebe, die **Ihnen** ähnlich sind. Die Angriffe der Schwärmerey gehören nicht unter diejenigen, bey welchen es schon genug ist, daß man sie der Strenge der Gesätze übergebe; denn es giebt keine Gesätze mehr, sobald die Schwärmerey herrschet.

 schet.

schet. Alle andere Verbrechen haben entweder die Züchtigung oder die Schande zu befürchten; die ihrigen aber tragen ein gewisses Merkmal an sich, welches der Gewalt, der Macht und der Meynung gebeut; eine heilige Ehrfurcht sichert sie oft gegen die Strafe und immer gegen den Schimpf; selbst ihre Grausamkeit flößt einen ehrfurchtsvollen Schrecken ein; und wenn sie auch zuweilen gestraft werden, so werden sie nur um destomehr verehret. Der Geist der Schwärmerey hält sich für den Würgengel. Er glaubt, die Rache des Himmels sey ihm aufgetragen und erkennet daher weder Zügel, noch Gesätz, noch Richter auf Erden. Dem Trone stellet er den Altar entgegen; zu den Königen redet er im Namen eines Gottes; auf das Geschrey der Natur und der Menschenliebe antwortet er mit Bannflüchen. Nun schweigt alles vor ihm; der Schrecken, den er erregt, ist stumm. Als ein Tyrann der Seelen und der Gemüther erstickt er in denselbigen die natürliche Empfindsamkeit und erlöscht das Licht der Natur; er vertreibt aus ihnen die Schande, das Mitleiden und die Reue; keine Schande, keine Marterstrafe kann ihn mehr in Furcht setzen; alles ist für ihn Ruhm und Triumph. Was soll man ihm, sogar von der Höhe des Trones herab, entgegen setzen, auf welchen er seine

Blicke

Blicke von der Höhe der Himmel herabwirft? Völker und Könige, alles vermengt sich ohne Unterschied vor demjenigen, der sich unter den Menschen nur seine Sklaven und seine Schlachtopfer aussuchet. Besonders an die Könige wendet er sich, entweder um sie zu seinen Dienern oder um sie zu offenbaren Beyspielen seiner Wuth zu machen; denn sie sind nur in so weit heilig für ihn, als er ihnen heilig ist. Auch hat man hundertmal gesehen, wie sie ihm dienten, indem sie ihn verabscheueten, und aus Furcht, dessen Wuth auf sich selbst zu ziehen, liessen sie ihn seine Beute verzehren und opferten ihm Millionen Menschen auf, um seinen Durst zu stillen und ihn zu besänftigen. Welch ein Feind, Sire, für die Monarchen, für die Väter der Nationen, ist ein Ungeheuer, welches, sogar bis in ihrem Schoose ihre Kinder zum Würgen raubt, ohne daß sie sich wagen, ihm solche zu entreissen! den Königen kömmt es also zu, von einem Ende der Welt bis an das andere sich mit einander zu vereinigen, um dieses Ungeheuer sogleich bey seiner Geburt, oder vielmehr noch vor seiner Geburt, nebst dem Aberglauben, welcher der Keim und die Nahrung desselbigen ist, zu ersticken.

Sie sind, Sire, dazu gebohren, Ihres gleichen grosse Beyspiele zu geben; aber viel-

leicht werden Sie der Welt niemals nützlicher und werther seyn, als wenn sie die Könige dazu auffodern, mit einem öffentlichen Schutze diejenigen Schriftsteller zu unterstützen, welche die künftigen Geschlechter gegen die Verführungen und die Wuth der Schwärmereysucht verwahren und jenes wahrhaft himmlische Licht, jene grossen Grundsätze der Menschenliebe und der allgemeinen Eintracht, kurz jene Lehren der Nachsicht und der Liebe verbreiten, aus welchen die Religion so wie die Natur den kurzen Inbegriff ihrer Gesätze und das Wesentliche ihrer Sittenlehre zusammengesammelt hat.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Sire,

Eurer Majestät

unterthänigster

Marmontel.

Vorrede.

Alle Nationen haben ihre Räuber und Schwärmer, ihre Zeiten der rohen Wildheit, ihre Anfälle der Wuth gehabt. Diejenigen unter denselbigen, welche dieses selbst gestehen, verdienen die meiste Hochachtung. Die Spanier haben diesen Muth gehabt, der ihres Charakters würdig ist.

Niemals hat die Geschichte etwas rührenders, etwas schrecklichers geschildert, als die Unglücksfälle der Neuen Welt in dem Buche des Las-Casas (1). Dieser Apostel Indiens, dieser tugendhafte Kirchenvorsteher, dieser durch seine beherzte Aufrichtigkeit berühmt gewordene Zeuge, vergleicht die Indianer Lämmern, und die Spanier Tygern, reissenden Wölfen, heißhungerigen Löwen (2). Alles das, was er in seinem Buche sagt, hatte er den Königen, dem Rathe von Castilien, mitten an einem Hofe gesagt, der diesen Räu-

(1) Die Entdeckung von Westindien, so in Spanien im Jahre 1542. herausgekommen, ins Französische übersetzt und zu Paris im Jahre 1687. gedruckt worden ist.

(2) Christoph Columbus gab den Indianern das nemliche Zeugniß. „Ich schwöre, sagte er zu dem Ferdinand in einem „seiner Briefe, ich schwöre Eurer Majestät, daß es kein sanft„müthigers Volk auf der Welt giebt.“

dern, welche er anklagte, verkauft worden war. Niemals hat man seinen Eifer getadelt; man hat ihn sogar in Ehren gehalten; ein ganz überzeugender Beweis, daß die Verbrechen, die er angab, weder von seinem Fürsten erlaubt, noch von der Nation gebilliget wurden.

Man weiß, daß der Wille der Isabelle, des Ferdinands, des Ximenes, Karls des Fünften, immer darauf abzielte, die Indianer zu verschonen. Dieses bezeugen alle in Ansehung ihrer ergangenen Befehle und Verordnungen (3).

In Ansehung dieser Verbrechen, von welchen Spanien sich gereiniget hat, indem es sie selbst bekannt machte und dem verabscheuenden Tadel unterwarf, wird man bald sehen, daß sonst überall die nemlichen Umstände Leute gefunden haben würden, die der nemlichen frevelhaften Ausschweifungen fähig gewesen wären.

Die Völker in dem gemäßigten Weltstriche können, wenn sie zwischen die Sonnenwender versetzt werden, unter einem brennenden Himmel harte Arbeiten nicht aushalten. Man mußte also entweder von der Eroberung

(3) „Was ich dir am wenigsten verzeihe, sagte Isabelle zu „dem Christoph Columbus, ist, daß du, unerachtet meines „Verbots, einer grossen Menge Indianern die Freyheit genom„men hast.“

In den Befehlen des Ximenes stund, daß die Indianer von den Spaniern abgesondert werden; daß man sie zu nützlichen aber nicht zu harten Arbeiten anhalten; daß man mehrere Dörfer mit ihnen anlegen; daß man jeder Familie ein Erbtheil, welches sie zu ihrem Nutzen gegen Entrichtung einer billigen Auflage anzubauen hätte, anweisen sollte.

In einer zu Burgos gehaltenen Versammlung von Theologen und Juristen that der Katholische König Ferdinand die Erklärung,

oberung der Neuen Welt abstehen, oder sich auf einen friedlichen Handel mit den Indianern einschränken oder aber sie mit Gewalt zwingen, in den Bergwerken und an dem Feldbau zu arbeiten.

Um von der Eroberung abzustehen, dazu wäre eine Weisheit erfodert worden, welche die Völker niemals gehabt haben und welche die Könige selten besitzen. Sich auf einen freyen Tausch gegenseitiger Hülfsmittel einzuschränken, wäre am gerechtesten und billigsten gewesen; durch neue Bedürfnisse und durch neue Quellen des Vergnügens wäre der Indianer arbeitsamer und thätiger geworden und die sanftmüthige Gelindigkeit würde dasjenige von ihm erhalten haben, was die Gewaltthätigkeit nicht erhalten konnte. Aber der Starke verschmäht diese verschonende Nachsicht gegen den Schwachen; die Gleichheit beleidigt ihn; er herrscht, er befiehlt, er will annehmen, ohne zu geben. Jeder war, sobald er in Indien anländete, eifrig darauf, sich eilends zu bereichern; und der Tausch war ein zu langsames Mittel für ihre Ungedult. Die natürliche Billigkeit rief ihnen vergebens zu: „Wenn „ihr nicht selbst aus dem Schoose einer für die Producten wilden Erde, die Metalle, die Reichthümer, „welche sie in sich verschlossen hält, herausziehen könnet, so verlasset sie; seyd arm und seyd keine Unmenschen." Müßig und geitzig, wollten sie bey ihrem trägen Stolze, Sklaven und Schätze haben. Die Portugiesen hatten schon die schreckliche Hülfsquelle der Schwarzen gefunden; die Spanier hatten sie nicht; die von Natur schwachen Indianer, welche von wenigem zu leben gewohnt, ohne Wünsche und fast ohne Be-

rung, daß die Einwohner der Neuen Welt frey wären, und daß man sie als solche behandeln sollte. „Eure Majestät, sagt Las „Casas zu Karl dem Fünften, befahl noch im Jahr 1523. das „nemliche." Eben solcher Ausspruch erfolgte im Jahre 1529. nach einer im Staatsrathe gehaltenen Unterredung, in welcher lang hin und her gestritten worden war.

Bedürfnisse, in dem Müßiggange weichlich geworden waren, sahen die Arbeiten, die man ihnen auferlegte, als unerträglich an; ihre ermüdete Gedult wurde mit ihren Kräften erschöpft; die Flucht, ihre einzige Vertheidigung, entzog sie der Unterdrückung; man mußte sie also unter das Joch der Dienstbarkeit bringen. Dieß sind ganz natürlicher Weise die ersten Schritte der Tyranney.

Nun müssen wir sehen, durch welche Grade sie nach und nach zu jenen Ausschweifungen des Frevels stieg, welche der Natur ein Greuel waren; und um bis an die Quelle zurückzukehren, muß man vor allen Dingen bedenken, daß die, noch in den Finsternissen der Unwissenheit und des Aberglaubens versenkte alte Welt so sehr über die Entdeckung der neuen erstaunte, daß sie sich nicht vorstellen konnte, daß diese ihr ähnlich wäre. Man stritt in den Schulen darüber, ob die Indianer Menschen oder Affen wären. Es kam eine Bulle in Rom heraus, um die Frage zu entscheiden.

Man muß sich auch erinnern, daß die Castilianer, welche mit dem Christoph Columbus nach Indien zogen, das niedrigste Gesindel der Nation, der Auswurf des Pöbels waren (4). Das Elend, die Habsucht, das zügellose und ausschweifende Leben, die Unordnungen der wollüstigen Schwelgerey, ein beherzter Muth, aber ohne Schranken noch Schamhaftigkeit, mit Stolz und Niederträchtigkeit vermischt, machten den Charakter dieses Soldatenvolks aus, welches unwürdig war, die Fahnen und den Namen eines edeln und großmüthigen Volkes zu führen. An der Spitze dieses lüderlichen Gesindels zogen Freywillige, die weder Zucht noch Sitten und keine andere Ehre, als die Ehre eines unerschrockenen und trotzenden Muthes, kein anders Recht, als das Recht des Degens, und keinen andern ihrer Arbeit würdigen Gegenstand kannten,

(4) Man nahm die Missethäter dazu.

ten, als Raub und Beute; und solchen Leuten überließ die unglückliche Unvorsichtigkeit des Admirals Columbus die Völker, welche sich ihm ergaben.

Die Einwohner der Insel Haiti (5) hatten die Castilianer wie Götter aufgenommen. Sie waren vor Freuden ausser sich, sie zu sehen; sie beeiferten sich, ihnen zu gefallen, sie kamen und boten ihnen ihre Güter mit dem aufrichtigsten Vergnügen und mit einer beynahe gottesdienstlichen Ehrfurcht an. Es hieng von den Castilianern ab, immer von ihnen angebetet zu werden. Aber Columbus wollte die Nachricht von seinem glücklichen Erfolge selbst an den Spanischen Hof bringen. Er reisete ab (6) und ließ auf der Insel, mitten unter den Indianern, einen Haufen Bösewichter, die ihnen ihre Töchter und ihre Weiber mit Gewalt raubten, solche vor ihren Augen zur Unzucht zwangen, und, nachdem sie ihnen durch allerley schändliche Frevelthaten den Muth der Verzweiflung verliehen hatten, sich niedermachen liessen.

Columbus erfuhr bey seiner Rückkehr ihren Tod; er war gerecht; er hätte ihn verzeihen sollen; er rächete ihn durch eine Treulosigkeit: Er stellete dem Cacique (7), welcher die Insel von diesen Räubern befreyet hatte, eine Falle, ließ ihn durch verrätherische List gefangen nehmen und nach Spanien einschiffen. Die ganze

(5) Die Insel Hispaniola oder S. Domingue.

(6) Er befürchtete, einer von seinen Unterbefehlshabern, namens Pinson, welcher sich mit seinem Schiffe von ihm abgesondert hatte, möchte zuerst nach Spanien kommen, die Nachricht von der Entdeckung dahin bringen und sich die Ehre derselbigen zuschreiben.

(7) Der Cacique hieß Caonabo. Das Schiff, auf welches er gebracht worden war, und fünf andere Schiffe, welche bereit waren, unter Segel zu gehen, wurden von einem schrecklichen Sturme, noch ehe sie aus dem Haven ausgelaufen waren, zerscheitert und versenkt.

ganze Insel empörete sich; aber eine Menge nackender Menschen, ohne Zucht noch Waffen, konnte gegen beherzte, kriegerische und wohlbewaffnete Leute nicht aushalten; die größte Anzahl der Insulaner wurde erwürgt, die übrigen nahmen die Flucht oder kamen unter das Joch der Ueberwinder. Dadurch lehrete Columbus die Spanier, die Indianer durch hungerige Hunde, welche zu dieser Jagd abgerichtet wurden (8), verfolgen und aufzehren zu lassen.

Die unterwürfig gemachten Indianer seufzten einige Zeit lang unter den harten Gesätzen, welche die Ueberwinder ihnen auferlegten. Endlich wurden sie der übertriebenen Unterdrückung überdrüßig und flüchteten sich auf die Gebirge. Die Spanier verfolgten sie und tödteten eine grosse Anzahl derselbigen; aber dieses Blutbad half der dringenden Noth, in welche sie sich versetzt befanden, nicht ab; es waren keine Arbeiter zum Feldbau mehr da, und folglich von dieser Zeit an keine Nahrungsmittel. Man theilete unter die Spanier Landstücke aus, welche die Indianer für sie anbauen mußten. Der Zwang war schrecklich; Columbus wollte ihn mäßigen; seine Strenge brachte einen Theil seines Haufens gegen ihn auf; die Schuldigen

(8) „Sie sprangen ihnen mit schrecklichem Heulen an die „Kehle, erwürgten sie sogleich, stürzten sie zu Boden, und zer„rissen sie in Stücke.“ (Las-Casas.) Sollte man wohl glauben, daß die Geschichtschreiber sich eine Freude daraus gemacht haben, einen dieser Hunde, der Bezerillo hieß, mit einem prächtigen Lobspruche zu beehren? „Er bekam wegen seiner „wilden Wuth und seines sonderbaren Verstandes, mit welchem „er einen Indianer von einem Spanier zu unterscheiden wußte, „gleichen Antheil, wie ein Soldat, nicht nur an Lebensmitteln, „sondern auch an Gold, an Sklaven ꝛc. ꝛc. Die andern Hunde „bekamen nur halben Sold; aber sie nähreten sich mit dem „Fleische der Indianer, welche sie erwürgten oder welche man „für sie erwürgte. Man hat Spanier gesehen, sagt Las Casas, „die so unmenschlich waren, daß sie ihren hungerigen Hunden „kleine Kinder zu fressen gaben. Sie ergriffen diese Kinder an „den beiden Füssen und zerfetzten sie in vier Theile.“

gen schwärzten, wie gewöhnlich, ihre Ankläger an und stürzten ihn bey Hofe.

Derjenige, welcher kam, um die Stelle des Columbus (9) einzunehmen und der ihn deswegen, weil er der ausgelassenen Frechheit einen Zügel hatte anlegen wollen, mit Fesseln beladen nach Spanien zurückschickte, hütete sich sehr davor, sein Beyspiel nachzuahmen. Er sah, daß das sicherste Mittel, Menschen, die Feinde von aller Zucht waren, auf seine Seite zu bringen, darinn bestünde, daß er den Unordnungen und den Räubereyen, deren Frucht er theilen sollte, freyen Lauf liesse. So war sein Betragen.

Von den Frohndiensten zur Knechtschaft ist der Weg sehr leicht; dieser Tyrann bahnte ihn. Diese unglücklichen Insulaner, die man zählen ließ wurden in Klassen abgeordnet und wie das Vieh in den Spanischen Besitzungen ausgetheilet, um in den Bergwerken zu arbeiten und die Felder anzubauen. In die härteste Sklaverey gebracht, erlagen sie alle unter diesem Joche und die Insel war der Gefahr nahe, öde und leer zu werden. Der Hof, welcher von der unbarmherzigen Härte des Befehlshabers Nachricht erhalten hatte, berief ihn zurück; und durch einen Zufall, den man für eine Rache des Himmels hält, kam er vor der Insel um, als er kaum eingeschifft war. Ein und zwanzig mit einer ungeheuer grossen Menge Goldes, so er aus den Bergwerken hatte ziehen lassen, beladene Schiffe wurden mit ihm versenkt. Niemals hat das Weltmeer, sagt die Geschichte, so viele Reichthümer verschlungen; ich will noch hinzusetzen, noch einen boshaftern Mensch.

Sein

(9) Franz de Bovabilla.

Sein Nachfolger (10) war listiger und eben so unmenschlich. Die Freyheit war den Insulanern wiedergegeben worden; und von dieser Zeit an hatte die Arbeit in den Bergwerken und die darausgezogene Beute aufgehöret. Der neue Tyrann schrieb an die Isabelle, verläumdete die Indianer, machte ihnen ein Verbrechen daraus, daß sie bey Annäherung der Spanier entflohen und lieber unstet herumstreifen, als bey Christen leben und sich in ihrem Gesätze unterrichten lassen wollten; gleichsam als wären sie verbunden gewesen, wie Las-Casas bemerket, zu errathen, daß es ein neues Gesätz gebe.

Die Königinn ließ sich hintergehen. Sie wußte nicht, daß die Indianer, indem sie sich von den Spaniern entfernten, vor grausamen Unterdrückern flohen; sie wußte nicht, daß die Indianer, um diese grausamen Beherrscher zu suchen und ihnen zu dienen, ihre Hütten und ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Felder unangebauet verlassen und sich durch unermeßliche Wüsten, mit Gefahr, vor Müdigkeit und Hunger zu verschmachten, an den bestimmten Ort begeben mußten. Sie befahl, daß man sie nöthigen sollte, mit den Spaniern in gesellschaftlichem Umgang zu leben, und daß jeder ihrer Caciques gehalten seyn sollte, eine gewisse Anzahl Menschen zu den Arbeiten zu liefern, die man ihnen auferlegen würde.

Mehr brauchte es nicht. Dieß ist die gewöhnliche Verfahrungsart der unter höhern Befehlen stehenden Tyrannen, daß sie, um versichert zu seyn, ungestraft zu bleiben, unbestimmte Befehle erschleichen, die im Nothfalle dem Verbrechen zur Schutzwehre dienen, gleichsam als hätten sie dasselbige dazu berechtigt. Nachdem sich der Befehlshaber durch die boshafteste Verrätherey von dem einzigen Volke auf der Insel, wel-

(10) Nicolaus Ovando.

welches sich vertheidigen konnte (11), losgemacht hatte, wurden alle übrigen unterdrückt (12); und in den Bergwerken von Cibao kamen deren so viele um, daß die Insel bald in eine Einöde verwandelt wurde. Dieß war gleichsam wie das Muster des Verfahrens der Spanier in allen Ländern der Neuen Welt. Aus dem Beyspiele machte man einen Gebrauch und aus dem Gebrauche ein Recht, alles auszurotten.

Daß nun in diesen Gegenden, so wie sonst überall, der Starke den Schwachen unter das Joch gebracht; daß man, um Gold zu bekommen, Blut vergossen; daß die Faulheit und die Habsucht Völker, welche die Ruhe liebten, in die Knechtschaft gebracht haben, um sie zu den härtesten Arbeiten zu zwingen; dieß sind fruchtlose Wahrheiten. Man weiß, daß der Hang nach Reichthümern und der Müßiggang die Räuber zeugen; man weiß, daß in der Entfernung die Gesätze keine Stütze, das Ansehen keine Macht, die Zucht keine Wirkungskraft haben; daß man die Könige, welche man in der Nähe hintergeht, in der Ferne noch besser hintergeht; daß es leicht ist, von ihnen durch Lügen und List Befehle zu erhalten, vor welchen sie sich entsetzen würden, wenn sie die Misbräuche derselbigen vorhersehen sollten.

(11) Das Volk von Xaragua.

(12) „Diejenigen, welche Ovando an die Spitze der Truppen mit dem Befehle, den Indianern auf immer die Macht, ihm Unruhe zu verursachen, zu benehmen, gestellet hatte, brachten sie mit der größten Grausamkeit so weit aufs äusserste, daß diese Unglücklichen vor Wuth ihre Pfeile sich in den Leib stiessen, solche wieder herauszogen, sie zerbissen, in Stücke zerbrachen und den Christen zuwarfen, an welchen sie sich durch diesen beschimpfenden Trotz genug gerächet zu haben glaubten." (Herrera.)

Was man aber nicht in der Natur sogar der ruchlosesten Menschen findet, ist, was man so eben lesen wird. Die Feder ist mir mehr als einmal aus der Hand gefallen, indem ich es ausschrieb; aber ich bitte den Leser, daß er sich einen Augenblick die Gewalt anthun möge, die ich mir angethan habe. Es ist wichtig für mich, daß, ehe ich die Absicht meines Werkes vortrage, der Gegenstand desselbigen recht wohl erkannt werde. Es ist Bartholomäus von Las-Casas, welcher das, was er gesehen hat, erzählet, und zu dem Rathe von Indien spricht.

„Die Spanier, welche auf schönen Pferden sassen, „mit Lanzen und Degen bewaffnet waren, bezeigten „gegen so schlecht ausgerüstete Feinde nichts als Verachtung; sie richteten ungestraft schreckliche Blutbäder unter ihnen an; sie öfneten schwangern Weibern den Bauch, um ihre Frucht mit ihnen umkommen zu lassen; sie stelleten unter sich Wetten an, „wer einen Mann am geschicktesten mit einem einzigen Degenhiebe entzweyspalten, oder wer ihm auf „die zierlichste Art den Kopf über den Schultern weghauen würde; sie entrissen die Kinder den Armen ihrer Mütter und zerschmetterten ihnen den Kopf, indem sie dieselbigen gegen Felsen anschmissen . . . . . „Um die Vornehmsten unter diesen Nationen zum Tode zu bringen, errichteten sie ein kleines Gerüst, so „auf Gabeln und Stangen stund. Nachdem sie dieselbigen darauf ausgestrecket hatten, zündeten sie „darunter ein kleines Feuer an, um diese Unglücklichen langsam zu tödten, welche unter schrecklichem Heulen, voller Wuth und Verzweiflung ihren Geist aufgaben. Ich sah eines Tages vier „bis fünf von den vornehmsten dieser Insulaner, „welche man auf solche Art verbrannte; aber da „das schreckliche Geschrey, welches sie in den Martern ausstiessen, einem Spanischen Hauptmanne „beschwerlich fiel und ihn am Schlafe hinderte, be-

„fahl

„ fahl er, daß man sie schleunig erdrosseln sollte. Ein
„ Officier, dessen Namen ich kenne und dessen Ver-
„ wandten zu Sevilla bekannt sind, steckte ihnen einen
„ Knebel in den Mund, damit sie nicht schreyen könn-
„ ten und er doch das Vergnügen hätte, sie ganz be-
„ quem nach und nach braten zu sehen, bis sie die See-
„ le in dieser Quaal ausgehaucht hatten. Ich bin Au-
„ genzeuge aller dieser Grausamkeiten und einer Menge
„ anderer gewesen, die ich mit Stillschweigen über-
„ gehe."

Das Buch, aus welchem ich diesen Haufen Greuel gezogen habe, ist eine Sammlung von lauter ähnlichen Erzählungen; und wenn man das, was auf der Insel Hispaniola vorgegangen ist, gelesen hat, so weiß man, was auf allen Inseln des Meerbusens, an den Küsten, die ihn umgeben, in Mexico und Peru verübt worden ist.

Was war die Ursache so vieler Greuel, über welche die Natur sich entsetzte? Der Schwärmereygeist; er allein ist dazu fähig; sie sind nur ihm eigen.

Durch den Schwärmereygeist verstehe ich den Geist der Unverträglichkeit und der Verfolgung, den Geist des Hasses und der Rache für die Sache eines Gottes, den man für beleidigt und erzürnt hält und zu dessen Dienern man sich aufwirft. Dieser Geist herrschte in Spanien und er war mit den ersten Eroberern nach America übergezogen. Aber, gleichsam als hätte man sich davor gefürchtet, daß sein Eifer nachlassen möchte, machte man seine Grundsätze zur Lehre und seine Wuth zum Gebot. Was anfangs nur eine Meynung war, wurde in ein System gebracht. Ein Pabst drückte das Siegel der Apostolischen Macht darauf, deren Umfang damals unumschränkt war; er zog von einem Pole zum andern eine Linie und in Kraft seiner vollen Macht und Gewalt theilete er die Neue Welt zwischen

zwo Kronen mit ausschliessendem Rechte (13). Er behielt Portugal den ganzen östlichen Theil der bezeichneten Linie vor, gab den ganzen westlichen Theil Spanien und gab seinen Königen das Recht, mit Hülfe der göttlichen Gnade die Einwohner aller Inseln und vesten Länder, die auf dieser Seite lägen, unter das Joch zu bringen und zum Christlichen Glauben zu führen. Die Bulle (14) ist vom Jahre 1493. dem ersten Jahre der Päbstlichen Regierung Alexanders VI.

Nun wird man sehen, wie das auf diese Grundveste errichtete System beschaffen und daß unter allen Verbrechen der Borgia diese Bulle das größte war.

Sobald das Recht, die Indianer unter das Joch zu zwingen einmal vestgesetzt war, schickte man aus Spanien eine vorgeschriebene Formel nach America, um sie aufzufodern, daß sie sich ergeben sollten (15). In dieser von den Lehrern der Theologie bestätigten und vermuthlich angegebenen Formel hieß es, daß Gott die Regierung und die Oberherrschaft der Welt einem Manne, namens Petrus, übergeben hätte; daß ihm allein der Name Pabst beygelegt worden wäre, welcher eben so viel bedeutete, als: groß und bewundernswürdig, weil er Vater und Beschützer aller Menschen wäre; daß diejenigen, welche zu dieser Zeit lebten, ihm gehorchten und ihn für den Herrn der Welt erkannt hätten; daß unter dem nemlichen Titel und vermöge des

(13) Man weiß, daß Franz I. den Punct in dem Testamente des Adams zu sehen verlangte, in welchem der König von Frankreich von der Theilung der Neuen Welt ausgeschlossen worden wäre.

(14) Decretum & Indultum Alexandri Sexti super expeditione in Barbaros Novi Orbis, quos Indos vocant.

(15) Der erste, welcher diese Formel gebrauchte, war Alphonso Ojeda im Jahre 1510. „Sie hat, sagt Herrera, „bey allen andern Gelegenheiten gedient, wo sich die Castilianer den Eingang in irgend ein Land haben öfnen wollen.“

des nemlichen Rechts einer seiner Nachfolger den Königen von Castilien diese Inseln und dieses veste Land an dem Weltmeere geschenkt hätte; daß alle die Völker, welchen diese Schenkung kund gethan worden wäre, sich der Macht dieser Könige unterworfen und freywillig, ohne Bedingung noch Belohnung, den Christlichen Glauben angenommen hätten. „Wenn „ihr das nemliche thut, setzte der Spanier, welcher „in dieser Formel sprach, hinzu, so werdet ihr euch „wohl dabey befinden, so wie fast alle Einwohner „der andern Inseln sich wohl dabey befunden ha„ben . . . . . Aber im Gegentheil, wenn ihr es nicht „thut, oder wenn ihr aus Bosheit verzögert, solches „zu thun, so erkläre und versichere ich euch, daß ich „mit der Hülfe Gottes euch aus äusserster Macht be„kriegen; daß ich euch auf allen Seiten und aus mei„nen Kräften angreifen; daß ich euch dem Joche des „der Kirche und dem Könige schuldigen Gehorsams, „unterwerfen werde. Ich werde euere Weiber und „Kinder wegnehmen, ich werde sie zu Sklaven machen, „ich werde sie verkaufen oder nach dem Willen des „Königs gebrauchen; ich werde euere Güter wegneh„men und euch, als aufrührerische und ungehorsa„me Unterthanen, alle Plagen zufügen; und ich be„zeuge, daß alles Blutvergiessen und alles Unheil, „so daraus entstehen wird, nur euere Schuld, und „weder die Schuld des Königs, noch meine, noch der „Herren, die mit mir gekommen sind, seyn wird.“

So wurde das Recht, die Indianer unter das Joch der Dienstbarkeit zu zwingen, sie zu unterdrücken, sie auszurotten, zum System errichtet; und so oft diese grosse Streitsache vor den Königen von Spanien vorgebracht wurde, sah der Rath zu gleicher Zeit Theologen im Namen des Himmels sich auf die Rechte der Natur berufen und Theologen diesen Rechten den Vortheil des Glaubens, das Beyspiel der Hebräer, der Griechen und der Römer und das ansehnliche

Zeugniß des Aristoteles entgegen setzen, welcher, wie man sagte, entschied, daß die Indianer dazu gebohren wären, Sklaven der Castilianer zu seyn (16).

Nun, sobald eine Frage von dieser Wichtigkeit zur Streitfrage ausartet, so sieht man leicht ein, wie ungewiß und unentschlossen man in der Rathsversammlung ist, wo man keinen Entschluß zu fassen weiß, und wie viele Vortheile der heftigst aufgebrachte Mann über den gelassensten Mann habe (17). Die Sache

(16) In der berühmten Conferenz des Bartholomäus von Las-Casas mit dem Bischoffe von Darien, Dom Juan von Quevedo, unterstund sich der Bischoff, die Erklärung zu thun, daß es ihn dünkte, die Indianer wären alle zur Dienstbarkeit gebohren.

Der Doctor Sepulveda, der von den Grossen des Hofes, welche Besitzungen in Indien hatten, bestochen worden war, verfertigte ein Buch, in welchem er behauptete, daß die Kriege der Spanier in der Neuen Welt nicht nur erlaubt, sondern nothwendig wären, um darinn den Glauben vest zu gründen und daß die Spanier das größte Recht hätten, die Indianer unter das Joch zu zwingen.

Las-Casas, den man gegen diesen rasenden Doctor streiten ließ, antwortete, daß die Indianer fähig wären, den Glauben, so wie auch gute Sitten und Gebräuche anzunehmen, und alle Tugenden in ihren Handlungen auszuüben, man müßte sie aber durch Ueberzeugung und gute Beyspiele dazu bewegen; und er stellete die Apostel und die Martyrer zu Mustern vor. Aber Sepulveda setzte ihm das Compelle intrare und die Stelle aus dem fünften Buch Mosis entgegen, wo es heißt: „Wenn ihr vor eine Stadt ziehet, sie zu bestreiten, so bietet ihr den Frieden an; antworten euch die Einwohner friedlich und thun euch auf, so thut ihnen kein Leid, und sie sollen euch zinsbar und unterthan seyn; ergreifen sie aber die Waffen, um sich zu vertheidigen, so schlaget sie alle mit des Schwerdts Schärfe, ohne Weiber und Kinder zu verschonen.“

(17) Man sah ein Beyspiel davon, als die Hieronymitermönchen den Auftrag erhielten, als Commissarii die Verordnung des Ximenes zur Vollziehung bringen zu lassen. Diese Verordnung

Sache der Gerechtigkeit und der Wahrheit hat nichts für sich, als ihre Freunde, und diese sind in geringer Anzahl; die Sache der Leidenschaften hat alle Menschen, welche sie mit in ihren Vortheil zieht oder ziehen kann, für sich, die um desto eifriger die der Unordnuug günstige Meynung ergreifen, da diese sie von der Schande rettet, ihnen versichert, ungestraft zu bleiben, und sie von der Reue befreyet.

Diese mit dem Stolze und dem Geitze verbundene Meynung verschloß in der Seele der Castilianer, so zu reden, allen Eindruck der Menschenliebe, so daß die Indianer in ihren Augen nichts anders waren, als eine Art unvernünftiger Thiere, welche von der Natur zum Gehorsam und zum Leiden bestimmet wären; als eine ruchlose und empörerische Brut, welche durch ihre Irrthümer und durch ihre Verbrechen alles Unheil verdiente, mit welchem man sie drückte; mit einem Worte, als die Feinde eines Gottes, der Rache begehrte und dem man sicher und gewiß dadurch zu gefallen glaubte, daß man sie ausrottete.

Ich lasse der Habsucht, der zügellosen Frechheit, den wollüstigen Ausschweifungen allen den Antheil, den sie an den Frevelthaten dieser Eroberung gehabt haben; ich behalte dem Schwärmereygeist nur dasjenige vor, was ihm eigen ist, die kaltblütige und ruhige Grausamkeit, die wilde Härte, die sich bey dem höchst übertriebenen Grade des Unheils, so sie erfindet, gefällt, die von dem Vergnügen geschärfte Wuth (18).

ordnung enthielt, daß man die Klassen, in welche man die Indianer getheilt hatte, abschaffen sollte. Dieser Punct, von welchem die Wohlfarth der Indianer abhieng, blieb ohne Wirkung; und die Knechtschaft wurde durch die Schwachheit und die Untreue dieser unwürdigen Commissarien beybehalten.

(18) Die Grausamkeiten, welche die Wilden in Canada an ihren Gefangenen ausüben, sind wiedervergeltend und wenigstens ist

In der That, ist es begreiflich, daß die Sanftmuth, die Gedult, die Demuth der Indianer, die so zärtliche und rührende Art, mit welcher die Spanier von ihnen aufgenommen worden waren, diese nicht entwaffnet hätte, wenn der Schwärmereygeist nicht dazu gekommen, sie verhärtet und zum Verbrechen angetrieben hätte? und welcher andern Ursache sollte man wohl ihre Wuth zuschreiben? Kann die Raubsucht, ohne Vermischung mit dem Aberglauben, so weit gehen, daß sie das Eingeweide der schwangern Weiber zerreißt; daß sie die Greise und Kinder an der Mutter Brust erwürgt, daß sie sich aus einem unnützen Blutbade ein Spiel und die Wuth der Phalaris zum Gegenstande einer teuflischen Nacheiferung macht? Die Natur kann in ihren Irrgeburten zuweilen ein solches Ungeheuer zeugen; aber ganze Haufen Menschen, die grausam sind, nur aus Vergnügen, es zu seyn, Colonien von Tygermenschen, die überschreiten die Schranken der Natur. Die Rasenden! indem sie würgten, indem sie ein ganzes Volk verbrennen liessen, riefen sie Gott und seine Heiligen an! Sie errichteten dreyzehn Galgen und henkten dreyzehn Indianer daran, zu Ehren, sagten sie, Christi und der zwölf Apostel! War dieß Gottlosigkeit, oder Schwärmereygeist? Es giebt kein Mittelding dazwischen; und man weiß wohl, daß die Spanier zu damaliger, so wie zu gegenwärtiger Zeit, nichts weniger als gottlos waren. Ich habe also mit Recht dem Schwärmereygeiste dasjenige zugeschrieben, was alle Bosheit des menschlichen Herzens niemals ohne ihn gethan haben würde; und denjenigen, welcher der augenscheinlichen Gewißheit noch

ist ihre Wuth von der Rache geschärft. Daß aber Menschen ärger als Tyger gegen Menschen sind, die sich sanftmüthiger als Lämmer bezeigen, dieß hat die Natur niemals ohne Beyhülfe des Schwärmereygeistes gewirket; und man muß glauben, daß die Spanier, welche nach America zogen, eine in der ganzen Welt einzige Art von Ungeheuer waren, oder man muß eine Ursache erkennen, welche sie unmenschlich gemacht hatte.

noch nicht glauben wollte, würde ich fragen, ob die Spanier in einem Kriege gegen Katholische das Fleisch derselbigen ihren Hunden würden zu fressen gegeben haben? ob sie mit Gliedern JEsu Christi eine offene Fleischerbank gehalten haben würden?

Die Anhänger des Schwärmereygeistes geben sich alle Mühe, ihn für einerley mit der Religion halten zu machen; dieß ist ihr ewiger Trugschluß. Die wahren Freunde der Religion sondern sie von dem Schwärmereygeiste ab und suchen sie von dieser verborgenen und in ihrem Busen genährten Schlange zu befreyen. Dieß ist die Absicht, die mich antreibt.

Diejenigen, welche denken, daß der Sieg auf ewig zu Gunsten der Wahrheit entschieden sey, daß der Schwärmereygeist in den letzten Zügen liege, daß die Altäre, auf welchen sein Opfer brannte, kein Schutzort mehr für ihn seyen, werden mein Werk als spät kommend und überflüßig ansehen; der Himmel gebe, daß sie Recht hätten! Ich wäre unwürdig, eine so schöne Sache zu vertheidigen, wenn ich über den glücklichen Erfolg eifersüchtig wäre, den sie vor mir oder ohne mich gehabt hätte. Ich weiß, daß der herrschende Geist von Europa niemals so sanftmüthig gewesen ist; aber ich wiederhole hier, was ich schon gesagt habe, daß man die Zeit, da das Wasser klein ist, dazu anwenden müsse, an den Dämmen zu arbeiten.

Der Endzweck dieses Werkes ist also und ich kündige es ohne Umschweife an, wenn ich kann, dazu beyzutragen, diesen zerstörenden Schwärmereygeist immer mehr und mehr verabscheuen zu machen; zu verhindern, so viel es in meinen Kräften steht, daß man ihn niemals für einerley mit einer Religion halte, die mitleidig und liebreich ist, und gegen diese eben so viel Ehrfurcht und Liebe als gegen ihren grausamsten Feind Haß und Abscheu einzuflössen.

Ich habe, nach Anleitung der Geschichte, Betrüger und Schwärmer auf den Schauplatz gestellet; aber ich habe ihnen wahre Christen entgegen gestellet. Bartholomäus von Las-Casas ist das Muster derer-jenigen, welche ich verehre; an ihm habe ich den Glauben, die Frömmigkeit, den reinen und zärtlichen Eifer; kurz, den Geist des Christenthums in seiner völligen Einfalt schildern wollen. Ferdinand von Lucca, Davila, Vincenz von Valverde, Requelme sind die Beyspiele des Schwärmereygeistes, welcher den Mensch zum Unmensch macht und den Christ verführet; an ihnen habe ich jenen unvernünftigen, grausamen, unbarmherzigen Eifer angebracht, welchen die Religion verwirft, und welcher sie, wenn man ihn mit ihr für einerley hielte, würde verabscheuen machen. Dieß heißt nun, glaube ich, meine Absicht deutlich genug vorgetragen, um diejenigen, welche sich stellen möchten, als hätten sie es nicht recht verstanden, zu überzeugen, daß sie nicht redlich handeln.

Was die Form dieses Werks, als ein litterarisches Product betrachtet, angeht, so gestehe ich, daß ich nicht weiß, wie ich es beschreiben soll. Für einen Roman ist zu viel Wahrheit darinn, und deren nicht genug für eine Geschichte. Ich habe gewiß nicht das Vorhaben gehabt, ein Gedicht zu verfertigen. In meinem Plan nimmt die Haupthandlung nur sehr wenig Raum ein; alles bezieht sich darauf; aber von ferne. Es ist also nicht sowohl die Zusammenfügung einer Fabel, als vielmehr eine blosse nach einander folgende Erzählung, in welcher der ganze Grund historisch ist und in welche ich einige Erdichtungen eingemischet habe, die sich zur Wahrheit der wirklichen Vorfälle schicken.

Ich schreibe nicht für die kleine Anzahl; der grossen Menge nützlich zu seyn, ist der Endzweck, den ich mir vorsetze. Dieß ist meine Entschuldigung bey denjeni-

jenigen, die mir den Vorwurf machen werden, daß ich mich zu lang bey Wahrheiten aufgehalten habe, die ihnen schon sehr bekannt, die aber noch nicht für jederman bekannt genug sind. Dieß ist auch die Ursache, warum ich es versucht habe, meine Erzählungen und meine Schreibart hier und da angenehm und unterhaltend zu machen; denn die erste Bedingung, um Nutzen durch das Schreiben zu stiften, ist, daß man gelesen werde.

Ich habe gegen die Zeugnisse weder Ehrfurcht noch Verachtung gehabt. Es ist allerdings nichts weniger getreu, als die Erzählungen, welche man uns von der Eroberung von America berichtet hat. Ich habe dasjenige daraus genommen, was ich für wahrscheinlich und wichtig gehalten habe.

Man beschuldige mich nicht, daß ich den Indianern geschmeichelt habe; das Gute, das ich von ihnen gesagt habe, haben ihre Verehrer selbst gesagt; diese würden doch wohl das Verbrechen, sie ausgerottet zu haben, nicht haben wollen grösser vorstellen, als es war.

Die Indianer überhaupt waren schwach am Verstand und am Körper (19), ich gestehe es; aber wenn man

(19) „Die lebende Natur ist daselbst (in der Neuen Welt) „weit weniger geschäftig, weit weniger manchfaltig abwechselnd, und, wir können sagen, weit weniger stark." (Buffon, Hist. Nat.)

Der Unterschied ist indessen doch nicht merklich in Ansehung dessen, was den Bau des menschlichen Körpers betrifft. „Alle „Thiere in America, sogar diejenigen, welche der Himmelsgegend von Natur eigen sind, sind überhaupt viel kleiner, „als die in der alten Welt. Die Natur scheint, in dieser „Neuen Welt sich eines andern Maaßstabs der Grösse bedient „zu haben; der Mensch ist der einzige, den sie mit dem nemlichen Maasse gemessen hat." (ibid.)

man ihnen, um sie geringschätzig zu machen, allen sogar bis auf jenen angebohrenen Trieb des Muthes abspricht, welcher dem Schmerze trotzet und den Tod verachtet, so ist man ganz gewiß ungerecht. Ohne niederträchtig zu seyn, kann man vor Menschen, die man für Götter hält, und vor Waffen, die man für Donner und Blitz hält, zittern. Diejenigen, welche die Indianer einer kindischen Furchtsamkeit beschuldigt haben, hätten bedenken sollen, daß die Römer vor Elephanten zitterten.

Uebrigens, wenn ich die Stärke oder den Muth der Indianer ein wenig übertrieben hätte vorstellen wollen, so hätte ich mir es wohl erlauben können; aber, wenn man darauf bedacht ist, den von dem Starken unterdrückten Schwachen bedauren zu machen, welchen Vortheil kann man wohl daraus ziehen, daß man seine Schwachheit verheelt? Ich habe gesagt, was der Gegenstand meines Werkes ist; und man sieht leicht ein, daß ich, um ihn zu erreichen, weiter nichts nöthig hatte, als nur Tauben Geyern entgegen zu stellen.

Die Incas.

Erstes Kapitel.

Das Reich von Mexico war zerstört; das von Peru blühete noch; aber einer seiner Monarchen hatte es bey seinem Sterben unter seine beiden Söhne getheilt. Cusco hatte seinen König, Quito hatte den seinigen. Der stolze Huascar, König von Cusco, war auf das äusserste über eine Theilung aufgebracht worden, welche ihm die schönste seiner Provinzen entriß, und er sah den Ataliba als einen unrechtmäßigen Besitzer seiner Gerechtsamen an. Indessen hielt ein Rest von Ehrfurcht gegen das Andenken des Königes, seines Vaters, seinen Zorn zurück, und in dem Schoose eines betrügerischen und wenig dauerhaften Friedens war das Reich im Begriffe, das grosse Fest der Sonne zu feyern (1).

(1) Wenn im September Tag und Nacht gleich wird. Man nannte dieses Fest Citua Raimi, S. Garcilasso II. B. 22. Kap.

Der zu diesem Feste bestimmte Tag war derjenige, an welchem der Gott der Incas, die Sonne, indem sie sich von Norden entfernte, über dem grossen Himmelszirkel, der die Welt in zwey gleiche Theile abtheilet, hinzog, und, wie man vorgab, auf den Säulen ihrer Tempel ruhete. Die allgemeine Freude kündiget die Ankunft dieses schönen Tages an; aber besonders in den Mauern von Quito, in ihren reizenden Thälern, bricht diese heilige Freude öffentlich aus. Unter allen Erdstrichen erhält keiner einen so günstigen und so sanften Einfluß von der Sonne; auch bringt ihr kein Volk ein feyerlichers Opfer.

Der König, die Incas und das Volk erwart en in dem Eingange des Tempels, wo ihr Bild angebetet wird, ihren Aufgang in einem andächtigen Stillschweigen. Schon giebt der Stern der Venus, welchen die Indianer das Gestirn mit dem glänzenden Haare (2) nennen, und den sie als den Liebling der Sonne verehren, das Zeichen des Morgens. Kaum funkelt sein Silberfeuer am Horizont, so läßt sich ein leises Gemurmel um den Tempel herum hören. Bald wird die blaue Farbe des Himmels gegen Osten zu blaß, Wellen von Purpur und Gold verbreiten sich allmählig daran; nun wird auch die Purpurfarbe wieder zerstreuet und das Gold überschwemmet, gleich einem glänzenden Meere, die Ebenen des Himmels. Das aufmerksame Aug der Indianer beobachtet dieses stufenweise Steigen und ihre Rührung nimmt mit jedem neuen Grade der Farben zu.

(2) Chasca, haarig.

zu. Man sollte sagen, der Anbruch des Tages sey ein neues Wunder für sie, und ihre Erwartung ist so furchtsam, als wenn sie ungewiß wäre.

Plötzlich dringt das Licht mit starkem Strome gegen die gewölbten Bogen des Firmaments; das Gestirn, so es verbreitet, erhebt sich und die Spitze des Cayambur (3) wird mit seinen Stralen gekrönet. Nun eröfnet sich der Tempel und das Bild der Sonne von Goldblech, so im Hintergrunde des Heiligthums steht, wird selbst glänzend bey dem Anblicke des Gottes, dessen unsterbliche Klarheit darauf scheint. Alle fallen nieder, alle beten es an, und der Oberpriester (4) stimmet mitten unter den Incas und dem Chore der geheiligten Jungfrauen den feyerlichen, den majestätischen Lobgesang an, welchen in dem nemlichen Augenblicke Millionen Stimmen wiederholen und der von einem Berge zum andern, von den Gipfeln des Pambamarca an bis jenseits des Potosi ertönet.

Chor der Incas.

Seele der ganzen Welt, du, die du von der Höhe des Himmels herab unaufhörlich in den Schoos der Natur in einem Meere von Licht die Wärme und das Leben und die Fruchtbarkeit ausgiessest, Sonne, nimm die Gelübde deiner Kinder

 und

(3) Cayamburo oder Cayamburco, ein Berg nordwärts Quito.

(4) Das Priesterthum blieb in der Familie der Incas. Der Oberpriester der Sonne mußte der Oheim oder der Bruder des Königs seyn. Man nannte ihn Villuma oder Villacuma, Sager der Orakelsprüche.

und eines glücklichen Volkes an, welches dich anbetet.

Der Oberpriester, allein.

O König, dessen erhabener Tron in unsterblichem Glanze schimmert, mit welcher Ehrfurcht erweckender Majestät herrschest du durch das weite Gebiet der Lüfte! Wenn du in deiner Herrlichkeit erscheinest und deine funkelnde Krone auf deinem Haupte bewegst, so bist du der Stolz des Himmels und die Liebe der Erde. Wo sind sie hingekommen, jene Feuer, welche den Schleyer der Nacht besetzten? Haben sie einen Strahl deiner Herrlichkeit aushalten können? Wenn du dich nicht entferntest, um ihnen den Platz abzutretten, würden sie in dem Abgrunde deines Lichts versunken bleiben, sie würden in dem Himmel seyn, als wären sie nicht.

Chor der Jungfrauen.

O Wollust der Welt! glücklich sind die Bräute, aus welchen dein himmlischer Hof besteht (5)! wie schön ist dein Erwachen! wie herrlich, wie prächtig ist dein Aufgang! welch Entzücken erregt deine Gegenwart! Die Gefehrtinnen deines Schlafes heben

(5) Es ist uns ein Peruvianischer Lobgesang aufbehalten geblieben, der an eine himmlische Jungfrau gerichtet ist, welche in der Mythologie des Landes die Verrichtung der Hyaden versah. In diesem Lobgesange wird man die Wendung und Art der Peruvianischen Poesie sehen. „Schöne Jungfrau, dein bos„hafter Bruder hat so eben deine kleine Urne zerbrochen, in „welcher der Blitz, der Donnerkeil und der Wetterstrahl ver„schlossen waren, und aus welcher sie entfahren sind. Du „aber, du giessest auf uns nur Schnee und sanften Regen. „Dieß ist die Sorge, welche dir derjenige anvertrauet hat, „der die ganze Welt regiert.

ben allgemach die purpurnen Vorhänge des Gezeltes auf, in welchem du ruhest, und deine ersten Blicke zerstreuen die unermeßliche Dunkelheit der Himmel. O! wie groß mußte die Freude der Natur gewesen seyn, als du sie zum erstenmale beleuchtetest! Sie ist dessen eingedenk, und niemals sieht sie dich wieder ohne jenen Eifer der Freude, den eine zärtliche Tochter bey der Wiederkunft eines geliebtesten Vaters empfindet, dessen Abwesenheit ihre schmachtende Sehnsucht quälte.

Der Oberpriester, allein.

Seele der ganzen Welt! ohne dich wäre das weite Weltmeer nur ein unbeweglicher Eisklumpen, die Erde nur ein elender Haufen Sand und Schlamm, die Luft nur ein finsterer Raum. Du durchdrangst die Elementen mit deiner belebenden und befeuchtenden Wärme; die Luft wurde flüßig und fein, das Wasser weich und beweglich, die Erde fruchtbar und lebendig; alles wurde belebt, alles verschönert; diese Elementen, welche eine kalte Ruhe in starrer Trägheit hielt, errichteten einen glückseligen Bund; das Feuer schleicht sich in den Schoos des Wassers; das in Dünste zertheilte Wasser duftet aus und reiniget sich in der Luft; die Luft vertraut dem Schoose der Erde den kostbaren Keim der Fruchtbarkeit an; die Erde zeugt und pflanzt unaufhörlich die Früchte dieser unaufhörlich von neuem entstehenden Liebe fort, welche deine Strahlen angezündet haben.

Chor der Incas.

Seele der ganzen Welt! o Sonne! bist du al-

lein der Urheber alles des Guten, das du uns erzeigst? Bist du nur das Werkzeug eines durch dich wirkenden Urgrunds, eines über dich erhöheten unkörperlichen Wesens? Wenn du nur deinem Willen gehorchest, so nimm unsere dankbare Gelübde an; wenn du aber das Gesätz eines unsichtbaren und höchsten Wesens erfüllest (6), so bring unsere Gelübde bis zu ihm; es muß ihm gefallen, daß es in seinem glänzendsten Bilde angebetet wird.

Das Volk.

Seele der ganzen Welt, Manco's Vater, Vater unserer Könige, o Sonne! beschütze dein Volk, und laß deine Kinder glücklich seyn.

Zweytes Kapitel.

Der erste der Incas, der Stifter von Cusco, hatte zu Ehren der Sonne, vier Feste eingesetzt, welche sich auf die vier Jahrszeiten bezogen (1); aber sie erinnerten den Menschen an wichtigere Gegenstände,

(6) Dieser unbekannte Gott hieß Pacha-Camac, derjenige, welcher die Welt belebt. Die Incas hatten seinen Tempel und die Verehrung desselbigen in dem Thale seines Namens, drey Stunden weit von Lima, beybehalten, wo er angebetet wurde. Die Indianer brachten ihm keine Opfer, und zwar gaben sie zur Ursache an, weil sie ihn nie gesehen hätten.

(1) Obgleich in den Gegenden von Peru die Jahrszeiten nicht besonders bemerkt sind, so theilte man doch in diesem Lande das Jahr nach den Zeitpunkten der Sonnewendezeit oder des kürzesten und längsten Tages und der Zeit, da Tag und Nacht gleiche Stunden haben, ein; welches auf unsere vier Jahrszeiten herauskömmt.

stände, die Geburt, die Ehe, den Vaterstand und den Tod.

Das Fest, welches man damals begieng, war das Fest der Geburt; und die feyerlichen Gebräuche dieses Festes weiheten die Gewalt der Gesätze, den Stand der Landesbürger, die Ordnung und die allgemeine Sicherheit als heilig und ehrwürdig ein.

Gleich anfangs sammeln sich um den Inca herum zwanzig Kreise junger Eheleute, welche ihm in Körben die neugebohrne Kinder darbringen. Der Monarch giebt ihnen den väterlichen bewillkommenden Gruß. „ Kinder, spricht er, euer allgemei„ ner Vater, der Sohn der Sonne, grüsset euch. „ Möchte euch das Geschenk des Lebens bis an das „ Ende werth seyn! möchtet ihr niemals den Augen„ blick eurer Geburt beweinen! Wachset, damit „ ihr mir helfet, euch alle das Gute zu thun, das „ von mir abhängt und euch alle das Uebel zu ersparen „ oder zu lindern, welches von der Natur abhängt."

Hierauf legen die Bewahrer der Gesätze das heilige Buch derselbigen aus einander. Dieses Buch besteht aus Schnüren von tausenderley Farben (2); Knoten sind die Buchstaben, und diese sind hinreichend, Gesätze auszudrücken, welche so einfach und natürlich sind, als die Sitten und die Angelegenheiten dieser Völker. Der Oberpriester ließt sie vor; der

(2) Sie hiessen Quippos, und diejenigen, welche sie in Verwahrung hatten, wurden Quippacamais, das heißt, Bewahrer der Quippos, genannt.

Fürst und die Unterthanen hören aus seinem Munde, worinnen ihre Pflichten und ihre Rechte bestehen.

Das erste dieser Gesätze schreibt ihnen den Gottesdienst vor. Dieser besteht nur in einer feyerlichen Entrichtung der Dankbarkeit und der Liebe; nichts unmenschliches, nichts mühsames; Gebete, Gelübde, einige reine Opfer; Feste, bey welchen sich die Frömmigkeit mit der Freude vereinigt; so ist diese Verehrung beschaffen, unstreitig, der sanftmüthigste, der schuldloseste Irrthum, in welchen die Vernunft je verfallen konnte.

Das zweyte Gesätz ist an den Monarch gerichtet; es setzt ihm zur Pflicht, billig und gütig zu seyn, so wie die Sonne, welche ihr Licht jederman leuchten läßt; seinen beglückenden Einfluß, so wie diese, auszubreiten und allem, was ihn umgiebt, seine wohlthätige Wirksamkeit mitzutheilen; in seinem Reiche herum zu reisen, denn unter den Schritten eines guten Königes blühet die Erde; jederman vor sich zu lassen und leutselig zu seyn, damit unter seiner Regierung der Ungerechte nicht sagen könne: was geht mich das Geschrey des Schwachen an? Den Blick nicht abzuwenden, wenn Unglückliche sich nähern; denn wenn es ihn schmerzt, Unglückliche zu sehen, so wird er sich einen Vorwurf machen, am Unglücke anderer schuld zu seyn; und derjenige, welcher nicht zum Mitleiden bewegt werden will, fürchtet sich, gütig zu seyn. Es empfiehlt ihm eine großmüthige Liebe, eine heilige Ehrfurcht gegen die Wahrheit, diesen Wegweiser und Rathgeber

geber der Gerechtigkeit und eine mit Abscheu verbundene Verachtung gegen die Lüge, diesen Mitverbrecher der Ungerechtigkeit. Es ermahnet ihn, durch Wohlthaten zu erobern und zu herrschen, des Menschenblutes zu schonen, gegen Empörer Nachsicht und Gedult zu gebrauchen und gegen Ueberwundene gnädig zu seyn.

Das nemliche Gesätz ist auch noch an die Familie der Incas gerichtet; es verbindet sie, das Beyspiel des Gehorsams und des Eifers zu geben, sich der Vorrechte ihres Rangs mit Bescheidenheit zu bedienen, den Stolz und die Weichlichkeit zu fliehen; denn der müßige Mensch ist eine Last der Erde und der hochmüthige zwingt sie zu Seufzern.

Durch das dritte wird den Völkern die unverbrüchlichste Ehrfurcht gegen die Familie der Sonne, ein unumschränkter Gehorsam gegen dasjenige ihrer Kinder, so in ihrem Namen sie regierte, eine gewissenhafte und gänzliche Ergebenheit für das allgemeine Beste seines Reiches auferlegt.

Nach diesem Gesätze kam dasjenige, welches die Bande des Bluts und der Ehe vest knüpfte und unter schweren Strafen die eheliche Treue (3) und die väterliche Gewalt, diese beide Stützen der guten Sitten, versicherte.

(3) Der Inca allein konnte mehrere heyrathen, um den königlichen Stamm der Familie der Sonne auszubreiten und fortzupflanzen.

Das Gesätz der Theilung der Länder schrieb auch Abgaben vor. Von drey gleichen Theilen des angebauten Landes gehörte einer der Sonne, der andere dem Inca und der dritte dem Volke. Jede Familie hatte ihren angewiesenen Bezirk und je mehr sie in der Anzahl zunahm, destomehr wurden die Grenzen des Feldes, welches sie ernähren sollte, erweitert. Auf diese Güter schränkten sich die Reichthümer eines glücklichen Volkes ein. Es besaß im Ueberflusse die kostbaresten Metalle; aber es behielt sich dieselbigen dazu vor, seine Tempel und die Palläste seiner Könige damit auszuzieren. Der sogleich bey seiner Geburt von dem Vaterlande begüterte Mensch (4) lebte reich von seiner Arbeit und gab bey seinem Sterben dasjenige wieder zurück, was er erhalten hatte. Wenn dem Volke seine eigenen Güter nicht zureichten, ein ruhiges und bequemes Leben zu führen, so wurde der Abgang von den Gütern der Sonne ersetzt (5). Diese Güter wurden nicht von der schwelgerischen Pracht der Priester verprasset; mehr blieb in den reinen Händen der heiligen Diener der Altäre nicht davon übrig, als soviel die Bedürfnisse des Lebens erfoderten; nicht, als hätte das Gesätz ihnen den Gebrauch derselbigen bestimmt, sondern ihre bescheidene und ungeheuchelte Frömmigkeit hielt die Hoffart und die Weichlichkeit für nieder-

(4) Jeder Sohn bekam ein eben so grosses Stück Landes, als der Vater hatte; jede Tochter die Helfte.

(5) Die Wolle von den Heerden der Sonne und des Inca wurde unter das Volk ausgetheilet. Auf die nemliche Art wurde auch die Baumwolle in den Ländern ausgetheilet, wo man leichter gekleidet seyn mußte.

derträchtig; sie hatten ihre Würde auf Unschuld und Tugend gesetzt.

Das Gesätz der Abgaben foderte nur Arbeit und nachsinnenden Fleiß. Dieser Tribut wurde vor allen Dingen der Natur entrichtet. So lang bis der Sohn das fünf und zwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, gehörte er seinem Vater und half ihm in allen seinen Arbeiten. Die Felder der Waisen, der Wittwen und der Gebrechlichen wurden von dem Volke angebauet (6). In der Anzahl der Gebrechen war das Alter mit einbegriffen. Die Väter, welche den Schmerz erfahren hatten, ihre Kinder zu überleben, schmachteten nicht hülflos; die jungen Leute aus ihrem Stamme waren für sie eine Familie; das Gesätz tröstete sie für das Unglück des Alters. Wenn der Streiter unter den Waffen stund, bauete man sein Feld für ihn an; seine Kinder genossen das Recht der Waisen, seine Gattinn das Recht der Wittwen; und wenn er im Treffen blieb, nahm der Staat selbst die Sorgen eines Vaters und eines Gatten für die Hinterlassenen über sich.

Vor allen Dingen bauete das Volk den Länderbezirk der Sonne an, nach diesem das Erbgut der Wittwe, des Waisen und des Gebrechlichen, hernach besorgte ein jeder den Anbau seines eigenen Feldes. Die Länder des Inca beschäftigten die letzte Arbeit; haufenweise stellte sich das Volk dabey ein; und dieß war für sie ein Fest. Geschmückt, wie an
dafür
feyer-

(6) Das Volk, welches sich mit diesen Arbeiten beschäftigte, wurde auf Kosten der Sonne ernähret.

feyerlichen Tagen, ließ es die Luft von seinen Gesängen erschallen (7).

Die Verrichtung der Arbeiten für das allgemeine Beste wurde mit einer solchen Billigkeit ausgetheilt, welche die Last derselbigen erleichterte. Niemand war davon befreyt, alle griffen solche mit dem nemlichen Eifer an. Die Tempel und die Vestungen, die aus Weiden geflochtenen Brücken, welche über die Flüsse gelegt waren, die Landstrassen, welche sich von dem Mittelpuncte des Reiches bis an die Grenzen desselbigen erstreckten, waren Denkmäler, nicht der Sklaverey, sondern des Gehorsams und der Liebe. Nebst diesem Tribut lieferten sie noch Waffen, von welchen ein ungeheurer Vorrath für den Krieg gesammelt wurde. Dieß waren Axten, Keulen, Lanzen, Pfeile, Bogen, schwache Schilde: ach leider! ein schwacher Schutz gegen die Donnerkeile aus Europa, die sie bald losbrechen sahen!

In Ansehung der Sitten war alles in Gesätze gebracht; diese Gesätze bestraften die Trägheit und den Müßiggang (8), so wie die Gesätze Athens; aber, indem sie die Arbeit anbefahlen, steuerten sie der Dürftigkeit; und der Mensch, welcher gezwungen wurde,

(7) Bey jedem Schlusse dieser Gesänge wurde das Wort Hailli, Triumph, wiederholt.

(8) Bey den Einwohnern von Peru waren weder die Blinden noch die Stummen von der Arbeit befreyt; sogar die Kinder waren schon von dem fünften Jahre an damit beschäftigt, die Baumwolle auszulesen und das türkische Korn auszupflücken.

wurde, nützlich zu seyn, konnte wenigstens hoffen, glücklich zu seyn. Sie nahmen die Schamhaftigkeit, als eine unverletzliche und heilige Sache, die Freyheit, als das heiligste Recht der Natur, die Unschuld, die Ehre, die häusliche Ruhe, als verehrungswürdige Geschenke des Himmels, in ihren Schutz.

Das Gesätz, welches die Kinder, so lang sie sich noch in dem Alter der Unschuld befanden, begnadigte, war streng gegen die Väter und strafte an ihnen das Laster, welches sie genähret oder nicht erstickt hatten. Niemals aber fiel das Verbrechen der Väter auf die Kinder zurück; der Sohn des gestraften Schuldigen trat ohne Schimpf und ohne Vorwurf an dessen Stelle; man stellte ihm das Beyspiel davon nur deswegen wieder vor, um ihn zu unterrichten, daß er es vermeiden sollte.

Ueberall war die übertriebene Schärfe der Strafen das Merkmaal der Theocratie; aber bey einem Volke, das arbeitsam, beschäftigt, mit seiner Gleichheit zufrieden, eines natürlichen und ruhigen Wohlstandes versichert, ohne Ehrgeitz, ohne Neid, in unsern schwärmerischen Bedürfnissen und in unsern ausstudirten Lastern unbekannt, ein Freund der Ordnung, durch welche man nichts anders als die allgemeine unter jeden einzeln n ausgetheilte Glückseligkeit verstand, aus Dankbarkeit der gerechten und weisen Regierung, die es beglückte, ergeben war, machte die Gewohnheit der guten Sitten die Gesätze unnöthig; sie waren Verwahrungsmittel, aber niemals Rachmittel.

Man

Man sah das Beyspiel davon in jenem schrecklichen Gesätze, welches die Uebertretung des Gelübdes der Jungfrauen der Sonne betraf. O! wie konnte bey einem so bescheidenen, so sanftmüthigen Volke ein so grausames Gesätz statt finden? Niemals glaubt die Schwärmerey den Gott, dessen Diener sie ist, genug rächen zu können; und sie war es, welche bey diesem Volke, dem menschenfreundlichsten, das damals auf der Welt lebte, dieses Gesätz angegeben hatte. Um die Beleidigung einer entheiligenden Liebe abzubüssen und einen eifersüchtigen Gott zu versöhnen, hatte dieses Gesätz nicht nur verordnet, daß die treulose Priesterinn lebendig begraben (9) und der Verführer der schimpflichsten Todesstrafe hingegeben werden sollte; es zog auch noch die Familie der Strafbaren mit in das Verbrechen; Väter, Mütter, Brüder und Schwestern, sogar bis auf die Säuglinge, alles mußte in den Flammen umkommen; selbst der Ort der Geburt dieser beiden Gottsvergessenen mußte auf ewig eine öde Wüste bleiben. Auch wenn der Oberpriester bey dem Ausspruche des Gesätzes das Verbrechen nannte, erstarrete er vor Schauer und Abscheu; seine Stirne erblaßte, seine weissen Haare sträubten sich auf seinem Haupte, und seine auf die Erde gehefteten Blicke wagten es lange nicht, sich gen Himmel zu wenden.

(9) Merkwürdig ist es, daß der Aberglaube die nemliche Todesstrafe zu Rom und zu Cusco ersonnen hatte, um die nemliche Schwachheit an den Vestalischen Jungfrauen und an den Jungfrauen der Sonne zu strafen.

Wenn die Gesätze vorgelesen waren, erhob der Monarch die Hände und sagte: „O Sonne, o mein „Vater! wenn ich deine heiligen Gesätze übertreten „sollte, so höre auf, mich zu beleuchten: befiehl „dem Diener deines Zornes, dem schrecklichen Il„lapa (10) mich zu Staub zu zerreiben, und ge„beut der Vergessenheit, mich aus dem Andenken „der Sterblichen zu vertilgen. Wenn ich aber „diesem anvertrauten heiligen Pfande getreu ver„bleibe, so mache, daß mein Volk dadurch, daß „es mich nachahme, mir den Schmerz erspare, „selbst dich zu rächen; denn die traurigste Pflicht des „Monarchen ist das Strafen."

Hierauf erneuern die Incas, die Caciques, die Richter, die vom Volke abgeordneten Greise, alle den Verspruch, der Verehrung und den Gesätzen der Sonne getreu zu leben und zu sterben.

Nun kömmt die Reihe an die Aufseher, sie treten vor; ihr Titel (11) zeigt, wie wichtig die ihnen aufgetragenen Verrichtungen sind. Sie sind die Abgesandten des Fürsten, welche mit einem eben so heiligen Ansehen, als die Majestät selbst, bekleidet, in den Provinzen Achtung auf diejenigen geben, deren Verwaltung die Gesätze anvertrauet sind; welche sehen, ob das Volk nicht unterdrückt wird. Den Schwa-

(10) Unter dem Namen Illapa waren der Blitz, der Donnerkeil und der Wetterstrahl begriffen. Man nannte sie die Vollzieher der Gerechtigkeit der Sonne.

(11) Cucui-ricoc, diejenigen, welche das Aug auf alles richten.

Schwachen, welchem der Mächtige Beleidigung zugefügt, oder Gewalt angethan hat; den Dürftigen, den man verläßt; den Betrübten, der seufzet, fragen sie: Was hast du für Ursache zu klagen; wer ist schuld an deinem Kummer und an deinen Thränen? Sie treten also vor und schwören vor dem Angesicht der Sonne, billig, gerecht und gütig zu seyn, so wie sie. Der Inca umarmet sie und sagt zu ihnen: „Vormünder des Volkes, „euch ist sein Glück anvertrauet. Sonne, setzet „er hinzu, nimm den Eid der Vormünder des Vol„kes an. Strafe mich, wenn ich aufhöre, in ih„nen die Gerechtigkeit und die Wachsamkeit zu be„schützen; strafe mich, wenn ich ihnen Fehler oder „Unbilligkeit verzeihe.“

Drittes Kapitel.

Eine neue Scene folgt hierauf; die Auswahl der jungen Leute, die Chöre von Mädchen und Jünglingen, alle von einer ausnehmenden Schönheit, welche Blumenkränze in den Händen tragen, mit denen sie die heiligen Säulen zieren, indem sie rund herum tanzen und Loblieder zu Ehren der Sonne und ihrer Kinder singen. Ihr Gewand, welches aus der Pflaumwolle einer Staude (1), die in diesen fruchtbaren Thälern wächset, leicht gewebt ist, gleicht an Weisse dem Schnee der Gebirge; die fliegenden Falten desselbigen lassen der Schönheit alle Ehre

(1) Die Baumwollstaude.

Ehre ihrer Reizungen; aber die Schamhaftigkeit dienet in diesen glücklichen Gegenden der Natur zum Schleyer; das Geheimniß ist das Kind des Lasters, und vor den Augen der Unschuld darf die Unschuld nicht schamroth werden.

In ihrem Tanze um die Säulen herum schlingen sie sich mit ihren Blumenkränzen in einander und diese geheimnißvolle Kette drückt das sanfte Vergnügen der Gesellschaft aus, deren Gesätze die Bande knüpfen.

Aber schon hat sich der Schatten der Säulen bis an den untern Theil derselbigen herabgezogen; noch wird er immer kürzer und bald wird er gänzlich verschwinden. Nun ertönen von neuem die Gesänge der Anbetung und der Freude; und an dem Fusse derjenigen unter den Säulen, an welcher der goldene Tron seines Vaters mit tausendfachem Feuer schimmert, fällt der Inca auf die Kniee und spricht:
„Unerschöpfliche Quelle aller Güter, o Sonne,
„o mein Vater! es steht nicht in der Macht deiner
„Kinder, dir einiges Geschenk zu geben, das nicht
„von dir käme. Sogar das Opfer deiner Wohl-
„thaten selbst ist zu deiner Glückseligkeit, so wie
„zu deinem Ruhme, unnütz; um dein unvergäng-
„liches Licht immer von neuem zu beleben, hast du
„weder die Dünste noch das Rauchwerk unserer
„Opfer nöthig. Die reichen Erndten, welche dei-
„ne Wärme zur Reife bringt; die Früchte, wel-
„che deine Stralen färben; die Heerden, welchen
„du die Säfte der Kräuter und der Blumen zube-

„ reitest, sind nur Schätze für uns; sie ausstreuen,
„ heißt, dich nachahmen. Der gebrechliche Alte,
„ die Wittwe und der Waise erhalten sie in deinem
„ Namen, und wir müssen das Opfer derselben in
„ ihren Schoos, gleichsam als auf deinen Altar,
„ legen. Sieh also den Tribut, den ich dir itzt
„ bringe, nur als ein feyerliches Zeichen der Dank-
„ barkeit und Liebe an; für mich ist es eine Ver-
„ bindung zur Pflicht; für die Unglücklichen ist es
„ ein Anspruch und die unverbrüchliche Bürgschaft
„ der Rechte, die sie auf meine Wohlthaten haben."

Bey diesen Worten stattet das ganze Volk seine Danksagung der Sonne ab, die ihm so gute Könige giebt; und der Monarch, vor welchem der Oberpriester, die Unterpriester und die heiligen Jungfrauen hertreten, geht in den Tempel, um dem Gotte das gewöhnliche Opfer zu bringen.

Auf dem Eingange in den Tempel stellten sich den Augen des Fürsten drey junge Jungfrauen dar, die so eben gewählt worden waren, und welche ihre Eltern itzt der Sonne widmen wollten. Ein leichtes Gewebe von Baumwolle versteckte sie vor den Blicken der Weltlichen. In diesen Gegenden hatte die Natur niemals etwas so schönes gebildet. Die drey Incas, ihre Väter, führeten sie an der Hand; und ihre Mütter, die sich neben ihnen befanden, hielten das Ende des Gürtels, als ein geheiligtes Zeichen und Pfand der keuschen Schamhaftigkeit, für welche ihre fromme Erziehung Sorge getragen hatte.

Der

Der König, welcher sie auf eine gottesdienstliche Art grüßt, führet sie in den Tempel; der Oberpriester folgt ihnen und der Tempel wird geschlossen. Sogleich neigen sich die drey Jungfrauen vor dem Bilde ihres Bräutigams, und in dem nemlichen Augenblicke löset der Oberpriester den Schleyer, der sie bedecket, ab. Der Schleyer fällt, und welche Reize zeigt er dem Lichte des Tages! Der Monarch glaubte vor Entzücken an dem Hofe der Sonne, seines Vaters, zu seyn; er glaubte die himmlischen Schönen zu sehen, mit welchen sich dieser wohlthätige Gott von der ermüdenden Sorge, die ganze Welt zu beleuchten, erholet.

Bey zwey dieser reizenden Mädchen war die Heiterkeit des Glückes auf dem Gesichte gemalt, und ihr ganz von ihrer Ehre erfülltes Herz mischte unter die sanfte Empfindung einer zärtlichen und reinen Frömmigkeit, nicht die Bitterkeit der mindesten Reue; das andere und zwar das schönste unter den dreyen, ließ, ob es gleich die nemliche Aufrichtigkeit und die nemliche Unschuld zeigte, wie die erstern, Schwermuth und Traurigkeit in seinen Augen blicken. Cora (dieß war der Name der jungen Indianerinn) ergriff, ehe sie das Gelübde, welches sie von den Sterblichen losriß, ablegte, die Hände ihres Vaters, küßte solche mit heftigem Eifer, und anfangs entfuhr ihr nur ein furchtsamer, tiefer Seufzer; aber bald darauf, als sie ihre schönen Augen gegen ihre Mutter aufschlug, stürzte sie sich in ihre Arme, benetzte ihren Busen mit Thränen, und rief voller Schmerz aus: Ach! Mutter! Ihre durch eine grau-

same Frömmigkeit verblendeten Eltern hielten die heftige Bewegung und die Reue ihrer Tochter nur für die zärtliche Rührung ihres letzten Abschieds und für den Kampf eines Herzens, welches sich von allem, was es am liebsten hat, loswinden soll; sie selbst schrieb den Schmerz, den sie litt, nur der Stärke der Bande des Blutes und der Macht der Natur zu. „O zärtlichster und bester unter „allen Vätern! o Mutter! tausendmal werther, „als das Leben, auf ewig muß ich euch verlassen!" Sie glaubte keinen andern Verlust zu empfinden; der Oberpriester wurde dabey eben so getäuschet, wie sie, und er ließ sie ihre verwegene und grausame Aufopferung vollziehen.

Indessen, als man diesen drey jungen Jungfrauen das Gesätz vorsagen ließ, welches so schreckliche Strafen auf die Uebertretung ihres Gelübdes setzte, höreten die beiden Gefehrtinnen der Cora solches ruhig und fast ohne die mindeste Gemüthsbewegung an; sie allein fühlte durch eine innere Ahndung, die ihr ihr Unglück prophezeihte, ihr Herz von einem plötzlichen Schrecken überfallen. Man sah, wie ihre Farben verloschen, wie ihre Augen mit einer Wolke bedeckt wurden, wie die Rosen auf ihrem Munde erblaßten, verwelkten und starben; und wie ihre Lippen zitterten, als sie das Gelübde aussprach, welches ihr Herz abschwören sollte. Diese Vorherempfindung gab weder ihren Eltern noch dem Oberpriester einiges Licht. Man kam ihrer Schwachheit zu Hülfe, man suchte sie zu beruhigen, und betäubte sie mit Anpreisung der Ehre, einen Gott zum Bräutigam

I

H. Contgen Sc.

Ses levres tremblerent en prononçant le voeu que son coeur devoit abjurer.

zu haben; und Cora folgte ihren Gefehrtinnen in den unverletzlichen Zufluchtsort der Bräute der Sonne.

Nun wurde der Tempel eröfnet; und die Incas, die Diener der Altäre, fiengen das Opfer an.

Dieses Opfer ist unschuldig und rein. Es ist nicht mehr jener grausame Götzendienst, welcher die Wälder an diesen wilden Ufern mit Menschenblut tränkte, da eine Mutter selbst das Eingeweide ihrer Kinder auf dem Altare des Löwen, des Tygers oder des Geyers zerriß. Das der Sonne angenehme Opfer besteht in den Erstlingen der Früchte, der Erndten und der Thiere, welche die Natur dazu bestimmet hat, daß sie dem Menschen zur Nahrung dienen sollen. Ein geringer Theil dieses Opfers wird auf dem Altare verbraucht; das übrige wird für das festliche Mahl aufbehalten, welches die Sonne ihrem Volke giebt.

Unter einer Halle von Laubwerk, welche den Tempel umgiebt, vertheilen sich der König, die Incas und die Caciques, um die Aufsicht über die Tafeln zu führen, an welchen das Volk sitzet. Die erste ist die Tafel der Wittwen, der Waisen und der Greise; der Inca beehret sie mit seiner Gegenwart, als Vater der Unglücklichen (2). Tito Zorai, sein ältester Sohn, sitzt daran zu seiner Rechten. Dieser junge Prinz, dessen Schönheit eine himmlische Abstammung verräth, hat sein fünfzehntes Jahr

 zurück-

(2) Einer seiner Titul war Huaccha-cuyac, Freund der Armen.

zurückgelegt; er ist in dem Alter, in welchem die Proben des Muthes und der Tugend abgelegt werden (3). Sein Vater, dessen größte Freude er ist, sieht ihn mit innerlicher Selbstgefälligkeit unter seinen Augen wachsen und sich hervor thun. Da er selbst noch jung ist, so hoffet er, einen Weisen auf dem Trone zu hinterlassen. Ach! seine Hofnung ist vergebens; die Thränen seines tugendhaften Sohnes werden sein Grab nicht benetzen.

Viertes Kapitel.

Auf das festliche Mahl folgen die Spiele. Hier üben sich die jungen Incas, welche dazu bestimmt sind, das Beyspiel des Muthes und der Standhaftigkeit zu geben, in der Streitkunst.

Sie fangen, auf einen mit Muscheln dazu gegebenen Laut, mit dem Pfeile und dem Wurfspiesse an; und der Ueberwinder sieht, sobald er ausgerufen ist, den Held, der ihm das Leben gegeben hat, voller Freuden ihm entgegen gehen, ihm die Arme reichen, wobey er zu ihm sagt: „Mein Sohn, du „erinnerst mich wieder an meine Jugend, und ma„chest meinen alten Jahren Ehre.“

Hierauf kommt das Ringen; und da sieht man, welche Stärke und Triebkraft die Gewohnheit der Natur verleihen kann; hier sieht man fertige und starke

(3) Dieß war das Alter von sechszehn Jahren.

starke Fechter wechselsweise auf einander losgehen, einander anfallen und einander heftig zusetzen, nachgeben, wieder frischen Muth fassen und die Kräften doppelt anstrengen, um einander wegzureissen oder zu Boden zu werfen; entlaufen, um sich wieder zu erholen; von neuem zum Kampfe eilen, und einander nochmals mit ihren umschlungenen starknervigten Armen zusammenschliessen; wechselsweise unbeweglich, einer um den andern wankend, fallen, sich wälzen, sich abarbeiten und das verwelkte Gras mit dem über sie herabrinnenden Schweise benetzen.

Der lange Zeit ungewiß bleibende Ausgang des Kampfes läßt die Seele ihrer Eltern zwischen Furcht und Hofnung schweben. Endlich erkläret sich der Sieg; aber die Alten, indem sie den Preis des Streites den Ueberwindern zuerkennen, verachten deswegen dennoch die Ueberwundenen nicht, sondern ertheilen ihnen einige tröstende Lobeserhebungen; denn sie wissen, daß das Lob bey edelmüthigen Seelen der Keim und die Nahrung des Nacheifers ist.

Unter der Anzahl dererjenigen, welche von ihrem Gegner gezwungen worden waren, sich zu ergeben, war selbst der Sohn des Königes und dessen Nachfolger in der Regierung, der empfindliche und ruhmbegierige Zorai. Seine Hände wurden mit keinem von den Preisen geehret; aus Unwillen und Beschämung brach er darüber in Thränen aus. Einer der Alten wurde es gewahr und sagte zu ihm, um ihn zu trösten: „Prinz, die Sonne, unser „Vater, ist gerecht; denjenigen, welche gehorchen

 „sollen,

„ sollen, giebt er Kraft und Fertigkeit, und dem, „ der befehlen soll, Verstand und Weisheit.“ Der Monarch hörte diese Worte. „Alter, sagte er, „ laß meinen Sohn sich betrüben und schämen, daß „ er sich schwächer und ungeschickter findet, als sei„ne Mitstreiter. Glaubst du, er sey darum da, „ matt und kraftlos auf dem Trone zu sitzen und „ in unthätiger Ruhe alt zu werden?“

Sobald der junge Prinz diese Stimme gehöret hatte, gab er dem Alten, der ihm geschmeichelt hatte, durch einen Blick einen Verweis, und warf sich zu den Füssen seines Vaters, der ihn zärtlich in seine Arme drückte, und zu ihm sagte: „Mein Sohn, „ das gerechteste und das mit dem stärksten Nach„druck gebietende Gesätz ist das Beyspiel. Nie„mals wirst du mit heftigerm Eifer und grösserer „ Bereitwilligkeit Dienste erhalten, als wenn „ man, um dir zu gehorchen, nur dich nachzuah„men hat.“

Nachdem man den Ringern Zeit gelassen hatte, sich zu erholen, machten sich diese vortrefflichen Jünglinge zum Wettrennen bereit. Dieß ist ihre mühsamste Probe. Die Rennbahne ist fünftausend Schritte lang. An dem Ziele steckt ein purpurnes Tuch, welches der Ueberwinder wegnehmen muß. In dem Zwischenraume zwischen dem Standorte zum Auslaufen und dem Ziele steht das Volk in zwo Reihen und winkt den Wettläufern zu. Das Losungszeichen wird gegeben, sie laufen alle auf einmal mit einander ab, und auf beiden Seiten der Rennbahn

sieht man die Väter und die Mütter ihre Kinder mit Wink und Stimme anfeuern. Keiner verursacht seinen Eltern die Betrübniß, ihn in seinem Laufe erliegen zu sehen; sie erreichen alle, und zwar fast alle zu gleicher Zeit, das Ende ihrer Laufbahn.

Zorai war vor die meisten seiner Mitläufer vorausgekommen. Ein einziger, der nemliche, welcher ihn im Ringen überwunden hatte, hatte einigen Vortheil über ihn erhalten und war nur noch hundert Schritte weit von dem Ziele. „Nein, rief der „Prinz, du sollst den Ruhm nicht haben, mich zum „zweytenmale zu überwinden.“ Sogleich strengte er seine Kräfte von neuem an, sprang darauf los, lief an ihm vorbey und nahm ihm den Preis weg.

Diejenigen, welche ihm am nächsten gefolgt waren, hatten einigen Antheil an seinem Triumph. Unter dieser Anzahl waren die Ueberwinder in den Uebungen mit dem Ringen, dem Pfeile und dem Wurfspieß. Zorai trat an der Spitze derselben vor, hielt die Lanze, an welcher das Zeichen seines Sieges hieng und hin und her wehete, in der Hand, und mit ihnen stellete er sich vor den Kreis der Alten. Diese fällen das Urtheil über sie und rufen sie aus als würdig des Namens der Incas (1), wahrer Söhne der Sonne.

Nun kommen ihre Mütter und ihre Schwestern mit einer zärtlichen und bescheidenen Mine, und bin-

(1) Zuvor nannte man sie Auqui, *infans*, wie Garcilasso es übersetzt.

den an ihre flüchtigen Füsse statt einer aus Rinde (2) geflochtenen Matte, der sich dieses Volk als Sohlen bedienet, eine leichtere und zartere von Wolle, die sie selbst gewebt haben.

Von da gehen sie, unter Anführung der Alten, zu dem Könige, werfen sich vor ihm nieder, und er empfängt sie von der Höhe seines goldenen Trones, von seiner Familie umgeben, mit der Majestät eines Gottes und mit der zärtlichen Güte eines Vaters. Sein Sohn, als der Ueberwinder in dem mühsamsten Spiele, fällt ihm zuerst zu Füssen. Der Monarch thut sich alle Gewalt an, um gegen ihn weder Vorzug noch Schwachheit zu zeigen; aber die Natur verräth ihn; und indem er ihm die Binde der Incas anheftet, zittern seine Hände, sein Herz wird bewegt und zärtlich gerührt; er läßt einige Thränen entfallen; die Stirne des jungen Prinzen wird davon benetzt; er fühlt sie, wird empfindlich dadurch gerührt und drückt mit seinen Händen die väterlichen Kniee. Diese Thränen der Liebe und der Freude sind der einzige Vorzug, den der Erbe des Trones vor seinen Nacheiferern erhält. Der Inca giebt ihnen mit seiner Hand das rühmlichste Merkmal des Adels und der Würde; er durchsticht ihnen das Ohr, und hängt ihnen einen goldenen Ring hinein; eine vorzügliche Ehre, die ihrem Stamme vorbehalten bleibt, welche aber derjenige niemals erhält, der seiner Abstammung Unehre macht und die Tugenden derselbigen nicht besitzt.

Endlich

(2) Von einem Baume, der Manguay heißt. Diese umständliche Erzählung ist aus der Geschichte gezogen.

Endlich führet der König das Wort und wendet sich an die neuen Incas: „Der weiseste unter al-
„len Königen, sagt er zu ihnen, Manco, euer
„Stammvater und der meinige, war auch der
„Wachsamste, der Beherzteste unter allen Sterb-
„lichen. Als sein Vater, die Sonne, ihn ab-
„schickte, um dieses Reich zu stiften, sagte er zu
„ihm: nimm mich zum Beyspiel; ich gehe auf,
„und dieß geschieht nicht für mich; ich verbreite
„mein Licht, und dieß geschieht nicht für mich;
„ich durchwandle meine grosse Laufbahn, ich be-
„zeichne sie mit meinen Wohlthaten, die ganze Welt
„genießt solche, und ich behalte mir weiter nichts
„vor, als das sanfte Vergnügen, sie solche genies-
„sen zu sehen; geh, sey glücklich, wenn du es seyn
„kannst; aber sey darauf bedacht, andere glück-
„lich zu machen. Incas, Söhne der Sonne,
„dieß ist euere Lehre. Wenn es euerm Vater ge-
„fallen wird, daß ihr ohne Beschwerlichkeit und
„Unruhe glücklich seyn sollet, so wird er euch zu
„sich berufen. Bis dahin, wisset, daß das Leben
„ein arbeitsamer Lauf ist, welchen eure Tugen-
„den, nicht euch, sondern dieser Welt, die ihr
„durchlaufet, nützlich machen müssen. Der Fei-
„ge schläft unterwegs ein; der Tod muß aus Mit-
„leiden kommen und ihm seine Arbeit abkürzen.
„Der muthvolle Mensch erträgt die seinige, und
„mit sicherm und freyem Schritte kömmt er an das
„Ziel, wo der Tod, der Vater der Ruhe, ihn
„erwartet.

„O du, mein Sohn, sagte er zu dem Prinz,
„du siehst dieses Gestirn, welches itzt bald seinen

„Lauf

„ Lauf endigen wird; wie viel Gutes hat es nicht,
„ seit seinem Aufgange, der Natur erzeigt. Was
„ ihm auf Erden am meisten gleichet, ist ein guter
„ König.“

Nach diesen Worten steht er auf und geht, in Begleitung seiner Familie und seines Volkes, fort, um mit dem Oberpriester in dem Eingange in den Tempel den obern Theil der Sonne bey ihrem Niedergange zu beobachten, und die Orakelsprüche daraus zu ziehen.

Fünftes Kapitel.

Das Volk und der Hof selbst hält sich in aller Stille jenseit des Vorhofes auf. Der König allein steigt die Stufen des Einganges hinauf, wo ihn der Oberpriester erwartet, der nur ihm die Geheimnisse der dunkeln Zukunft eröfnen darf (1).

Der Himmel war heiter, die Luft windstill und ohne Dünste; und man hätte in diesem Augenblicke den Abendhimmel für den Horizont der Morgenröthe halten sollen. Aber bald erhob sich mitten aus dem stillen Meere oben über Palmar (2) eine Wolke, gleich blutrothen Fluthen, eine schreckliche Vorbedeutung an diesem feyerlichen Tage. Der Oberpriester

(1) Es war ihm nicht erlaubt, dasjenige zu offenbaren, was ihm von der göttlichen Wissenschaft bekannt war. (Garcil.)

(2) Vorgebirg unter der Linie.

priester erschrickt heftig darüber, indessen hoffet er doch, daß noch vor dem Untergange der Sonne diese Dünste sich zerstreuen würden. Sie nehmen zu und thürmen sich auf einander, wie die Gipfel der Gebirge, und, indem sie sich erheben, scheinen sie dem sich annähernden Gotte Troz zu bieten, ob er die weite Vormauer, die sie seinem Laufe entgegen setzen, durchbrechen könne. Er steigt majestätisch hinab und indem Stralen, die ihn umgeben, von [illegible] Seiten her diese purpurnen Fluthen durchstechen, öfnet er sie halb; aber plötzlich ist die Tiefe ausgefüllt. Zwanzigmal entfernet er die Wellen von sich, welche zwanzigmal wieder auf ihn zurückfallen. Versenkt, wieder hervorkommend, erschöpft er die stechenden Stralen seines schwachwerdenden Lichts, und, vom Streite ermüdet, bleibt er gleichsam in einem Meere von Blut vergraben.

Ein noch schrecklichers Zeichen erscheint an dem Himmel; eines jener Gestirne, welche man für Irrsterne hielt, ehe das scharfsehende Aug der Sternkunst ihren Weg in der unermeßlichen Weite des Raumes entdeckt hatte. Ein Comet, gleich einem feuerspeyenden Drachen, dessen brennende Mähne sich um sein Haupt herum sträubet, scheint von Osten herzukommen und nach der Sonne zu eilen. An dem blauen Himmel ist er in den Augen des Volkes nur ein Funke; aber der aufmerksamere Oberpriester glaubt darinn alle Züge dieses ausserordentlichen Ungeheuers wahrzunehmen; er sieht es die Flamme hauchen; er sieht es seine brennenden Flügel schütteln; er sieht sein feuriges Aug an der Höhe des Himmels

mels der Bahne, welche die Sonne genommen hatte, nachfolgen, mit der heftigen Begierde, sie zu erreichen und zu verschlingen. Aber indem er sich die Furcht nicht merken ließ, welche dieses Wunderzeichen in ihm erregte, sagte er zu dem König: „Fürst, „ folge mir in den Tempel.“ Hier blieb er in tiefsinnigen Gedanken einige Zeit unbeweglich und schweigend vor dem Inca, zu welchem er hierauf folgendes sagte:

„ Würdiger Sohn des Gottes, dem ich diene, „ wenn die Zukunft unvermeidlich wäre, würde dieser wohlthätige Gott uns den Schmerz ersparen, „ solche vorherzusehen; und, ohne uns zum voraus „ durch die Ahndung unserer Unglücksfälle zu betrüben, würde er dem menschlichen Verstande seine heilsame Blindheit und der Zeit ihre Dunkelheit lassen. Da er uns würdiget, uns Licht zu „ geben, so geschieht dieses nicht vergebens; und die „ Unfälle, die er uns ankündigt, können sich noch „ abwenden lassen. Erschrecke nicht vor denen, die „ dir drohen. Sie sind entsetzlich, wenn ich den „ Zeichen glauben soll, die ich so eben an dem Himmel beobachtet habe. Diese Zeichen stimmen nicht „ mit einander überein; das eine zeigt mir, daß von „ Westen her ein blutiger Krieg kommen soll; das „ andere kündigt mir einen schrecklichen Feind an, „ der von Osten her auf uns losbricht; aber beide „ sind eine Warnung des Gottes, der über uns wachet. Fürst, bewaffne dich also mit standhaftem „ Muthe. Unschuldig und beherzt seyn, sein Unglück nicht verdienen und es erleiden, dieß ist die „ Pflicht,

„ Pflicht, welche die Natur dem Menschen aufer„ legt; das übrige ist höher, als wir.“

Mehr sagte der bestürzte Oberpriester nicht, und der Monarch, welcher die Traurigkeit in dem Innersten seines Herzens verbarg, gieng aus dem Tempel und zeigte sich dem Volke mit ruhiger und heiterer Stirne. „ Unser Gott, sagte er zu ihm, wird im„ mer der nemliche seyn; er wachet über das Schick„ sal seines Reiches und er beschützt seine Kinder.“

Nun kam man, um ihm anzukündigen, daß Unglückliche, die aus ihrem Vaterland verjagt worden wären, bey ihm um das Gastrecht anhalten liessen. „ Sie sollen kommen, antwortete der Inca, nie„ mals werden die Unglücklichen mein Herz un„ empfindlich noch meinen Pallast für sie verschlossen „ finden.“

Die Fremden nähern sich; es ist der traurige Rest der Familie des Montezuma, der vor dem Joche der Spanier flieht und von einem Ufer zum andern einen Schutzort suchet, wohin seine Tyrannen mit ihren Verfolgungen nicht dringen können.

Ein junger Cacique stellte sich an der Spitze dieser vornehmen Flüchtlinge dar. An seinem Schritte, an seiner edlen Unerschrockenheit erkennt man in ihm, ob er gleich itzt bittend erscheint, daß er Befehle zu ertheilen gewohnt war. Ein tiefer und grausamer Kummer zeigt sich auf seinem Gesichte; seine obgleich verwelkte Schönheit ist noch in ihren schmach-

tenden

tenden Zügen reizend; sie ist einnehmend und erregt Verwunderung; seine entstellte Gesichtsbildung verräth nicht sowohl niedergeschlagene Kleinmuth, als vielmehr das Leiden einer stolzen und über ihr Unglück aufgebrachten Seele.

Der Inca sagte zu ihm: „Junger Fremdling, „ entdecke mir, wer du bist, woher du kömmst und „ welcher Streich des Schicksals dich zwingt, einen „ Schutzort in diesen Gegenden zu suchen.“

„ Inca, antwortete Orozimbo (dieß war der „ Name des Mexicaners), du siehst in uns den „ kläglichen Rest eines wenigstens eben so grossen „ und eben so blühenden Reiches, als das deinige „ ist. Dieses Reich ist zerstöret. Das Schicksal „ ließ uns nichts anders übrig, als die Flucht oder „ die Sklaverey; wir haben die erstere gewählet. „ Zween Winter hindurch sind wir auf den Gebirgen „ herumgeirret. Wir wurden es endlich müde, in „ den Wäldern und unter den wilden Thieren zu le„ ben, und faßten den Entschluß, weiter fortzuge„ hen und Menschen aufzusuchen, die nicht so un„ glücklich, wie wir, und nicht so grausam wären, „ wie unsere Tyrannen. Seit drey Monaten fah„ ren wir, den Wellen anvertraut, durch tausend „ Klippen an den Umwegen eines unermeßlichen „ Strandes herum. Wir würden durch die Un„ fälle, die wir erlitten haben, allen Muth ver„ lohren haben, wenn nicht das Gerücht von deinen „ Tugenden unsere Hofnung unterstützt hätte. Man „ sagt, du seyest gerecht und wohlthätig; wir kom-

„ men,

„ men, um zu erfahren, ob der Ruf nicht trüge.
„ Nach dir, ist unsere einzige Zuflucht diejenige,
„ welche in dem Unglück niemals, als nur den Feig-
„ herzigen, fehlet, nemlich der Muth, zu sterben.“

„ Fremdlinge, erwiederte der Monarch, ihr
„ sollet euer Vertrauen nicht vergebens auf mich ge-
„ setzt haben. Kommt in meinen Pallast, ruhet
„ aus und erholet euch wieder. Mit Ungedult er-
„ warte ich, die Erzehlung eures Unglücks anzuhö-
„ ren; aber noch sehnlicher wünsche ich, euch das-
„ selbige vergessen zu machen.“

Der Cacique und seine Gefehrten wurden in den Pallast des Inca geführet und daselbst mit der größten Ehrerbietung bedienet; aber der Inca verbot, eine eitle Pracht vor ihren Augen sehen zu lassen; denn die Praleren des Wohlergehens ist eine Beleidigung für die Unglücklichen. Ein reines Bad, frische Kleider, eine reichlich aber ungekünstelt versehene Tafel, Schutzörter für den Schlaf, in welchen eine ruhige Stille herrschte, dieß war die erste Hülfe der Gastfreyheit, welche dieser Monarch gegen sie ausübte.

Den andern Tag nahm er sie, mitten unter seiner Familie, an seinem tugendhaften und friedfertigen Hofe auf; er hieß sie sich um seinen Tron herum niedersetzen, sprach zu dem jungen Orozimbo mit aller der behutsamen Nachsicht, die man den Unglücklichen schuldig ist, und ersuchte ihn, sein Herz von der drückenden Last seines Kummers da-

durch zu erleichtern, daß er ihm seine Unglücksfälle erzehlte.

„Die Erinnerung derselbigen ist grausam, sag-
„te der Mexicanische Cacique mit einem traurigen
„und tiefen Seufzer, aber ich bin dir es schuldig,
„daß ich mich überwinde, um dir das schreckliche
„Bild derselbigen zu schildern. Höre mich an,
„großmüthiger Fürst; und möchte das Beyspiel
„meines Vaterlandes dich lehren, diese Ufer gegen
„die Plage in Verwahrung zu setzen, welche die
„meinigen verheeret hat!" Bey diesen Worten herrschte das Stillschweigen in der Versammlung der Jncas, und der Cacique fieng seine Rede wieder also an.

Sechstes Kapitel.

Kinder der Sonne, ihr wisset den Weg, den sie alle Jahre richtig nimmt. Gegenwärtig schwebt sie über euren Häuptern; vor drey Monden gieng sie eben so über dem Lande auf, wo ich gebohren bin. Dieses Land heißt Mexico. Es hatte zum König den Montezuma, dessen Enkel wir sind. Montezuma besaß Tugenden, ein rechtschaffenes, großmüthiges, treues Herz. Aber nur allzu oft entstehen in dem Schoose des Wohlergehens der Stolz und die Trägheit. Nachdem er vergessen hatte, daß er ein Mensch war, vergaß er, daß er ein König war. Seine übermüthige Härte entfernte seine Freunde; seine Schwachheit und seine Unvorsichtig-

keit überlieferte ihn den Händen eines treulosen Feindes und verursachten alle seine Unglücksfälle.

Zwanzig Caciques, die alle Besitzer eben so vieler fruchtbarer Provinzen waren, stunden vereinigt unter seinen Gesätzen. Zu mächtig und zu unumschränkt, misbrauchte er sein Glück; oder vielmehr seine Schmeichler, die er zu seinen Staatsräthen gemacht hatte, misbrauchten es in seinem Namen; und unter seinen unterdrückten Provinzen hatten einige das Joch abgeschüttelt und sich wieder in ihre vorige Freyheit gesetzt; andere, welche schwächer oder furchtsamer waren, seufzten im Stillen und erwarteten, um sich als Empörer zu erklären, bis er unglücklich würde; als man erfuhr, daß gegen Morgen in einem Bezirke, wo das Ufer sich krümmet und das Meer umfasset (1), ein Geschlecht von Menschen, die man für Götter hielt, von Osten her auf geflügelten Schlössern gekommen wären, aus welchen Blitze und Donnerkeile ausführen; daß man aus diesen auf dem Wasser schwimmenden Vestungen, sobald sie an das Ufer kämen, fürchterliche Thiere herausspringen sähe, welche diese unsterbliche Menschen auf ihren Rücken trügen. Tausend andere Zeugen versicherten, daß das vierfüßige Thier und der Mensch nur ein Stück wären; daß seine schnellen Schritte dem Winde zuvorkämen; daß seine Blicke den Tod, einen unvermeidlichen Tod abschössen; daß seine beiden Köpfe, der Kopf des Menschen und der Kopf des wilden Thieres, alles verschlängen, was das

(1) Der Mexicanische Meerbusen.

Feuer seiner Blicke verschonet hätte; und daß die Spitze unserer Pfeile an der harten Schale, mit welcher sein ganzer Körper bedeckt wäre, stumpf würde.

Diese Gerüchte verbreiteten überall den Schrecken. Ein allgemeines Lärmgeschrey ertönte bis nach Mexico (dieß war die Residenz des Reiches). Montezuma schien darüber bestürzt zu seyn; aber die nemliche Schwachheit, welche ihn alles befürchten ließ, machte, daß er gleich anfangs alles vernachläßigte.

Er wußte, daß diese gierigen Räuber sich durch reichliche Geschenke zufrieden stellen liessen; er hoffte also, sie zu besänftigen. Er schickte zween Männer an sie ab, die bey uns in grossen Ehren stunden, Pilpatoe und Teutile; der eine war im Felde und der andere im Staatsrathe grau geworden. Zwölf Caciques (ich war mit von der Zahl) begleiteten diese Gesandtschaft; zweyhundert Indianer folgten uns, mit reichen Geschenken beladen; zwanzig Gefangene welche man unter denenjenigen gewählt hatte, die man in unsern Tempeln mästete, um unsern Göttern geopfert zu werden, beschlossen diesen zahlreichen Zug.

Wir kamen in dem Lager der Spanier (denn so nannten sich diese Räuber) an; wie sehr erstaunten wir, daß fünfhundert Menschen ganze Nationen in Furcht und Schrecken setzten! Ja, ich gestehe es zu unserer Schande, es waren ihrer nur fünfhundert; sie waren nur Menschen, und Millionen Menschen zitterten.

Wir erschienen vor ihrem Oberhaupte. — Ach! der Treulose! unter welcher majestätischen und ruhigen Mine wußte er seine tückische Bosheit zu verbergen!

Pilpatoe näherte sich ihm, grüßte ihn, und redete ihn also an: „Der Monarch von Mexico, der „mächtige Montezuma, schickt uns, dich zu grüßen „und von dir zu erfahren, wer du bist, woher „du kömmst und was du begehrest. Wenn du ein „gnädiger und wohlthätiger Gott bist, so nimm „hier Rauchwerk und Gold. Wenn du ein böser „und blutdürstiger Gott bist, so nimm hier „Schlachtopfer. Wenn du ein Mensch bist, so „nimm hier Früchte zu deiner Nahrung, Kleider „zu deinem Gebrauche, und Federn zu deinem Putze."

„Nein, wir sind keine Götter, antwortete uns „Cortes (denn so hieß er); aber aus besonderer Gna„de des Himmels, die die Stärke, den Verstand „und den Muth nach seiner Willkühr austheilet, „besitzen wir über die Indianer Vorzüge und Rech„te, die ihr selbst erkennen werdet. Ich nehme „eure Geschenke an, ich behalte eure Gefangene, „damit sie mir gehorchen und mir dienen sollen, „nicht aber um sie zu Schlachtopfern zu machen; „denn mein Gott ist ein Gott des Friedens, der sich „nicht mit Blute nähret. Ihr sehet den Altar, „den unsere Hände ihm errichtet haben; seyd Zeu„gen der Verehrung, die wir ihm itzt erweisen wer„den. Zum erstenmale steigt er auf diese Ufer „herab."

Der Altar war ungekünstelt und ländlich; ein Laubwerk in Gestalt eines Tempels umgab ihn mit seinem Schatten; ein goldenes Gefäß war die Zierde desselbigen; ein dünnes und überaus weisses Brod und einige Tropfen eines Saftes, den wir anfänglich für Blut hielten, welcher aber nichts anders als die ausgepreßte Brühe einer köstlichen Frucht ist, waren die Opfergaben. Dieser Gottesdienst hatte in unsern Augen nichts grausames, nichts schreckliches. Soll ich dir es indessen gestehen? Es mochte nun die Macht des Beyspiels, oder die Zauberworte, welche der Opferpriester aussprach, und die unüberwindliche Oberhand, welche ihr Gott über unsere Götter gewann, schuld daran seyn, so erfüllte uns die Ehrfurcht dieser Fremdlinge, welche vor ihrem Altare niedergefallen waren, mit plötzlichem Schrecken.

Nach dem Opfer ließ man uns unter die Gezelte des Cortes vortreten. Er nahm uns mit der kühnen und gebieterischen Mine eines unumschränkten Herrn, der Befehle austheilet, auf. „Mexicaner,
„ sagte er zu uns, der wahre Gott, der Gott, den ich
„ anbete, der einzige, den man anbeten soll, weil er
„ die ganze Welt erschaffen hat, dieselbige regieret
„ und erhält, ist so eben auf diese Ufer herabgestie-
„ gen, und er befiehlt euern Götzenbildern, vor
„ ihm in ihr Nichts zurückzukehren. Er schickt uns,
„ damit wir euern Götzendienst abschaffen, und euch
„ die Art, ihn zu verehren, lehren sollen. Stür-
„ zet eure blutigen Altäre um; schleifet eure ab-
„ scheulichen Tempel, und höret auf, den Himmel

„ durch solche Opfer zu beleidigen, die er verab-
„ scheuet; oder sehet in uns seine Rächer.“

Pilpatoe antwortete ihm, daß, wenn der Gott, den er uns ankündigte, der Gott der ganzen Natur wäre, derselbige die Herzen sowohl als die Elementen in seiner Gewalt hätte; daß es nur bey ihm gestanden hätte, eher in diesen Gegenden bekannt und angebetet zu werden; daß er gewiß versichert wäre, daß auf seine Stimme die Welt niederfallen würde; daß man dadurch, daß man sich für die Vertheidigung desselben bewaffne, vermuthen liesse, er wäre schwach; daß derjenige, der mehr nicht braucht, als nur zu wollen, keine Hülfe nöthig hätte; und daß man einen Menschen aus ihm mache, und sich zum Gott erhebe, wenn man sich zum Rächer desselbigen aufwirft. Er setzte noch hinzu, daß, wenn diese Fremde, erleuchteter, weiser und glücklicher, als wir, kämen, um uns nur allein durch die Macht des Beyspiels und der Vernunft unsern Irrthum zu benehmen und zu unterrichten, wir glauben würden, daß wirklich ein Gott sich zu diesem Ende ihrer Vermittelung bediene; daß aber Drohungen und Gewalt Waffen der Lüge seyen, die der Wahrheit unwürdig wären.

Der bestürzte Cortes erwiederte, die Absichten seines Gottes wären unerforschlich; er hätte den Menschen keine Rechenschaft davon zu geben; er hätte zu gebieten, und unsere Pflicht wäre, anzubeten und zu gehorchen. Indessen versicherte er uns doch, daß er niemals die Gewalt anders, als zur Unter-

stützung der Wahrheit gebrauchen würde. Er zweifelte nicht, sagte er, daß Montezuma und alle Weisen seines Staatsrathes und seines Hofes leicht erkennen würden, wie abscheulich und grausam der Dienst der Götzen wäre, die man mit Menschenblut benetzte; aber das von seinen Priestern verblendete, verstockte und von Kindheit an vor seinen falschen Göttern zu zittern gewohnte Volk hätte nöthig, daß man es durch eine glückliche Gewaltthätigkeit zwänge, den Schleyer der Unwissenheit und des Irrthums fallen zu lassen.

Nun trug man ein festliches Mahl auf. Cortes zog uns an seine Tafel. Er sah, daß wir das Fleisch, welches man uns vorlegte, mit unruhiger Bekümmerniß anblickten; denn wir wußten, daß man eine grosse Anzahl unserer Freunde erwürgt hatte. Er merkte unsere Gedanken und wir gestunden sie ihm. „Nein, sagte er, dieser gottlose Gebrauch „wird bey uns verabscheuet: und weder der grau„samste Hunger noch der bitterste Durst würden „unsern Abscheu vor Menschenfleisch und Menschen„blut überwinden.“ — Was für ein Abscheu, grosse Götter! Sie fressen die Menschen nicht, aber erwürgen sie dieselbigen darum weniger? Was ist daran gelegen, wer von beiden, der Geyer oder der Mörder, das unschuldige Blut getrunken habe?

Nach geendigtem Mahle sahen wir ihre kriegerischen Uebungen an. Die Grausamen! Man sieht wohl, daß sie zum Zerstören gebohren sind. Was sie für eine fein durchdachte Kunst daraus gemacht

haben! Sie fielen vor unsern Augen auf jene fürchterliche Thiere her, welche sie mit der einen Hand zu regieren wissen, da indessen die andere ein blinkendes und wie der Blitz schnelles Schwerdt um sie herum schwingt. Stellt euch, wenn es möglich ist, den wundergrossen Vortheil vor, welchen ihnen die flüchtige Hitze, die Geschwindigkeit, die Stärke dieser Thiere, die stolze Sklaven des Menschen sind, und unter ihm streiten, über uns verschafft!

Aber dieser erstaunliche Vortheil ist doch nicht so groß, wie jener ihrer Waffen. Möchtest du niemals den Gebrauch kennen lernen, den sie von dem Feuer und von einem harten und schneidenden Metall gemacht haben, welches sie verachten, die Thoren! und welchem sie das Gold, das zu unserer Vertheidigung unnütz ist, vorziehen. Möchtest du niemals jene blitzende und donnernde Maschine hören, mit welcher in unserer Gegenwart ein Versuch angestellet wurde. Schrecklicher ist nicht der Donner des Himmels, wenn er über den Wolken daher rollet. Inca, der Schutzgeist der Zerstörung hat ihnen dieses unselige Geschenk gegeben. Und dieß würde noch nichts seyn, ohne das Zusammenverständniß und die Uebereinstimmung ihrer unvermutheten Bewegungen für den Angriff und für die Vertheidigung. Diese Kunst, den Zug unabgeschlossen fortzusetzen, sich zu rechter Zeit von einander zu trennen, wenn es nöthig ist, wieder zusammen zu stossen, diese zur Gewohnheit gewordene Kunst macht sie unüberwindlich. Wir trotzen dem Tode; wir scheuen ihn eben so wenig als sie; wir wissen ihn nicht bey-

zubringen. — Bey diesen Worten ließ der junge Cacique sein Haupt auf seine Kniee sinken und verbarg mit seinen Händen seine Thränen. Vergieb, sagte er zu dem Inca, eine, ach leider! eine ohnmächtige Wuth. Es giebt Unfälle, gegen welche das Herz sich niemals abhärtet.

Ehe Cortes uns von sich ließ, gab er uns gegen das Gold, die Perlen und die gewirkten Zeuge die wir ihm gebracht hatten, einige Geschenke von geringem Werthe, die uns aber ihrer Neuheit wegen schätzbar waren.

„Bisher habe ich euch, setzte er hinzu, nur im „Namen des Gottes geredet, welcher mich dazu „erwählet hat, eure Götzenbilder umzustürzen und „ihm Tempel auf den Trümmern ihrer Altäre „zu errichten; aber ihr sehet auch noch in mir „den Gesandten eines mächtigen Königs, eines „Königs, welcher gegen den Ufern, an denen die „Sonne aufgeht, über grössere, reichere und blühendere Staaten herrschet, als das Reich des „Montezuma ist. Indessen will er doch so gütig seyn „und ihn zum Bundsgenossen annehmen. Sagt „dem Montezuma, daß ich an seinen Hof komme, „um ihm dieses Bündniß anzubieten, und daß Karl „von Oesterreich, der Monarch von Orient, nicht „daran zweifelt, man werde ihm in der Person seines Bevollmächtigten alles dasjenige erzeigen, „was man der Majestät und der Freundschaft eines grossen Königs schuldig ist.“

Pil-

Pilpatoe antwortete ihm noch, daß, wenn sein Herr so reich und so mächtig wäre, man sich wundern müsse, wie er Gesandten schicke, um so weit weg Bundsgenossen und Freunde zu suchen; daß Montezuma sich diese Gesandtschaft allerdings für eine Ehre halten würde; aber daß man wenigstens seine Einwilligung abwarten müßte, ehe man in seine Staaten dringen dürfte.

„ Stellet ihm vor, sagte Cortes zu uns, daß „ ich, um ihn zu sehen, über das Meer gefahren bin; „ daß die Ehre meines Königs erfodert, daß er mich „ anhöre; daß er, ohne ihn zu beleidigen, mir nicht „ versagen kann, mich an seinem Hofe aufzunehmen; und daß ich des Titels eines Gesandten, „ welchen ich führe, zu sehr unwürdig seyn würde, „ wenn ich, von ihm verschmähet, zurückkehrte, „ ohne mich an ihm gerächet zu haben. “

Siebentes Kapitel.

Die Antwort des Montezuma blieb nicht lange aus. Er glaubte durch neue Geschenke die Weigerung zu mildern, da er den Cortes nicht weiter in das Land hinein dringen lassen wollte. Aber Cortes nahm die Geschenke an, und beharrete auf seinem Begehren.

Er hatte schon gewußt, wie sehr die Caciques den Montezuma haßten; er hatte ihnen schon versprochen, seinen Stolz zu demüthigen und ihre Unabhän-

abhängigkeit vestzusetzen, und da er bereits als Freund in dem Pallaste des Zampola (1) aufgenommen worden war, fanden wir ihn von einer Menge Könige umgeben, die alle Vasallen des Reiches waren, mit welchen er seinen Hof besetzt hatte.

„ Du siehst, sagte Teutile zu ihm, mit welcher „ prächtigen Freygebigkeit Montezuma die Freund„ schaft eines Königs erwiedert, der so gütig ist und „ die seinige suchet. Aber die Sitten, die Gebräu„ che, die Gesätze seines Reiches erlauben ihm wei„ ter nichts mehr, und, wenn ihr euch nicht als „ seine Feinde erkläret, so müsset ihr unverzüglich „ dieses Ufer verlassen. “

Nach diesen Worten sah Cortes die Caciques, seine Bundsgenossen, mit einer lachenden und stolzen Mine an, that, als wollte er sie beruhigen, änderte hierauf seine Mine und sagte zu uns: „ Kommt „ morgen an den Hafen, wo meine Schiffe mich „ erwarten; da werdet ihr meinen Entschluß ver„ nehmen. “

Gleich darauf kamen einige von seinen Leuten, denen die Furcht aus den Augen blickte, und redeten insgeheim mit ihm. Er hörete sie an, und plötzlich mit einem heftigen Eifer befahl er uns, ihm zu folgen.

Er gieng nach dem Tempel, wohin man junge Gefangene führete, welche dazu bestimmt waren, unsern

(1) Zampoala.

unsern Göttern aufgeopfert zu werden; denn es war eines unserer Feste. Er kam in dem nemlichen Augenblicke an, da man die Schlachtopfer den Händen des Opferpriesters überlieferte. „ Haltet ein, „ sagte er, haltet ein, thörichte und grausame Men„schen. Ihr beleidiget den Himmel, indem ihr „ denselbigen zu ehren glaubet. " Nach diesen Worten drang er mit Gewalt zwischen den Priester und die Schlachtopfer ein und befahl, daß man sie losbinden und bey ihm aufbewahren sollte.

Das ganze Volk war versammelt; die entrüsteten Priester schrien über Entheiligung, und foderten Rache für ihre beleidigten Götter; ein verwirrtes Murmeln entstund unter der Menge des Volkes und drohete einen Aufstand; Cortes wartete nicht, bis solcher zum Ausbruche käme. In Begleitung einiger von seinen Leuten stieg er hinauf und nöthigte den Cacique, die Stufen des Tempels hinaufzusteigen. Hier ergriff er mit der einen Hand diesen bestürzten und zitternden Fürst, und mit der andern hob er sein Schwerdt gegen ihn auf, in völliger Bereitschaft, ihn zu durchbohren. „ Legt die Waffen „ nieder! sagte er zu dem Volke mit einer starken „ und drohenden Stimme, oder ich haue zu und be„fehle auf der Stelle, alle ohne Gnade umzu„bringen. "

Das über den Cacique gezückte Schwerdt, die Stimme des Cortes, seine Drohung, sein schrecklicher Entschluß drang so heftig in die Gemüther der Umstehenden, daß sie vor Schrecken erstarreten;

und der Aufstand ward gestillt. Wie sollte man denjenigen nicht fürchten, welcher ohne Scheu und ungestraft den Göttern trotzet? Seinem Muthe, seinem trotzigen Stolze nach, schien er selbst ein Gott zu seyn. Er ließ sich die Opferpriester zuführen, welche sich unter den Schatten der Altäre geflüchtet hatten. „Nun, sagte er, vertheidigen euch eure „Götter also, euch und ihren Tempel? Wer hält „sie ab? Wer fesselt sie? Ich bin nur ein Sterb„licher; warum zerschmettern sie mich nicht, da „ich mich unterstehe, ihnen Trotz zu bieten? Ge„het, eure Götter sind ohnmächtig; sie sind nichts „als die Schattenbilder des Wahnsinnes und der „Furcht. Götter, die nach Mord gierig sind, und „mit Fleisch und Blut genähret werden! Könnet „ihr wohl daran glauben? Und wenn ihr daran „glaubet, könnet ihr die Boshaftesten unter allen „Wesen anbeten? Schwöret diesen abscheulichen „Götzendienst ab, und entsaget für den wahren Gott „diesen ungestalteten Götzenbildern, die ihr uns itzt „werdet zusammenschlagen sehen.“

Kaum hatte er dieses gesagt, so machte er sich den heftigen Schrecken, der das ganze Volk betroffen hatte, zu nutze und befahl seinen Leuten, unsere Götter von den Altären herabzustürzen, und sie zu dem Tempel hinauszuwälzen.

Nach diesem höchsten Grade der Gottlosigkeit hofften wir alle, daß der Tempel über den Häuptern derer, die ihn entheiligten, zusammenstürzen würde. Der Tempel blieb unbeweglich stehen, und unsere

sere umgestürzten und in den Staub hingewälzten Götter liessen sich mit Füssen treten.

Nun nahm der Fremdling wieder eine ruhige heitere Mine an: „Volk, sagte er, sieh hier deine „Götter. Diesen elenden Bildern habt ihr Mil„lionen eures gleichen geopfert. Oefnet die Augen „und zittert.“ Hierauf ließ er die jungen, den Händen der Priester entrissenen Indianer kommen. „Meine Kinder, sagte er zu ihnen, lebt; gebt an„dern Menschen das Leben; macht dieses Leben de„nenjenigen, von welchen ihr es erhalten habt, „angenehm, ruhig und glücklich; und behaltet die „Aufopferung desselbigen auf den Zeitpunct vor, „wenn euer Fürst, euer Vaterland und euere Freun„de, euch es auf dem Kampfplatze begehren werden.

„Ihr sehet, fuhr er fort, indem er uns anre„dete, daß ich einige Ursachen habe, bis an den Hof „des Montezuma dringen zu wollen. Bis auf mor„gen also. Stellet euch bey dem Hafen ein; ihr „könnt nun urtheilen, ob er klug handle, wenn er „auf seiner Weigerung beharret.“

Inca, du kannst dir die plötzliche Veränderung gar nicht vorstellen, welche in allen Gemüthern vorgieng, als das Volk der Zerstörung seiner Götter versichert war. Stelle dir geschändete Sklaven vor, die von Geburt an unter den Ketten ihrer Tyrannen gekrümmt gelegen sind, und nun auf einmal von dieser langen Knechtschaft befreyet werden, frey athmen und von einer niederdrückenden Last erleichtert

sind;

sind; so war das Volk von Zampola. Anfangs war seine Freude durch einen Rest von Schrecken unruhig und zurückgehalten. Es schien zu fürchten, die Rache seiner Götter möchte nur eingeschläfert seyn und wieder aufwachen. Aber, als es dieselbigen verstümmelt und ausserhalb ihres Tempels hin und her zerstreuet sah, war es vor Freuden ganz ausser sich, und zeigte dadurch deutlich, daß sein Götzendienst niemals etwas anders gewesen war, als die Verehrung der Furcht, und daß es in seinem Herzen die Götter verabscheuete, welche sein Mund anrief.

„ Allerdings, sagte der Inca; und es ist dem „ Menschen nicht gegeben, etwas anders zu lieben „ und anzubeten, als ein gerechtes und wohlthätiges Wesen, so wie es diese Fremdlinge euch verkündigten, so wie sie es selbst anbeteten; auch hege ich von ihnen eine ganz andere Meynung, als „ ihr." Sie sind Tyger, sagte der Cacique, welche einen eben solchen Tyger anbeten, wie sie sind. Sie verkündigen uns einen Gott des Friedens, einen gnädigen und sanftmüthigen Gott; dieß ist eine Falle, die sie der Leichtglaubigkeit stellen. Ihr Gott ist grausam (2), unversöhnlich und tausendmal blutdürstiger, als alle die Götter, die er überwunden hat. Wisse,

(2) Bartholomäus von Las-Casas, nachdem er Karl dem Fünften die in der neuen Welt begangenen Grausamkeiten geschildert hatte, sagte: „ Dieß ist die Ursache, warum die Indianer des „ Gottes spotten, welchen wir anbeten, und warum sie hartnäckig in ihrem Unglauben beharren; sie glauben, der Gott „ der Christen sey der boshafteste unter allen Göttern, weil die „ Christen, welche ihm dienen und ihn anbeten, die boshaftesten und die verderbtesten unter allen Menschen sind." (Découverte des Indes occid. S. 180.)

Wisse, daß sie ihm vor unsern Augen mehr als eine Million Schlachtopfer geopfert haben; daß sie in seinem Namen Fluthen von Thränen und Blut haben strömen lassen; daß er noch nicht gesättigt ist und dessen noch mehr von ihnen fodert. Aber laß mich meine Erzählung fortsetzen; du wirst diese Betrüger bald kennen lernen und verabscheuen.

Den andern Morgen führte man uns nach dem Haven, wo die Flotte des Cortes war, und man sagte uns, daß wir daselbst warten sollten. Tausenderley Gedanken machten uns unruhig. Das, was wir den Tag zuvor gesehen, was wir gehöret hatten, das Ansehen und die Macht, welche dieser unbegreifliche Mann über die Gemüther der Caciques und der Völker gewann, der äusserliche Schein seiner Tugenden, die mächtige Kraft seiner Rede, der Sturz unserer Götter, der Triumph des seinigen, alles versenkte uns in niederschlagende Betrachtungen für die Zukunft.

Indessen bewunderten wir von der Höhe des Ufers herab jene unermeßlichen Kähne, deren Bau für uns ein Wunder war. Ihre breiten Nebenseiten sind zusammengesetzte starke und dichte Stücke Holz, die man gekrümmet und wie biegsame Binsen bearbeitet hat; ihre Flügel sind Gewebe aus Rinden, welche an Stämmen von Bäumen, die so hoch als unsere Cedern sind, hängen; diese Gewebe, welche in den Lüften hin und her wehen, lassen sich von den Winden aufschwellen. Auf solche Art gehorcht diese bewegliche Vestung den Winden; ein einziges

Ruder, welches an dem äussersten Ende des Kahnes vestgemacht ist, dienet dazu, ihren Weg zu leiten.

Da wir mit der Betrachtung dieser schrecklichen Werke des nachsinnenden Fleisses beschäftigt waren, kam Cortes in Begleitung seiner Leute. Sogleich eilten seine Soldaten auf die Barken. Wir glaubten, daß sie sich entfernen würden; aber auf diese falsche Freude folgte auf einmal der tiefste Schmerz. Wir sahen, wie diese ungeheuern Gebäude ausgeplündert wurden; Holz, Metall, Segel und Seilwerk, alles wurde fortgeschleppt, und Cortes, welcher seinen Leuten das Beyspiel gab, sprang mit brennender Fackel herbey, zündete einen seiner Kähne an und ließ sie alle zu Asche verbrennen.

Während dem die flatternde Flamme sie umschlang und verzehrete, sah uns Cortes mit einer höhnischen Gelassenheit an und sagte zu uns: „So lang „ ich noch das Mittel gehabt hätte, mich von die„ sem Ufer zu entfernen, hätte Montezuma zwei„ feln können, ob ich auf meinem Entschlusse be„ harren würde. Mexicaner, sagt ihm, was ihr „ gesehen habt; er soll sich bereit halten, mich als „ Freund oder als Feind aufzunehmen.“ Mit diesem trotzigen Stolze schickte er uns bestürzt zurück.

Achtes Kapitel.

Montezuma erwartete unsere Rückkehr mit Ungedult. Er versammelte seine Staatsräthe und seine Priester, um uns anzuhören. Die Gegenwart der letztern war schuld daran, daß wir nichts von der Beschimpfung sagten, welche der Gott des Cortes unsern Göttern angethan hatte; das übrige wurde alles getreu und offenherzig erzehlt, und einige vorgezeichnete Figuren halfen uns, dasjenige verständlich zu machen, was wir nicht ausdrücken konnten. Der Monarch hörete uns mit der sinnlosen Bestürzung an, welche der Seele alle Denkungskraft und allen Willen zu benehmen scheint. „Ich gestehe es, sag„te er, diese Fremdlinge haben eine gewisse vor„zügliche Macht über uns, die mich in Furcht und „Schrecken setzet. Alles, was ihr mir von ihnen „erzählet, scheint mir ausserordentlich und wunder„bar zu seyn, und ich sehe etwas mehr als mensch„liches darinn."

„Sie besitzen ohne Zweifel grössere Einsichten „und mehr nachsinnenden Fleiß, als wir, sagte „Pilpatoe zu ihm; aber alle ihre Kenntnisse ma„chen sie nicht unsterblich. Die ermüdenden Ar„beiten, der Hunger, der Schlaf, der Schmerz, „alle Bedürfnisse, alle Unfälle des Lebens sind ih„nen eben so eigen, wie uns. Ihre Seele fließt „nach erhaltenem Pfeilstich mit ihrem Blute eben „so aus, wie die Seele eines Indianers; dieß woll„te ich nur wissen; das übrige ist von keiner grossen „Wichtigkeit."

Montezuma, welchem diese Rede Muth einflössen sollte, schien gar nicht davon gerührt zu seyn. Er sah die Priester an, und suchte aus ihren Blicken ihre Meynung zu entdecken.

Nun stund der Oberpriester auf und sagte in einem gebieterischen Tone zum Montezuma: „Herr, „verwundere dich nicht über die Schwachheit un„serer Götter und über den Verfall ihrer Macht. „Wir haben den mächtigen Gott des Bösen, den „fürchterlichen Telcalepulca, beschworen. Er ist „uns auf der Spitze des Tempels, in den Finster„nissen der Nacht, mitten unter Wolken, welche „der Blitz durchschlängelte, erschienen. Sein un„geheures Haupt berührte den Himmel; seine Ar„me, welche sich von Mittag bis nach Mitternacht „ausstreckten, schienen die Erde einzuhüllen; sein „Mund war mit dem Gifte der Pest angefüllt, „welche er auszuhauchen drohete; in seinen finstern „und hohlen Augen funkelte das verzehrende Feuer „der Hungersnoth und der Wuth; in der ei„nen Hand hielt er die Pfeile des Krieges und „mit der andern schüttelte er die Fessel der Gefan„genschaft. Seine Stimme, gleich dem Brausen „der Winde und dem Heulen der Stürme, ließ „uns folgende Worte hören: Man verachtet mich; „man läßt auf meinen Altären mehr nicht, als „nur das Blut einiger Schlachtopfer fliessen, die „man zu mästen versäumt. Wo ist die Zeit, da „zwanzigtausend Gefangene in meinem Tempel ge„schlachtet wurden? Die Gewölbe desselbigen er„tönten nur von Seufzern und schmerzhaftem Ge-

schrey

„ schrey, wodurch mein Herz mit Freuden erfüllt „ wurde; meine Altäre schwommen im Blute; in „ meinem Vorhofe wimmelte es mit Opfern. Hat „ Montezuma vergessen, daß ich Telcalepulca bin „ und daß alle Plagen des Himmels die Diener „ meines Zornes sind? Er lasse alle andere Götter „ kraftlos und ohnmächtig niedersinken; ihre Nach„ sicht setzet sie der Verachtung aus; indem sie sol„ che leiden, treiben sie noch mehr dazu an; aber „ die größte Unbesonnenheit ist es, die Achtung gegen „ den Gott des Bösen zu unterlassen.“

Von einem solchen Wunder erschreckt, befahl Montezuma auf der Stelle, daß man unter den Gefangenen tausend aussuchen sollte, um sie diesem Gotte zu opfern; man sollte alles im Ueberfluß nach seinem Tempel bringen, damit sie in aller Eile gemästet würden, und unverzüglich sollte man damit ein feyerliches Opfer anstellen.

Bey dieser Erzählung rief der Inca mit Schauer aus: „Wie! an einem Tage tausend Opfer!“ Was willst du? sagte der Cacique zu ihm. So viele Unfälle haben die Erde gequält, daß der schwache und unglückliche Mensch den Gott des Bösen für den mächtigsten unter allen Göttern gehalten hat; und, um ihn zu entwaffnen, glaubt er, er müsse ihm eine grausame und blutige, kurz eine solche Verehrung erweisen, welche ihm ähnlich sey. Ich habe dir es gesagt, diese Fremdlinge opfern ihm, so wie wir. Welcher andern Gottheit sollten sie wohl so viele Mordthaten anbieten? Dieß ist das Geheim-

 niß,

niß, welches sie vor uns verborgen halten; und ohne Zweifel gewinnen sie dadurch die Gunst dieses nach Thränen und Blut dürstenden Gottes.

Der träge und schwache Monarch glaubte durch die Anbefehlung dieses Opfers allem vorgebeugt zu haben; allein sein Feind näherte sich. Als Ueberwinder unserer Nachbarn (1) und von den Ueberwundenen unterstützt, erschien er mit einem Heere. Nun verstellte sich Montezuma nicht mehr; er zeigte, daß ihm der Muth gesunken war. Noch einmal wollte er gegen die Spanier die Macht der Wohlthaten versuchen; er bot ihnen an, seine unermeßlichen Schätze mit ihnen zu theilen und für sie die Kosten einer neuen Flotte herzugeben, wenn sie sich entfernen wollten: elende Hülfsquelle! dadurch wieß er ihnen erst seine Schwäche, vergrösserte ihren Stolz und reitzte ihren unersättlichen Geitz noch heftiger. Auch erklärete sich Cortes, der itzt eigensinniger und übermüthiger war, als jemals, daß man ihn vergebens durch Geschenke, die er verachtete, zu verblenden glaubte; das Gold wische die Flecken der Beleidigung nicht aus, und der ihm angethane Schimpf könne nur in dem Blute abgewaschen werden.

Jene prächtige Stadt, die nichts mehr als Trümmer und Schutt ist, die unglückliche Stadt Mexico, hob sich mitten in einem See empor, gleichsam als stieg sie aus dem Schoose des Wassers hervor; man kam durch Dämme dahin, die man leicht abschneiden konnte; derjenige, durch welchen Cortes dahin kam,

(1) Das Volk von Tlascala.

kam, zog durch die Stadt, wo mein Vater regierte, und um diesen Durchweg streitig zu machen, begehrte mein Vater nur die Bewilligung des Montezuma; diese konnte er nicht erhalten. Wir mußten diese Fremdlinge als unsere Beherrscher aufnehmen, uns vor ihnen demüthigen. — O wie zitterte ich vor Unwillen! wie verabscheuete ich den unumschränkten Befehl, der uns zu dieser Erniedrigung zwang! Welch ein Laster ist das Uebermaaß der Schwachheit an einem Könige! Er kam selbst, ohne Waffen, seinen Feinden entgegen und bemühete sich, seine Schande unter seiner eiteln Pracht zu verbergen; er nahm sie mit allen Bezeugungen der Freude und der Freundschaft auf, er überhäufte sie mit Geschenken, er lud sie ein, ihre Wohnung in dem Pallaste des Königes, seines Vaters (2), zu nehmen; uns gestattete er keinen Zutritt zu ihm, nur für sie ließ er sich sehen. Cortes, der feineste unter allen Menschen in der Kunst sich zu verstellen, schmeichelte ihm, verblendete ihn, gewann sein Zutrauen, und lockte ihn (unglaubliche List!) in jenen Pallast, der in eine Vestung umgeändert war, welchen er und die Seinigen besetzt hielten.

Ach! hier, rief der Cacique aus, hier kömmt erst der höchste Grad der Treulosigkeit, der Frechheit und der Beleidigung. Mitten in seiner Stadt, mitten unter seinem Volke und in dem Pallaste seines Vaters, wurde Montezuma selbst von diesen Räubern als Gefangener und als Geissel gehalten. Sie thaten noch mehr; und um seine Seele vollends nieder-

(2) Der Pallast Arayaca.

niederzuschlagen und ihn verächtlich zu machen, fesselten sie ihn, wie einen Sklav, oder vielmehr wie einen Verbrecher. Montezuma, welchen sein Stolz und sein Muth verlassen hatten, streckte die Hände aus, und nahm, ohne sich darüber zu beklagen, diese schimpfliche Ketten an. Er trieb die Niederträchtigkeit so weit, daß er sich darüber erfreuete, als man ihm die Gnade erwies, ihn davon zu befreyen.

Da er sich seiner Schwachheit schämte, wollte er dieselbige vor seinem Volke, vor seinem Hofe und sogar vor seinen Staatsräthen verbergen. Er sagte, daß er so eben durch eine freywillige Strafe den Tod einiger Soldaten des Cortes (3) abgebüsset hätte, welche in den Feldern von Zampola umgebracht worden wären; er erlaubte, daß man vor seinen Augen diejenigen von seinen Leuten, welche ihren frechen Uebermuth bestraft hatten, lebendig verbrannte. Ich sah den tapfern Colpoca, welcher, bey dem Aufruhr dieser Räuber, zween derselben mit seiner eigenen Hand getödtet, und sich uns, in der rechten Hand den Kopf eines Castilianers (4) und in der linken den noch blutigen Pfeil, mit welchen er ihn durchbohret, tragend, gezeigt hatte; ich sah ihn, diesen tapfern Mann, dem die Furcht niemals die Augen niedergeschlagen hatte, diesen Mann, dessen gleichen, wenn Mexico zwanzig deren gehabt hätte,

(3) Descalante und sieben Spanier aus der Zahl dererjenigen, welche man in Vera-Crux zurückgelassen hatte. Sie hatten die Parthie gewisser Empörer angenommen, welche sich gegen die Truppen des Reiches gesetzt hatten.

(4) Dieser Castilianer hieß Arguello.

hätte, Mexico gerettet haben würden, diesen Mann sah ich in den Flammen umkommen. Cortes ließ ihn lebendig hineinwerfen. Sieh diesen Jüngling hier an, welcher weinet, indem er mir zuhöret; er ist sein Bruder. Er wollte sich mit ihm verbrennen lassen. Ich hielt ihn zurück und sagte zu ihm: „Was thust du? Du verlässest uns! Du willst „sterben; und du bist nicht gerächet!“

Montezuma ließ sich alles gefallen, Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten; er lobte die Güte, das edle Betragen des Cortes. Er stellte sich, als wäre er glücklich und frey mitten unter den Wächtern, vor welchen er erzitterte, und die er seine Freunde nannte. Der Elende nöthigte sein Volk, ihnen Feste zu geben, und seinen Hof, ihnen Ehre zu erzeigen. Das Wohl seines Reiches, die Unterhaltung des Friedens, den Vortheil dieses Bündnisses, die geheimen Warnungen seiner Götter, alles wandte er an, um uns durch blendende Gründe zu täuschen. Er wollte sogar vor denjenigen frey scheinen, deren Sklav er war. Er kam ihrem Willen zuvor, um den Zwang, solchen zu befolgen, von sich abzuwenden, und legte sich die härtesten Gesätze auf, aus Furcht, man möchte sie ihm vorschreiben. Goldberge verschwendete er für den Geitz seiner Gebieter. Er bot sich an, ihrem Fürsten zu huldigen, eine Unterwerfung, welche ihr Stolz schwerlich von ihm gefodert haben würde. Diesem Schritte, der von seiner Schwachheit und von seinem Gehorsam zeugte, glaubte er den Schein der Gerechtigkeit und der Großmuth zu geben und er war, wenn er sich selbst

schimpflich erniedrigte, schon dafür getröstet, wenn man nur nicht sah, daß er dazu gezwungen worden wäre. Seine Götter, welche ihn hintergiengen, die ihn alle schändlich verlassen hatten, waren die einzigen, welche er mit einer muthigen Standhaftigkeit vertheidigte. Alles übrige, Ehre, Freyheit, Güter seines Volkes und seiner Krone, alles wurde seinen frevelhaften Unterdrückern Preis gegeben.

Er hoffte, daß sie endlich, von seinen Geschenken überhäuft, durch seine Gefälligkeiten besänftigt, mit unserer Schande und ihrem Ruhme gesättigt, darein willigen würden, uns von ihnen zu befreyen. Sie versprachen es, und der Himmel schien, sie dazu nöthigen zu wollen; denn man erfuhr, daß neue Räuber, die aus den nemlichen Gegenden hergekommen wären, ihnen so eben ihre Eroberung weggenommen hätten; und Cortes, welcher genöthiget war, gegen sie zu streiten, konnte nur noch eine sehr kleine Anzahl der Seinigen in unsern Mauern zurücklassen. Aber Montezuma war so bestürzt, so niedergeschlagen, daß diese kleine Anzahl hinreichend war, ihn unter sich im Zaume zu halten. Man drang in ihn, daß er in seine Befreyung willigen sollte; er fand sich dadurch beleidigt. Er sagte, er wäre kein Gefangener, sein Verfahren wäre freywillig und klüger, als man dächte; es hätte ihn genug gekostet, solche Freunde in sein Bündniß zu bringen, er wollte sich dem Vorwurfe nicht aussetzen, als hätte er sein Wort nicht gegen sie gehalten. „Ich habe ihr Wort, „ setzte er hinzu, daß sie, sobald sie sich der neuen „ Flotte bemächtigt haben, sich von diesen Ufern entfernen werden.“

Mon-

Montezuma war so heftig von diesem täuschenden Blendwerke eingenommen, daß alle die Bosheit des Verbrechens, vor welchem du erzittern wirst, ihm kaum seinen Irrthum benehmen konnte. Man feyerte eines unserer Feste und bey diesen Feyerlichkeiten war es gebräuchlich, den Göttern durch öffentliche Tänze eine gewisse Art von Opfer zu bringen. Die ausgesuchtesten jungen Leute von dem vornehmsten Stande thaten sich dabey durch ihre Pracht hervor; und, in vester Zuversicht auf den Frieden, befahl Montezuma, daß diese Räuber, welche er seine Gäste nannte, bey diesem Schauspiele gegenwärtig seyn sollten. Sie waren in kleiner Anzahl, aber sie waren bewaffnet, und wir hatten weder Waffen noch Mistrauen. Man stelle sich Luchse oder Leoparden vor, die um eine Weide herumstreifen, auf welcher eine schwache Heerde zahmer Rehe oder Hirsche hin und her springt. Der Durst nach Blut, der sie erhitzet, kocht heimlich in ihrem Eingeweide; sie nähern sich ohne Geräusch und verstellen ihre Wuth; aber ihre gierigen Blicke verrathen sie; auf einmal überlassen sie sich derselbigen, fallen auf die Heerde los und richten ein schreckliches Blutbad unter derselbigen an. Eben so sah man die Castilianer, die Zeugen unserer friedlichen Spiele, uns umringen, uns mit Blicken beobachten, in welchen der Geiz wie ein hitziges Fieber funkelte. Das Gold, die Perlen, die Diamanten, mit welchen wir geschmückt waren, diese geringschätzigen Reichthümer, welche sie anbeten, entzündete in ihnen jene heftige Begierde, für welche nichts mehr heilig ist. Ausser sich, rasend, gaben sie einander das Losungs-

zeichen

zeichen (5) zum Morden und Rauben und zogen das Schwerdt; sie fielen über die Indianer her und erwürgten alles, was die Furcht, der Schrecken und die Flucht ihren Streichen nicht entzog. Da sie nun Herren des Blutfeldes geblieben waren, sah man sie ihren Raub ausplündern und sich stolz ihrer Beute freuen, eben so unempfindlich gegen die Klagen der Sterbenden, als es die wilden Thiere gegen das Geschrey der zitternden Thiere sind, welche sie zerreissen und deren Blut sie trinken.

Nach diesem schrecklichen Verbrechen mußten wir entweder sterben, oder uns von diesen Verräthern befreyen. Vergebens suchte Montezuma den schändlichen Greuel ihres frevelhaften Angriffs zu beschönen; man hörete ihn nicht mehr an. Der heftige Zorn und die Wuth des Volkes war bis auf den höchsten Gipfel gestiegen. Es kam in den Pallast meines Vaters, um ihn inständig zu bitten, daß er es vertheidigen und ihm helfen möchte, seinen König zu befreyen. O mein Vater! wenn die Tapferkeit, die Klugheit, die Standhaftigkeit dein Vaterland hätten retten können, wer hätte mehr, als du, verdient, der Befreyer desselbigen zu seyn? Unter ihm trat an die Stelle des verwirrten Lärms und des Aufruhrs Ordnung und Rath. An der Spitze des Volkes zwang er den Feind, in den Bezirk des Pallastes, der ihm zum Schutzorte diente, zurückzuweichen, nöthigte ihn, nicht mehr zum Vorschein zu kommen und belagerte ihn auf allen Seiten. Nun kündigte man uns die Zurückkunft des Cortes an.

Neun=

(5) Dieses Losungszeichen war der Name des heiligen Jacobs.

Neuntes Kapitel.

Nachdem dieser glückliche Räuber von einem Mitwerber (1), welcher ihm seinen Raub hatte streitig machen wollen, befreyt war, hatte er neue Macht aus der Parthey, welche der seinigen entgegen gesetzt war (2), gezogen. Trotziger, als jemals, kam er an, und näherte sich; ein düsteres Stillschweigen setzte ihn in Bestürzung, als er zu unsern Mauern hereintrat. Mit Mistrauen drang er bis an die Thore seines Pallastes und schloß sich nebst seinen Gefehrten darinn ein.

Mein Vater sah ihnen nach; er hörete ihr Freudengeschrey. „Morgen, sagte er, morgen werden „wir, wenn der Himmel uns beysteht, dieses Ge„schrey in Geschrey des Schmerzens verwandeln.“ Es stund auch wirklich schon am folgenden Tage das ganze Volk unter den Waffen und mein Vater führete den Anfall an. Inca, dieser Augenblick war schrecklich. Wenn wir nur dicht mit Lanzen und Schwerdtern besetzte Mauern hätten übersteigen müssen, so würde diese Gefahr nicht verdienet haben, daß man ihrer mehr gedächte; aber stelle dir eine Mauer von Feuer, einen Blitz und Donner abschiessenden Wall vor, aus welchem unaufhörlich durch Wirbel von Rauch und Flammen ein mörderischer Hagel und mörderische Donner hervorbrachen; jeder Schlag derselbigen ward durch eine grausame

Lücke

(1) Narvaez.

(2) Das Verfahren des Cortes bey dieser Gelegenheit wird für den schönsten Zug seines Lebens gehalten. (S. Antonio de Solis.)

Lücke in unsern Reihen bezeichnet. Diese Lücke wurde wieder ausgefüllt; unsere mit dem Blute ihrer Freunde, welches rund um sie herum floß, bedeckten Indianer, zogen auf Hügeln von Todten einher. Es war der ungezähmte Muth des Hasses, der Rache und der Verzweiflung, die mit einander vereinigt waren. Hartnäckig anhaltend arbeitete man daran, die Mauern und die Thore einzubrechen; mit Lanzen wurden Leitersprossen gemacht, um hinaufzukommen; die verwundeten Indianer dienten sterbend noch ihren Gefehrten zu Stufen, damit sie die Höhe der Mauern erreichen könnten; die Verwirrung, der Schrecken, die Furcht herrschten innerhalb und die Wuth ausserhalb. Es wäre geschehen gewesen, wenn nicht die Sonne, indem sie uns ihr Licht entzog, den Streit geendigt hätte.

In der Nacht zündeten brennende Pfeile die Dächer dieses leidigen Pallastes an; der Schrecken des Brandes verbannete den Schlaf aus demselbigen; und indem Cortes mitten unter seinen Leuten daran arbeitete, das Feuer zu löschen, ruheten wir ein wenig aus. Aber der Anbruch des folgenden Tages fand uns mit den Waffen in der Hand.

Der Feind zog heraus; die ganze Stadt wurde ein Schlachtfeld. Unser Blut überschwemmte sie, aber wir sahen auch mit Entzücken vor Freude das Blut der Castilianer fliessen. Die Nacht machte dem Niedermetzeln ein Ende. Der Feind kehrte in seine Mauern zurück.

Einige

Einige Tage lang mußten wir mit Erfüllung der Pflicht der Beerdigung unserer Todten zubringen; und der Feind wandte diese Zeit dazu an, bewegliche Thürme zu bauen, um gegen einen Hagel von Steinen, die man oben von den Dächern herab ihm zuwarf, gesichert zu streiten. Indessen richtete mein Vater alle Sorgfalt darauf, in dem Streite die Unordnung zu vermeiden, welche uns zu Grunde richtete; unsere Bewegungen mehr allgemein und übereinstimmend einzurichten; seine Posten anzustellen, seine Anfälle anzuordnen, Schritt vor Schritt seinem Heere einen Rückzug vorzubehalten und ihn dem Feinde zu verwehren. Die mitten in einem See erbaute Stadt war von Canälen durchschnitten, deren abgehobene Brücken, welches zu thun sehr leicht war, breite Graben zum Uebersetzen hinter uns lassen konnten. Besonders diesen Vortheil wollte er gut benutzt wissen.

„O meine Kinder, sagte er zu uns, hütet euch „vor der blinden Hitze, die euch die Freyheit be„nimmt, zusammen und mit einander übereinstim„mend zu handeln. Das Gedränge ist immer „schwach und in den zusammengedrückten Haufen „eines Volkes, welches den Anfall in unordentli„chem Gewirre vornimmt, schadet die Anzahl der „Tapferkeit. Beobachtet in euern Bewegungen „die Ordnung, die ich euch vorgeschrieben habe; ich „bin euch Bürge für den Sieg. Er wird uns „theuer zu stehen kommen; aber hier ist nicht die „Zeit, uns zu schonen. Es würde schändlich von „uns seyn, wenn wir in dem Streite den Tod flie-

„hen

„ hen wollten, der uns unter unsern Dächern, in
„ den Armen unserer Kinder und unserer Weiber
„ erwartet. Aber die Freyheit, die Rache, der
„ Ruhm, euerm Vaterlande und euerm König wohl
„ gedienet zu haben, diese werdet ihr mit mir nur
„ mitten unter euern zu Boden gestürzten Feinden
„ finden.“

Endlich sah man aus dem Pallaste des Cortes jene Thürme herauskommen, die mit bewaffneten Menschen angefüllt waren, welche stolze vierfüßige Thiere zogen und deren wankender Gipfel schnelles Feuer abschoß. Aber ungeheuer grosse Steine, die von den Dächern herabfielen, hatten dieselbigen bald zerschmettert. Man stritt im Freyen ohne Verwirrung noch Unordnung. Das Morden war schrecklich, aber ruhig. Zwischen dem Brande unserer Palläste, welche der Feind angesteckt hatte, zog die Wuth stillschweigend einher; der Tod näherte sich mit langsamen Schritten. Jeder Graben war ein Posten, der mit grimmiger Hitze angegriffen und vertheidigt wurde. Der Vortheil der Waffen, jener schrecklichen Waffen, welche das Bild des Donners sind, war der einzige, den der Feind über uns hatte; aber welche Anzahl, welche Tapferkeit kann den Mangel dieses Vortheils ersetzen? Eben dieß machte den Ausgang eines so langen und so blutigen Gefechtes zweifelhaft. Der Feind ließ uns das Feld, aber nicht sowohl, weil er überwunden, als weil er müde war.

Mein Vater zeigte uns unter den Todten vierzig

zig jener Rasenden (3), und machte uns Hoffnung, den übrigen Theil derselbigen auszurotten. „Noch „ zwey Gefechte, wie dieses, sagte er zu uns, so ist „ Mexico befreyt.“

Mit einem gierigen Auge sah das Volk die Castilianer zu seinen Füssen ausgestreckt liegen. „Sie „ sind nicht unsterblich,“ sagte es, indem es ihre Wunden zählte. Jeder schrieb sich den Ruhm zu, einen dieser Streiche versetzt zu haben.

Mit neuem Muthe, den dieser Anblick erregte, und mit Ungedult erwartete man den auf den folgenden Tag verschobenen Angriff. Dieser war so, daß die Belagerten ihn nicht mehr aushalten konnten. Man näherte sich den Mauern; man war im Begriffe, sie zu übersteigen und die erste Reihe zu erreichen. Nun zwang Cortes, voller Verzweiflung, den Montezuma, sich zu zeigen und uns zu befehlen, daß wir aufhören sollten. Montezuma erschien und von der Höhe der Mauern herab gab er einen Wink, ihn anzuhören. Seine Gegenwart hielt den Sturm auf. Das Volk fiel voller Ehrfurcht nieder und alles war still. Der Monarch erhob seine Stimme; er dankte seinen Unterthanen dafür, daß sie den Versuch zu seiner Befreyung gewagt hatten, aber er sagte zu ihnen, daß er frey wäre und sich mitten unter seinen Freunden befände. „Uebrigens, sagte „ er, willigen sie darein, morgen abzuziehen, mit „ der Bedingung, daß man sogleich die Waffen nie-

(3) Zwey Drittel der Spanier, und Cortes selbst, waren in diesem Gefechte verwundet worden.

„ derlege, und, zum Zeichen des Friedens, alle
„ Feindseligkeiten einstelle. Ich will es, ich befehle
„ es euch. Gehorchet eurem Könige.“

Nach dieser Rede war das Volk unentschlüßig und wankelmüthig. Mein Vater brachte es zu einem Entschlusse.

„ Wenn du frey bist, grosser König, sagte er
„ zu dem Montezuma, so geh aus deinem Gefäng-
„ nisse heraus, komm und herrsche über uns. So
„ weit hören wir einen unglücklichen Fürst nicht an,
„ den man zwingt, ein Verräther an sich selbst zu
„ werden. Nein, Volk, es ist nicht euer König,
„ der mit euch spricht; es ist ein Gefangener, dem
„ man drohet und der sich dem Gesätze der Noth
„ unterwirft. Sein Mund begehret den Frieden;
„ sein Herz flehet um Rache. Rächet ihn also,
„ ohne dasjenige anzuhören, was er auf Befehl sei-
„ ner Tyrannen sagen muß.“

Auf diese Worte fieng der Sturm aufs neue wieder an. Man schrie dem Könige zu, er sollte sich entfernen. Der Feind hielt ihn an und stellte ihn unserm Angriffe dar. Mein Vater, welcher für ihn zitterte, wollte den Angriff abwenden — es war nicht mehr Zeit. Ein unglücklicher Stein hatte den Montezuma getroffen. Er wankte und fiel sterbend in die Hände seiner Feinde. Das Volk schrie vor Wehmuth, als es ihn fallen sah, es erschrack und floh, als eines Vatermordes schuldig. Bald darauf schickte der Feind uns seinen erblaßten

und entstellten Leichnam zurück. Eine weinende Menge Volks lief herbey, drang sich um ihn herum, verfluchte die Hand, die ihn getödtet hatte, erfüllte die Luft mit seinem Geheule und benetzte seinen König mit seinen Thränen.

Die Caciques versammelten sich und mein Vater wurde zum Nachfolger des Montezuma erwählt. Nun brachte ein neuer Entwurf des Angriffs und der Vertheidigung unsere Feinde vollends in Unordnung und Schrecken.

Mein Vater zog dem mörderischen Sturme das langsame Verfahren einer Belagerung vor. In einem Bezirke, wo das Feuer der Spanier nicht hinkommen konnte, ließ er sie mit Gräben und Wällen umschliessen. Die Arbeiten giengen gut von statten. Cortes ward darüber bestürzt und dachte auf seinen Rückzug. Dieß war der entscheidende Zeitpunct. Um zu entfliehen, mußte er wieder über einen der Dämme zurückkehren, die über den See durchzogen, und mein Vater, welcher wohl vorhergesehen hatte, daß Cortes die Schatten der Nacht dazu erwählen würde, um seinen Durchweg zu versichern, ließ die Brücken des Dammes abbrechen, besetzte diesen längsthin mit einer Menge Kähne, welche mit Indianern angefüllt waren, die mit Bogen und Schleudern eine besondere Fertigkeit besassen; und an der Spitze seiner Caciques wollte er selbst auf den Trupp des vorbeyziehenden Feindes losfallen. Alles wurde vollzogen, aber mit allzugrosser Hitze. Aus den Kähnen wollte man auf den Damm

losstürmen. Diese Unvorsichtigkeit kostete einer grossen Anzahl Indianer das Leben. Zweyhundert von den Soldaten des Cortes und tausend seiner Bundsgenossen fielen, von uns getroffen; eine fliegende Brücke rettete die übrigen; und als der Tag anbrach, um seinen Schein über das Blutbad der vergangenen Nacht zu verbreiten, fand man diejenigen von den Castilianern, deren Tod uns gerächet hatte, mit dem Golde beladen, welches uns zu rauben sie gekommen waren, und unter dessen Last sie erliegen mußten. Auf diese Art war das Gold einmal zu unserer Vertheidigung nützlich.

In diesem Gefechte, durch welches der See von Mexico mit Blut gefärbt worden war, hatte mein Vater zwo tödtliche Wunden erhalten. In seiner letzten Stunde rief er mich zu sich, und sagte zu mir: „Mein Sohn, du siehst die Frucht einer schlechten „Regierung. Diese Räuber werden mit stärkerer „Macht wieder kommen und von den nemlichen „Völkern unterstützt werden, welchen Montezuma „Seufzer erpresset hatte. Ach! sterbend sehe ich „den Untergang meines Vaterlandes vorher, und „bin dadurch minder unglücklich, da ich solchen „nicht überlebe, und da ich bis auf meinen letzten „Hauch alles, was ich konnte, für die Rettung des„selbigen gethan habe. Vertheidige es, so wie ich; „vertheidige es, sogar auch ohne Hoffnung; und „sey der letzte, der auf seinen Trümmern streitet.“ Bey diesen Worten spürete ich, wie er mich in seine Arme drückte; und nachdem seine erblaßten Lippen mir den väterlichen Kuß gegeben hatten, verschied er.

Die-

Dieses grausame und zärtliche Andenken verursachte dem Mexicanischen Held eine solche heftige Regung, daß seine Stimme dadurch erstickt wurde; und die Incas, welche die Augen vest auf einen so tugendhaften und so empfindsamen Sohn gerichtet hatten, warteten stillschweigend, bis sein Herz wieder leichter geworden war.

Zehntes Kapitel.

Zum Nachfolger meines tugendhaften Vaters, fuhr Orozimbo fort, fiel die Wahl der Caciques auf den jungen Guatimozin, seinen Neffen, meinen Freund, den tapfersten Mann. Ach! er zeigte sich dieser Wahl sehr würdig, aber sein Schicksal unterstützte seinen Muth schlecht.

Cortes kam mit fürchterlicher Macht an das Ufer des Sees zurück. Sein Glück hatte mit tausend Castilianern (1) mehr als hunderttausend Mann Hülfsvölker vereinigt; so groß war der Eifer unserer Völker, dem Joche entgegen zu eilen.

Der Schrecken verbreitete sich in allen benachbarten Städten. Die einen stellten sich auf die Seite des Cortes und ergriffen die Waffen für ihn; andere fanden sich öde und verwüstet und ihre vor Schrecken ganz verirrete Einwohner retteten sich zum Theile in unsere Mauern und flohen zum Theile den Gebirgen zu.

(1) Er hatte von Spanien neue Verstärkung erhalten.

Bald hernach sahen wir auf dem See von Mexico eine Flotte (2) einlaufen, die jener gleich war, welche diese Räuber an unsere Ufer gebracht hatte. Vergebens wagten es unsere zahlreichen Kähne, sie zu umringen und von allen Seiten her anzugreifen; sie wurden von dem Anfalle dieser ungeheuer grossen Schiffe zerscheitert und versenkt, und mit ihnen giengen die darauf befindlichen Mexicaner zu Grunde.

Die Klugheit und der Eifer unsers jungen Königs thaten unerhörte Wunder; er strengte alle Kräften an, den Mangel des Vortheils, welchen die feindlichen Schiffe über unsere schwachen Kähne hatten, zu ersetzen. Sein Eifer und seine Geschicklichkeit that sich noch mehr bey der Vertheidigung unserer Dämme hervor. Er war bey den Arbeiten und bey den Gefahren überall und immerfort gegenwärtig, er war die Seele, die sein Volk belebte. Das Feuer seines Muthes entzündete alle Herzen. Die Hindernisse, die er der Annäherung der Castilianer entgegen setzte, ermüdete endlich ihre Standhaftigkeit. Die mühsamen Arbeiten und die Gefahren einer langen Belagerung schreckten sie ab, und sie schlugen uns den Frieden vor. Das ganze Volk verlangte ihn; der König selbst gab seine Einwilligung dazu; der Hunger, der uns quälte, machte alle Gemüther dazu geneigt; die Priester, im Namen ihrer Götter, waren die einzigen, welche sich dawider setzten. Sie hatten die Seele des Montezuma geschwächet; unbedachtsamer Weise schmeichelten sie der Verwegenheit des Guatimozin. Ueber einen Schatten von Gefahr

(2) Sie bestund aus dreyzehn kleinen Kriegsschiffen.

Gefahr waren sie anfangs bestürzt und ein blosser Schein eines glücklichen Erfolges machte sie eben so übermüthig, als sie zuvor feig gewesen waren.

Der Ausspruch eines Orakels verursachte, daß wir den Frieden abschlugen. Leidige Leichtglaubigkeit! Ein Gott, der stärker war, als alle unsere Götter, strafte ihr ungegründetes Versprechen Lügen. Er ließ die rohesten und wildesten Völker (3) von den Bergen herabkommen; er verwandelte ihren ungezähmten Trotz in einen heftigen und folgsamen Eifer; und kaum sah Cortes sein Lager durch ihre stolzen Heere verstärkt, so faßte er den Entschluß, uns zu belagern (4).

Der Durchweg auf den drey Dämmen ward, unerachtet der äussersten Gegenwehre des unverzagtesten Muthes, eröfnet. Der Feind drang bis in unsere Mauern hinein und setzte sich daselbst zwischen zertrümmerten Gebäuden vest. Er näherte sich, vor ihm zog der Mord aus seinen donnernden Waffen her; und durch drey einander entgegen gelegene Wege, kam er endlich bis an den Mittelpunct dieser Stadt, wo seit drey Tagen Schrecken und Tod herrschten. — Bey diesen Worten unterbrach ein ergrimmter Schauer seine Rede. „O schreckliches Andenken!“ rief er und seine Augen funkelten vor Zorn, daß sie noch das Licht sahen.

(3) Die Otomies.

(4) Cortes stand an der Spitze von zweymal hundert tausend Mann. Also eroberte er die Stadt Mexico nicht mit fünfhundert Mann, wie so oft gesagt worden ist.

Der Inca suchte ihn zu beruhigen. Ach! erwiederte der unglückliche Prinz, du sollst bald selbst urtheilen, ob meine Wehmuth gegründet ist! Ich stritt nahe bey meinem Könige; ich hatte den Pallast meiner Väter verlassen; und in diesem belagerten Pallaste war meine Schwester zurückgeblieben, eine Schwester, die ich zärtlich liebte, und der ich selbst werther war, als das Licht des Tages. Zu ihrer Bewachung und zu ihrer Vertheidigung hatte ich an der Spitze einiger Indianer den tapfern Telasco, den treuen Freund meines Herzens, denjenigen, den ich am meisten unter allen Menschen geliebt hatte und mit welchem meine Schwester versprochen war, zurückgelassen. Dieser würdige Freund vertheidigte sich mit aller Herzhaftigkeit, welche die Liebe und die Verzweiflung verleiht; er feuerte seine Soldaten an; jeder derselben schien, so wie er, das Leben einer Geliebten zu beschützen. Keiner ihrer Pfeile flog vergebens; der Vorhof des Pallastes war mit Blut überschwemmt; der Tod setzte sich der Annäherung desselbigen entgegen. Aber der Brand der benachbarten Palläste, welche der Feind angezündet hatte, ergriff diesen. Die Belagerten wurden in einen Wirbel von Rauch verhüllet; die Flamme drang durch diese Wolke; sie ergriff die Decken von Cedernholz und verbreitete ihre schleunig verzehrende Glut.

Mein Freund dachte nur allein an die Gefahr meiner Schwester; er suchte sie mitten unter dem Feuer, und in diesem einsamen Pallaste, dessen Bezirk die Soldaten auf allen Seiten vertheidigten,

II.

H. Contgen Sc.

Arrête! commence par moi: je me défie de ma main, et je veux mourir de la sienne.

rief er mit lautem Geschrey seine geliebte Amazili. Er fand sie, vor Schrecken ausser sich; mit fliegenden Haaren lief sie herum und suchte ihn, um ihn zu umarmen, ehe sie von den Flammen verzehret würde. „O wertheste Helfte meiner Seele! sagte „ er zu ihr, indem er sie ergriff und sie in seine Arme drückte, wir müssen sterben, oder Sklaven „ seyn. Wähle; wir haben nur noch einen Augenblick „ Zeit. — Wir müssen sterben," antwortete ihm meine Schwester. Sogleich zog er einen Pfeil aus seinem Köcher, um sich damit das Herz zu durchstossen. „Halt ein, sagte sie zu ihm, halt ein! „ fang an mir an, ich traue meiner Hand nicht, „ und ich will von der deinigen sterben."

Bey diesen Worten sank sie in seine Arme, näherte ihren Mund dem Mund ihres Geliebten, um ihren letzten Seufzer darauf zu lassen und entblösete vor ihm ihre Brust. Ach! welchem Sterblichen würde es in diesem Augenblicke nicht an Muth gefehlt haben! Mein zitternder Freund sah sie an und erblickte in ihren Augen eine schmachtende Wehmuth, die den Gott des Bösen entwaffnet haben würde. Er wandte die seinigen weg und hob den Arm gegen sie auf. Sein zitternder Arm sank zurück, ohne den Stoß zu wagen. Dreymal flehete ihn seine Geliebte an und dreymal versagte seine Hand ihren Dienst, dieses Herz zu durchbohren, von welchem er so zärtlich geliebt ward. Dieser Kampf verlieh ihm die Zeit, seinen Entschluß zu ändern. „Nein, „ nein, sagte er, ich kann den Streich nicht ausführen. — „Siehst du denn, sagte sie zu ihm,

„ die Flammen nicht, die uns umgeben, und siehst „ du nicht vor uns Sklaverey und Schande, wenn „ wir uns nicht entschliessen können, zu sterben? — „ Ich sehe auch, erwiederte er, Freyheit und Ruhm, „ wenn wir entfliehen können." Nun rief er seinen Soldaten: „ Freunde, sagte er zu ihnen, fol„ get mir; ich will euch einen Durchweg öfnen." Er ließ meine Schwester umringen, befahl, die Thore des Pallastes zu öfnen, und drang mit Gewalt durch das Gedränge der bestürzten Feinde.

Derjenige, welcher mir diesen Kampf geschildert hat, schauerte selbst bey der Erzählung. Ein ungeheurer Felsen, der sich losreißt, und sich von dem Gipfel des Gebirgs in die Tiefe des Meeres herabwälzt, die brausenden Wellen verjagt und sich mit grossem Geräusche mitten durch die wütenden Fluthen einen Abgrund eröfnet; so, eben so, zeigte sich der fürchterliche Telasco, als er aus dem Pallaste meines Vaters herausdrang. Die Haufen der Feinde, die er aus dem Wege geräumt hatte, fielen wieder auf ihn zurück und er war dem Falle nahe, unter der grössern Anzahl zu erliegen. Nochmals trieb er sie von sich ab; eine schwere Keule, die er um sich herum schwang, zerschmetterte Lanzen und Schwerdter, und stürzte, gleich einem schnellen Wirbelwinde, alles, was sie erreichen konnte, zu Boden. Mitten unter einem Walle von Todten stund mein Freund, mit Wunden überhäuft und Furchen von Blutrinnen an seinem Leibe tragend, vertheidigte sich und stritt, bis die wenigen Kräften, die ihm übrig blieben, erschöpft waren. Endlich liessen seine Aerme

me die Keule und den Schild fallen; bald darauf wankte er und erlag. — Er athmete noch; er wurde lebendig gefangen genommen und meine Schwester erfuhr das nemliche Schicksal meines Freundes. Ist er todt? Hat sie die Stärke und das Unglück gehabt, ihn zu überleben? Dieß habe ich nicht erfahren können. Vielleicht, o Himmel! seufzet er in diesem nemlichen Augenblicke unter der Härte eines unerbittlichen Gebieters. Vielleicht ist meine Schwester — Ach! ferne von mir, schrecklicher Gedanke! Vergebens fachet er die ganze Hitze meiner Wuth an und ist die Quaal meines Herzens.

Der Inca, welcher sah, daß er seine Seufzer erstickte und seine Thränen zurückzwang, bat ihn, sehr dringend, er möchte diese schmerzlich betrübende Erzählung unterbrechen. Nein, sagte der Cacique, ich muß sie vollenden. Da ich stark genug gewesen bin, meine Unfälle zu überleben, so muß ich auch stark genug seyn, die Schilderung derselbigen auszuhalten.

Alle unsere Posten wurden überwältigt und also die Stadt unsern Ueberwindern zum Raub überlassen. Der König hatte keinen andern Schutzort mehr, als seinen Pallast, wo die Vornehmsten seines Hofes sich einzuschliessen bereit waren, wenn sie auch ihr Grab darinn finden sollten. In Hoffnung, auf den Gebirgen die Indianer wieder zusammen zu sammeln, welche der Schrecken und die Flucht zerstreuet hatten, wollte er selbst entfliehen, um wieder zurückzukommen, um eine Gegenbelagerung vorzunehmen und unsere Feinde zu unterdrücken.

Er

Er setzte über den See; und, um seine Flucht zu erleichtern, beschäftigten unsere Kähne die Flotte des Cortes mit einem hitzigen Kampfe. Unglücklicher Monarch! Alles das für ihn vergossene Blut konnte ihn nicht retten; er wurde gefangen genommen. — Auch hier noch verläßt mich mein Muth. — Nun überfiel eine Verwirrung der Sinnen den Orozimbo, seine Zunge schien zu erstarren, sein halbgeöfneter Mund und seine unbewegliche Augen zeigten Schauer und Entsetzen. Endlich öfnete sich seine Stimme einen Durchweg; er schrie: O Guatimozin! o großmüthigster, o bester König! Ein Scheiterhaufen, glühende Kohlen! — Dieß war das Bette, auf welchem er ausgestreckt lag. „O abscheu„liche Grausamkeit!" rief bey dieser Erzählung der Inca mit Entsetzen. Warte, sagte der Cacique, warte nur, du wirst sie noch besser kennen lernen. Indem das Feuer bis in das Mark der Gebeine drang, bemerkte Cortes mit ruhigem Auge, wie der Schmerz immer heftiger wurde und sagte zu dem Könige: „Wenn du müde bist zu leiden, so sa„ge, wohin du deine Schätze verborgen hast."

Es mochte nun seyn, daß er nichts verstecket hatte, oder daß er es für eine Schande hielt, der Gewalt nachzugeben, genug, er machte seinem Vaterlande durch seine Standhaftigkeit, die er mitten in den Quaalen bezeigte, Ehre. Mit einem Blicke voll Unwillen sah er den Tyrann starr an und sagte zu ihm: „Grausamer und blutdürstiger Mann, „kennest du eine grössere Marter für mich, als die, „dich zu sehen." Es entfuhr ihm weder Klage

noch

noch Bitte, noch das mindeste Wort, das niederträchtig um Mitleiden angerufen hätte.

Auf dem Scheiterhaufen befand sich noch ein getreuer Freund dieses Fürsten. Dieser Freund, welcher nicht so standhaft war, konnte kaum dem Schmerze widerstehen; der Verzweiflung nahe, wandte er seine Blicke gegen seinen Beherrscher um und sah ihn kläglich und erbärmlich an. „Und ich, sagte Gua„timozin zu ihm, liege ich auf einem Rosenbette?“ Diese Worte erstickten den Seufzer in dem Innersten seines Herzens (5).

Du zitterst, Inca; das, was du so eben gehöret hast, ist noch alles nichts. Du hast diese Räuber nur in der Hitze des Mordens gesehen. Um von ihnen zu urtheilen, mußt du sie im Schoose des Friedens, mitten unter den von ihnen entwaffneten Völkern sehen. Einige derselben giengen ihnen mit einer aufrichtigen Freude und die andern furchtsam und demüthig bittend entgegen; aus freyem Willen boten sie ihnen ihre größten Kostbarkeiten an; sie beeiferten sich, ihnen zu dienen, ihnen Wohnungen in ihren Hütten zu verschaffen; sie ertrugen für sie die härtesten Arbeiten; sie bogen, ohne sich zu beklagen, ihren Rücken unter die ihnen aufgelegte Last, und boten ihn den verwundenden Schlägen dar; sie ließen sich die schimpflichen Zeichen der Sklaverey mit einem glühenden Eisen aufdrücken. Da hat sich die

(5) Nachdem Cortes die Vollziehung des Urtheils hatte unterbrechen lassen, lebte Guatimozin hernach noch zwey Jahre lang. Endlich wurde er auf die Aussagung eines Indianers gehängt, welcher ihn einer Verrätherey gegen die Spanier beschuldigte.

die Grausamkeit der Castilianer erst recht gezeigt. Alles, was du dir von der übertriebensten Tyranney und der härtesten Strenge des Sklavenjoches vorstellen kannst, kömmt den Quaalen noch nicht bey, welche diese Unmenschen die sanftmüthigsten Leute ausstehen liessen.

Diese, welche durch die Todesstrafe ihres Königs, durch die Plünderung ihrer Stadt und ihrer Felder erschreckt waren, beschäftigten sich nur damit, ihre Ueberwinder zu besänftigen. Der Sanftmuth der Lämmer setzten sie die wilde Wuth der Tyger entgegen. Ihre Liebkosungen, ihre Thränen, die freywillige Ueberlassung der wenigen Güter, die sie besassen, ein stummer Gehorsam, eine blinde Unterwerfung, das letzte und schwerste Opfer unter allen, die der Mensch dem Menschen aufopfern kann, das Opfer der Freyheit, nichts besänftigte diese wilden Herzen. Wenn ihre auf einem langen und mühsamen Wege über ihre Kräften beladenen Sklaven sich unterstunden, unter der Last zu seufzen, so legte ihnen eine schleunige Züchtigung das Stillschweigen auf; und wenn sie unter dem Uebermaasse der Arbeit und des Elendes erlagen, so erzwang ihnen ein unbarmherziger Arm vollends den letzten Seufzer. „Grausame! sagten diese Unschuldigen, was haben wir „euch gethan? Wir wenden unser Leben nur zu eu„erm Dienste an; warum entreißt ihr uns dassel„bige? Schonet wenigstens unserer Kinder und „unserer Weiber." Die Unmenschen waren taub gegen diese Klagen. Gold, Gold, dieß war ihr Wuthgeschrey; man konnte sie nicht damit sättigen.

Ver-

Vergebens eilte ein Volk, das wenige, was es von diesem leidigen Metalle besaß, zu ihren Füssen hinzubringen. Niemals war es genug; und indem es, auf den Knieen liegend, die Hände gen Himmel erhebend, mit weinenden Augen betheuerte, daß es keines mehr hätte, wurde es gefesselt, den schrecklichsten Quaalen übergeben, um es zu nöthigen, das, was es etwa noch davon haben möchte, zu entdecken. Ihr Geitz erfand unbegreifliche Martern und unerhörte Todesstrafen. Sinnreich für die Vermehrung und die Verlängerung der Schmerzen ertheilte er den Tod unter tausenderley schrecklichen Gestalten, die der Tod selbst nicht kannte.

Bey ihrer Grausamkeit war aber noch das unmenschlichste, daß sie solche mit dem ruhigsten Kaltsinne begiengen. Die Natur ist stumm in diesen verhärteten Herzen. Um die Holzstösse herum, wo die Flamme eine ganze Familie verschlang, mitten in einem Dorfe, dessen brennende Dächer auf schwangere Weiber, auf schwache Greise, auf Kinder an der Mutterbrust herabstürzten, unten an den Henkergerüsten, wo ein langsames Feuer den Sohn und die Mutter, vor ihrem Sterben zur Verzweiflung gebracht, verzehrte; da sah man sie, diese grimmigen Leute, da sah man sie, lachend und spottend, sich über die Schlachtopfer ihrer Wuth mit trotzenden Schmähungen erfreuen.

Inca, mache uns keinen Vorwurf darüber, daß wir solche Greuel sehen konnten, ohne vor Gram zu vergehen, setzte der Cacique hinzu, indem er Ströme

me von Thränen vergoß, und, mit einer Stimme, welche die schluchzenden Seufzer, die sie erstickten, unterbrach. Wir ertragen unsere Unfälle, wir leben, wir fliehen unser jammervolles Vaterland, aber nur, um ihm Rächer zu suchen.

„ Ach! diese verdienet ihr allerdings, sagte der „ Inca zu ihm, indem er ihn umarmte. Ich em„pfinde euer Unglück, ich nehme Theil daran. „ Kann ich euern Verlust nicht ganz ersetzen, so will „ ich doch euern Schmerz zu lindern suchen. Bleibt „ bey uns, edle Unglückliche, mein Hof sey euer „ Schutzort. Ach! wenn ich den Vorbedeutungen, „ welche anfangen sich zu bewähren, glauben soll, „ so nahet die Zeit heran, da ich euere Erfahrung „ und euern Muth nöthig haben werde. — Ach! „ riefen die Caciques, das Leben ist das einzige Gut, „ so das Schicksal uns übrig läßt. Großmüthiger „ Fürst! es ist dir gewidmet, du kannst verschwen„derisch damit umgehen; ohne dich, würde die Ver„zweiflung es schon geendigt haben."

Eilftes Kapitel.

Zu der nemlichen Zeit, da der Frieden, die Gerechtigkeit, die Menschenliebe noch in diesen glücklichen Gegenden unter den Gesätzen der Söhne der Sonne herrschten, verbreitete sich die Tyranney der Castilianer wie eine Feuersbrunst; Trümmer und Einöden waren überall die Zeichen, wie weit sie um sich gegriffen hatte.

Der

Der nordliche Theil von America war verheeret, die Verwüstung des südlichen fieng an. Vergebens hatte der fromme Einsiedler, dieser muthige und zärtliche Freund der unglücklichen Indianer, Bartholomäus von Las-Casas das Geschrey der Natur bis in das innerste der Seele der Könige (1) ertönen lassen; ein fruchtloses Mitleiden, ein schwacher Wille, so grossen Unfällen abzuhelfen, war alles, was er erhielt. Man machte Gesätze; diese ohnmächtigen Gesätze konnten die zügellose Frechheit von so weit her nicht im Zaume halten. Die Habsucht schüttelte das Joch ab, welches man ihr auflegen wollte, und unter der Regierung der Könige, welche Unterdrückung und Sklaverey verboten, war der Indianer immer Sklave und der Spanier immer Unterdrücker.

Bartholomäus demüthigte sich vor der ewigen Weisheit und weinte an dem Ufer des Ozama (2), in einer tiefen und finstern Einöde über das fruchtlose Unvermögen seiner Bemühungen.

Indessen war die Erdenge der Raub des unmenschlichsten Tyrannen. Dieser Wüterich war Davila. Seine Grausamkeit hatte ihn zum Schrecken der Völker gemacht, die in den Gebirgen wohnten, durch welche die beiden Theile von America zusammenhängen. Zwischen den Felsen, den Wäldern und

(1) Ferdinands und Karls des fünften.

(2) Ein Fluß, an welchem Bartholomäus Columbus, der Bruder des Admirals, die Stadt S. Domingo hatte erbauen lassen.

und den Klippen wurden seine Soldaten und seine bißigen Hunde gegen die Wilden aufgehetzt. Um sie auszurotten, brauchte es mehr nicht, als die Mühe, sie zu verfolgen und sie zu erwürgen. So wurde der Durchweg des Weltmeers von Norden zum stillen Meere eröfnet.

Hier entdeckten sich neue Ufer und die Eroberungssucht sah daselbst ein weit zu durchstreichendes Feld. Balboa (3), der würdige Vorgänger des blutdürstigen Davila, hatte schon in diese südlichen Gegenden eindringen wollen, und Ströme von Indianischem Blute hatten schon die Ufer überschwemmt, wo er die Landung gewagt hatte. Nach ihm haben neue Räuber weitere Streifereyen unternommen; es hatte ihnen aber in diesen Bemühungen an Standhaftigkeit oder an Glück gefehlt.

Zum Untergange dieses Theils der neuen Welt mußte die Natur nothwendiger weise einen Mann gebildet haben, dessen unwandelbarer und unerschrockener Muth allen Prüfungen des widrigen Schicksals Troß bieten konnte; einen Mann, der in der Arbeit, im Elende und im Leiden abgehärtet war; der alles zu entbehren und allen Mangel auszustehen, den Gefahren beherzt entgegen zu gehen, den Hindernissen sich ohne Nachgeben zu widersetzen und seinen Muth noch unter den Schlägen der härtesten

(3) Vasco Nugnes von Balboa. Er hatte das Südmeer im Jahre 1513. entdeckt. Ihm antwortete ein Indi ner, Peru Pelu, ich heisse Beru und ich bewohne das Ufer des Flusses. und daher kömmt der Name Peru. Balboa war der Tochtermann des Davila; dieser ließ ihn enthaupten.

testen Widerwärtigkeit zu stärken wußte. Dieser wunderbare Mann war Pizarro; und diese Stärke der Seele, welche durch nichts bezwungen werden konnte, war nicht seine einzige Tugend. Er war ein Feind von pralerischer Pracht und schwelgerischer Hoffart, aufrichtig und groß, edel und leutselig, streng, wo es nöthig war, und gelind, wo er es seyn konnte; durch seinen sanftmüthigen, freyen und leicht gestatteten Umgang linderte er die Schärfe der Zucht und die Last der Gewalt; sein eigen Leben setzte er verschwenderisch der Gefahr aus und das Leben eines Soldaten schätzte er auf einen hohen Werth; er war freygebig, großmüthig, empfindsam; ihm war jene Habsucht nicht eigen, welche seinen Mitbrüdern zur Schande gereichte; die Ehrbegierde, sich berühmt zu machen, der Ruhm, eine unermeßliche Eroberung unternommen und ausgeführt zu haben, waren seines Herzens würdiger. Er sah zu seinen Füssen Haufen von Gold in Blutströmen aufthürmen; dieses Gold blendete ihn niemals; seine einzige Freude war, es auszutheilen. So lang er lebte, war er mäßig und mit wenigem zufrieden, und bey seinem Tode fand man ihn arm. So war der Mann beschaffen, welchen das Glück aus dem niedrigsten Stande (4) herausgezogen hatte, um ihn zum Eroberer des reichesten Landes in der Welt zu bestimmen.

Durch seine Tapferkeit war er dem Vicekönig der Erdenge (5) bekannt. Er erhielt von ihm das

(4) Pizarro hatte den nemlichen ersten Stand gehabt, wie Sixtus V.

(5) Dom Pedro Arias Davila.

Recht, jenseit der Linie neue Länder und neue Schätze aufzusuchen. Ein einziges von den Schiffen, welches von der Flotte des Balboa übrig geblieben war, mehr brauchte er nicht zu seiner Unternehmung. Er rüstete es in dem Haven von Panama aus und das Gerücht davon verbreitete sich bald bis in die Insul Hispaniola (6), jene durch die Eroberung des Columbus berühmte Insel, wo die Tyranney seitdem ihren Sitz aufgeschlagen hatte.

Kaum ward der Name des Pizarro gehört, so drängten sich eine Menge beherzter Jünglinge hervor, um sich zu ihm zu schlagen. Ihr Oberhaupt, Alonzo von Molina, ein großmüthiger und tapferer Jüngling, dessen Muth aber zu aufwallend und dessen Herz zu fühlbar war, hatte durch seine Aufrichtigkeit die Hochachtung und die Freundschaft des tugendhaften Las-Casas gewonnen. Er wollte noch vor seiner Abreise ihn umarmen und Abschied von ihm nehmen.

„Wie! sagte der Einsiedler zu ihm, so ist denn der „Geitz der Castilianer noch nicht gesättiget; und du „gehst noch hin und suchest für sie neue Ufer zu „Verheerungen! — Der Himmel ist mein Zeuge, antwortete Alonzo, daß die Ruhmbegierde „mein einziger Trieb ist. — Die Ruhmbegierde! „ach! erwiederte der gerechte Mann, giebt es denn „eine Ruhmbegierde für Meuchelmörder? Ist das „rühmlich, wenn man über einen Haufen nackender, schwacher und unbewaffneter Menschen her-

„fällt,

(6) S. Domingo.

„ fällt, wenn man sie ohne Gefahr mit einer fei„ gen und niederträchtigen Grausamkeit erwürgt? „ Euer Ruhm ist der Ruhm eines Geyers, wenn „ er die Taube zerreißt. Nein, mein Freund, „ ich sage es dir, so sehr ich mich schäme und so „ sehr es mich in der Seele schmerzt, nichts kann „ die Schande auslöschen, welche sich die Castilia„ ner zuziehen. Sie sind Verräther an ihrem „ Gott, an ihrem Fürsten, an ihrem Vaterlande; „ und ihr unbesonnener Geitz betrügt sich, indem er „ sich zu sättigen glaubt. Ach! wenn sie ihre Er„ oberung mäßig hätten gebrauchen wollen, so wür„ de Indien glücklich und Spanien reich seyn; aber „ durch den schändlichen Misbrauch ihres Sieges „ haben sie Spanien erschöpft und Indien ohne „ Nutzen zu Grunde gerichtet."

„ Nun denn, sagte Alonzo zu ihm, itzt ist also „ der Zeitpunkt, ihnen die Sache aufzuklären. Ich „ kenne den Pizarro nur seinem berühmten Namen „ nach, aber man hat mir ihn als großmüthig ge„ schildert. Vielleicht, o mein Freund, verdienet „ er, die Stimme der Menschenliebe aus deinem „ Munde zu hören. Warum willst du ihm nicht „ in seiner Eroberung folgen. Komm, dein Rath, „ dein Eifer wird dich meinen Gefehrten, so wie „ mir, verehrungswürdig und beliebt machen."

Auf die anhaltenden Bitten des Alonzo ward Bartholomäus heftig bewegt; er fühlte, wie in seinem Herzen der dringende Trieb zum Wohlthun aufwachte und wie die Hoffnung, den Menschen nütz-

lich zu seyn, seinen Eifer anfeuerte. Aber das Nachdenken, die traurige Vorhersehung benahmen ihm von neuem den Muth. „Molina, sagte er zu „dem Jüngling, du kennest mein Herz. Nie„mals werde ich geduldig ansehen können, daß man „den Indianern etwas zu leide thut; ich würde oh„ne Scheu und ohne Furcht für sie das Wort füh„ren, und vielleicht würdest du selbst, dem Hasse „dererjenigen, die ich beleidiget hätte, ausgesetzt, „dich über meinen Eifer beklagen. — Komm, „sagte Alonzo zu ihm, und laß uns an nichts anders „denken, als an das Gute, welches deine Gegen„wart ausrichten kann. Wer weiß, wie viele „Verbrechen und Unfälle du der Welt ersparen „kannst? und welche Vorwürfe würdest du dir „nicht machen, wenn du, um Millionen Menschen „zu retten, nichts weiter nöthig gehabt hättest, als „dich zu zeigen, und solches nicht gewollt hättest? — „Dieß ist genug, sagte Las-Casas zu ihm. Ich „werde dich nicht auf dem Gedanken beharren lassen, „als hätte ich aus Schwachheit der Hoffnung ent„sagt, diesen Unglücklichen nützlich zu seyn. Ich „werde dir folgen. Wollte der Himmel, daß Pi„zarro mich anzuhören würdigte!"

Sie reiseten mit einander ab und bald ländete das Schiff, welches sie bestiegen hatten, an dem Ufer der Erdenge an. Sie stiegen daselbst an der Mündung des Eiderenflusses (7) aus dem Schiffe, und

(7) Heute zu Tage Chagre genannt, welcher von den Gebirgen der Erdenge in die Nordsee und zwar in jeder Stunde eine halbe Meile weit fließt.

und um diesen wieder hinauf zu fahren, schwungen sie sich in Kähne. Jeder dieser aus hohlen Cederbäumen verfertigten Kähne trug zwanzig Indianer, die ruderten, und die ein grausamer Spanier anführete. Aber diese von dem Geschrey ungedultiger Jünglinge angetriebene Ruderer strengten vergebens ihre Kräften mit doppeltem Eifer an; der Fluß setzte ihnen einen so schnellen Strom entgegen, daß sie Mühe hatten, ihn zu überwinden und nur überaus langsam gegen den Strom fuhren. Derjenige, welcher sie anführete, schien ihnen aus der heftigen Fluth des Wassers ein Verbrechen zu machen. Ihr Körper, von welchem der Schweiß herabrann, wurde noch mit blutvergiessenden Ruthen zerhauen. Ausser Athem und fast in den letzten Zügen, erlitten sie ihre Qualen, ohne sich zu beklagen; nur stumme Thränen fielen auf ihre Ruder und mischten sich in die Schweißtropfen, die von ihrem Busen herabtröpfelten; und zuweilen erhoben sie gegen denjenigen, der sie schlug, einen schmerzhaften und zärtlichen Blick, der ihn um Mitleiden anzuflehen schien.

Las-Casas, welcher Zeuge einer so grossen Grausamkeit war, litt die Marter eines Vaters, der seine Kinder peinigen sieht. „Höret auf, Grausame, „sagte er, höret auf diese Unglücklichen zu quälen, „welche alle ihre Kräften zu euerm Dienste verzehren. Wollet ihr sie sterben sehen? Sie sind Menschen; sie sind eure Brüder; sie sind Kinder des „nemlichen Gottes, wie ihr.“ Hierauf wandte er sich an den jüngsten und schwächsten unter den Ruderern und sagte zu ihm: mein Freund, erhole

„ dich einen Augenblick, ich will indessen an deiner „ Stelle rudern.“

Die jungen Spanier, welche von diesem Anblicke gerührt waren, beeiferten sich alle um die Wette, die Last der Indianer zu erleichtern. Diese streckten die Hände gegen den wohlthätigen Mann aus, welcher ihnen diese Erholung verschaffte, segneten ihn unaufhörlich und gaben ihm den zärtlichen Vaternamen, den er so wohl verdienet hatte.

Nun näherte sich Molina dem Las-Casas und sagte ganz leise zu ihm, mit heftiger Regung der Freude: „ Nun, Vater, reuet es dich itzt, daß du „ uns gefolgt bist?“ Bartholomäus sah ihn mit einem Blicke an, aus welchem zärtliches Mitleiden und Traurigkeit stralte und antwortete ihm nur durch einen tiefen Seufzer.

An einem unter dem Namen Cruces bekannten Dorfe höret der Fluß auf, schiffbar zu seyn. Hier waren sie genöthigt, die Kähne zu verlassen und nahmen einen langen und beschwerlichen Weg durch die Wälder. So mühsam aber dieser Weg ist, so vergißt man beynahe die Müdigkeit, wenn man oben auf den Hügeln in die Thäler herabblickt, welche die Natur mit ihren gefälligen Händen geschmücket hat; wo die manchfaltige Verschiedenheit der Bäume und der Früchten, die Menge der mit den glänzendsten Farben bemalten Vögel, ein entzückendes Zauberbild darstellen. Ach! in diesen so schönen Gegenden, ist alles, was athmet, glücklich; nur allein

der

der Mensch seufzet daselbst, unterdrückt, leidend und elend, unter dem Joche des Menschen, und läßt seine Klagen die einsamen Klüften erfüllen, die ihn vor seinem Tyrannen verbergen.

Von einem Gebirge zum andern steigt man immer höher und kömmt endlich bis an die hervorragende Spitze derselbigen, wo man weit in die Ferne, gegen beiden Ufern zu, über den unermeßlichen Abgrund des Wassers hinsehen kann. Hier zeigen sich auf einmal (8) auf der einen Seite die Nordsee, auf der andern das stille Meer, dessen Oberfläche in der Ferne sich an die blaue Decke des Himmels anschließt. „Cameraden, sagte Molina zu seinen „Gefehrten, laßt uns dieses Meer, dieses unbe„kannte Land grüssen, wohin wir itzt den Ruhm „unserer Waffen bringen werden. Wenn Magel„lan sich unsterblich gemacht hat, da er doch wei„ter nichts gethan, als daß er diese unermeßlichen „Länder entdeckt hatte, wie groß wird der Ruhm „derjenigen seyn, welche dieselbigen unterworfen „haben werden (9).“

Er stieg den Berg herab und bald, als er sich den Mauern näherte, wo Davila Befehlshaber war, ließ er ihm hundert junge Castilianer anmelden,

(8) Man giebt hier dem Zeugnisse des Herrn de la Condamine vor dem Berichte des Lionnel Wafer den Vorzug, welcher versichert, daß man an keinem Orte der Erdenge die beiden Meere zugleich sieht.

(9) Die Reise des Magellan geschah in den Jahren 1521. und 1522. und die Unternehmung des Pizarro im Jahre 1524.

welche kämen, sich dem Pizarro anzubieten, um mit ihm Ruhm und Gefahren zu suchen.

Der wilde Tyrann der Erdenge war in tiefem Schmerz. Er hatte so eben seinen einzigen Sohn auf der Verfolgung der Wilden verloren. „Seyd „ willkommen, sagte er zu den jungen Castilianern „ und nehmt Antheil an der schmerzlichen Betrüb„ niß eines Vaters, dessen Sohn diese wilden und „ grausamen Indianer gefressen haben. Ja, die „ Indianer haben ihn gefressen, diesen Sohn, mei„ ne einzige Hoffnung. Ach! kann all ihr Blut „ jemals meine Wuth sättigen? Verfolgt es, hauet „ es zusammen, dieses gottlose und leidige Volk. „ Wenn ein einziger entkömmt, so will ich nicht „ glauben, daß ich gerächet bin.“

Pizarro nahm die neuen Gefehrten, welche ihm das Glück zuführete, freundschaftlicher auf. Er nahm sie auf sein Schiff mit jener freymüthigen und leutseligen Begegnung, welche ihm die Herzen gewann, und, nachdem er ihren Eifer gelobt hatte, stellte er ihnen seine Freunde vor. „Hier, sagte er, „ ist der großmüthige Almagro und der fromme „ Ferdinand von Lucca (10), die, nach meinem „ Beyspiele, ihr Glück dieser Unternehmung auf„ opfern. Almagro ist durch seine Tapferkeit „ und Ferdinand durch seine Würde im Priester„ stande bekannt genug. Neben ihm siehst du den

Val-

(10) Augustin Zarate behauptet, Almagro sey ein natürlicher Sohn des Ferdinand von Lucca gewesen. (Découverte & conquête du Perou L. I.)

„ Valverde, einen eifrigen Diener der Altäre; er „ wird unter uns der Ausleger des Himmels, das „ Werkzeug des Glaubens, der Apostel der Wahr„ heit bey diesen abgöttischen Nationen seyn. Die„ ser Kriegsheld hier ist Salcedo, ein edler und ta„ pferer Jüngling; seinen Händen ist Castiliens „ Fahne anvertraut und er wird uns auf dem Wege „ des Sieges führen. An dem Ruiz siehst du ei„ nen geschickten Steuermann, dem dieses Meer „ bekannt ist und welcher der erste war, der unter „ der Anführung des unerschrockenen Balboa es „ wagte, zwischen den Klippen desselbigen durchzu„ fahren." Er nannte ihnen ferner mit Lobeserhebungen den Peralte, den Ribera, den Seraluze, den Aleon, den Candie, den Oristan, den Salamon und alle die, welche ihn begleiteten.

Alonzo nannte ihm nun auch auch dagegen die Castilianer, die er ihm mitbrachte, als den jungen und schönen Mendoza, den kühnen Alvar, den feurigen und wilden Pennate, und den mit kälterem Blute stolzen Velasques und den großmüthigen Moscose und den Morales, welcher zuerst nach dem Anländen umkommen sollte. Unglücklicher Jüngling! in deinen Augen funkelte der Muth eines Unsterblichen. Pizarro kannte eine grosse Anzahl derselbigen, theils ihrem berühmten Namen nach, theils durch den Ruhm ihrer Voreltern. Er bezeugte ihnen allen, wie hoch er die Ehre schätzte, ihr Anführer zu seyn. Endlich richtete er seine Blicke auf den demüthigen und frommen Einsiedler, den er neben dem Alonzo sah. „ Ist dieß auch noch, fragte er,

„ ein

„ ein Bote des Glaubens, den sein Eifer antreibt,
„ uns zu folgen? “

Als der Name Las-Casas, der Name dieses Helden der Religion und der Menschenliebe, den Spanien mit dem Namen Beschützer Indiens beehret hatte, genannt wurde, ward Pizarro von einem ehrfurchtsvollen Schrecken überfallen, warf sich vor ihm nieder und glaubte die Tugend selbst anzubeten.
„ Bist du es, sagte er zu ihm, ehrwürdiger und from-
„ mer Sterblicher, bist du es, der hieher kömmt,
„ unsere Arbeiten zu segnen und zu theilen? Welch
„ eine Vorbedeutung für mich von der Gnade des
„ Himmels und von dem glücklichen Erfolge mei-
„ ner Unternehmung! “

„ Tapferer und großmüthiger Pizarro, antwor-
„ tete ihm der Einsiedler, das einzige sichere Zeug-
„ niß von der Gnade des Himmels ist in dem Her-
„ zen des Gerechten. Verdiene sie durch deine
„ Tugenden; und beneide den Boshaften einen er-
„ wünschten Erfolg nicht, über welchen der Him-
„ mel zürnet. Der Ruhm, ein Menschenfreund,
„ fühlbar und wohlthätig zu seyn, wird rein und
„ um desto schöner seyn, da wenige mit dir darnach
„ streben werden. “

Zwölftes Kapitel.

Das Schiff wartete auf einen günstigen Wind, um abzusegeln. Um diesen zu erhalten, wurden Gebete und Gelübde angestellet. Das heiligste unter unsern Geheimnissen wurde auf dem Hintertheile des Schiffs feyerlich gehalten. Der nemliche Ferdinand von Lucca, welcher mit dem Almagro die Unternehmung gewagt, und, so wie er, an der Beute Antheil hatte, verrichtete dasselbige. — O Aberglaube! Dieser gottlose Priester unterbrach das göttliche Opfer in dem Augenblicke, da er es vollenden sollte; er unterbrach es, um die Altäre zu Bürgen seines schändlichen Eigennutzes zu machen, und, indem er das reine und himmlische Opfer in seinen Händen hielt, kehrete er sich gegen die Versammlung. Auf seiner kahlen und mit Runzeln befurchten Stirne schien das Gepräge der harten Strenge merkbar zu seyn; er hob eine dicke Augenbraun auf, von welcher sein finsteres Aug beschattet wurde, und mit einer Stimme, die jener glich, welche aus der dumpfen Höle der Altäre die Orakelsprüche aussagte, rief er: „Kommt, Pizarro, und du Almagro, „kommt und versiegelt unsern erhabenen und „heiligen Bund mit dem Blute eines Gottes." Nun brach er die Hostie in drey Stücke (1), behielt einen Theil davon für sich und gab jedem seiner bestürzten und zitternden Bundsgenossen einen von den beyden andern. „Eben so, sagte er, werde die „Beute

(1) Diese Stelle ist aus der Geschichte genommen. Pigliarono l'hostia consacrata del santissimo sacramento, giorando di non romper mai la fede. (*Benzoni* L. 3.)

„ Beute der Indianer getheilet.“ Dieß war ihr gegenseitiger Eid, dieß war das Bündniß des Geitzes. Bartholomäus entsetzte sich darüber.

An dem nemlichen Tage wurde Rath gehalten, und hier hörete man den Pizarro seinen Entwurf, seine Mittel, seine Maaßregeln und seine Hülfsquellen entdecken. Ferdinand von Lucca, welcher den Auftrag hatte, die Bedürfnisse der Flotte zu besorgen, sollte zu Panama bleiben, da indessen Almagro immerfort von dem Haven der Erdenge an die Ufer, wo sie absteigen würden, hin und her reisen und die Hülfe dahin bringen sollte. Nichts war vernachläßigt worden, und die Klugheit des Pizarro schien alle Hindernisse vorhergesehen und aus dem Wege geräumt zu haben. Dieß war das einstimmige Lob, welches er deswegen in der Rathsversammlung erhielt.

Aber Las-Casas, welcher aus diesem Entwurfe bemerkte, daß die Indianer Unterthanen der Castilianer, oder vielmehr ihre Sklaven, und zu den härtesten Arbeiten bestimmt werden sollten, konnte seinen Schmerz nicht mehr zurückhalten. Er begehrte zu reden, man schwieg, und, mit Thränen im Auge, sagte er: „ Ich höre, daß man sich vornimmt, „ die Indianer, wie Heerden Vieh unter sich zu „ vertheilen. Dieß hat man in den Inseln gethan „ und die Inseln sind nichts mehr als schreckliche „ Einöden. Millionen Unglückliche sind unter dem „ Joche umgekommen. Wolltet ihr wohl diesem „ Beyspiele folgen und eben so die Völker an diesen „ Ufern zu Grunde richten?“

Jeder

Jeder beeiferte sich, zu antworten, daß man sie verschonen würde. „Dazu giebt es nur ein Mittel, „fuhr der Einsiedler fort, und dieses besteht dar„inn, daß man niemand die Macht lasse, sie zu „unterdrücken. Sie sollen Unterthanen seyn, aber „freye Unterthanen. Sie sollen den nemlichen Kö„nig, das nemliche Gesätz, und, wie ich hoffe, „den nemlichen Gott haben, wie wir, aber auch „niemals einer andern Gewalt unterworfen seyn; „dieß ist ihr Recht, auf welches ich mich im Na„men der Natur und vor dem Himmel selbst be„rufe."

„Tugendhafter Las-Casas, antwortete ihm „Pizarro, deine Wünsche stimmen mit den meini„gen überein. Es dahin zu bringen, daß mein „Gott angebetet und meinem Könige Gehorsam „geleistet, daß diesen Völkern ein leidentlicher Tri„but auferlegt, und zwischen ihnen und Spanien „ein für sie so nützlicher als für uns vortheilhafter „Handel errichtet werde; dieß ist mein Vorsatz. „Möchte der Himmel, daß ich ihn erhalten könne, „ohne Zwang noch Gewalt zu gebrauchen! — „Dafür bin ich dir Bürge, fiel ihm Las-Casas eifrig „in die Rede. Aber, Pizarro, versprich mir, daß „diese Völker, wenn sie sich lenken lassen, wenn sie „sich gerechten Gesätzen unterwerfen, wenn sie nur „Unterricht verlangen, alsdann eben so frey seyn „sollen, als wir; daß ihr Leben, ihre Güter, ihre „Ruhe unter dem Schutze euerer Waffen stehen „sollen; daß die Rechtschaffenheit, die Schamhaf„tigkeit, die schüchterne und schwache Unschuld an

„euch

„ euch einen Vertheidiger, einen Rächer haben sol„ len. — Das verspreche ich dir. — Daß ihr „ niemals zugeben wollet, daß man sie ihrem Va„ terlande entreisse, daß man sie zu Arbeiten zwin„ ge, daß man mehr, als den von euch selbst auf„ erlegten Tribut von ihnen fodere, noch durch „ Furcht, Drohungen oder Züchtigungen zu er„ pressen suche. — Dieß ist mein Entschluß. — „ Nun, so schwöre es dem Gotte, den du so eben „ empfangen hast, und laß alle deine Freunde den „ nemlichen Eid ablegen.“

Auf diese Worte verbreitete sich ein heimliches Gemurmel in der Versammlung. Ferdinand von Lucca nahm das Wort und sagte zu dem Bartholomäus: „ Wie? wir sollten Gott schwören, Bar„ baren zu verschonen, die ihn lästern, die vor Gö„ tzenbildern einen Weihrauch opfern, der nur ihm „ gehöret! Laßt uns lieber schwören, sie auszurot„ ten, wenn sie sich erfrechen, ihre Tempel zu ver„ theidigen, und, wenn sie sich weigern, den Gott „ anzubeten, welchen wir ihnen verkündigen. Ame„ rica gehöret uns mit dem nemlichen Rechte zu, wie „ Canaan den Hebräern zugehörete; das Recht des „ Schwerdtes, welches sie über den die Götzen an„ betenden Amalekiter (2) hatten, haben wir auch „ über Unglaubige, die noch mehr verblendet und „ in ihren abscheulichen Irrthümern noch ver„ stockter sind. Sie beklagen sich darüber, daß „ man ihnen ein allzuhartes Sklavenjoch auferlegt; aber

(2) Dieser Vergleich ist von dem Mißionar Gumilla und von vielen andern Schwärmern gemacht worden.

„ aber sind sie selbst denn sanftmüthiger, menschen-
„ freundlicher gegen ihre Gefangene? Auf Altären,
„ die mit Blut gefärbt sind, zerreissen sie ihnen das
„ Eingeweide; sie theilen stückweise unter sich ihre
„ noch zuckenden Glieder, sie fressen sie, die Bar-
„ baren; sie sind die lebendigen Gräber derselbigen.
„ Und dieses gottlosen Geschlechtes nimmt man sich
„ mit so heftigem Eifer an! Wenn ihnen die Züch-
„ tigungen scharf vorkommen, so mögen sie aufhö-
„ ren, uns das in ihren Händen so unnütze Gold zu
„ verstecken, welches uns schon so viele Gefahren
„ und Mühseligkeiten gekostet hat. Wie! habt ihr
„ nur deswegen über das Meer gesetzt, Sturm und
„ Ungewitter getrotzt und diesen elenden Welttheil
„ durch so viele Klippen gesucht, um die einzige
„ Frucht euerer Arbeiten zurückzulassen, mit leeren
„ Händen nach Hause zu kommen und nichts als
„ Schimpf und Armuth mit nach Spanien zu brin-
„ gen? Das Gold ist ein Geschenk der Natur.
„ Diesen Völkern ist es unnütz, uns ist es noth-
„ wendig. Also gehöret es unser; und ihre Bos-
„ heit, welche es eigensinnig versteckt und vergräbt,
„ würde allein schon hinreichend seyn, sie strafbar zu
„ machen und unser hartes Verfahren zu rechtferti-
„ tigen. Was ihre Sklaverey betrifft, so ist sie
„ die Busse für die Verbrechen, mit welchen sie
„ sich durch einen gottlosen und blutdürstigen Gö-
„ tzendienst beflecket haben. Die Bergwerkshöhlen,
„ in welchen sie lebendig eingeschlossen sind, sind
„ nicht fürchterlich für sie. Sie verdienen andere
„ Finsternisse, als die jener dunkeln Kerker; und
„ wenn sie anders nur gehorsam und reumüthig dar-

„ inn sterben, so werden sie einst die Hände segnen, „ welche ihnen Fessel angelegt haben.“

So sprach Ferdinand von Lucca. Las-Casas, welcher mit einem vor Entsetzen starren Blicke ihn ansah und anhörete, antwortete ihm: „ Priester ei„ nes Gottes des Friedens, haben deine Lippen, auf „ welchen Gott vor einem Augenblick ruhete, das„ jenige ausgesprochen, was ich so eben gehört ha„ be? Hat er von dem Holze herab, welches er „ mit seinem Blute benetzte, wo er sich für alle „ Menschen aufopferte, wo sein sterbender Mund „ um Gnade für seine Feinde flehete, hat er von „ diesem Kreutze herab dir diese Sprache eingege„ ben? Du, ein Christ, du sprichst davon, ein „ Volk auszurotten, welches dir gar nichts zu Lei„ de gethan hat! Und wenn es dich auch beleidigt „ hätte, so würde dir dennoch deine Religion noch „ gebieten, es zu lieben. Du vergleichst dich mit „ den Hebräern und dieses Volk mit den Amaleki„ tern! Laß sie weg, laß sie weg, diese Beyspiele, „ die man nur allzusehr misbraucht hat. Wenn „ Gott nach seinen Rathschlüssen jemals das Recht „ der Natur eingeschränkt hat, so hat er geredet, „ so hat er ein glaubwürdiges, förmliches Gebot in „ aller der feyerlichen Form der Rechte ergehen las„ sen, welche sein Wille haben soll, um den Menschen „ zu nöthigen, ihm mehr, als der Stimme seines „ Herzens zu gehorchen; und dieses Gebot hat sich „ nicht weiter erstrecken können, als nur gerade auf „ die Grenzen, in welche er es selbst eingeschränkt „ hat. Da der Befehl erfüllet war, erhielt das

„Gesätz,

„ Gesätz, welches er aufgehoben hatte, wieder sei„ ne ewige Gültigkeit. Gott redete zu den Israe„ liten; aber Gott hat nicht zu dir geredet. Halte „ dich also an das Gesätz, welches er allen Menschen „ gegeben hat: Liebet mich, liebet eures glei„ chen. Dieß ist sein Gesätz, Ferdinand. Sind „ dieß eure Martern, eure Fessel und eure Schei„ terhaufen?“

„ Die Indianer haben allerdings unter sich sehr „ strafbare Grausamkeiten ausgeübt; aber, wenn „ sie auch noch unmenschlicher gewesen wären, kam „ es euch zu, sie nachzuahmen? Ach! ihr Unglück „ ist, daß sie an blutdürstige Götter glauben. „ Wenn sie anstatt des Tygers das unbefleckte Lamm „ auf ihren Altären sähen, so würden sie sanftmü„ thig seyn, wie das Lamm. Und wer von uns „ kann denn sagen, daß, wenn er von Kindheit an „ mitten in den nemlichen Irrthümern erzogen wor„ den wäre, das Beyspiel seiner Väter, die Ge„ säte seines Landes seine Vernunft nicht unter dem „ nemlichen Joch würden gefangen gehalten haben? „ Beklage also diese Sklaven der Gewohnheit, die„ se Schlachtopfer des Vorurtheils, ohne sie zu ver„ dammen. Indessen sage mir, ob sie überall die „ nemlichen sind, und was hatten die Völker von „ Hispaniola und Cuba übels gethan? Es giebt „ nichts sanfmüthigers, nichts ruhigers, nichts un„ schuldigers, als diese Völker. Ihr ganzes Leben „ war eine friedfertige Kindheit; sie hatten nicht „ einmal Pfeile, um die Vögel in der Luft zu ver„ wunden. Hat man sie darum mehr verschont?

„ Hier habe ich Räuber gesehen, wie sie ohne Ursache
„ und ohne Gewissen die Kinder ermordeten, die
„ Alten erwürgten, die schwangern Weiber ergriffen
„ ihnen die Seiten aufschnitten und die Frucht her-
„ ausrissen. . . . O heilige Religion, dieß sind
„ also deine Diener! O Gott der Natur, dieß sind
„ also deine Rächer! Ein Volk lebendig in die Fel-
„ sen, wo das Gold keimt, einschliessen, sie daselbst
„ vor Elend, Müdigkeit und Entkräftung sterben
„ lassen, um euere Reichthümer zu häufen und auf
„ der Erde alle Laster, die Kinder der Pracht, des
„ Stolzes und des Müßigganges, zu zeugen: o
„ Ferdinand! dieß ist die Busse, die du diesen Völ-
„ kern auferlegest! Lege diese heuchlerische Larve ab,
„ die dir beschwerlich ist und uns doch nicht täuschet.
„ Du dienest einem Gotte; aber dieser Gott,
„ ist dein unbarmherziger Geitz. Er beleidigt hier
„ durch deinen Mund die Menschenliebe und will
„ den Himmel zum Mitschuldigen der Wuth machen
„ die er einflößt, und des Uebels, das er thut."

Ferdinand, welcher während dieser Rede unaufhörlich vor Zorn glühete und feurige Blicke auf die Versammlung geworfen hatte, stund auf, um zu antworten. Pizarro hielt ihn zurück. Aber Valverde redete und nahm den friedfertigen Ton eines weisen Versöhners an. Dieser Mann, der boshafteste, tückischste, den Spanien jemals zum Unglücke der Neuen Welt geliefert hat, besaß alle Laster in seinem Herzen, aber er verbarg sie heimlich, und die Larve der Heucheley, welche er niemals ablegte, betrog aller Augen.

„ Bar-

„ Bartholomäus, sagte er, laß uns hier nichts „ anders zum Augenmerke haben, als die Sache „ Gottes selbst; denn vor ihm ist der Mensch nichts. „ Diese Völker sind seine Feinde und seine ewigen „ Feinde, wenn sie in dem Götzendienste sterben; „ dieß wirst du nicht läugnen. Wie kann also der„ jenige, welcher morgen der Gegenstand seines Zor„ nes seyn wird, heute der Gegenstand meiner Lie„ be seyn? Sie sollen Christen werden, so wird die „ christliche Liebe uns mit einander verbinden. Aber „ ehe dieses geschieht, sind sie vor Gott aus der An„ zahl seiner Kinder ausgeschlossen. Aus diesem „ Rechte, als Feinden der Heiden und der Unglau„ bigen und als Eroberern für den Glauben gehö„ ret uns dieses Land zu. Der Pabst hat es ge„ theilet, und dieß hat er mit der vollen Macht und „ Gewalt desjenigen gethan, von welchem alles „ abhängt (3). Aber wie groß auch die Reichthü„ mer seyen, welche die Indianer entheiligen, was „ für einen Misbrauch sie auch damit machen mö„ gen, so ist doch das Recht, die Tempel und die „ Altäre ihrer Götzenbilder derselbigen zu berauben, „ um einen würdigern Gebrauch davon zu machen, „ nicht das, was uns reitzen soll. Laßt uns diese „ vergänglichen Güter vergessen; laßt uns nur auf „ das Heil der Seelen bedacht seyn. Es ist darum „ zu thun, die Seelen aller dieser Unglücklichen zu „ gewinnen oder verlohren gehen zu lassen. Willst

(3) Die Ausdrücke der Bulle sind: De nostra mera liberalitate, & ex certa scientia, ac de apostolicae potestatis plenitudine ..... auctoritate omnipotentis Dei, nobis in beato Petro concessa ...., donamus, concedimus & assignamus.

„ du sie verlassen oder sie aus dem Abgrunde heraus„ ziehen? Gott bewahre mich, daß ich foderte, man „ sollte zu ihrer Rettung die gewaltsamsten Mittel „ vorziehen. In den Inseln ist man vielleicht zu „ weit gegangen; man hat die erste Hitze des Eifers „ nicht genug gemäßigt, und, wenn es ein gelin„ ders Mittel giebt, die Indianer zu bezwingen, „ als eine heilsame Sklaverey, so begehre ich, so „ wie du, daß man sich nicht weigere, es zu versu„ chen. Wenn man sich aber genöthigt sieht, em„ pörerischen Köpfen es zur glücklichen Nothwen„ digkeit zu machen, sich dem Joche des Glaubens zu „ unterwerfen, ist es alsdann besser, wenn man sie „ verläßt, als wenn man, um sie in Ordnung zu brin„ gen, eine nützliche und heilige Strenge gebraucht? „ Dieß kann ich nicht denken. Laß uns abwarten, „ bis die Umstände uns ein grössers Licht verschaf„ fen und uns zu einem entscheidenden Entschlusse „ verleiten, ohne, daß wir dem göttlichen Rechte, zu „ befehlen und zu zwingen, entsagen, aber doch mit „ der vesten Versicherung, solches niemals zu mis„ brauchen. Dieß ist, glaube ich, was der mit „ der Menschenliebe übereinstimmende Eifer christ„ lichen Helden anräth."

Die Versammlung war mit dem bescheidenen Vorschlage des Valverde zufrieden. Aber Las-Casas sah ihn als einen listigen und gefährlichen Betrüger an. "Unter allen Arten des Aberglaubens, „ sagte er, ist der nachtheiligste für die Welt derje„ nige, welcher dem Menschen die, die nicht seines „ Glaubens sind, als lauter Feinde seines Gottes

„ schil-

„ schildert; denn er erstickt in den Herzen alle Em„ pfindung der Menschenliebe; und Valverde hat „ Recht: wie kann man den ewigen Gegenstand der „ Rache und des Hasses seines Gottes lieben? Da„ her entstund die grausame Verachtung, die man ge„ gen die Wilden angenommen hat, und oft jene „ abscheuliche Freude, die man bey Unterdrückung „ derselbigen fühlet. Ach! ferne sey von uns der „ Gedanke, daß Gott, so lang der Mensch lebt, „ ihn einen Augenblick hassen könne. Diese India„ ner sind, so wie ihr, das Werk seiner Hände; er „ liebt sein Werk; er hat sie erschaffen, damit sie „ glücklich seyn sollten. Er ist immer der nemliche, „ und also will er das noch, was er wollte, da er „ sie erschuf; und, da seine Macht sowohl, als sei„ ne Güte unendlich ist, so hat er tausend Mittel, „ die uns unbekannt sind, seine Kinder an sich zu „ ziehen."

„ Das Bruderband ist also niemals aufgelöset; „ die Liebe, die Gleichheit, das natürliche und heilige „ Recht der Freyheit, alles bleibt in seiner Kraft „ und Gültigkeit, und der Glaube, der mit der „ Natur übereinstimmt, zeigt den Augen des Chri„ sten von einem Welttheile zum andern lauter „ Brüder und Freunde. Aber, sagst du, wenn „ die Sklaverey das einzige Mittel ist, die India„ ner unter das Joch des Glaubens zu bringen und „ darunter zu erhalten ..... Gerechter Himmel! „ die Sklaverey! die Schande und das Aergerniß „ der Religion ist das einzige Mittel, sie auszubrei„ ten! Ach! eben diese Sklaverey entehret die Re-

„ ligion, macht sie verhaßt, und würde sie zu
„ Grunde richten, wenn die Hölle sie zu Grunde
„ richten könnte. Sie war grausam bey allen Völ-
„ kern, bey uns ist sie abscheulich und unmenschlich.
„ Du weißt es; du hast den Sohn seinem Vater,
„ die Gattinn ihrem Gatten, die Mutter ihren Kin-
„ dern entreissen gesehen; du hast ganze Heerden ge-
„ fesselter Menschen unten in ein Schiff werfen, auf
„ einander gehäuft verfaulen und vom Hunger ver-
„ zehren sehen; du hast diejenigen, welche aus die-
„ ser vermaledeyten Gruft herauskamen, blaß, vor
„ Entkräftung niedersinkend, sogleich zu den härte-
„ sten Arbeiten anhalten sehen. Und dieß, sagt
„ man, ist das Mittel, die Gemüther zu gewinnen!
„ Hat man andere Mittel versucht? Hat man sich
„ die Mühe gegeben, ihren Verstand zu erheitern?
„ Hat man die Sorgfalt gehabt, sie zu unterrich-
„ ten? Noch mehr, will man denn nur einmal,
„ daß sie Unterricht erhalten sollen? Man will, daß
„ sie, wie dummes Vieh, leben und sterben. Um
„ sie zu überzeugen, hätte man sein Leben bey ihnen
„ zubringen, mit ihrer Ungelehrigkeit Gedult ha-
„ ben, sie durch Sanftmuth zahm machen, sie
„ durch Vertrauen an sich ziehen und sie durch
„ Wohlthaten überwinden sollen. Das Beyspiel
„ beweißt, und der würdigste Apostel der Religion
„ ist die Tugend. Seyd gütig, seyd gerecht, so
„ werdet ihr Gehör finden. Ich kenne diese Neue
„ Welt gut! Fraget diejenigen, deren Eifer die Fa-
„ ckel des Glaubens in diese verheerete Länder brach-
„ te, wo so viel Böses begangen worden ist. Fra-
„ get sie, welche sanfte Macht die Vernunft, die

„ Billig-

„ Billigkeit, die wohlthätige Tugend, die tröstende Wahrheit über die Seele der Indianer hat. Fraget sie, ob es jemals ein Volk gegeben hat, das weniger eigensinnig auf seiner Meynung beharret, eifriger, die Augen vor dem Lichte aufzuthun, leichter zu überzeugen gewesen wäre? Aber zu der nemlichen Zeit, da man ihnen einen gnädigen und gütigen Gott predigte, sahen sie treulose Räuber und schändliche Plünderer ankommen, die sie im Namen dieses nemlichen Gottes, beraubten, fesselten, und tausenderley Beleidigungen ausstehen liessen. Konnten sie nicht diejenigen des Betrugs und falscher Hinterlist beschuldigen, welche ihm sein sanftes und gelindes Gesätz ankündigten? Was ich hier sage, habe ich gesehen; ich habe es gesehen. Vor mir muß man diese Völker nicht verläumden."

„ Wenn sie aber auch eigensinnig und hartnäckig auf ihren Irrthümern bestünden, wäre dieß für euch eine Ursache, sie in die Klasse der unvernünftigen Thiere herabzusetzen? Man hoffet, die Härte der Sklaverey für sie zu lindern! Hundertmal hat man es versprochen; hat man sich jemals dazu entschliessen können? Ich habe den Ferdinand zärtlich gerührt, ich habe den Ximenes unwillig werden, ich habe den Karl im Schauer des Entsetzens über diese unmenschliche Grausamkeiten gesehen, die ich ihnen schilderte. Sie haben dem Uebel abhelfen wollen; und mit aller ihrer Macht haben sie es vergebens gewollt. Wenn der Geyer der Tyranney seinen Raub einmal er-

„ griffen hat, so muß er ihn verzehren und nichts
„ kann ihn davon losreissen. Nein, meine Freun-
„ de, es giebt keinen Mittelweg. Wir müssen ent-
„ weder dem Menschennamen entsagen und den
„ Christennamen abschwören, oder uns auf ewig
„ das Recht, Sklaven zu machen, untersagen.
„ Diese schändliche Erniedrigung, da der Stärkere
„ den Schwächern in seiner Gewalt hält, ist ein
„ Schimpf für die Natur, ein Greuel für das
„ Menschengefühl, aber besonders ein Abscheu in
„ den Augen der Religion. **Mein Bruder,**
„ **du bist mein Sklave,** ist in dem Munde ei-
„ nes Menschen eine Ungereimtheit, ein Meineid,
„ und in dem Munde eines Christen eine Gottes-
„ lästerung."

„ Und aus welchem Grunde maßt sich die Wuth
„ das Recht an, zu unterdrücken? **Eroberer für**
„ **den Glauben!** Der Glaube fodert von uns
„ nur freywillig unterworfene Herzen. Was hat
„ er mit unserm Geize, mit unserer Raubsucht,
„ mit unserm Plündern gemein? Ist der Gott,
„ dem wir dienen, hungerig nach Gold? **Ein Pabst**
„ **hat Indien getheilet!** Gehöret denn Indien
„ ihm? Hatte er denn selbst das Recht, das man
„ sich in seinem Namen anmaßt? Er konnte diese
„ Welt der Sorgfalt desjenigen anvertrauen, der
„ es unternehmen würde, sie zu unterrichten; aber
„ er konnte sie nicht dem Raube desjenigen überlas-
„ sen, der sie verheeren wollte. Das Recht seiner
„ Vollmacht ist für ein Apostelvolk, aber nicht für
„ ein Räubervolk."

„ In-

„ Indien gehört euch also nur durch das Recht
„ der Eroberung; und das an sich selbst schon ty-
„ rannische Recht der Eroberung kann nur durch
„ die Wohlfarth der Ueberwundenen billig werden.
„ Ja, Pizarro, die Gnade und die Güte rechtfer-
„ tigen es, und der Gebrauch, zu welchem du dei-
„ nen Sieg anwenden wirst, wird dir den Namen,
„ entweder eines Räubers durch deine Wuth, oder
„ eines Helden durch deine Woh'thaten verschaffen?
„ Ach! glaube mir, warte den Augenblick des Tau-
„ mels und der ungestümmen Hitze nicht ab, um den
„ Sieg einzuhalten. Dieser Tag ist für dich zu
„ heiligen Entschliessungen gewidmet. Alle diese
„ Krieger, die, so wie du, geneigt sind, die Stim-
„ me der Natur anzuhören, werden dein Beyspiel
„ wetteifernd befolgen. Sie sind jung, empfind-
„ sam, und die Seuche des Verderbens hat sie noch
„ nicht angesteckt; ich habe noch einen ganz neuen
„ Beweis davon; ich glaube sogar, sie von den Un-
„ fällen, die ich dir geschildert habe, gerührt zu
„ sehen. Ich bitte dich flehentlich, im Namen der
„ Religion, im Namen des Vaterlandes und der
„ Menschenliebe, schwöre mit ihnen den Eid, die
„ untergebenen Völker zu verschonen, ihre Gü-
„ ter nicht anzugreifen, ihre Freyheit, ihr Leben
„ zu schützen. Dieser Eid ist eine heilige Verbin-
„ dung, die ihr nöthig haben werdet, um euch gros-
„ se Verbrechen zu ersparen; er ist wenigstens ein
„ Pfand des Friedens, um welches euch, im Na-
„ men der Indianer, ihr Freund, soll ich sagen, ihr
„ Vater, fußfällig und mit Thränen in den Augen
„ bittet." Bey diesen Worten fiel er auf die Kniee
nieder. „ Und

„ Und ich, sagte Ferdinand, ich widersetze mich
„ dieser entehrenden Handlung. Eine so behutsame
„ Vorsicht bezeigt allzuwenig Hochachtung gegen
„ uns. Der Mensch, der seinen Pflichten getreu
„ ist, verläßt sich mit hinlänglichem Zutrauen auf
„ sich selbst und hat nicht nöthig, daß man ihn durch
„ die Fessel des Eides zwinge.“

„ Um deinen Vortheil vestzusetzen, erwiederte
„ Las-Casas bescheiden, hast du doch so eben selbst den
„ fürchterlichsten Eid gefodert; und für die Wohl-
„ farth dieser Völker scheint dir der Eid unnöthig
„ und schimpflich zu seyn!“

Ferdinand fühlte, wie sehr er beschämt ward, aber er gerieth dadurch in noch grössere Wuth. Er brach in häufige Scheltworte gegen den Beschützer Indiens aus, beschuldigte ihn der Verrätherey gegen seinen König, sein Vaterland und seinen Gott selbst; gab ihm die verhaßten Namen eines zänkischen Klägers, eines Anhängers des Verbrechens und der Gottlosigkeit. Pizarro, welchem dieser hitzige und boshafte Mann noch zu nothwendig war, sah den Augenblick, wo er ihn verliehren würde. Er fieng an, ihn zu besänftigen, hierauf wandte er sich an den Las-Casas und sagte zu ihm mit ehrfurchtsvoller Mine, daß sein Eifer den Ruhm allerdings verdiente, den er ihm erworben hätte! daß er seine Rathschläge und seine Grundsätze immer vor Augen haben, und, so viel möglich, befolgen würde; daß er aber glaubte, sein Wort wäre ein hinlängliches Pfand.

Bestürzt

Bestürzt gieng der Einsiedler mit dem Alonzo wieder fort. „Du siehst, sagte er, mein Freund, „daß mein Eifer hier unnütz ist. Ich hatte dir es „vorher gesagt. Diese Probe giebt mir Licht, mehr „fodre nicht. Ich glaube, daß ich den Pizarro „genau genug kenne; er würde gerecht und gütig „seyn, wenn jeder sich dazu verstehen wollte, sei„nem Beyspiel zu folgen. Aber er will seinen „vorgesetzten Endzweck erreichen und sein Ehrgeitz „wird ihn dazu verleiten, seine Redlichkeit und sei„ne Billigkeit nach der Lage der Sachen und nach „befindenden Umständen nachgeben zu lassen. Ich „muthe dir nicht zu, daß du dem Vorhaben, ihm „zu folgen, entsagen solltest; dadurch würde die „Zahl und der Anhang der Rechtschaffenen geschwä„chet werden. Aber ich, dessen Gegenwart itzt „schon beschwerlich fällt und bald verhaßt werden „würde, ich habe nun weiter nichts mehr zu thun, „als nach meiner einsamen Wohnung zurückzuei„len. Lebe wohl! Wenn du siehst, daß diese Er„oberung zur Räuberey ausartet, so frage dein „Herz um Rath, es wird dich immer gut leiten."

Alonzo war schon unzufrieden über alles, was vorgegangen war, und besonders unwillig, daß er sah, wie man sich von dem Las-Casas losmachte; und er würde ihm selbst gefolgt seyn, wenn seine schon zu weit verpflichtete Ehre ihn nicht zurückgehalten hätte. „Mein Freund, sagte er zu ihm, ich „bleibe, nun will ich dir auch wieder gehorchen; „aber ich will auf den Pizarro genau Achtung ge„ben; ich werde in kurzem erfahren, ob er das

„hält

„ hält, was er dir versprochen hat; und wenn ich
„ das Unglück habe, mich bey Räubern zu befin-
„ den, so sey versichert, daß ich nicht lang unter ih-
„ nen bleiben werde."

Dreyzehntes Kapitel.

Bartholomäus wurde bis an den Eiderenfluß zurückgeführet. Er bestieg einen Indianischen Kahn, und der schnelle Strom des Flusses entfernete ihn bald von Cruces. Als er bey seinen Wilden frey und allein war, sprach er mit ihnen; er nahm ihre ungeheuchelten Liebkosungen an und suchte sie zu trösten.

Einer von ihnen sagte zu ihm: „ Guter Vater,
„ du liebst uns und du beklagst uns. Wir wissen
„ alles das wohl, was du gethan hast, um unser
„ Elend zu lindern. Willst du die Freude zu un-
„ sern Freunden im Gebirge bringen? Sie wissen,
„ daß wir dich gesehen haben. Capana, das Ober-
„ haupt unserer Brüder, würde zehn Jahre von
„ seinem Leben darum geben, wenn er dich einen Au-
„ genblick besitzen könnte. Komm und besuche ihn.
„ Der Pfad, der zu seiner einsamen Wohnung füh-
„ ret, ist rauh, schmal mit schnell strömenden Flu-
„ then und gähen Klüften durchschnitten; aber auf
„ Basthändern wollen wir dich tragen und einer soll
„ den andern ablösen."

Bey diesen Worten rolleten zween Thränenströme aus den Augen des Las-Casas herab, und viele mühsame Reisen von einer Welt zur andern, so viele Beschwerlichkeiten und Leiden, die er für sie ausgestanden hatte, alles, alles das ward belohnt.

„Wie, auf der Erdenge, wie, so nahe hier, „Indianer, die noch frey sind! Ach! wenigstens „sind sie tief versteckt und verborgen, fragte er, „und Davila kann sie nicht entdecken?“ Ihr Schutzort ist sicher, sagten die Wilden zu ihm; wir allein kennen den Weg dahin und unsere Lippen sind verschlossen. Wir wissen zu schweigen und zu sterben.

Las-Casas willigte in ihre Bitte und folgte ihnen. Sie liessen den Kahn in einer Krümmung des Flusses zurück und durch dichte Gebüsche drangen sie in diese Einöden hinein.

Als sie durch einen engen Weg zwischen zween hohen Bergen durchzogen, hörte man ein Geschrey durch den Wald. Die Indianer erschracken, zitterten und bebten. Es war der Laut eines Tygers, den sie dafür erkannt hatten. Unbeweglich und stille horchten sie auf; der nemliche Laut ließ sich näher hören. Nun glaubten sie, daß die Gefahr nahe wäre, und daß der Tyger auf sie loskommen würde. Sie versammelten und drängten sich dicht um den Las-Casas herum. „Laß uns nur dich umringen, sagten sie zu ihm, und fürchte nichts; „fürchte nichts; er wird nur einen haschen und du

„wirst

„ wirst der nicht seyn." Wirklich sprang das wilde Raubthier in drey Sätzen bis zu Ende des Thals, ergriff einen Indianer und schleppte ihn, ohne in seinem schnellen Laufe nachzulassen, mit sich fort in den Wald (1). Der fromme Einsiedler hob die Hände gen Himmel, schrie jämmerlich und sank vor Schmerz zur Erde hin. Bald hernach, als er sich erholt hatte, und sich mitten untern seinen Indianern, die ihn wieder zu sich zu bringen suchten, befand, sagte er zu ihnen: „ Ach! meine Freunde, „ was habe ich gesehen? — Munter, lieber Va- „ ter, nur getrost, antworteten diese Unglücklichen, „ es war nichts. — Es war nichts, grosser Gott! „ — Nein, es war nichts, als nur ein Tyger, „ und was ist denn das, in Vergleich gegen die Spa- „ nier. — O grausames und gottloses Volk! „ Welche Schande für euch! rief Las-Casas. Ihr „ bringt die Indianer so weit, daß sie sich nicht „ über die Tyger beklagen!"

Endlich kamen sie durch Felsen und Abgründe nahe an das Thal. Es war mit einem Kreise von Bergen umgeben, die mit dicken Wäldern besetzt waren und auf allen Seiten dem Auge nur einen ungeheuer grosen und tiefen Klumpen vorstelleten, ohne daß man die Lücke, welche ihr Umfang einschloß, vermuthen konnte.

Durch

(1) Man liest in der allgemeinen Reisegeschichte, daß in der Provinz Venezuela die Tyger so schrecklich sind, daß man sie oft in die Hütten der Indianer kommen, einen Menschen anpacken und in ihrem Rachen mit eben so leichter Mühe fortschleppen sieht, als eine Katze eine Maus fortschleppt.

Durch diese dicken Wälder kömmt man endlich mit Steigen und Klettern an das Ende der Gebirge. Auf einmal entdeckte sich dem Blicke des Las-Casas ein reitzendes Thal, dessen Fruchtbarkeit entzückte. In der Mitte der Ebene erhob sich ein Dorf und in der Mitte des Dorfes die Hütte des Cacique. Bey diesem Anblicke war Bartholomäus von Empfindungen der Freude und des Mitleidens zärtlich gerührt. „Armes Volk, rief er mit innig„ster Wehmuth, möchte der Himmel, daß dein „Schutzort ewig undurchdringlich bleibe!“

Als die Indianer sich näherten, liefen ihre Brüder eilends herbey, voller Ungedult, um zu erfahren, was für Nachrichten sie ihnen mitbringen würden. „Wir bringen euch unsern Vater mit, sagten die„se mit heftigem Eifer. Hier ist er. Er ist es „selbst, hier seht den Las-Casas.“ Kaum ward dieser Name genannt, so war die Freude dieses dankbaren Volkes unbeschreiblich. Ihre Aerme stritten um die Ehre, ihn wegzunehmen und ihn im Triumphe bis in das Dorf zu tragen, wo der Cacique die Ankunft des Las-Casas schon wußte.

Er gieng ihm entgegen und reichte ihm die Arme. „Komm, sagte er zu ihm, mein Vater, „komm, deine Kinder für alle das Unheil, das „man ihnen angethan hat, zu trösten; sie ver„gessen es, da sie dich sehen.“ Las-Casas genoß das sanfteste Glück, welches ein tugendhaftes und empfindsames Herz auf Erden geniessen kann. „O „meine Freunde, sagte er zu ihnen, indem er einen

„ nach dem andern umarmte, wenn ihr mich so
„ zärtlich liebet, mich, der ich euch gar nichts Gu-
„ tes gethan habe, wie groß würde nicht erst eure
„ Liebe gegen ein Volk gewesen seyn, welches seinen
„ Ruhm darinn gesucht hätte, euch nützliche Künste,
„ weise Gesätze, gute Sitten und eine dem Gotte
„ der ganzen Welt angenehme Verehrung zu leh-
„ ren? — Ach! mein Vater, sagte der Cacique,
„ wir würden dieses großmüthige Volk angebetet
„ haben. Weg mit unnützen Klagen über eine nicht
„ geschehene Sache. Den einzigen Mann unter
„ diesen Wüterichen, den einzigen, der gerecht und
„ wohlthätig gewesen ist, den besitzen wir. Ich will
„ mit dir von nichts, als von unserer Freude reden."

Er führete ihn in seine Hütte, und wie erstaun-
te Bartholomäus, als er daselbst auf einem Altare
eine Statue von Cedernholz erblickte, welche sein
Bild vorstellete! Der Cacique sagte zu ihm: „ Sieh,
„ das bist du, mein Vater, ja, das bist du selbst.
„ Einer von unsern Indianern, welcher dich gesehen
„ hatte und der deine Gestalt nicht mehr aus seinen
„ Gedanken verlohr, hat mir ein dir ähnliches Bild
„ verfertigt. Es folgt uns überall nach. Wir
„ rufen es bey allen unsern Unternehmungen an;
„ und, seitdem wir es besitzen, ist uns alles glücklich
„ gelungen."

Las-Casas, welcher sich anfangs einer gewissen
Regung der Dankbarkeit nicht enthalten konnte,
machte sich einen Vorwurf wegen dieser Empfindung.
Er redete den Cacique mit einer sanften und ernst-
haften

haften Mine an und sagte zu ihm: „Stürzet die„ses Bild um; ein geringer Sterblicher ist euerer „Verehrung nicht würdig.“ Bey diesen Worten wollte er die Statue ergreifen und in Stücke zerbrechen. Der Cacique beschützte sie, so wie er seine Kinder und seine Gattinn beschützt haben würde. „Ach! sagte er zu ihm, laß uns diesen werthen „Schatten deiner selbst. Wenn du nicht mehr seyn „wirst, so wird er unsere Kinder, unsere Enkel „noch an den einzigen Freund erinnern, welchen „wir unter unsern grausamen Unterdrückern gehabt „haben.“

Das ganze Volk versammelte sich um die Hütte herum und begehrte den Las-Casas zu sehen. Er zeigte sich und folgendes Freudengeschrey erschallte in die Lüfte: “Hier ist er, der gerechte Mann, der „wohlthätige Mann, hier ist er. Er liebt uns, „er bedauert uns, er kömmt und besucht seine „Freunde. Er soll bey uns bleiben, der gerechte „Mann; unsere Herzen und unsere Güter gehören „ihm.“

„O Gott der Natur! rief Las-Casas, sollte „es wohl möglich seyn, daß so aufrichtige, so sanft„müthige, so redliche, so empfindsame Herzen vor „dir nicht unschuldig wären!“

Indessen hatten sich junge Jäger in der Ebene hin und her zerstreuet. Die einen durchstachen die Vögel in der Luft mit ihren unvermeidlichen Pfeilen, die andern trieben die Rehe, welche nicht so schnell

waren, als sie, in die Flucht. Die Beute kam im Ueberflusse herbey und das Festmahl wurde zubereitet.

Las-Casas, welcher neben dem Cacique und mitten unter dessen Familie saß, erkundigte sich nach ihren Gesätzen, nach ihren Sitten und nach ihrer Zuchtordnung. Die Natur war ihr Wegweiser und ihr Gesätzgeber. Einander lieben, einander gegenseitige Hülfe leisten, einander vor gegenseitigem Schaden hüten, ihre Eltern ehren, ihrem Könige gehorchen, einer Gattinn getreu ergeben bleiben, die ihnen ihre Arbeiten erleichterte und ihnen Kinder gab, ohne daß nur der Verdacht einer Untreue die Ruhe dieser friedlichen Verbindung störete; darinn bestund ihre Gesellschaft.

Nun denn, sagte Las-Casas, dieß ist das Gesätz meines Gottes, welches er in eure Seelen geprägt hat; ihr dienet ihm, ohne ihn zu kennen, und seine Stimme leitet euch.

„ Dein Gott! er ist unser Feind, sagte der Ca-
„ cique; er ist der Gott der Spanier. — Der
„ Gott der Spanier ist euer Feind nicht; er ist der
„ Gott der ganzen Natur, und wir sind alle seine
„ Kinder. — Ach! wenn das wahr ist, sagte der
„ Cacique, wir suchen einen Gott, der uns liebe;
„ der Gott des Las-Casas muß nothwendiger weise
„ gerecht und gütig seyn, und wir wollen ihn gerne
„ anbeten. Eile, lehre uns ihn bald kennen.“
Nun überließ sich Las-Casas seinem Eifer und schilderte ihnen seinen Gott so erhaben und so rührend,

daß

daß der Cacique mit heftigem Eifer aufstund und schrie: „Gott des Las-Casas, nimm unsere Ge„lübde an!“ Und sein ganzes Volk wiederholte diese Worte nach ihm.

In diesem Augenblick sah der Cacique den Einsiedler an und glaubte, auf seinem Gesichte einen ganz göttlichen Glanz wahrzunehmen; denn es glühte vor frommem Eifer und stralete vor Freude. „Hö„re, sagte er zu ihm, zeigt sich dein Gott den „Menschen niemals? — Sie haben ihn gesehen, „antwortete Las-Casas; er hat sie sogar gewürdi„get, unter ihnen zu wohnen. — In was für „einer Gestalt? — In der Gestalt eines Men„schen. — Sage es nur vollends heraus. Bist du „nicht selbst der Gott, welcher kömmt, uns zu trö„sten? — Ich! — Wenn du es bist, so verhee„le uns nicht länger, was so viele und so grosse „Tugenden schon ankündigen. Sprich: Wir wol„len dich sogleich anbeten.“

Bartholomäus war beschämt und in tiefer Demuth entfernte er diesen Irrthum weit von sich. Ehe er aber dem Unglauben dieser schwachen Seelen erhabene Wahrheiten erklärete, wollte er wissen, worinn ihr Gottesdienst bestünde. „Ach! sagte der „Cacique, wir beteten den Tyger, als das schreck„lichste unter allen Thieren, an. Dein Gott wer„de aber nicht eifersüchtig darüber. Es war die „Verehrung der Furcht, und nicht die Verehrung „der Liebe. — Geschwind, hurtig, sagte Las„Casas, lasset uns eilends dieses abscheuliche Gö-

„ tzenbild umstürzen.“ Und die Indianer liefen, voll des Eifers, den er ihnen einflößte, ihm auf dem Fusse in den Tempel nach.

Vierzehntes Kapitel.

Aus einer tiefen, nahe bey diesem Tempel befindlichen Grotte glaubte Bartholomäus Seufzer hervorkommen zu hören. „Was ist das? fragte er, — „ Laß uns nur vorbeygehen, antwortete der Cacique. „ Erspare deinen Freunden die Schande, dir Unglückliche zu zeigen.“ Ohne weiter sich darum erkundigen zu wollen, näherte sich Bartholomäus dem abscheulichen Tempel, in welchem man den Tygergott auf einem von Blut roth gefärbten Altare erblickte. „Was ist das für Blut, fragte er wieder, so man auf diesem Altare vergossen hat? — „ Blut der Thiere, antwortete der Cacique, und „ zuweilen . . . . . — Rede fort. — Blut „ der Spanier. — Der Spanier! — Wenn sie „ bis an den Rand dieser Wälder dringen, so müssen „ wir sie wohl umbringen oder lebendig gefangen „ nehmen. Und was sollen wir mit diesen Gefangenen thun, wenn wir sie nicht aufopfern? Wenn „ ein einziger derselben davonkäme, so würde unser „ Schutzort bekannt werden und unser Untergang „ unvermeidlich seyn. Du hast so eben die Klagen „ eines unglücklichen Jünglings gehöret, der uns „ jammert. Ich kan mich nicht dazu entschliessen, „ ihn sterben zu lassen. Indessen muß er doch wohl

„ ster-

„ sterben; denn er würde uns verrathen, wenn er „ uns entkäme.“

Las-Casas begehrte, ihn zu sehen; und, nachdem er den Altar und das Götzenbild des Tygers hatte in Stücke zerschmettern lassen, kehrete er in das Gefängniß zurück, in welchem der Jüngling eingeschlossen war.

Als der Gefangene diesen verehrungswürdigen Ordensgeistlichen hineinkommen sah, zweifelte er nicht daran, daß auch dieser noch ein neuer Martyrer des Glaubens wäre, welcher aufgeopfert werden sollte. „O mein Vater, komm, sagte er, muntere mich durch dein Beyspiel auf; komm, lehre „ einen Jüngling, sich von dem Leben losreissen „ und muthig sterben.“

Sobald er aber bemerkte, daß der Einsiedler frey war, daß er den Indianern befahl, sich zu entfernen, und daß diese ihm gehorchten, sagte er: „ Ach! was sehe ich? Was für eine Macht läßt „ dich über sie herrschen? Bist du ein Engel des „ Himmels, der herabgekommen ist, mich zu befreyen? Sprich. Sage mir, wer du bist. Ich „ fühle, wie die Hoffnung wieder in diesem Herzen „ aufwachet, welches sie verlassen hatte.“

„ Ich bin ein Spanier, so wie du, sagte der „ Einsiedler zu ihm; da ich aber niemals Antheil „ an den Verbrechen meines Vaterlandes gehabt „ habe, so bin ich frey und bey den Indianern lieb

„ und werth. — Ach! und ich, sagte Gonsalvo „ (so hieß der Jüngling) zu ihm, was habe ich ge„ than, das ich nicht hätte thun sollen, und das ich „ hätte unterlassen können? Ich bin der Sohn des „ Davila, des Statthalters der Erdenge; er hat„ te mich abgeschickt, die Wilden zu verfolgen. „ Meine Gefehrten und ich, wir sind durch die „ Wälder bis in dieses Thal gedrungen; die In„ dianer umringten uns und wir erlagen unter ih„ rer stärkern Zahl; die glücklichsten meiner Leute „ sind in dem Gefechte geblieben; die übrigen sind „ gefangen genommen worden, und ich habe zuge„ sehen, wie sie alle auf dem Altare des Tygers auf„ geopfert worden sind. Mich allein verschonen sie „ noch; vielleicht hat meine Jugend diese Unmen„ schen gerührt und meine Thränen haben sie zum „ Mitleiden bewogen, oder aber ihre Grausamkeit „ hat mich für ein neues Opfer aufbewahren wollen. „ Sie lassen mich trostlos, in dieser schrecklichen „ Erwartung des Todes schmachten, die grausamer „ ist, als der Tod selbst. Ach! vergieb meinem „ Alter eine allzugrosse Schwachheit, der ich mich „ schäme, indem ich sie gestehe. Das Leben ist mir „ werth. Es ist schrecklich für mich, daß ich es „ verlassen soll, da ich es kaum aufdämmern sah. „ Es sollte so reitzend für mich seyn! Es wäre mir „ so lieb gewesen, mein Vaterland wieder zu sehen! „ Und wenn ich bedenke, daß diese so schöne, so „ wonnevolle Tage, die ich in demselbigen zubrin„ gen sollte, auf ewig verschwunden sind, so fal„ le ich in Verzweiflung. Wenn ich wenigstens „ doch mitten im Gefechte von den Händen eines

„ Fein-

„ Feindes getödtet worden wäre, der würdig gewe„ sen wäre, meinen Muth zu ehren! Aber hier, „ hier auf den Altären eines dummen und wilden „ Volkes, soll ich fühlen, wie man mir lebendig „ das Eingeweide zerreißt und zu den Füssen des „ Tygers meinen Scheiterhaufen anzünden sehen! „ Dieß Schicksal ist schrecklich. Ach! wenn es „ möglich ist, befreye, rette mich aus diesen un„ menschlichen Händen; gieb mich meinem Vater „ wieder. Er hat niemand, als nur mich. Ich „ bin seine einzige Hoffnung; diese Grausamen ha„ ben ihn derselbigen beraubt."

„ Mein Freund, sagte Las-Casas zu ihm, wie „ weit bist du noch von der Veränderung entfernt, „ die das Unglück gewirkt haben sollte! Du, Sohn „ des Davila, du nennest Wüteriche diese Völker, „ die er selbst seit zehn Jahren auf die grausamste „ Art niedermetzeln läßt! Ach! wie viele Väter „ sind durch seine Wuth ihrer einzigen und süssen „ Hoffnung beraubt und selbst erwürgt worden, da „ sie zu seinen Füssen um Gnade für ihre Kinder „ fleheten! Er hat mehr Blutströme vergossen, als „ du Blutstropfen in deinen Adern hast und das in „ diesen tiefen Wäldern eingeschlossene Volk ist nur „ der unglückliche Rest derer, die er ausgerottet „ hat. Du siehst, daß er noch dasjenige, was sei„ ner Wuth entkommen ist, verfolgt. Sie sind „ verlohren, wenn er sie entdeckt; und du mußt es „ selbst gestehen, wenn sie ihm seinen Sohn wieder„ geben, so haben sie die Gefahr zu befürchten, daß „ ihm ein Geheimniß entdeckt werde, von dessen

„ Verschweigung ihr Leben abhängt. — Ach! sa-
„ ge ihnen ja nicht, erwiederte Gonsalvo, wer ich
„ bin. — Ich! versetzte Las-Casas, ich sollte sie
„ betrügen! ich sollte ihnen die Gefahr deiner Be-
„ freyung verheelen! Nein; dieß hiesse, ihnen eine
„ Falle stellen. Wenn ich für dich spreche, so wer-
„ de ich sagen, wer du bist; sie werden wissen, was
„ ich begehre, und was zu befürchten steht, wenn
„ mir meine Bitte gewähret wird. Entweder
„ schweige ich ganz und gar oder ich sage alles offen-
„ herzig heraus; nun wähle, was soll ich thun? —
„ Ich soll wählen! Auf allen Seiten sehe ich nichts,
„ als den Tod. Ich überlasse mich dir. — Fasse
„ also wieder Muth. Aber aus dem Zustande, in
„ welchem du dich itzt befindest, ziehe die nützliche
„ und grosse Lehre, daß das Recht der übermächti-
„ gen Gewalt ein verhaßtes Recht ist; daß, wenn
„ die Indianer solches nun auch ausüben und sich
„ die Rache erlauben wollten, es keinen Martertod
„ geben würde, welchen der Sohn des grausamen
„ Davila nicht zu erwarten hätte; daß der natür-
„ liche Zustand des Menschen die Schwachheit ist;
„ daß an deiner Stelle jeder furchtsam seyn und zit-
„ tern würde; daß der Stolz in einem dem Unglücke
„ so nahen Geschöpfe die größte Thorheit ist; und
„ daß man, wenn man selbst jeden Tag der Gefahr
„ ausgesetzt ist, ein Gegenstand des Mitleidens zu
„ werden, so unbesonnen als boshaft handelt, wenn
„ man sich erfrechet, unbarmherzig zu seyn."

Als Las-Casas zu dem Capana zurückgekommen war, sagte er zu ihm: „Cacique, ist es dir nicht so
„ leicht,

„ leicht, als hättest du ein trauriges und schweres
„ Joch abgeschüttelt, seitdem du kein schädliches
„ Wesen mehr anbetest, sondern einem gnädigen
„ und gerechten Gotte dienest? — Es ist wahr,
„ antwortete ihm der Cacique, daß unsere von der
„ Furcht verdorrten Herzen durch die Liebe aufs
„ neue belebt zu werden scheinen. — Ja, mein
„ Freund, der Mensch ist zur Liebe erschaffen.
„ Der Haß, die Rache, alle grausame Leidenschaf-
„ schaften sind für ihn ein Stand des Zwangs, der
„ Angst und der Erniedrigung. Er fühlt, wie er
„ sich erhebt, er fühlt, wie er sich dem vollkomme-
„ nen Wesen, welches ihn erschaffen hat, nähert,
„ je sanftmüthiger, je großmüthiger er ist. Sei-
„ nen Groll ersticken, seinen Zorn besiegen, erlit-
„ tene Beleidigungen mit Wohlthaten erwiedern
„ und seinen Feind mit diesen überhäufen, dieß ist
„ ein wahres göttliches Vergnügen. — Das
„ glaube ich, sagte der Cacique. — Nein, das
„ kannst du nicht glauben, bis du es selbst gefühlt
„ und erfahren hast. Aber es hängt nur von dir
„ ab, diese reine und himmlische Freude in ihrer
„ ganzen Fülle zu geniessen. Laß den gefangenen
„ Jüngling kommen, der in deinen Fesseln zittert
„ und seufzet, und sage ihm, indem du ihn befreyest:
„ Sohn des Verheerers der Erdenge, Sohn des
„ Mörders unserer Väter, unserer Gattinnen, un-
„ serer Kinder, Sohn des Davila, ich verzeihe
„ deinem Alter und deiner Schwachheit. Lebe, ler-
„ ne von einem Wilden, deinen Gott nachahmen. —
„ Der Sohn des Davila! rief der Cacique, wie!
„ er ist es, den ich gefangen besitze!" Bey diesen
„ Wor-

Worten funkelten seine feurigen Augen, wie ein Blitzstral. „Ja, er ist der Sohn des Davila, erwiederte der Einsiedler mit einer ruhigen Mine, „er ist es, den du zerreissen, verzehren kannst, „wenn du willst. Aber, höre mich an. Kaum „wirst du deine Rache gesättigt haben, so wirst du „traurig seyn und zu dir selbst sagen: Hier liegt er „erwürgt und sein vergossenes Blut giebt keinem „der Meinigen das Leben wieder. Meine Wuth „ist also unnütz; ich habe den Schwachen vielleicht „den Unschuldigen umbringen lassen und ich bin ein „Verbrecher, ohne aus meinem Verbrechen einen „Vortheil zu ziehen . . . . . Sein Leben ist in dei„nen Händen; wähle nun: entsage meinem Gotte „oder deiner Rache, und nimm die Verehrung des „Tygers wieder an, wenn du dich mit Blut tränken willst."

„Ich bete den Gott des Las-Casas an, sagte „der Cacique. Aber du selbst, glaubst du, daß „er mir befehle, alle das Unheil ungestraft zu las„sen, welches uns ein Wüterich seit zehn Jahren „zufügt? — Ja, das Gesätz meines Gottes schreibt „dir Vergebung und Liebe gegen deine Feinde vor. „— Liebe! — Sind sie nicht seine Kinder, so „wie du? Liebt er sie nicht selbst? Kannst du wohl „den Vater anbeten, ohne die Kinder zu lieben? „Bedaure sie deswegen, weil sie strafbar sind, und „wünsche, daß sie aufhören möchten, boshaft zu „seyn; aber sey nicht boshaft, so wie sie, und „verdiene durch deine Gnade die Gnade deines „Gottes."

„Du

„ Du beschämest mich; aber du rührest mich, „ sagte der Cacique. Nun, was foderst du von „ mir? Daß ich dem Sohne des grausamen Da„ vila, als wie meinem Bruder, verzeihen soll? Ich „ will es thun. Ich will ihn sogleich hieher führen „ lassen. Ich will seine Fessel zerbrechen und ich „ will ihn umarmen. Was soll ich aber mit ihm „ anfangen, wenn ich ihm sein Leben geschenkt ha„ ben werde? Entkömmt er, so wird er das Ge„ heimniß unsers Schutzortes offenbaren; und du „ wirst deine Freunde ins Verderben gestürzt ha„ ben. — Dieß befürchte ich eben so sehr, als du, „ antwortete ihm der Einsiedler, und deswegen will „ ich, daß du itzt mehr nicht thun, als seine Gefan„ genschaft lindern sollst."

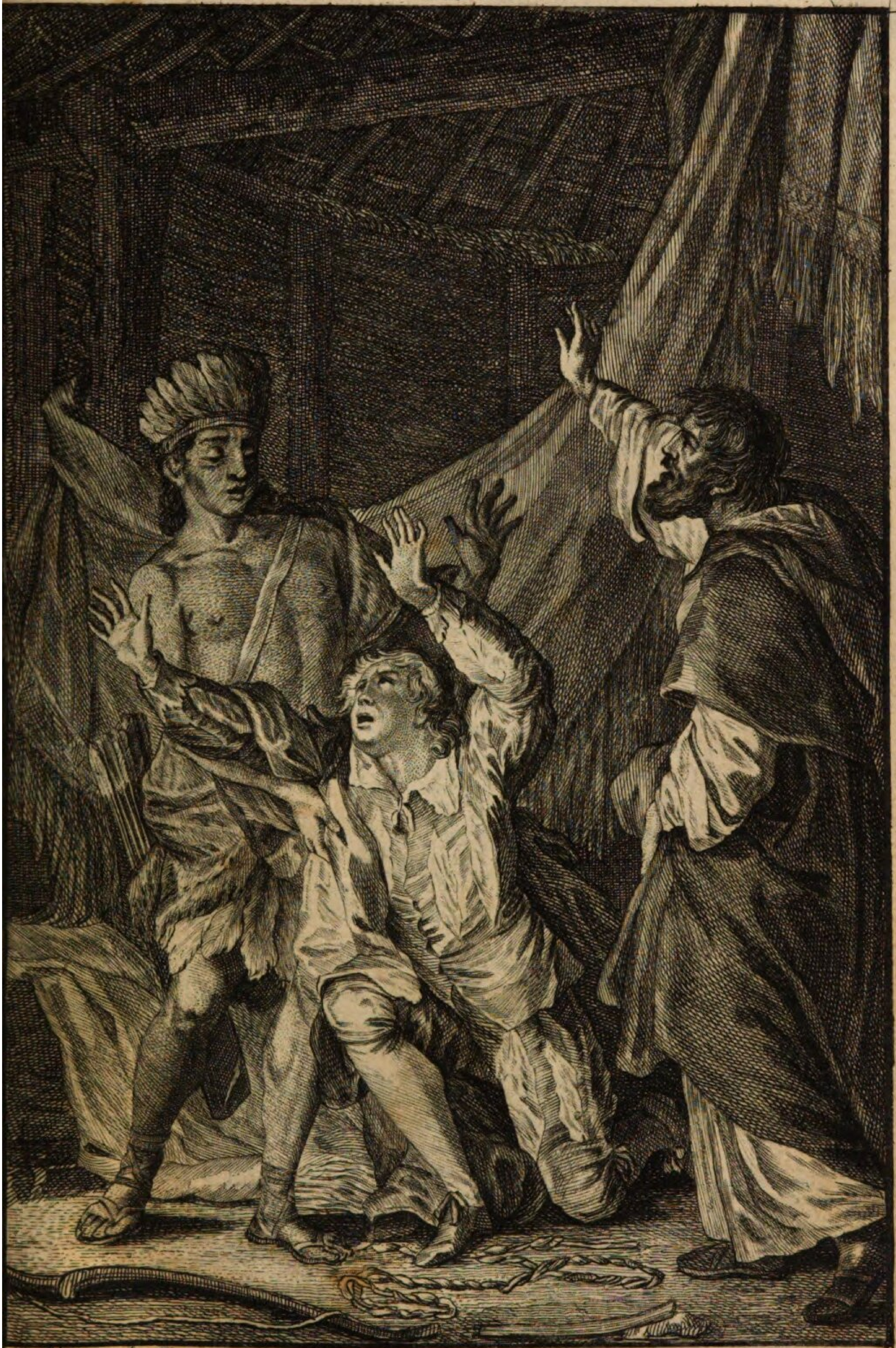
Gonsalvo erwartete die Rückkehr des Las-Casas mit Ungedult. „ Nun, sagte er zitternd zu ihm, „ was hast du erhalten? — Daß man dich leben „ läßt. — Ach! mein Vater! und die Freyheit, „ habe ich sie auf ewig verlohren? — Ich habe dir „ gesagt, daß die Erhaltung dieser unglücklichen „ Indianer davon abhängt, daß ihr Schutzort ge„ heim bleibe. — Ich weiß es; aber antworte ih„ nen, daß dieses Geheimniß durch mich niemals ver„ rathen werden soll. — Wie kann ich Bürge für „ dich seyn? sagte der Einsiedler. In deinem Alter „ ist man für sich selbst nicht Bürge. Du mußt „ dich itzt bemühen, die Hochachtung des Cacique „ zu gewinnen und es dahin zu bringen, daß er dich „ mit der Zeit seines Vertrauens würdige. — Hast „ du ihm denn gesagt, wer ich bin? fragte Gon-

„ salvo. — Freylich. — Ich bin verloren. —
„ Nein, du bist nicht verlohren. Ich will dich so-
„ gleich vor ihn führen."

„ Jüngling, sagte der Cacique zu ihm, sobald
„ er ihn sah, betest du den Gott an, welchen Las-
„ Casas anbetet? — Ja, antwortete Davila. —
„ Glaubst du, daß wir Kinder dieses nemlichen
„ Gottes sind, so wie du? — Ich glaube es. —
„ Wir sind also Brüder? Warum kömmst du denn,
„ deine Hände in unser Blut zu tauchen? — Ich
„ gehorchte. — Wem? — Du weißt es schon
„ genug. — Ja, ich weiß es, daß du von dem
„ boshaftesten, von dem gegen uns grausamsten
„ Menschen gebohren bist. Aber Las-Casas sagt
„ mir, daß sein und mein Gott mir befiehlt, dir zu
„ verzeihen. Ich verzeihe dir. Komm, umarme
„ deinen Freund." Der Jüngling fiel bey diesen
Worten zu den Füssen des Cacique. „ Was thust
„ du? sagte der Wilde zu ihm. Sind wir nicht
„ Brüder? Bist du nicht meines gleichen?" Dieß
sagend, reichte er ihm die Hand und befreyete ihn
von seinen Ketten. Bartholomäus, welcher ein
Zeuge dieser Scene war, fühlte sein Herz vor Freu-
de und Zärtlichkeit ganz beklemmt. „ Davila, sag-
„ te er zu dem Jüngling, sieh hier, sieh, dieß, dieß
„ sind wahre Christen!"

Fünf-

III.



H. Coutgen Sc. M.

Que fais tu! ne sommes-nous pas Freres! n'es-tu pas mon égal?

Fünfzehntes Kapitel.

Von diesem Augenblicke an war Gonsalvo unter den Indianern, wie in seinem Vaterlande und wie in dem Schoose seiner Familie. Man bewachete ihn, aber ohne Zwang; und die einzige Freyheit, die er nicht hatte, war, daß er nicht entfliehen konnte. Las-Casas besuchte ihn immer. Er hätte ihm gern die glückliche und ungezwungene Lebensart dieses wilden Volkes beliebt machen mögen; allein der Jüngling hörte ihn immer tiefseufzend an. „Nun, „sagte er, haben mich das Unglück, deine Lehren, „ihr Beyspiel unterrichtet; wenn sie mich doch nur „ihres Vertrauens würdigten und mich in den „Stand setzten, meinem Vater seinen Irrthum „zu benehmen, ihn weichherzig zu machen, ihn sie „kennen und sie lieben zu lehren. Sie haben mir „schon das Leben geschenkt; ich würde ihnen die „Freyheit zu verdanken haben. Diese Wohltha„ten würden einen Vater rühren. Er würde den „Thränen seines Sohnes nachgeben.“

In diesem Alter weiß man sich nicht so listig und so boshaft zu verstellen, und Las-Casas zweifelte nicht an der Aufrichtigkeit des Gonsalvo; aber er kannte ihn, daß er zu schwach war, als daß er auf seine Treue zählen dürfte. „Du bist ohne Zwei„fel gegenwärtig vest entschlossen, sagte er zu ihm, „dieses gute Volk nicht zu verrathen; aber ich sehe „zum voraus, wie stark das Ansehen und die Macht „eines Vaters ist; und ich werde niemals Bürge „dafür seyn, daß es ihm nicht endlich gelingen

„ werde, dir dein Geheimniß durch List oder mit Ge-
„ walt zu entreissen. Das, was ich dir hier sage,
„ das nemliche habe ich auch dem Cacique gesagt.
„ Ihn betrifft die Gefahr; er muß sich am besten
„ zu rathen wissen."

„ Ich lasse, sagte er zu dem Capana, dei-
„ nen Gefangenen in grosser Betrübniß zurück.
„ Er seufzet sehnlich nach der Freyheit. Ich habe
„ dir alle die Gefahr gezeigt, die zu befürchten ist,
„ wenn du ihn seinem Vater zurückschickest; aber
„ ich darf dir auch nicht verheelen, wie vortheilhaft
„ diese Wohlthat seyn könnte. Es kann geschehen,
„ daß sein Vater euch entdeckt, und alsdann wür-
„ det ihr zur Stütze diesen Jüngling haben, wel-
„ chem deine Gnade es zur heiligen Pflicht ge-
„ macht hätte, dich niemals zu verlassen. Die
„ väterliche Liebe hat mächtige Rechte über die wil-
„ desten Tyrannen. Dieß ist der letzte empfindsa-
„ me Ort, wo ihre Seele sich verhärtet. Nach al-
„ lem, was ich dir gesagt habe, entschliesse dich nun
„ und entscheide, was du thun willst. Ich weiß
„ so wenig, als du, was am klügsten wäre, und
„ du weißt eben so gut, als ich, was am groß-
„ müthigsten wäre.

„ Was mich betrifft, da es mir an den Mit-
„ teln fehlt, unsere göttlichen Geheimnisse hier feyer-
„ lich zu begehen, das Priesterthum hier zu errich-
„ ten und den Dienst der Altäre hier fortzuse-
„ tzen, so will ich nun wieder fort, euch Seelenhir-
„ ten suchen und euch vielleicht eine ungestörtere
Ruhe

„ Ruhe versichern. Lebet wohl. Den Himmel „ bitte ich darum und ich hoffe es auch, daß ich euch „ wieder sehen werde, ehe ich in das Grab sinke.“

Der junge Davila war ganz trostlos, als er hörete, daß Las-Casas ihn verliesse. Er warf sich dem Cacique zu Füssen. „ Ach! sagte er zu ihm, „ warum willst du mistrauisch gegen einen Unglücklichen seyn, der dir alles zu verdanken hat? Die „ Natur hat mir, so wie dir, ein empfindsames „ Herz gegeben; aber wenn sie mir auch an dessen „ statt das Herz des Tygers, welchen du anbetetest, „ gegeben hätte, so würde es doch durch deine Tugenden zärtlich gerührt worden seyn. Du hast „ mich deinen Freund genannt; du hast mich als einen Bruder umarmt; sey versichert, ich werde es „ niemals vergessen; ich bin weder undankbar, noch „ treulos. Dein Leben und die Wohlfarth deiner „ Freunde hängt davon ab, daß dein Schutzort unbekannt sey; durch mein Stillschweigen wird es „ auch unbekannt bleiben. Ich rufe deswegen meinen Gott zum Zeugen an, den Gott, welcher „ der deinige geworden ist.“

„ Ja, ich glaube, daß du fühlbar und gut bist, „ sagte der Cacique; aber du bist schwach; und der „ schwache Mensch ist immer dem Falle nahe, boshaft zu werden. Wie würdest du dem Ansehen und „ der Gewalt eines Vaters trotzen? Du hast dem „ Tode nicht einmal trotzen können? — Der Tod „ hat mich erschreckt, ich gestehe es, antwortete der „ Jüngling, indem er mit edelm Stolze aufstund;

„ aber wenn du mir, um den Tod zu vermeiden,
„ ein Verbrechen zugemuthet hättest, dann hättest
„ du sehen sollen, welches von beiden mich am hef-
„ tigsten erschreckt haben würde. Da ich deine Hoch-
„ achtung nicht besitze, so begehre ich nichts mehr
„ von dir. Ich entsage der Freyheit; ich spreche
„ dich sogar von deiner Verheissung, mir das Leben
„ zu lassen, los.“ Bey diesen Worten gieng er
fort.

Der Cacique, welcher ihm nachsah und ihn vor Traurigkeit ganz niedergeschlagen erblickte, fühlte die Härte seiner Weigerung selbst, wie ein Gewicht, das ihm sein Herz schwer drückte. Er ließ den Las-Casas rufen. „Nimm diesen Jüngling mit dir
„ fort, sagte er zu ihm, sein Schmerz thut mir we-
„ he und wird mir zur Last. Die Gegenwart eines
„ Unglücklichen ist mir unerträglich. — Hast du
„ es auch recht wohl überlegt? sagte der Einsiedler
„ zu ihm. — Ja, ich weiß, daß ein Wort aus
„ seinem Munde macht, daß wir, mein Volk und
„ ich verlohren sind und unsern Tyrannen in die
„ Hände fallen; aber das Mitleiden überwiegt die
„ Furcht; ich will ihn nicht mehr leiden sehen.“

Wenn man tugendhafte Kinder bey dem Leichenbegängnisse ihres Vaters, eines zärtlichen und geliebtesten Vaters, gesehen hat, so hat man die Vorstellung des Schmerzens der Indianer bey der Abreise des Las-Casas. Der Cacique und sein Volk begleiteten ihn mit niederhängendem Gesichte, auf die Erde gerichteten und Thränen-

vollen

vollen Augen, stillschweigend bis an das Ende des Waldes. Hier mußten sie sich von einander trennen.

Gonsalvo, welcher ein Zeuge ihres traurigen Abschieds war, verbarg seine Freude. Der Cacique nahm sein Halsband ab, schloß es mit schnellem Eifer um den Hals des Jünglings, umarmte ihn und sagte zu ihm: „Sey immer unser Freund, „und wenn jemals unsere Tyrannen dich dringend „nöthigen, ihnen den Ort, wo wir wohnen, zu „entdecken, so sieh dieses Halsband an, erinnere „dich an den Las-Casas, und frage dein Herz, ob „du uns verrathen sollst."

Die beiden Spanier giengen beherzt im Vertrauen auf ihre Wegweiser durch die Waldungen und stellten sich die Sitten und die Gemüthsart der Wilden wieder vor. Auf einmal sah Las-Casas den jungen Davila an und sagte zu ihm: „Du siehst, „ob sie, wie man vorgiebt, des Menschennamens „unwürdig sind und ob es schwer ist, sie zu Christen zu machen. Der Mensch ist nur gegen das „unbiegsam, was wider das Gefühl der Güte streitet. Er weigert sich nie gegen solche Wahrheiten, die ihn trösten, die ihm Linderung in seinem „Kummer verschaffen und die ihm die beiden Geschenke des Himmels, das Leben und die Gesellschaft, werth machen. Wenn auch diese Wahrheiten über seinen schwachen Verstand erhaben „sind, genug, daß sie sein Herz rühren, so wird „er davon überzeugt seyn; er glaubt alles, was

„ er gern glaubt. Unstreitig ist die ganze Natur
„ in seinen Augen ein Geheimniß; nun, sieht man
„ denn, daß er ihr, indem er ihre Wohlthaten ge-
„ nießt, wegen der Dunkelheit ihrer Mittel Vor-
„ würfe macht? Eben so wird es sich mit der Re-
„ ligion verhalten; je mehr sie glücklich machen
„ wird, desto weniger Unglaubige wird sie finden."

„ Aber, erwiederte Gonsalvo, kann man denn
„ verheelen, was sie Betrübendes, was sie Schreck-
„ liches für den Mensch hat? — Sie hat nichts,
„ als Reitzendes, Aufmunterndes für die Tugend,
„ Tröstendes für die Unschuld, antwortete ihm der
„ Einsiedler; und mehr begehre ich nicht, um zu
„ machen, daß sie überall angebetet werde. Gute
„ Gesätze sind dem Laster ein Zwang, erschrecken
„ das Verbrechen, kränken die Boshaften; und doch
„ hat man die guten Gesätze gern, weil es von je-
„ dem abhängt, die Früchten derselbigen zu erndten
„ und durch sie glücklich zu seyn. Eben so wird
„ man auch eine Religion lieben, welche, so wie
„ diese heilsamen Gesätze, gegen rechtschaffene Men-
„ schen gütig, gegen Boshafte streng, und gegen
„ Schwache nachsichtsvoll ist. Aber wenn man
„ sich zu ihr in dieser Reinigkeit bekennet, so kann
„ man niemand unterdrücken, man dürstet nicht
„ nach Blut, man ist verpflichtet, menschenfreund-
„ lich, gerecht, geduldig, hülfleistend, und vor allen
„ Dingen uneigennützig zu seyn, das Beyspiel mit
„ der Vorschrift zu verbinden, durch seine guten
„ Werke zu unterrichten und durch seine Tugenden
„ zu beweisen. Der Stolz und die Habsucht kön-

„ nen

„ nen sich nicht zu diesen Zurückhaltungen zwingen; „ das Recht des Schwerdts ist bequemer; und un„ter verhaßtem Vorwand, zu welchem die Leiden„schaften sich berechtigen, erlaubt man sich Ge„waltthätigkeit, Raub und Plünderung bis zu den „himmelschreyendsten und zügellosesten Ausschwei„fungen.“ Bey diesen Worten bemerkte der Einsiedler, daß der Sohn des Davila die Augen niederschlug und daß die Schamröthe sich auf seinem Gesichte verbreitete. „Vergieb, Jüngling, sagte „er zu ihm. Ich betrübe dich. Der Himmel hat „dir ihn gegeben, diesen harten Vater. So un„gerecht er ist, so höre dennoch niemals auf, ihn „zu lieben, ihn zu verehren, ihn zu bedauren. „Nur ahme ihn nicht nach.“

Sie kamen nach Cruces. Die Indianer entfernten sich. Bartholomäus und Gonsalvo umarmten einander zärtlich, als der Augenblick kam, da sie von einander scheiden mußten. „Lebe wohl. „Du wirst itzt deinen Vater wieder sehen, sagte „der Einsiedler zu dem Jüngling, erinnere dich an „den Cacique, würdige mich deines Andenkens. „Ich werde deine Worte nicht hören, aber Gott „wird gegenwärtig seyn; und dein Herz hat ihm „geschworen, den Indianern treu zu bleiben.“

Gonsalvo kehrete nach Panama zurück, und Las-Casas setzte seine Reise den Fluß herab fort bis an die östliche Küste, wo ihn ein Schiff aufnahm, welches ihn bis an das Ufer des Ozama brachte, der seinen Strom in den Schoos des grossen Weltmeers ergießt.

Sechszehntes Kapitel.

Dom Pedro Davila beweinte den Erben seines Namens mit den Thränen des Stolzes, der Wuth und der Verzweiflung. Da er ihn sah, überließ er sich dem heftigsten Eifer der Freude. „Der Him„mel, sagte er zu ihm, o mein Sohn! der Him„mel giebt dich den Wünschen eines Vaters wieder. „Aber alle die tapfern Castilianer, die dich beglei„teten, wo sind diese hingekommen? — Sie sind „todt, antwortete Gonsalvo. Die verfolgten In„dianer haben uns endlich Widerstand gehalten, „und wir sind unter der grössern Anzahl erlegen. „Sie hielten mich gefangen; sie haben gewußt, wer „ich war, und ihr Oberhaupt hat mir das Leben ge„lassen und mir die Freyheit wieder gegeben. O „mein Vater! wenn du mich liebest, so laß ein so „großmüthiges Verfahren dich rühren und dich ent„waffnen.“ — Der Tyrann gab ihm kein Gehör. Er war bestürzt und aufgebracht darüber, da er sah, daß nach dem grossen und langen Blutbade, welches er unter den Indianern angerichtet hatte, sie sich noch vertheidigten, und er suchte nur das Mittel, ihren Untergang zu vollenden, ohne gegen die Wohlthat empfindlich zu seyn, die allein ihn hätten rühren sollen. „Ja, sagte er, ich werde erken„nen, was die Wilden für dich gethan haben. Sa„ge mir, wo hast du sie zurückgelassen, und wo „ist das Treffen vorgegangen?“

„Es wäre schwer, meine Spuren in diesen „Wüsten wieder zu finden, antwortete ihm Gon„salvo;

„ salvo; und ich habe mich führen lassen, ohne „ daß ich selbst wußte, wohin ich gieng, woher „ ich kam . . . .“

„ Ich verstehe dich, erwiederte der Vater, indem er seine Verlegenheit wahrnahm; sie haben „ dich ohne Zweifel genöthigt, zu versprechen, „ den Weg zu ihrem einsamen Aufenthalt mir „ nicht anzuzeigen und du glaubst, dein Eid ver„ binde dich?“

„ Wenn ich versprochen hätte, so würde ich „ Wort halten, sagte der Jüngling, und ich habe „ ihnen genug zu verdanken, um sie nicht zu ver„ rathen.“

„ Heiligere Bande verbinden dich an deinen „ Gott, an deinen König, an dein Vaterland, „ an mich selbst, versetzte der scharf in ihn dringen„ gende Tyrann. Du hast die Helfte der Meinigen „ von den Pfeilen der Wilden fallen sehen, willst „ du, daß sie auch die noch übrig gebliebenen aus„ rotten sollen? Haben sie dadurch, daß sie dir das „ Leben liessen, ihre Bogen zerbrochen? Haben sie „ versprochen, ihre Pfeile nicht mehr in jenes töd„ tende Gift zu tauchen, welches sie erfunden ha„ ben, die Treulosen? Gehorche deinem Vater, und „ morgen sey bereit, uns zum Wegweiser zu dienen, „ denn ich will ihren Spuren nachgehen.“

Gonsalvo, welcher zur Wahl gezwungen war, entweder die Wilden zu verrathen, oder seinen Va-

ter zu hintergehen, oder den Gehorsam zu verweigern, entschloß sich zur freymüthigen Aufrichtigkeit und erklärete, daß er in seinem Leben nicht zu dem Uebel beytragen wollte, welches man seinen Wohlthätern zufügen würde. Davila gerieth in Wuth; aber sein Sohn beharrete mit Bescheidenheit auf seinem Entschlusse; und da weder Vorwürfe noch Drohungen ihn zum Wanken hatten bringen können, nahm man seine Zuflucht zur List.

Ferdinand von Lucca wurde zu diesem verhaßten Geschäfte erwählet. Er gieng zu dem Jüngling. „ Davila, sagte er zu ihm mit einem liebreichen „ Tone und mit einer zärtlich gerührten Mine, du „ wirst deinen Vater das Leben kosten. Er liebet „ dich; ich habe seine väterlichen Thränen für dich „ fliessen sehen; und du wirst ihm nur wiedergegeben, um ihn vor Schmerz zu tödten. — Ach! „ antwortete der Jüngling, er begehre mir mein „ Leben, aber nicht eine Verrätherey. — Wenn „ es eine Verrätherey wäre, würde ich wohl, sagte „ der Falsche, ich selbst dich so dringend zum Gehorsam bewegen? das Schicksal der Indianer rühret mich so sehr, als dich. Aber, indem du deinen Vater aufbringst, bereitest du ihnen ihren „ Untergang; und auf sie wird sein Zorn fallen. „ Dein Widerstand thut ihm schmerzlich weh. „ Mein Sohn verachtet mich und hasset mich, sagt „ er; er ist diesem wilden Volke eifriger ergeben, „ als seinem Fürst, mir und seinem Gotte selbst; „ er kennet keine andere Pflicht mehr, als die Empörung; er wagt es nicht, meiner Dankbarkeit

„ zu vertrauen; und er hält mich für minder groß„ müthig, als einen elenden Indianer. Nein, Da„ vila, so hättest du den Wilden nicht dienen sollen. „ Ich weiß gewiß, dein Vater würde sich, von ih„ rer Menschenliebe gerührt und noch mehr empfind„ sam gegen dein Vertrauen, zum Nachgeben ha„ ben bewegen lassen. Wenn er aber durch sie die „ Hochachtung und die Liebe seines Sohnes verloh„ ren hat, kann er ihnen wohl jemals verzeihen.“

„ Nein, er hat nichts von seinen Rechten auf „ mein Herz verlohren, erwiederte Gonsalvo; ich „ hege noch immer die nemliche Ehrfurcht, die „ nemliche Liebe gegen ihn. Er sey so gütig und „ fodere nichts anders von mir, als was un„ schuldig und gerecht ist, so kann er gewiß ver„ sichert seyn, daß ich ihm gehorchen werde. Aber „ was verlangt er von mir? und warum behar„ ret er eigensinnig darauf, daß ich undankbar „ und treulos werden soll? Wenn er dieses un„ glückliche Volk noch verfolgen will, so kömmt es „ mir nicht zu, seinen unbarmherzigen Nachstel„ lungen Licht zu geben; und wenn er darein wil„ ligt, es zu verschonen, so hat er nicht nöthig zu „ wissen, an welchem Orte es in Ruhe und Frieden „ lebt. Zum Lohne für die Erhaltung seines Soh„ nes begehren die Wilden nichts von ihm, als von „ ihm entfernet, und, wenn es möglich ist, unbe„ kannt zu leben. Die Vergessenheit wird für sie „ die größte aller Wohlthaten seyn.“

„ Du bedenkst also nicht, sagte Ferdinand zu „ ihm, daß sie in den Wäldern zerstreuet sind, und

„ folglich nicht unterrichtet werden können; daß sie
„ ohne Gottesdienst und ohne Gesätze leben? —
„ Sie sind Christen, sagte der Jüngling. Man
„ lasse sie in ihrer Einfalt einen Gott anbeten, dem
„ sie besser dienen, als wir. — Sie sind Christen!
„ Ach! wenn dieß wahr ist, erwiederte der Betrü-
„ ger, zweifelst du noch daran, daß man Nachsicht
„ und Achtung gegen sie bezeigen werde? Verlasse
„ dich auf mich wegen der Sorge für das Heil un-
„ serer Brüder. Ich werde sie beschützen, ich wer-
„ de sie in meinem Herzen tragen. — Nun denn,
„ so beschütze sie und bring es dahin, daß man sie
„ vergesse. Mehr begehren sie nicht."

" Ach! Gonsalvo, du willst also eines Vater-
„ mords schuldig werden! Sie werden aus ihren
„ Wäldern heraus kommen, sie werden uns listig
„ nachstellen; dein Vater, welchen seine Tapferkeit
" in Gefahr setzt, wird in ihre Falle gerathen und
„ du wirst ihn in ihre Hände geliefert haben. Den
„ vergifteten Pfeil, der sein Herz durchbohren wird,
„ den wirst du abgeschossen haben."

Bey diesen Worten erschrack Gonsalvo heftig. Aber er erinnerte sich wieder an den Las-Casas und dachte bey sich selbst: " Sollte er mir wohl ein Ver-
„ brechen angerathen haben? Ach! ich empfinde,
„ daß die Natur mit ihm übereinstimmt. Höre
„ auf, mich in Versuchung zu führen, erwiederte
„ er, indem er den Betrüger anredete. Die inne-
„ re Stimme meines Herzens erhebt sich gegen deine
„ Vorwürfe, und spricht lauter zu mir, als du."

Ferdinand war über den fruchtlosen Erfolg seiner verhaßten Unternehmung bestürzt und beschämt. Er sagte dem Davila, daß sein Sohn ganz verstockt wäre, man müßte ihn völlig verderbt haben, und sein Eigensinn wäre für sein Alter viel zu hartnäckig.

Von dieser Zeit an war Gonsalvo seinem Vater verhaßt worden und weinte Tag und Nacht über sein Unglück.

„Geh Sohn, der du meiner unwürdig bist, „sagte dieser unerbittliche Vater zu ihm, nach einem neuen Versuch, geh, flieh weit von mir „weg. Ich will deine Beleidigungen nicht mehr „ertragen, ich will dich nicht mehr vor mir sehen. „Wehe denenjenigen, welche meinen Sohn, einen „gehorsamen, ehrfurchtsvollen, getreuen Sohn zu „einem hartnäckigen Empörer gemacht haben."

„Ach! mein Vater, sagte der Jüngling, indem er ihm zu Füssen fiel, und ganz mit seinen „Thränen benetzt war, ist es möglich, daß ich mir „dadurch, daß ich mich weigere, undankbar, treulos und meineidig zu seyn, eine so harte Begegnung zuziehe? Was foderst du von mir? Welch „eigensinniger Haß bringt dich gegen diese Unglücklichen auf? Ach! wenn du ihren König gesehen „hättest, wie er meine Fessel zerbrach, wie er mich „umarmte, wie er mich seinen Freund, seinen „Bruder nannte, wie er mich so sanftmüthig fragte, was sie uns denn zu leid gethan hätten, und

„warum

„ warum man vergässe, daß sie Menschen sind, so
„ wie wir. Du selbst, ja, du selbst, mein Vater,
„ du würdest mir ein Verbrechen aus der Untreue
„ machen, die du mir itzt zum Gesätze machest. Es
„ ist schrecklich für mich, daß ich deinen Unwillen er-
„ regen muß, aber, ich gestehe es, es würde noch
„ schrecklicher für mich seyn, wenn ich dir gehorchen
„ sollte. Setze mich nicht in diesen äussersten Fall.
„ Habe Mitleiden mit einem Sohne, den dein Haß
„ schwer drückt, und der selbst, noch da er dich zum
„ Zorne reitzet, deiner Liebe würdig zu seyn glaubt. —
„ Nein, ich habe keinen Sohn mehr, und du hast
„ keinen Vater mehr. Befreye mich von einem
„ Verräther, den ich nicht ausstehen kann."

Gonsalvo gieng, bestürzt und niedergeschlagen, aus dem Pallaste seines Vaters heraus und ließ ihn fragen, was für einen Ort er zu seiner Verweisung bestimmt hätte. „Die Wälder, die Höhlen, wel-
„ che ohne Zweifel die feigen Niederträchtigen ver-
„ bergen, die er mir vorgezogen hat, antwortete
„ der unbewegliche Vater."

Der Jüngling nahm seinen Weg wieder nach Cruces. Im Gehen, durch die weit umher herr- schende Stille der Wälder, weinte er; aber er dach- te bey sich selbst: „Ich bin meinem Vater ungehor-
„ sam, ich betrübe und ich erzürne ihn so sehr, daß
„ er mich auf ewig von sich entfernet, und in mei-
„ nem Schmerze empfinde ich nicht den mindesten
„ Vorwurf der Reue, welche hingegen mein Herz
„ gequält haben würde, wenn ich ihm gehorsam ge-
„ wesen

„ wesen wäre und die Wilden verfolgt hätte. Es „ giebt also heiligere Pflichten, als die Unterwer„ fung unter den Willen eines Vaters? Unser er„ ster Stand ist unstreitig, Mensch zu seyn; unse„ re erste Pflicht, menschenfreundlich zu handeln."

Von jederman verlassen, in den tiefsten Schmerz versunken, unvorsichtig und ohne Mistrauen, wie man es in seinem Alter zu seyn pflegt, sah er die Falle nicht, die man ihm gestellet hatte. Die Wilden, welche ihn an dem nemlichen Orte bey dem Las-Casas gesehen hatten, waren nicht mistrauisch gegen ihn. Er gestund ihnen sein Unglück und verheelete die Ursache desselbigen nicht. „Nun, sag„ ten sie zu ihm, wenn du weiter nichts willst, als „ in Frieden und ohne Vorwurf leben, warum keh„ rest du nicht in das Thal zurück? Eine Hütte, ei„ ne freundliche Gefehrtinn, unsere Freundschaft, „ deine Unschuld werden deine Güter seyn. Folge „ uns. Der Cacique wird dafür besorgt seyn, dich „ die Ungerechtigkeit eines bösen Vaters vergessen zu „ machen." Er folgte diesem leidigen Rath. Als er aber durch die dunkeln Wälder durchgedrungen war und das Thal wieder sah, fieng sein erleichtertes Herz an zu empfinden, wie die Freude wieder auflebte. Allein wie groß war seine Bestürzung und sein Schmerz, als er sich auf einmal von Spaniern umringt sah, die ihm im Namen des Vicekönigs, seines Vaters, befahlen, mit ihnen nach Cruces zurückzukehren. Bey dem Anblicke der Spanier retteten sich zween Indianer, die er zu Wegweisern genommen hatte, in das Thal und setzten

daselbst alles in Furcht und Schrecken. Von diesem Augenblicke an war keine Sicherheit mehr für den Cacique und sein Volk; ihr Aufenthalt war entdeckt.

Der unglückliche Jüngling rief, als er nach Cruces zurückgeführet worden war, die Erde und den Himmel zu Zeugen seiner Unschuld an. Er erfuhr, daß ein Schiff nach der Insel Hispaniola segeln sollte. Er ließ seinen Vater bitten, er möchte ihm erlauben, daß er mit dahin dürfte, um ihm, wie er vorgab, den Anblick seines Schmerzens zu ersparen. Der Vater gestattete ihm seine Bitte, vielleicht, um sich von einem Zeugen zu befreyen, dessen Anblick sein ewiger Vorwurf gewesen wäre, vielleicht auch, damit er in einer freywilligen Entfernung seine bittern Klagen auslassen könnte. „Ach! „ sagte Gonsalvo, als er dieses Ufer verließ, ich „ werde meinen Vater nicht mehr wieder sehen. „ Er hat mich listig überraschet; er ist schuld daran, „ daß mich meine Freunde für meineidig und für ei„ nen Verräther halten. Nein, ich werde ihn nicht „ mehr wieder sehen!"

Er kam auf der Insel Hispaniola an. Er fragte nach dem Las-Casas. Er stürzte sich in seine Arme und sagte ihm sein Unglück, welches er Verbrechen nannte, mit aller der schmerzlichen Reue eines strafbaren und bestürzten Herzens.

„Freund, sagte Las-Casas zu ihm, nachdem „ er ihn angehöret hatte, du hast eine Unvorsichtig-

„keit

„ keit begangen, aber dein Herz ist unschuldig. Es
„ muß für einen rechtschaffenen und empfindsamen
„ Sohn eine schreckliche Quaal seyn, alle das Uebel
„ zu sehen, das sein Vater anrichtet. Du sollst
„ kein Zeuge mehr davon seyn. Du sollst inskünf-
„ tige wieder dein selbst seyn, in Spanien sollst du
„ dem Vaterlande dich, und, wenn es nöthig ist,
„ dein Blut anbieten und dieses Blut für dasselbige
„ ohne Verbrechen gegen wahre und wirkliche Fein-
„ de vergiessen. Halt um die Erlaubniß an, ab-
„ reisen zu dörfen, und warte hier, bis der König
„ seine Einwilligung dazu giebt."

Nachdem Gonsalvo seinen Schmerz in den Schoos des frommen Einsiedlers ausgeschüttet hatte, fühlte er, wie sein Muth von neuem aufwachte und er blieb bey seinem Freunde, in der Erwartung, daß der Monarch ihm erlauben würde, diese Ufer zu verlassen.

Siebenzehntes Kapitel.

Indessen war Pizarro abgesegelt, und ferne von dem Ufer der Erdenge, näherte er sich schon der Linie. Durch die Klippen eines unbekannten Meeres war seine Fahrt beschwerlich und langsam; der Mangel drohete ihm, und er mußte bald die Anländung an jenen wilden Küsten wagen (1); aber er

(1) Dieser Gegend hat man den Namen Pueblo quemado, verbranntes Volk, gegeben.

er fand überall streitbare Menschen. Sobald ein Dorf angegriffen wurde, eilten seine Nachbarn haufenweise herbey und stellten sich zum Streiten dar. Das Feuer des Geschützes zerstreute sie, aber ihr Muth rief sie bald wieder zusammen. Jeden Tag ward ein neues Blutbad angerichtet und jeden Tag kamen diese Unglückliche, in Hoffnung, ihre Freunde zu rächen, zurück, um mit ihnen auf dem Kampfsplatze zu sterben. Die Waffen der Spanier wurden stumpf und ihre Aerme des Würgens müde.

Ein alter Cacique, der ehedessen wegen seiner Tapferkeit und Klugheit berühmt gewesen war, den aber nun diese ausgestandenen Mühseligkeiten und die Last der Jahre drückten, lag in einer tiefen Höhle und erwartete nichts mehr, als seinen Tod. Das Geschrey der Wuth, des Schmerzens und der Furcht erscholl bis zu ihm. Er sah seine zween Söhne, mit Blut und Staub bedeckt, zurückkommen. Sie rissen sich die Haare aus und sagten zu ihm: „Es ist „ um uns gethan, Vater, es ist gethan um uns, „ wird sind verlohren. — Wie! sagte der Greis, „ indem er sein Haupt empor hob, sind sie in so „ grosser Anzahl da, oder sind sie unsterblich? Sind „ sie das Geschlecht jener Riesen (2), welche zu „ den Zeiten unserer Väter, einen Einfall an diese „ Ufer gethan hatten? — Nein, antwortete ihm „ der eine seiner Söhne; sie sind in geringer Anzahl „ und uns ähnlich, ausser, daß sie ein dickes Haar „ haben, welches ihnen das halbe Gesicht bedeckt; „ aber

(2) S. Garcil. IX. B. 9. Kap.

„ Aber ohne Zweifel sind es Götter; denn die Bli-
„ tze umgeben sie und der Donner fährt aus ihren
„ Händen; unsere zu Boden gestürzte und zerschmet-
„ terte Freunde haben uns mit ihrem Blute bedeckt;
„ hier siehst du noch die rauchenden Merkmale
„ davon."

„ Ich will sie morgen in der Nähe sehen; bringt
„ mich, sagte der alte Cacique, auf jenen steilen
„ Felsen, von da herab will ich dem Gefechte zu-
„ sehen."

Mit Anbruch des Tages versammelten sich die Indianer auf dem ebenen Felde. Die Castilianer erwarteten sie. Pizarro gieng durch die Reihen derselbigen mit einer ernsthaften und ruhigen Mine; unter ihm ertheilte der stolzere und trotzigere Aleon die Befehle. Molina stund an der Spitze der jungen Spanier, die er mitgebracht hatte. Seine Augen waren niedergeschlagen, sein Gesicht nicht aus Furcht, sondern aus Mitleiden muthlos; es schien, als hörete man die Menschenliebe in dem Innersten des Herzens dieses Jünglings seufzen.

Ein tausendfaches Geschrey war das Losungszeichen der Indianer und in dem nemlichen Augenblicke ward die Luft über den Häuptern der Castilianer durch eine Wolke von Pfeilen verdunkelt. Aber von diesen zerstreut fliegenden Pfeilen fiel fast kein einziger treffend. Pizarro ließ sie nä[illegible] anrücken und schoß auf sie ein schreckliches Feuer, jeder Schuß tödtete. Das grobe Geschütz öfnete greuliche Lücken

in dem tiefen Haufen der wilden Heere. Dreymal wurde er dadurch zum Weichen gebracht; aber die Gegenwart des alten Cacique unterstützte den Muth der Seinigen. Sie rückten mit neu gestärkter Herzhaftigkeit vor, zogen sich auf beiden Seiten aus einander und umringten die kleine Anzahl der Castilianer. Pizarro brach mit seinen schnellen Reitern auf sie los, und diese dichten Haufen Indianer wurden zertheilet und zerstreuet. Ihre Flucht stellte das jämmerliche Bild eines Niedermetzelns hin und her irrender Menschen vor, welche entwaffnet und demüthig bittend, ihren Hals dem tödtenden Streiche hinstrecken. Die Wälder und die Gebirge waren die Zuflucht aller derer, die noch entkommen konnten.

Von der Höhe des Felsen herab betrachtete der Greis mit traurigem und finsterm Blicke diesen unglücklichen Vorfall. Er hatte gesehen, wie der jüngste seiner Söhne von dem Donner der Castilianer wie ein Rohr zerschmettert worden war. Sein väterliches Herz war dadurch hart verwundet worden; aber der Eindruck dieses ihn allein betreffenden Unglücks ward durch die noch tiefere Empfindung der allgemeinen Noth vertilgt. Er ließ seine Indianer um sich herum versammeln und sagte zu ihnen: „Kinder des Tygers und des Löwen, ich muß gestehen, daß diese Räuber uns in der Kunst zu schaden, übertreffen. Dieses mörderische Feuer, diese Donnerkeile, diese schnellen Thiere, welche unter dem Menschen streiten, alles das ist wunderbar. Aber erholet euch von der Bestürzung, die euch diese neuen und ungewohnten Dinge verursacht

„haben.

„ haben. Der Vortheil des Orts und der Anzahl „ ist auf euerer Seite; benutzet ihn. Wer nöthigt „ euch denn, euern Feinden haufenweise entgegen „ zu stürzen? Warum wollt ihr ihnen das ebene „ Feld streitig machen? stehen Erndten darauf? „ Sehet ihr nicht, wie der Hunger mit seinen spi„ tzigen Zähnen und seinen scharfen Klauen auf sie „ zuschleicht? Er wird sie bald ergreifen, all ihr „ Blut aus ihren Adern saugen, und sie schwindend, „ matt und kraftlos, auf dem Sande ausgestreckt „ liegen lassen. Haltet euch zur Vertheidigung be„ reit, aber in dem engen Thale, welches in die „ Krümme zwischen diesen Hügeln durchzieht. Hier „ wollen wir, wenn sie kommen, euch anzugreifen, „ sehen, was sie von den Donnerkeilen und von den „ Thieren, die für sie streiten, für einen Gebrauch „ machen werden.“

Der weise Rath des Alten wurde noch in der nemlichen Nacht vollzogen; und als der Tag anbrach, diese Ufer zu beleuchten, fanden die Spanier, so über die einsame Stille, welche auf der Ebene bis in die weite Ferne herrschte, heftig erschracken, keine andere Feinde mehr, als den Hunger, den grausamsten unter allen.

Kaum hatte Pizarro die Spur der Indianer entdeckt, so faßte er den Entschluß, sie zu verfolgen. Die Indianer erwarteten dieses. In allen krummen Wegen des Thales hatte der Alte sie in geringer Anzahl an abgetheilte Posten gestellet. „Ihr „ seyd sicher, sagte er, euern Feinden zu entkom-

„ men; wenn ihr sie müde machet, so sind sie über„ wunden. Gegen ihre Donnerkeile seyd ihr durch „ die Winkel dieser Hügel geschützt, ihr müßt sie an „ dem krummen Wege erwarten. Hier, bitte ich „ euch, bleibt nicht standhaft vor ihnen stehen, son„ dern, wenn sie nicht mehr weit sind, schießt euern „ ersten Pfeil ab und fliehet bis an den nächsten Po„ sten hinter euch, der sie wieder an dem krummen „ Wege erwartet. Ich werde mich an dem letzten „ engen Wege halten, und da müßt ihr alle wieder „ zu mir kommen." Dieß war der Befehl, den er ertheilte.

Sobald die Spitze der Castilianer sich an dem ersten engen Passe des Thales zeigte, flog ein Schwarm von Pfeilen auf sie los, und kaum war der Bogen abgespannt, so waren die Indianer fort. Der Feind verfolgte sie und traf einen neuen Haufen derselbigen an; auch dieser war wieder verschwunden, sobald er seine Pfeile abgeschossen hatte.

Pizarro wurde heftig aufgebracht, als er sah, wie der Feind und der Sieg ihm jeden Augenblick entfloh. Schnell, wie der Blitz, zog er aus, und befahl seinen Reitern, ihm zu folgen. Der Alte hatte alles vorgesehen. Sobald die Indianer das Stampfen der Pferde höreten, suchten sie die beiden Ende des Thales zu erreichen und nach vergeblichem Rennen wurden die Reiter von einem Hagel von Pfeilen überfallen, die gleichsam aus unsichtbaren Händen herflogen.

Die

Die Castilianer geriethen in heftigen Zorn, als sie ihr Blut fliessen sahen; über die Wunden ihrer Pferde ergrimmten sie aber noch mehr, als über ihre eigenen. Das Pferd des Pizarro hatte den Schmerz des Stiches empfunden, welchen der durch seine dicke und fliegende Mähne durchfahrende Pfeil gebohret hatte. Er blieb ihm in der Wunde stecken und machte es toll. Es sträubte seine blutigen Haare, bäumte sich, schaumte vor Wuth und sprang vor Schmerzen. Pizarro stürzte, als er ihm den Pfeil herauszog, in den Staub hin. Aber mit einem drohenden Geschrey, welches durch die Wälder erscholl, setzte er den schnaubenden Renner in Furcht, welcher auf den Schall seiner Stimme zitternd und unbeweglich stehen blieb, indem er sich wieder aufrichtete, befahl er der Helfte seiner Leute abzusteigen, mit dem Schwerdt in der Faust den abschüßigen Hang der beiden Hügel hinanzuklettern und die Indianer wegzujagen. Man gehorchte ihm, man griff sie an und plötzlich waren sie zerstreuet.

Sie wurden verfolgt und Pizarro befahl vor allen Dingen, man sollte suchen, einen derselben lebendig zu bekommen, damit man von ihm erführe, an welchem Orte Lebensmittel zu finden wären; denn diese Völker hatten ihre Erndten, ihr einziges Gut versteckt.

Diejenigen unter den jungen Wilden, welche nach einem langen Laufe, ausser Athem, den Greis trugen und unter dieser schweren Last fast niedersanken, sahen bald, daß sie würden gefangen genommen werden. Der Alte sagte zu ihnen: „Lasset

„ mich. Ohne mich zu retten, würdet ihr euch selbst „ unglücklich machen. Lasset mich. Ich habe nur „ noch einige Tage zu leben. Dieß verdienet nicht, „ daß ihr deswegen euere Kinder um ihre Väter „ und euere Weiber um ihre Gatten bringen solltet. „ Wenn mein Sohn euch fragt, warum ihr mich „ verlassen habt, so antwortet ihm nur, es sey mein „ Wille gewesen.“

„ Du hast Recht, sagten sie zu ihm. Du „ warst immer der weiseste unter den Menschen.“ Bey diesen Worten legten sie ihn unter einen Baum nieder, umarmten ihn weinend, und flüchteten sich in die Wälder.

Die Spanier kamen herbey. Der Alte sah sie ohne Schrecken noch Furcht an. Sie fragten ihn, wo der verborgene Aufenthalt der Indianer wäre? Er zeigte ihnen die Wälder. Sie fragten ihn, wo das Dach wäre, unter welchem er wohnte? Er deutete auf den Himmel. Sie boten ihm an, ihn in seine Wohnung zu tragen, und mit einem stolzen und höhnischen Blicke wies er auf die Erde.

Um ihn zu nöthigen, dieses eigensinnige Stillschweigen zu brechen, bedienten sie sich anfangs falscher Schmeicheleyen; er ließ sich nicht dadurch bewegen. Hierauf nahmen sie ihre Zuflucht zu Drohungen; auch von diesen ließ er sich nicht schrecken. Endlich ward ihre Ungedult in grimmigen Zorn verwandelt. Vor den Augen des Alten nahmen sie alle Zurüstungen zu seinem Martertod vor. Er blickte sie mit Verachtung an. „ Die Thoren, sagte

„ er mit einem bittern und höhnischen Lächeln; sie „ glauben, sie könnten den Tod den Greisen fürchterlich machen! Sie denken eine grössere Plage „ zu ersinnen, als das Altwerden!“ Die Castilianer wurden durch seine trotzige und verächtliche Reden äusserst aufgebracht, banden ihn an einen Pfahl, und zündeten rings umher ein langsames Feuer an, welches ihn verzehren sollte.

Sobald der Alte fühlte, daß das Feuer ihn ergriff, stärkte er sich mit unüberwindlicher Standhaftigkeit. Sein Gesicht, auf welchem der edle Stolz einer freyen Seele glühete, war majestätisch und stralend. Er fieng seinen Todesgesang an.

„ Als ich auf die Welt kam, sagte er, überfiel „ mich der Schmerz; ich weinte, denn ich war ein „ Kind. Vergebens sah ich, daß alle litten, daß „ alle um mich herum starben, und ich wünschte, daß „ ich allein nicht leiden, daß ich allein nicht sterben „ möchte; und weil ich ein Kind war, wurde ich un„ geduldig. Ich wurde ein Mann, und der Schmerz „ sagte zu mir: Laß uns mit einander kämpfen; bist „ du stärker, so will ich nachgeben; wenn du dich aber „ überwältigen lässest, so werde ich dich zerreissen, „ über dir herfliegen und meine Flügel schwingen, wie „ der Geyer über seine Beute. Wenn dem so ist, „ sagte ich nun auch, so müssen wir mit einander „ ringen und wir faßten uns einer den andern an. „ Schon sechzig Jahre lang dauert dieser Kampf „ und ich stehe noch vest und ich habe noch kei„ ne Thräne vergossen. Ich habe meine Freun-

„ de unter euerm Mordgewehre fallen sehen, und
„ in meinem Herzen habe ich die Klage erstickt.
„ Ich habe meinen Sohn vor meinen Augen zer-
„ schmettern sehen, und meine väterlichen Augen
„ sind nicht feucht geworden. Was will denn der
„ Schmerz noch gegen mich? Weiß er nicht, wer
„ ich bin? Nun ist er da, und wendet endlich alle
„ seine Kräften an, um mir den Muth zu beneh-
„ men; und ich, trotzend verachte ich ihn und lache,
„ da ich sehe, wie er meinen Tod beschleunigt, der
„ mich auf ewig von ihm befreyet. Wird er noch
„ kommen und meine Asche beunruhigen? Die Asche
„ der Todten läßt sich nicht von dem Schmerze be-
„ fühlen. Und ihr, ihr feigen Niederträchtigen,
„ ihr, die er zum Werkzeuge gebrauchet, um mich
„ zu prüfen, die Reihe wird euch treffen, da ihr
„ seine Beute werdet. Ihr kommet, um uns zu
„ berauben; ihr werdet einander selbst die elende
„ Beute, die ihr uns nehmt, entreissen. Euere
„ in das Blut der Indianer getauchten Hände wer-
„ den sich in euerm Blute waschen; eure Gebeine
„ und die unsrigen werden unter einander zerstreuet
„ auf unsern verwüsteten Feldern Friede mit einan-
„ der machen, beysammen ruhen und ihren Staub
„ untereinander mengen, wie freundschaftliche Ge-
„ beine. Indessen brennet, zerreisset, quälet die-
„ sen Körper, den ich euch überlasse; fresset den Rest
„ davon, den das Alter noch nicht verzehret hat.
„ Sehet ihr die Raubvögel, die über unsern Häup-
„ tern herum fliegen? Ihr nehmt ihnen eine Speise
„ weg, aber ihr mästet ihnen ein anderes Mahl.
„ Sie lassen euch heute noch satt werden, aber mor-
„ gen wird die Reihe an sie kommen." So

So sang der Greis; und je heftiger der Schmerz zunahm, desto trotziger wurde der Alte. Ein Spanier (Morales hieß er) konnte die Schmähungen des Wilden nicht mehr länger aushalten. Er ergriff den Bogen, den man ihm gelassen hatte, spannte ihn, und durchschoß den Greis mit einem Pfeile. Der Indianer, welcher spürte, daß er tödtlich verwundet ward, sah den Morales mit stolzem und ruhigem Blicke an: „Ach! Jüngling, sagte er, „Jüngling, durch deine Ungedult verlierst du eine „schöne Gelegenheit, leiden zu lernen!" Er verschied; und die Spanier irreten bestürzt die ganze Nacht hindurch in den Wäldern herum und konnten ihren Weg nicht wieder finden. Erst am Anbruche des Tages und auf den Schall des Losungszeichen, welches Pizarro geben ließ, kamen sie wieder zu ihm. Aber man bemerkte, daß die Rache des Himmels ihr Schlachtopfer gewählt hatte. Morales verlohr sich in den Wäldern und kam niemals wieder zum Vorschein.

Achtzehntes Kapitel.

Mitten unter seinen muthlosen Gefehrten zeigte sich Pizarro noch standhaft und verbarg unter einem heitern Gesichte den düstern Kummer, der ihm das Herz zernagte. Da sie aber sahen, daß ihnen nichts anders übrig blieb, als die Wahl, Hungers zu sterben oder sich von den Pfeilen der Wilden tödten zu lassen, bestiegen sie ihr Schiff wieder und suchten mit vollen Segeln glücklichere Ufer.

Sie entdeckten ein angenehmes und angebauetes Feld, auf welchem man die deutlichsten Merkmale des nachsinnenden Fleisses und der friedlichsten Ruhe wahrnahm. Dieß war die Küste Catames, ein fruchtbares und einträgliches Land, welches wenige Bewohner zählete. Hier stiegen die Spanier aus und das Volk erfüllete gegen sie die natürlichen Pflichten der Gastfreyheit. Da es aber selbst unaufhörlich den Verheerungen seiner Nachbarn ausgesetzt war, so gestund es seinen Gästen, daß sie hier einen sehr unsichern Schutzort finden würden. „Fremdlinge, sagte der Cacique zu ihnen, die Natur, welche uns sanftmüthig und friedfertig erschaffen hat, hat uns Wüteriche zu Nachbarn gegeben. Saget uns doch, ob überall eben so die Guten den Bösen zur Beute werden. — Bey uns, sagte Pizarro zu ihm, hat der Himmel die Sanftmuth mit der Kühnheit und die Macht mit der Güte verbunden. — Kehret also wieder in euer Land zurück, gab ihm der Cacique traurig zur Antwort; denn die Guten sind bey uns schwach und furchtsam, und die Bösen mächtig und kühn." Pizarro glaubte ihm leicht und begab sich in eine benachbarte Insel (1), wohin bald hernach Almagro kam und ihm einige Hülfe brachte.

Aber auf der Erdenge hatte sich alles geändert. Davila hatte den Schimpf und den Schmerz, von seinem Sohne verlassen worden zu seyn, nicht überleben können. Er war in der bangen Angst der Reue und der Verzweiflung gestorben. Sein Nachfolger

(1) Die Insel del Gallo.

folger (2) hatte sich versichern lassen, daß die Gefehrten des Pizarro nichts anders verlangten, als ihre Rückkehr, und daß er selbst nur aus unbesonnenem Stolze eigensinnig auf seiner unglücklichen Unternehmung beharrete. Er schickte also unter der Anführung eines Castilianers, Namens Tafur, zwey Schiffe ab, welche die Unzufriedenen zurückführen sollten.

Bey dem Anblicke dieser Schiffe, welche sich mit vollen Segeln näherten, war Pizarro vor Freuden ausser sich. Aber auf diese Freude folgte bald die größte Traurigkeit.

„Ich weiß nicht, sagte er zu dem Tafur, der „ihm den Befehl, welchen man ihm aufgetragen „hatte, anzeigte, wer der Betrüger ist, der, um „mir zu schaden, meine Gefehrten hat reden ma„chen; aber er mag auch seyn, wer er will, er ist „ein Lügner. Diese edlen Castilianer erwarteten, „so wie ich, Gefahren und Arbeiten, die ihre Stand„haftigkeit zu prüfen verdienten. Wenn die Unter„nehmung nur niederträchtige und feige Herzen er„fodert hätte, so würde man sie vor uns, und ohne „uns, zu Stande gebracht haben. Eben deswegen, „weil sie mühsam und beschwerlich ist, ward sie uns „vorbehalten. Die Gefahren werden, wenn sie „einmal überstanden sind, der Ruhm derselbigen „seyn. Man hat also meine Freunde schändlich „beleidigt, da man dem Vicekönige der Erdenge „sagte, daß sie schimpflich handeln wollten. Was „mich

(2) Pedro de Los-rios.

„ mich betrifft, ich halte keinen ab. Tapfere Leute,
„ so wie ich sie alle dafür erkenne, werden nichts
„ anders begehren, als mir zu folgen; und Leute,
„ die kein Herz haben, wenn es je dergleichen unter
„ uns geben sollte, verdienen nicht, daß ihr Ver-
„ lust mich kränke. Laß mitten durch mein Schiff
„ eine Linie ziehen; stelle dich an das Vordertheil,
„ ich will mit allen meinen Gefehrten an dem Hin-
„ tertheile stehen bleiben. Diejenigen, welche sich
„ von mir trennen wollen, haben nur einen Schritt
„ zu thun, um von der Ehre zur Schande überzu-
„ treten."

Tafur nahm diesen trotzigen Vorschlag an. Wie sehr aber erstaunte der betrübte Pizarro, als er sah, daß fast alle die seinigen zu dem Tafur übertraten! Unwillig, aber standhaft und ruhig, sah er sie starr an. Einer unter ihnen sah ihn wieder an und da er eine edle Traurigkeit und eine kaltblütige Unerschrockenheit auf seiner Stirne wahrnahm, sagte er zu denenjenigen, deren Beyspiel ihn nachgezogen hatte: „Castilianer, sehet ihr, wen wir verlassen!
„ Ich kann mich nicht dazu entschliessen; und ich
„ will lieber mit diesem Manne hier sterben, als
„ bey Treulosen leben. Lebet wohl." Kaum hatte er dieß gesagt, so trat er wieder zu dem Pizarro zurück und schwur, indem er ihn umarmte, daß er ihn nicht mehr verlassen würde. Dieser Kriegsheld war Aleon. Einige folgten seinem Beyspiele; dieß war die kleinste Zahl. Aber ihr unglückliches Oberhaupt wurde durch diese großmüthige Ergebung desto empfindlicher gerührt. Er war gegen die Abtrün-

nigen

nigen weder in Klagen noch in Vorwürfe ausgebrochen; als er aber sah, daß zwölf Castilianer ihm gern und freywillig treu bleiben wollten, in dem vesten Entschlusse, lieber für ihn zu sterben, als ihn zu verlassen, da schmolz ihm vor Zärtlichkeit sein erleichtertes Herz. Er umarmte sie und die Dankbarkeit lockte ihm Thränen aus den Augen, die der Schmerz nicht hatte erpressen können. „Du siehst, „sagte er zu dem Tafur, daß mein gescheitertes „Schiff leck ist und zu Grunde gehen wird; laß „mir eines von den deinigen.“ Tafur schlug ihm seine Bitte mit unbeweglicher Härte ab. „Zurückführen kann ich dich, antwortete er, aber mehr „fodere nicht von mir. — Also, erwiederte ihm „Pizarro, bringt man tapfere Leute so weit, daß „sie ihre Schande oder ihren unvermeidlichen Untergang wählen müssen! Geh nur, unsere Wahl ist „nicht zweifelhaft. Laß uns nur Vorrath und „Waffen. Derjenige, der dich abschickte, wird „sich schämen, uns verlassen zu haben.“

In dem schrecklichen Augenblicke, da Tafur absegelte und das Ufer verließ, war Pizarro der äussersten Verzweiflung nahe. Er sah sich fast allein, auf unbekannten Meeren und in einer neuen Welt, von seinem Vaterlande verlassen, schwach, ohne Widerstand, der Wuth der Elementen und schrecklichen Gefahren ausgesetzt und den wilden Völkern zur Beute, von welchen er Leben oder Tod erwarten mußte. Seine Seele hatte die Anstrengung ihrer ganzen Stärke nöthig, um den schweren Schlag auszuhalten, mit welchem er betroffen wurde. Seine

ne Gefehrten, die ihn umgaben, beobachteten ein schwermüthiges Stillschweigen und der Held sammelte alle seine Herzhaftigkeit, um ihren niedergesunkenen Muth wieder aufzurichten.

Er fieng damit an, daß er sie von dem Ufer entfernte, von welchem sie den Segeln des Tafur nachsahen und er drang mit ihnen tief in die Insel hinein. „Freunde, sagte er zu ihnen, wir sind „ glücklich, daß wir von diesem Haufen furchtsamer „ Menschen befreyet sind, die uns schlechte Hülfe „ geleistet haben würden. Das Glück läßt mir die- „ jenigen zurück, die ich selbst gewählet hätte. Wir „ sind unser wenig, aber alle vest entschlossen, aber „ alle durch die Freundschaft, das Vertrauen und „ das Unglück vereinigt. Zweifelt nicht daran, „ daß Gefehrten, die uns unsern Ruhm beneiden, „ zu uns kommen werden; denn itzt schon erschallet „ er an den Ufern, wo wir hergekommen sind; die „ Abtrünnigen werden ihn alda ausbreiten. Ja, „ Freunde, es geschehe, was nur will, dreyzehn „ Männer, die, allein, an unbekannten Ufern, „ verlassen, bey wilden und grausamen Völkern, „ auf dem grossen Vorhaben beharren, sie zu über- „ winden und sie zu bezähmen, sind ihres Ruhmes „ schon gewiß versichert. Wer hat uns zusammenge- „ bracht? Die edle Ruhmbegierde, unsern Namen „ unsterblich zu machen? Er ist es. Selbst der „ Ausgang ist in Zukunft gleichgültig. Wir mö- „ gen glücklich oder unglücklich seyn, so wird es „ wenigstens wahr bleiben, daß wir der Welt ein „ noch unerhörtes Beyspiel der Kühnheit und des

„ un-

„ unverzagtesten Muthes gegeben haben. Laßt uns
„ unser Vaterland bedauren, daß es feige Nieder-
„ trächtige gezeuget hat; aber uns müssen wir für
„ glücklich halten, da ihre Schande unsere Tapfer-
„ keit so hoch erheben wird. Ueberdieß, was haben
„ wir zu verlieren? Das Leben? Hundertmal ha-
„ ben wir es um einen schändlich geringen Preiß
„ verschwenderisch in Gefahr gesetzt. Aber, ehe wir
„ es verlieren, giebt es noch für uns Mittel, uns
„ rühmlich hervorzuthun. Vor allen Dingen müs-
„ sen wir uns einen Schutzort verschaffen, der den
„ Ueberfällen der Indianer weniger ausgesetzt sey.
„ Hier würde es uns an allem fehlen. Die Insel
„ Gorgona ist unbewohnt und fruchtbar. Die Aus-
„ sicht derselben ist fürchterlich und das Anländen
„ gefährlich. Der Indianer wagt sich nicht, bis
„ dahin zu dringen; laßt uns dahin eilen; dort ist
„ der würdige Schutzort für dreyzehn Menschen,
„ die verlassen und von der ganzen Welt abgeson-
„ dert sind."

Die Insel Gorgona verdienet ihren Namen. Sie ist das Schreckbild der Natur. Ein mit dicken Wolken behängter Himmel, wo die Winde heulen und der Donner rasselt, wo fast unaufhörlich Sturmregen und tödtender Hagel zwischen Gewitter und Blitz herabstürzen; Gebirge mit finstern Wäldern bedeckt, deren Trümmer die Erde verbergen und deren in einander geschlungene Aeste so dicht zusammengewebt sind, daß kein Lichtstrahl durchschimmern kann; sumpfigte Thäler, in welchen ungehemmt stürmende Ströme sich in schnellen Fluthen dahin wälzen; Ufer,

mit Felsen besetzt, an welche die von Gewittern aufgebrachten Wellen brausend anprallen; das Geräusch der Winde in den Wäldern, gleich dem Heulen der Wölfe und dem lauten Schreyen der Tyger; ungeheuer grosse Schlangen, die unter dem vom Moraste feucht gewordenen Grase kriechen und in weiten Kreisen sich um den Stamm der Bäume schlingen; eine Menge Ungeziefer, so, von der faulen Luft gezeugt, Beute sucht; dieß ist das Bild der Insel Gorgona und dieß war der Schutzort, wohin sich Pizarro mit seinen Gefehrten flüchtete.

Sie erschracken alle bey dem Anblicke dieser düstern Gegend und ein Schauer überfiel selbst den Pizarro; aber er hatte keine Wahl. Sein Schiff würde eine längere Fahrt nicht ausgehalten haben. Beym Anländen verbarg er also sein innerliches Entsetzen unter dem äusserlichen Scheine der Freude.

Vor allen Dingen war er dafür besorgt, einen Hügel zu suchen, wo die Erde nie überschwemmt würde und der so nahe an dem Meere wäre, daß sie den Schiffen ein Zeichen geben könnten. Unerachtet die Wälder, mit welchen der Hügel bedeckt war, sehr feucht waren, verschaffte er sich doch Licht durch das Feuer. Ein heftiger Wind fachte die Flammen an und die Spitze des Hügels brannte kahl ab. Hier schlug Pizarro seine Wohnung auf, und bauete Hütten, die er rund herum mit Schutzwehren versah.

„ Freunde, sagte er, hier sind wir gut. Hier
„ ist die Natur wild, aber fruchtbar. Die Wäl-
„ der

„ der sind mit Vögeln bevölkert; das Meer füh„ret Fische im Ueberfluß; das süsse Wasser quillt „von den Bergen herab. Unter den Früchten, „welche die Natur uns anbeut, giebt es welche, „die so wohlschmeckend und nahrhaft sind, daß sie „uns statt des Brodes dienen können. Die Luft „ist in den Thälern feucht; auf dieser Anhöhe ist „sie es weniger; und ein immer brennendes Feuer „wird sie noch mehr reinigen. Unter Dächern von „dichtem Laubwerk werden wir gegen den Regen „und die Winde geschützt seyn. Jene schwarzen „Gewitter werden wir für einen majestätischen An„blick halten; denn die Natur wird durch das fürch„terliche noch prächtiger. Hier zeigt sie sich in ih„rer Ehrfurcht erregenden Macht. Diese Ver„wüstung hat etwas gewisses Wunderbares, das „die Seele grösser werden läßt, und sie stärket, „indem sie es erhebt. Ja, Freunde, wir werden „erhabenere und stärkere Begriffe von der Natur „und von uns selbst haben, wenn wir einst diesen „Ort wieder verlassen. Das fehlte unserm Muthe „noch, eine Prüfung gegen den Anfall dieser tro„tzenden Elementen auszuhalten. Uebrigens glau„bet nur, ihr Krieg wird einst nachlassen, wir wer„den hellere Tage sehen, und, wenn Winde und „Gewitter stille sind, wird die Sorge für unsern „Unterhalt für uns nicht sowohl eine Arbeit, als „vielmehr eine nöthige und angenehme Leibesbewe„gung seyn."

So machte Pizarro seinen Gefehrten aus einer greulichen Gegend ein tröstendes Gemälde. Die

Einbildung vergiftet die süssesten Güter des Lebens und versüsset die größten Unfälle.

Die Castilianer hatten bald einen Kahn gebauet, in welchem sie sich, wenn das Meer still war, nicht weit von dem Ufer mit Fischen belustigten, das ihnen reichlich eintrug. Die Jagd lieferte ihnen eben so häufig; denn ehe die Thiere, die von Natur zahm und schüchtern sind, den Menschen kennen lernen, scheinen sie als Freunde mit ihm umzugehen und mit diesem Vertrauen fallen sie in seine Schlingen und gehen seinen Streichen entgegen. Erst alsdann, wenn sie tausendmal seine Bosheit und seine Falschheit erfahren haben, fürchten sie sich, wenn er sich nähert, und warnen eines das andere, vor ihm, als vor ihrem gemeinschaftlichen Feinde zu fliehen.

Drey Monate vergiengen, ohne daß Pizarro und seine Gefehrten ein Schiff zum Vorschein kommen sahen. Ihre nach der Nordseite zu gewandten Augen wurden müde, die unermeßliche Einöde eines Meeres ohne Ufer zu übersehen. Alle Tage entstand die Hoffnung von neuem und verschwand wieder in ihren muthloser gewordenen Herzen. Pizarro allein munterte sie wieder auf und sprach ihnen zu, daß sie standhaft bleiben sollten. „Wir wollen unsern Feinden Zeit lassen, für alles zu sorgen, sagte er. Ich fürchte mich nicht so sehr vor ihrer Langsamkeit, als vor ihrer Ungedult. Das Schiff, welches ich erwarte, würde zu früh abgefahren seyn, wenn es mir nur lauter in der Eile und ohne Wahl zusammengeraffte Leute mitbrächte.

„ brächte. Wenn es tapfere Männer führet, so „ verdient es wohl, daß man darauf warte."

Er hatte selbst nichts weniger, als das Zutrauen, welches er einzuflössen suchte. Die rauhe Himmelsgegend auf der Insel, der unvermeidliche Einfluß derselbigen auf die Gesundheit seiner Freunde, der gänzliche Untergang seines Schiffes, an welches die Wellen unaufhörlich anschlugen und solches zerscheiterten, die Ungewißheit und die Schwäche der Hülfe, die er zu erwarten hatte, sein gegenwärtiger Zustand, die für ihn noch schrecklichere Zukunft, alles dieß verursachte in seiner Seele einen düstern Wirbel von Gedanken, wo die Hoffnung nur noch kaum einige schwache Stralen durchschimmern ließ.

Seine Freunde, die nicht so unverzagt waren, wurden des Leidens müde. Die feuchte Luft, welche sie athmeten und die ganz in sie hineingedrungen war, legte in ihre Brust den Keim zu einer ansteckenden und schmachtenden Auszehrung, und mit jedem Tage nahm ihr Muth, so wie ihre Kräften, ab. „ Wir fodern nichts anders von dir, sagten sie zu „ dem Pizarro, als nur eine nicht so rauhe und „ nicht so ungesunde Gegend. Verschaffe uns freye„ re Luft, rette uns von diesen bösen Dünsten; „ laß uns Menschen suchen, die man erbitten oder „ bekämpfen kann; stelle uns Feinde entgegen, an „ denen wir wenigstens sterbend noch unsern Tod „ rächen können."

Pizarro gab ihren dringenden Bitten nach, und aus den Trümmern ihres Schiffes ließ er sie eine

Barke bauen, auf welcher sie das veste Land wieder erreichen wollten. Als sie aber mit dem größten Eifer daran arbeiteten, glaubte einer von ihnen von der Anhöhe des Ufers her in der Ferne die Segel eines Schiffes wahrzunehmen. Er schrie überlaut vor Erstaunen und vor Freude, und alle Augen kehreten sich nach Norden. Anfangs war es noch ein schwacher Schein; sie fürchteten, sich zu irren; sie zweifelten, ob das, was sie für den Segel hielten, nicht ein leichtes Gewölke seyn möchte; sie betrachteten es noch lange hernach; und nach und nach schwächete die zunehmende Hoffnung die Furcht, eben so, wie das anbrechende Licht durch den Schatten dringt und ihn in der Dämmerung des Morgens zerstreuet. Endlich hörete alle Ungewißheit auf; sie konnten das Segel deutlich wahrnehmen und die Flagge erkennen; und dieses Ufer, dessen Wiederhall bisher nur Klagen und Seufzer ausgestossen hatte, ertönte von Freudengeschrey. Aber bey dem Anländen des Schiffes ließ diese heftige Freude bald nach. Die Matrosen, welche es führeten, waren die einzige Hülfe, die man dem Pizarro schickte, und was ihn noch mehr kränkte, war, daß er selbst zurückberufen und genöthiget wurde, abzusegeln. Er war vor Unwillen und Aergerniß ganz ausser sich. „Wie! sagte er, man beneidet uns sogar noch die „traurige Ehre, an diesen Ufern zu sterben.“ Hierauf faßte er wieder frischen Muth und fuhr fort: „Wir werden wieder dahin kommen, und ich will „mich nicht eher von da entfernen, bis ich selbst „das Ufer bezeichnet habe, wo wir aussteigen wol„len.“ Ehe er Gorgona verließ, wollte er ein

Denk-

Denkmaal seines Ruhmes daselbst hinterlassen. Er schrieb auf einen Felsen, an welchem unten die Wellen anschlagen: „Hier haben dreyzehn Men„schen (sie waren mit ihren Namen genannt,) „welche die ganze Natur verlassen hatte, „erfahren, daß es keine Unfälle giebt, wel„che ein standhafter Muth nicht überstehen „könnte. Derjenige also, welcher alles „wagen will, lerne, alles leiden.“

Nun bestiegen sie das Schiff, welches man ihnen gebracht hatte, und näherten sich dem Ufer von Tumbes.

Neunzehntes Kapitel.

Alles, was ihre Blicke hier antrafen, war Zeuge, daß da ein reiches und nachsinnend fleißiges Volk wohnete. Pizarro ließ diesem Volke sagen, daß er seine Freundschaft suchte, und bald darauf sah er, wie sie sich haufenweise an dem Ufer versammelten. Er sah sein Schiff mit Floßen (1) umringt, die mit Geschenken beladen waren. Diese bestunden in Getraide, Früchten und Getränk, mit welchem goldene Gefässe angefüllt waren. Pizarro ward von der Güte und prächtigen Freygebigkeit dieses sanftmüthigen und friedfertigen Volkes sehr gerührt und voller Freude, daß er endlich Menschen gefunden hatte; seine Gefehrten aber waren sehr froh darüber, daß sie Gold gefunden hatten.

(1) Diese Floße hiessen Balzes.

Die Indianer, welche eben so wenig mistrauisch als listig waren, baten die Castilianer, sie möchten doch an ihrem Ufer anländen. Pizarro erlaubte es, aber nur zween von seinen Gefehrten, dem Candie und dem Molina. Kaum waren sie aus dem Schiffe gestiegen, so wurden sie von einem Haufen Volkes umringt, welches ihnen mit dem größten Eifer allerley schmeichelnde Liebkosungen erzeigte. Der Cacique selbst führte sie in seine Stadt, nahm sie mit sich in seinen Pallast und begleitete sie durch die ruhigen Wohnungen der glücklichen Bürger seines Staates. Die aufrichtigen und einfältigen Leute nahmen sie so auf, wie Freunde von zärtlichen Freunden empfangen werden, und so freymüthig, so offenherzig und so vertraulich, wie Kinder, zeigten sie ihnen alle die Reichthümer dar, die sie hätten vergraben sollen.

„Was ist rührender, sagte Molina, als die „Unschuld dieses Volkes? — Es ist wahr, daß „es einfältig ist und leicht gesittet werden könnte, „sagte Candie." Indessen nahm er, mit dem Bleystifte in der Hand, mitten unter den Wilden, den Riß der Stadt und der Mauern, mit welchen sie umringt war, auf. Die Indianer waren entzückt und erstaunt über die sinnreiche Kunst, mit welcher seine Hand gleichsam den Schatten ihrer Mauern zeichnete, und konnten nicht satt werden, dieses für sie neue Zauberwerk zu bewundern. Sie waren weit von dem Verdacht entfernt, daß dieses eine Treulosigkeit wäre. „Was machst du „da? fragte ihn Alonzo. — Ich suche den Ort, „ant-

„ antwortete Candie, wo man sie angreifen kann.
„ — Sie angreifen? Wie! in dem nemlichen Au-
„ genblicke, da sie uns mit Wohlthaten überhäufen,
„ da sie sich uns ohne Furcht und auf die Treue des
„ Gastrechts überlassen und anvertrauen, sinnest du
„ auf das abscheuliche Vorhaben, sie in ihren
„ Mauern zu überfallen? Bist du so niederträch-
„ tig? — Und du, versetzte Candie, bist du so
„ thörigt und glaubst, daß man über das Meer
„ fährt und von einer Welt zur andern reiset, um,
„ so wie Kinder, bey der blöden Schwachheit eines
„ Volkes von Wilden weichherzig zu werden? Mit
„ deinen schüchternen Tugenden würde man schöne
„ Eroberungen zu Stande bringen. — Vielleicht,
„ sagte Alonzo. Aber hat wohl Pizarro befohlen,
„ den Riß dieser Mauern aufzunehmen? — Er
„ selbst. — Ich zweifle noch daran. — Du be-
„ leidigest mich. — Ich habe zuviel Hochachtung
„ für ihn, als daß ich dir glauben sollte.“ Bey die-
sen Worten riß der eifrige Jüngling dem Candie den Riß, den er gezeichnet hatte, mit Ungestümm aus den Händen.

Auf einmal sah einer den andern mit ergrimmtem Blicke an und beide drängten sich aus dem versammelten Haufen Volkes heraus, und der Degen blinkte wie ein Blitz in ihren streitbaren Händen. Die Wilden, welche für gewiß glaubten, daß dieser Kampf nur ein Spiel wäre, gaben anfangs ihren Beyfall zu erkennen und äusserten durch merkliche Zeichen ihre Verwunderung über die Geschicklichkeit, mit welcher jeder von beiden die schnellesten

Stösse abhielt. Aber als sie das Blut fliessen sahen, schryen sie jämmerlich vor Schmerz und Schrecken. Ihr König stürzte selbst zwischen die beiden Degen hinein und rief: „Halt ein, halt ein; du vergies„sest das Blut meines Gastes, meines Freundes, „deines Bruders.“ Sie wurden mit dem heftigsten Eifer zurückgehalten, entwaffnet und auf das Schiff geführet.

Pizarro, welcher ihren Streit erfahren hatte, gab ihnen allen beiden Verweise deswegen; aber so sehr er auch in seinen Vorwürfen die Gleichheit zu beobachten scheinen wollte, glaubte Alonzo doch zu bemerken, daß er dem Candie Recht gäbe. Ein düsterer Kummer drang in seine Seele. Er erinnerte sich wieder an die Rathschläge des tugendhaften Bartholomäus. Er stellte sich den Martertod des alten Indianers, den man hatte verbrennen lassen, den ungerechten und mörderischen Krieg, mit welchem man diese Völker überzogen hatte, die ungedultige Habsucht seiner Gefehrten bey dem Anblicke des Goldes vor. Endlich zeigte ihm das Beyspiel des Vergangenen in der Zukunft nichts anders, als Mord und Verheerung, und von diesem Augenblicke an gereuete es ihn, daß er sich so weit eingelassen hatte.

Da er bey den Indianern beliebt war, so erhielt er meistens den Auftrag von dem Pizarro, auszugehen, um für die Bedürfnisse des Schiffes zu sorgen. Eines Tages, als er angeländet war, wurde er von diesem Volke mit einer so ungeheuchelten und so zärt-

lichen

lichen Freundschaft aufgenommen, daß er seine Thränen nicht einhalten konnte. „Vielleicht werden in „einigen Monaten, dachte er bey sich selbst, die „fruchtbaren Ufer dieses Flusses, diese mit Erndten „bedeckten Felder, diese mit Heerden besetzten Thäler, alle verheeret und verwüstet seyn; die Hände, welche sie anbauen, werden mit Fesseln beschweret und diese so sanftmüthigen und so friedfertigen Indianer zu tausenden erwürgt werden „und die übrigen, zur härtesten Sklaverey gezwungen, elend unter den Arbeiten in den Goldbergwerken umkommen. Unschuldiges und unglückliches Volk! nein, ich kann dich nicht verlassen; „ich empfinde, wie ich gleichsam durch eine unüberwindliche Zaubermacht an dich verbunden bin. „Ich werde nicht zum Verräther an meinem Vaterlande, wenn ich mich als den Feind der Räuber erkläre, welche es entehren, und wenn ich „selbst ihm die Herzen zu gewinnen suche." Dieß war sein Entschluß und er schrieb an den Pizarro: „Ich habe die Indianer lieb und ich bleibe bey ihnen, „weil sie gut und gerecht sind. Lebe wohl. Du „wirst an mir einen Mittler, einen Freund finden, „wenn du, so wie sie, die Rechte der Natur verehrest; ich werde mich aber als deinen Feind bezeigen, wenn du durch Gewalt, Raub und Plünderung diese heiligen Rechte verletzest."

Pizarro, welchen der Verlust des Alonzo kränkte, ließ ihn dringend ersuchen, zurückzukommen. Man fand ihn mitten unter den Wilden, wie er ihren Verstand aufklärete und ihre Liebkosungen genoß.

 „Er-

„ Erzählet dem Pizarro, was ihr gesehen habt, „ sagte er zu denen, welche gekommen waren, um „ ihn abzuholen; mein Beyspiel lehre ihn, daß das „ sicherste Mittel, diese Völker an sich zu ziehen, „ darinn bestehe, daß man gerecht und wohlthätig „ sey."

Pizarro bereuete unter anderm, als er diese Ufer verließ, daß er diesen tapfern Jüngling daselbst zurückgelassen hatte. Dieser aber war niemals glücklicher gewesen, als von dieser Zeit an. Er befand sich mitten unter einem von Natur aufrichtigen und sanftmüthigen Volke und genoß die Ruhe der Leidenschaften. Er athmete die reine Luft der Unschuld. Mit Freuden hörete er die Tugenden der Incas, dieser Kinder der Sonne, preisen und unter das Verzeichniß ihrer Wohlthaten die glückliche Veränderung setzen, die in seinen Sitten erfolgt war, als die Incas mehr durch die Vernunft, als durch die Gewalt der Waffen ihn genöthigt hatten, ihrer Art der Verehrung gegen Gott und ihren Gesätzen zu folgen. Alonzo brachte ihnen nun auch wieder einen Begriff von unsern Sitten und von unsern Gebräuchen bey, er erzählte ihnen den immer weiter erstreckten Umfang unserer Kenntnisse und der Wunderwerke unserer Künste. Dieses Wunderbare brachte sie zum Erstaunen. Der Cacique fragte ihn, was ihn bewogen hätte, sich von seinen Freunden zu trennen und an diesen Ufern zu bleiben. „ Diejenigen, mit welchen ich gekommen bin, antwortete ihm Alonzo, haben zu mir gesagt: Laßt uns „ den Einwohnern der neuen Welt Gutes thun, und

sogleich

„ sogleich bin ich ihnen gefolgt. Ich sah, daß sie „ auf nichts anders bedacht waren, als euch Uebels „ zuzufügen, und da habe ich sie verlassen.“ Er erzählte ihm die Ursache seines Streits mit dem Candie. Der Indianer war darüber von erkenntlicher Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen. Er sah ihn mit einer sanften und zärtlichen Bewunderung an, und sagte ganz leise: „ Er ist dessen würdig; er ist „ dessen würdiger, als ich.“ Die Stunde zum Schlafen nahete heran. Der Cacique nahm von dem Alonzo Abschied; aber, indem er fortgieng, wandte er seine Augen gegen ihm zurück und hob die Hände gen Himmel.

Den andern Morgen kam er zu ihm und besuchte ihn mit dem Anbruche des Tages. „Er„ wache, König von Tumbes, sagte er zu ihm, „ indem er ihm seine Krone und seine Waffen „ darbot, erwache, nimm die Krone von mei„ ner Hand an. Ich habe wohl daran gedacht; „ ich bin dir sie schuldig. Ich besitze eben so viel „ Muth und Gutherzigkeit, als du; aber deine Ein„ sichten fehlen mir. Nimm meine Stelle ein und „ herrsche über uns. Ich will dein erster Unter„ than seyn. Der Inca wird es selbst billigen.“ Alonzo war bestürzt und beschämt, da er an einem Wilden dieses unerhörte Beyspiel der Bescheidenheit und der Großmuth sah. Er empfand, was dem Stolze unbekannt ist, daß die wahre Grösse und die ungeheuchelte Einfalt nahe mit einander verbunden sind und daß selten ein aufrichtiges Herz nicht auch zugleich erhabene Gesinnungen hege. Er dankte dem

Cacique und sagte zu ihm: „Du bist gerecht und „ gütig; du mußt von deinem Volke geliebt wer„ den. Wir wollen ihm seinen König lassen. „ Andere Sorgen müssen deinen Freund beschäf„ tigen."

Bald hernach sah er die glücklichsten Mütter kommen, diejenigen, welche sich schmeicheln konnten, die schönsten Töchter zu haben. Sie führeten dieselbigen an der Hand und stelleten sie ihm wetteifernd vor. „Würdige uns, sagten sie zu ihm, diese jun„ ge und holde Gefehrtinn anzunehmen. Sie hat „ den Vorzug im Wollspinnen und webt das schön„ ste Tuch daraus. Sie ist empfindsam und fühl„ bar; sie wird dich lieben. Alle Morgen bey ih„ rem Erwachen seufzet sie nach einem Gatten und „ und sobald sie dich sah, warst du der Gatte, nach „ welchem ihr Herz sich sehnte. Alle meine Kin„ der sind schön gewesen; die deinigen werden noch „ schöner seyn; denn du wirst ihr Vater seyn, und „ niemals haben unsere Gefehrtinnen etwas so schö„ nes gesehen, als dich."

Molina würde ohne Bedenken den Reitzungen der Schönheit, der Unschuld und der Liebe nachgegeben haben. Aber, sich eine Gefehrtinn geben, hieß, sich selbst verpflichten, und seine Absichten erfoderten ein freyes Herz. Er hatte von dem Cacique erfahren, daß jenseit der Gebirge zween Incas, zween Söhne der Sonne, ein grosses Reich unter sich theilten und sogleich hatte er den Entschluß gefaßt, sich an ihren Hof zu begeben. „Der Inca, König von

„ Cusco,

IV.

H. Congen Sc.

Daigne agréer cette douce compagne. elle est sensible elle t'aimera.

„ Cusco, sagte der Cacique zu ihm, ist stolz und „ unerbittlich; er hat sich furchtbar gemacht. Der „ zu Quito ist viel sanftmüthiger und wird von sei„ nen Völkern angebetet. Ich bin unter der Zahl „ der Caciques, welche sein Vater unter seine Ge„ sätze gebracht hat." Alonzo verlangte zween getreue Wegweiser, um sich nach dem Hofe zu Quito zu begeben. Der Cacique hätte ihn gern noch länger zurückhalten mögen. „ Wie! so geschwind willst „ du uns verlassen! sagte er zu ihm. An welchem „ Orte wirst du wohl mehr geliebt, mehr verehret „ werden, als bey uns? — Ich will für deine „ Wohlfarth sorgen, antwortete ihm Alonzo, und „ den Inca dazu bewegen, daß er mit mir deine „ Vertheidigung über sich nehme; denn in kurzer „ Zeit werden deine Feinde an diese Ufer zurückkom„ men. Aber sey ruhig. Ich werde selbst kom„ men und an der Spitze der Indianer dir zu Hül„ fe eilen." Durch diesen Eifer ward der Cacique zärtlich gerührt, und die Thränen der Freundschaft begleiteten seinen Abschied. Er selbst wählete die beiden Wegweiser, welche sein Freund von ihm begehrte, und Alonzo zog mit ihnen durch die Thäler längst an dem Doleflusse, der auf der Nordseite entspringt.

Zwan-

Zwanzigstes Kapitel.

Nach einem mühsamen Zuge näherten sie sich der Linie und waren im Begriffe, über einen Strom zu setzen, der sich in den Smaragdfluß ergießt, als Alonzo sah, daß seine beiden Wegweiser bestürzt und ängstlich mit einander redeten und dabey allerley Bewegungen des Schreckens machten. Er fragte sie um die Ursache ihrer Furcht. „Sieh, sagte einer „derselbigen zu ihm, auf die Spitze des Berges. „Siehst du den schwarzen Punct am Himmel? „Er wird noch grösser werden und ein schreckliches „Gewitter wird darauf folgen.“ Dieser neblichte Punct breitete sich auch wirklich einige Augenblicke hernach weiter aus und die Spitze des Berges wurde mit einem dunkeln Gewölbe bedeckt.

Die Wilden eilten sich, über den Strom zu setzen. Einer derselben schwamm hinüber und machte an dem gegenseitigen Ufer in die Länge geflochtenen Bast (1) vest. An diesem wurde Alonzo in einem daran gehängten Weidenkorbe schnell hinübergezogen; der andere Indianer folgte ihm nach und in dem nemlichen Augenblicke gab ein starkes Rauschen das Zeichen zum Kriege, den die Winde einander ankündigten. Auf einmal brach ihre Wuth durch ein schreckliches Sausen aus. Eine dicke Nacht umhüllete den Himmel und machte ihn der Erde gleich. Der Blitz verfinsterte ihn noch mehr, indem er diesen dunkeln Schleyer durchriß; hundert Don-

(1) (Liane) diese Brücken heissen Tarabites. Die Liane ist eine Art von Weiden.

Donner rolleten und schienen, einen auf den andern folgend, an die an einander hangenden Gebirge anzuprallen und daraus entstund ein bald nachlassendes, bald wieder zunehmendes Geräusch, gleich dem Brausen der Wellen. Durch die Stösse, welche der Berg von dem Donner und den Winden erhielt, ward er erschüttert und barst auf; aus seinen Oefnungen fielen mit einem schrecklichen Geräusche schnelle Ströme heraus. Die vor Furcht scheu gewordenen Thiere drängten sich aus den Wäldern in die Ebene, und bey dem hellen Lichte des Blitzes sahen die erblaßten drey Reisenden den Löwen, den Tyger, den Luchs und den Leopard eben so sehr zitternd, als sie selbst, an ihnen vorbeygiengen. Bey dieser allgemeinen Gefahr der Natur fand keine wilde Grausamkeit mehr statt und die Furcht hatte alles besänftigt.

Einer von den Wegweisern des Alonzo hatte in seinem Schrecken den Gipfel eines Felsens erreicht. Ein anstossender Strom hob ihn aus seiner Tiefe heraus und riß ihn mit sich fort. Der Wilde, der sich vest um ihn schlang, wälzte sich mit ihm in die Fluthen hin. Der andere Indianer glaubte seine Rettung in der Höhle eines Baumes gefunden zu haben; aber eine Feuersäule, deren Gipfel die Wolken berührte, ließ sich auf den Baum herab und verzehrte ihn nebst dem Unglücklichen, der sich dahin geflüchtet hatte.

Indessen erschöpfte Molina alle seine Kräften, indem er sich gegen die gewaltsamen Anfälle des Wassers

sers wehrte. Er kletterte im Finstern herum, ergriff bald Aeste, bald Wurzeln des Gehölzes, so er antraf, ohne an seine Wegweiser zu denken, ohne eine andere Empfindung, als die Sorge für die Erhaltung seines eigenen Lebens; denn es giebt Augenblicke des Schreckens, da alles Mitleiden aufhöret, da der Mensch, gleichsam in sich selbst hineingekrochen, für nichts anders mehr fühlbar ist, als für sich allein.

Endlich kam er kriechend unten an einen steilen Fels und bey dem Schimmer der Blitze sah er eine finstere und tiefe Höhle, die ihn zu jeder andern Zeit in Furcht und Schrecken versetzt haben würde. Zerquetscht und zerstossen, matt und kraftlos eilte er bis in den Hintergrund dieser Höhle; hier dankte er dem Himmel und sank ohnmächtig hin.

Endlich legte sich das Gewitter; der Donner und die Winde höreten auf, den Berg zu erschüttern; das Wasser der Ströme floß minder schnell und brausete nicht mehr rings umher, und Molina fühlte den Balsam des Schlafes durch seine Adern schleichen. Aber ein schrecklichers Geräusch, als das Brausen des Sturmes tönte ihm in die Ohren und erschreckte ihn, als er eben einschlafen wollte.

Dieses Geräusch, gleich dem Reiben der Kieselsteine, kam von einer Menge Schlangen (2) her, welchen diese Höhle zum Zufluchtsorte diente. Das ganze Gewölbe war damit angefüllt und in einander geschlun-

(2) Die Klapperschlangen.

geschlungen machten sie in ihren Bewegungen dieses Geräusch, welches Alonzo erkannte. Er wußte, daß diese Schlangen das feinste Gift in sich enthalten, daß solches plötzlich entzündet und in allen Adern ein Feuer zurückläßt, welches den Unglücklichen, der davon betroffen wird, unter den unerträglichsten Schmerzen verzehret. Er hörete sie; er glaubte, sie um sich herum kriechen oder über seinem Haupte hängen, oder zusammengerollt auf ihn losschiessen zu sehen. Sein entkräfteter Muth erlag; sein Blut erstarrte vor Entsetzen; kaum wagte er Athem zu schöpfen. Wenn er sich aus der Höhle herausschleppen wollte, zitterte er, aus Furcht, unter seinen Händen, oder unter seinen Tritten eines dieser gefährlichen kriechenden Thiere zu drücken. Vor Schauer und Entsetzen unbeweglich, von tausend Todesgefahren umgeben, brachte er die längste Nacht in einem schrecklichen Todeskampfe zu; in grauenvoller Sehnsucht, das Tageslicht wieder zu sehen, machte er sich wegen der Furcht, die ihn fesselte, Vorwürfe und strengte, obgleich vergebens, alle seine Kräften an, diese Schwachheit zu überwinden.

Der Tag, welcher ihn zu beleuchten anfieng, zeigte ihm, wie gegründet sein Schrecken war. Er sah wirklich alle die Gefahr vor sich, die er vermuthet hatte; er sah sie noch fürchterlicher. Hier mußte er sterben oder entfliehen. Mit größter Mühe sammelte er die wenigen Kräften zusammen, die ihm noch übrig blieben; langsam stund er auf, krümmte sich, stützte seine Hände auf seine zitternden Kniee und gieng in dieser Stellung aus der Höhle, so ent-

stellt und so blaß, wie ein Gespenst aus seiner Gruft hervorkommen würde. Der nemliche Sturm, welcher ihn in die Gefahr gestürzt hatte, rettete ihn auch; denn die Schlangen hatten sich so sehr gefürchtet, als er selbst, und dieß ist der angebohrene Trieb aller Thiere, daß sie aufhören, schädlich zu seyn, sobald sie sich in Gefahr befinden.

Ein heiterer Tag tröstete die Natur für die Verheerungen der Nacht. Die Erde war gleichsam einem Schiffbruche entkommen und zeigte überall die davon übriggebliebenen Trümmer. Wälder, die den Abend zuvor sich bis zu den Wolken erhoben, waren gegen die Erde gebeugt; andere schienen sich noch vor Schrecken zu sträuben, Hügel, welche Alonzo unter ihrem grünen Schmucke an einander hängend gesehen hatte, waren nun zu Klüften aufgeplatzt und zeigten ihm ihre zerrissenen Seiten. Alte aus der Wurzel gerissene Bäume, von der Höhe der Gebirge herabgestürzt, die Fichte, der Palmbaum, der Franzosenholzbaum, der Caobo, die Ceder, lagen zerstreut hin und her auf der Ebene ausgestreckt und bedeckten dieselbige mit ihren zersplitterten Stämmen und mit ihren zerschmetterten Zweigen. Abgerissene Felsenstücke bezeichneten die Spur der Ströme: der tiefe Raum zu ihrem Laufe war mit einer schrecklichen Anzahl zahmer, grausamer, furchtsamer und wilder Thiere besetzt, welche überschwemmt und von dem Gewässer wieder herausgespyen worden waren.

Indessen war dieses Wasser abgelaufen und ließ die Wälder und die Fluren bey den Stralen des anbrechen-

brechenden Tages wieder aufleben. Der Himmel schien mit der Erde Frieden gemacht zu haben und ihr zum Zeichen seiner Huld und seiner Liebe zuzulächeln. Alles, was noch athmete, fieng wieder an des Lebens zu geniessen; die Vögel, die wilden Thiere hatten ihre Furcht vergessen; denn die geschwinde Vergessenheit der Unglücksfälle ist ein Geschenk, welches die Natur ihnen gegeben und dem Menschen versagt hat.

Obgleich das Herz des Alonzo von Furcht und Schmerz niedergeschlagen war, so empfand es doch eine Regung der Freude. Aber da er aufhörete, für sich selbst zu fürchten, zitterte er für seine Gefehrten. Er erhob seine Stimme und sein lautes Geschrey rief ihnen zu, seine Augen suchten sie vergebens; er sah sie nicht mehr und der Wiederhall allein antwortete ihm. „Ach! rief er, meine Weg„weiser! meine Freunde! es ist also geschehen? „Ohne Zweifel sind sie umgekommen. Und ich, „was wird aus mir werden?" Bey diesen Worten glaubte der Jüngling, er würde von einem unvermeidlichen Unglück verfolgt, und verfiel wieder in seine vorige Traurigkeit. Zum größten Unglücke fand er die wenigen Lebensmittel nicht mehr, die sie mitgenommen hatten und durch seine Entkräftung spürete er erst, wie sehr er sie nöthig hätte. Die Natur ersetzte diesen Mangel; die Mangles, die Bananas und die Oca waren seine Nahrung. (3).

(3) Die Oca ist eine saftige und wohlschmeckende Wurzel; die Mangles und die Bananas sind Früchten.

So weit, als sein Blick nur reichen konnte, suchte er bewohnte Oerter; er sah keine Spuren davon; sein Muth ward erschöpft. Endlich entdeckte er einen zwischen zween Bergen gebahnten Fußsteig. Da er so glücklich war, Fußstapfen von Menschen zu sehen, lebten die Hoffnung und die Freude wieder von neuem in ihm auf; die Dunkelheit dieses Weges, wo über seinem Haupte schwebende Felsen dem Lichte kaum einen engen Durchweg liessen, erschreckte ihn gar nicht. Der innere Trieb, der ihn nach einem Orte zu ziehen schien, wo er seinesgleichen zu finden hoffte, beschleunigte seine Schritte und machte ihn gegen Müdigkeit und Gefahr unempfindlich. Endlich kam er aus diesem tief hineinziehenden Fußpfade heraus und entdeckte ein hier und da mit Hütten und Heerden bedecktes Feld. Nun holte er wieder aus freyer Brust Athem, hob die Hände gen Himmel und dankte ihm.

Kaum war er zum Vorschein gekommen, so umringten ihn die Wilden mit lautem Geschrey und heftigem Eifer, so er für Merkmaale der Freude hielt. Er näherte sich und reichte ihnen die Arme. Er sah auf ihren Gesichtern die natürliche und ungeheuchelte Sanftmuth der Völker von Tumbes nicht; sogar ihr Lächeln war grausam; ihr Blick schien ihm nicht sowohl Neugierde, als hastige Gierigkeit zu verrathen; und die Art, wie er von ihnen aufgenommen wurde, war, unerachtet aller Liebkosungen gewissermassen abschreckend. Indessen vertraute sich Alonzo ihnen an. „Indianer, sagte er zu ihnen, „ich bin ein Fremdling, aber ein Fremdling, der

„ euch

„ euch liebet. Habt Mitleiden mit mir, da ich von „ jederman verlassen bin.“ Bey diesen Worten wurde er gebunden, das Freudengeschrey wurde noch stärker wiederholt und man führete ihn in das Dorf. Die Weiber giengen aus den Hütten und hielten ihre Kinder an der Hand. Sie umringten den Pfahl, an welchen Molina gebunden ward, und man ließ ihn mitten unter ihnen.

Er sah bald, daß er unter ein Volk von Menschenfressern gerathen war. Indem man ihm die Hände gebunden hatte, hatte man ihn ganz ausgezogen; trauriger Vorbote seines Schicksals! Er hörete, wie die in dem Dorfe hin und her zerstreueten Wilden einander zu dem Feste einluden; und die Freudengesänge der um ihn herumtanzenden Weiber verheelten ihm nicht, was vorgehen sollte. „ Kin„ der, sagten sie, singet, eure Väter sind auf eine „ glückliche Beute gefallen. Singet; ihr sollet „ dem Feste beywohnen.“

Indem sie frohlockten, sah sie der unglückliche Alonzo, blaß und zitternd, an, mit einem eben solchen Blicke, wie der gefällete Hirsch die hungerigen Kuppelhunde ansieht. Die Natur strengte alle ihre Macht an, um sich selbst zu überwinden; er sammelte die wenigen Kräften, welche ihm die Furcht, von der er überfallen worden war, übrig gelassen hatte; er redete diese wilden Weiber an. „ Wenn „ eure Kinder, sagte er zu ihnen, an euren Brü„ sten hängen, und ihr Vater sie liebkoset und euch „ voller Liebe zulächelt, wie grausam würde derjeni-

„ ge nicht seyn, der alsdann käme, um den Sohn
„ und den Vater in euren Aermen zu zerreissen,
„ so wie ihr mich itzt zerreissen wollet? Die Natur
„ hat euch Feinde an den wilden Thieren gegeben;
„ mit diesen könnet ihr Krieg führen und euern
„ Durst mit ihrem Blute stillen. Aber ich, ich
„ bin ein unschuldiger und friedfertiger Mensch,
„ der euch gar nichts zu Leid gethan hat. Ein Weib,
„ so wie ihr, hat mich unter ihrem Herzen getra-
„ gen und mich mit ihrer Milch genähret. Wenn
„ sie hier wäre, so würdet ihr sehen, wie sie zitternd
„ euch um euers Mutterherzens willen anflehen wür-
„ de, ihren unglücklichen Sohn zu verschonen.
„ Würdet ihr ihren Thränen widerstehen und einen
„ Sohn in den Aermen seiner Mutter erwürgen
„ lassen? Das Leben ist für mich etwas geringes;
„ aber, was mich weit mehr rühret, ist die Gefahr,
„ welche euch drohet und die Sorge eurer Verthei-
„ digung gegen eine schreckliche Macht, die bald
„ kommen und euch angreifen wird. Ich wußte
„ es; ich gieng nach Quito, um für euch die In-
„ cas um Hülfe zu bitten. Für euch habe ich mich
„ auf dieser mühsamen und langen Reise der Ge-
„ fahr ausgesetzt, von euch gefangen und von euern
„ Händen zerrissen zu werden. Indianische Weiber,
„ glaubet, daß ich euer Freund, der Freund eurer
„ Kinder, und sogar der Freund eurer Gatten bin.
„ Wollet ihr denn das Fleisch eures Freundes ver-
„ zehren und das Blut euers Bruders trinken?“

Diese Weiber sahen ihn, indem sie ihm zuhörten, bestürzt und starr an. Nach und nach wurde

ihr

ihr wildes Herz bewegt und durch seine Stimme erweicht. Die Natur hat für alle Augen zwo Reizungen, die alles vermögen, wenn sie sich beysammen befinden, die Jugend und die Schönheit. Von dem Augenblicke an, da er zu reden angefangen hatte, war seine blasse Gesichtsfarbe verschwunden; das Rosenroth seiner Lippen und seiner Wangen war wieder in seiner völligen Blüthe erschienen; seine schönen schwarzen Augen schossen nicht jene feurigen Blicke ab, die bey der Liebe oder bey der Freude aus ihnen gefunkelt haben würden; sie waren schmachtend und dadurch nur desto zärtlicher. Seine flammichten langen Haare, die auf seinen angefesselten weissen Aermen herumflogen, erhoben den Schimmer ihrer Schneefarbe noch mehr, und sein zierlicher Wuchs, seine edle und majestätische Stellung bildete ein bis zum Entzücken schön übereinstimmendes Ganze, ein Muster, das nicht schöner erdacht werden könnte. An dem Spanischen Hofe, mitten unter den reizendsten Jünglingen würde Molina vor allen den Vorzug erhalten haben. Wie viel seltener und rührender mußte bey den Wilden das Wunder seiner Schönheit seyn? Diese Weiber blieben nicht fühllos dabey. An die Stelle des Erstaunens trat Mitleiden und auf das Mitleiden folgte der Taumel der Zärtlichkeit. Die Kinder, welche sie mitgebracht hatten, um dieselbigen mit seinem Blute zu tränken, nahmen sie nun auf ihre Aerme, hoben sie in die Höhe, daß sie ihn erreichen konnten, und weinten, da sie sahen, wie er ihnen zärtlich zulächelte und ihnen Küsse gab.

In diesem Augenblicke versammelten sich die Indianer in grösserer Anzahl. Mit schneidenden Steinen, die sie zu schleifen wissen, bewaffnet, stürmten sie auf das Schlachtopfer los, mit ungedultigem Eifer, ihm die Adern zu öfnen und das Blut herausrinnen zu sehen. Mehr zitternd als Alonzo selbst, umringten ihn die Weiber mit kläglichem Geheule und streckten die Hände gegen die Wilden aus. „Haltet ein! „verschonet diesen unglücklichen Jüngling. Er ist „euer Freund, er ist euer Bruder. Er liebt euch; „er will euch gegen einen grausamen Feind vertheidigen, der im Begriffe ist, euch anzugreifen. „er wollte den König der Gebirge für euch um Hülfe anflehen. Lasset ihn leben; er lebt nur für „uns.“ Dieses Geschrey, diese seltsame Sprache kam den bestürzten Indianern wunderbar vor. Aber ihr grausamer Trieb war dringend. Mit den Augen verzehreten sie schon den Alonzo und suchten sich aus den Aermen ihrer Gefehrtinnen loszureissen, um über ihn herzufallen. „Nein, Tyger, nein, „riefen sie, ihr sollet sein Blut nicht trinken, oder „ihr sollet euern Durst zugleich auch mit dem unsrigen stillen.“ Diese grausamen Menschen hielten ein. Sie sahen einander an, und blieben vor Erstaunen unbeweglich stehen. „Wie wahnsinnig „hat dieser Gefangene unsere Weiber gemacht! „sagten sie! Seyd ihr tolle? und sehet ihr nicht, „daß er euch schmeichelt, um davon zu kommen? „Entfernet euch und lasset uns unsern Raub ruhig „verzehren. — Wenn ihr ihn anrühret, erwiederten diese, so schwören wir euch alle bey dem „Herzen des Löwen, von welchem ihr abstammet,

„ euere Kinder umzubringen, sie vor euren Augen „ zu zerreissen und sie selbst zu verzehren.“ Bey diesen Worten ergriffen diejenigen unter ihnen, welche in die größte Wuth gerathen waren, ihre Kinder bey den Haaren, hielten sie mit der einen Hand schwebend vor den Augen ihrer Männer, knirrschten mit den Zähnen und brülleten. Die Männer erschracken heftig darüber. „ Er soll denn leben, sag„ ten sie, weil ihr es also haben wollet;“ und sie banden den Alonzo los.

„ Wir sehen wohl, sagten sie zu ihm, daß du „ die Kunst der Zauberey verstehst; aber wenigstens „ sage uns, was für ein Feind uns drohet? — Ein „ grausames und schreckliches Volk, antwortete ih„ nen Alonzo. — Und du wolltest, wie unsere „ Weiber sagen, den König der Gebirge bitten, „ uns zu Hülfe zu kommen? — Ja, in dieser Ab„ sicht bin ich von Tumbes abgereiset; aber ich habe „ meine Wegweiser verlohren. Wir wollen dir ei„ nen geben, der dich bis an den Fluß führen soll, „ an dessen Ufer ein Weg ist, der bis an den Ort „ geht, wo er entspringt. Aber wohne unserm Fe„ ste bey.“

Bey diesem Feste, an welchem blutende Widder zerrissen und verzehret wurden, so wie er es selbst werden sollte, schauerte Alonzo vor Entsetzen. Indessen hatte er doch noch so viel Muth, den Cacique zu fragen, ob er nicht empfände, daß die Natur einen Abscheu zeigte, wenn er Menschenfleisch äße oder Menschenblut tränke? „ Beym Löwen! ant-

„ wortete der Wilde, ein Unbekannter ist für mich „ weiter nichts, als ein gefährliches Thier. Um „ mich von ihm zu befreyen, tödte ich ihn; wenn „ ich ihn getödtet habe, so esse ich ihn. Dieß ist „ alles gerecht und billig. Ich schade dadurch nur „ den Geyern."

Nach dem Feste lud der Cacique den Alonzo ein, die Nacht in seiner Hütte zuzubringen; als die Weiber haufenweise kamen und zu ihm sagten: „ Geh. „ Sie sind gesättigt; sie schlafen. Warte nicht, „ bis sie erwachen und der Hunger sie treibt. Wir „ kennen sie. Flieh; du würdest verzehret werden." Dieser heilsame Rath beschleunigte die Abreise des Alonzo. Er machte sich mit seinem neuen Führer auf den Weg, nachdem er die Hände, durch welche er errettet worden war, hundertmal geküßt hatte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Als er an das Ufer des Smaragdflusses kam, verwunderte er sich, da er an dem Gestade gegen über ein zahlreiches Volk mit Weib und Kindern auf eine ganze Flotte von Kähnen eingeschifft werden sah. Er befahl seinem Wegweiser hinüber zu schwimmen und dieses Volk zu fragen, ob es gen Atacames herab oder den Smaragdfluß hinauf führe, und ob es einen Fremdling, der ein Freund der Indianer wäre, auf einen seiner Kähne aufnehmen wollte.

Das

Das Oberhaupt dieser Colonie ließ ihm antworten, daß er den Fluß hinauf führe, er würde einen Menschen nicht abweisen, der sich als einen Freund angäbe, und er schickte ihm deswegen einen Kahn, damit er kommen und mit ihm selbst sprechen möchte.

Nach den Gefahren, welchen dieser Jüngling so eben entkommen war, sah er nichts mehr zu befürchten vor sich. Er nahm von seinem Wegweiser Abschied, stieg ohne Mistrauen in den Kahn und fuhr an das Ufer.

„Du bist ein Spanier und du giebst dich für „einen Freund der Indianer aus, sagte das Ober„haupt dieses Haufens von Wilden zu ihm, als er „ihn sah! — Ich bin ein Spanier, antwortete „ihm Alonzo, und ich würde all mein Blut für die „Wohlfarth der Indianer hergeben. Ihr Bestes „verleitet mich“ . . . . Als er diese Worte sagte, fiel ihm ein Bild in die Augen, welches die Indianer neben dem Cacique her trugen. Bey diesem Anblicke ward Alonzo bestürzt. Ueberraschung, Freude und zärtliches Gefühl unterbrachen seine Erzählung und hemmeten seine Stimme. In diesem Bilde bemerkte er einigermassen die Züge, wenigstens erkannte er die Kleidung und die Stellung des Las-Casas. „Ach! sagte er mit einer zitternden Stimme, „ist dieß Las-Casas? ist er es, den man hier als „als einen Gott verehret?“ Und er umarmte das Bild. „Er selbst ist es, sagte der Cacique. Kennest du ihn? — Ob ich ihn kenne! ihn, dessen „Sorgfalt, Beyspiel und Unterricht mich in mei-

„ner

„ ner Jugend gebildet hat! Ach! ihr seyd alle meine
„ Freunde, weil seine Tugenden euch werth sind
„ und weil ihr das Andenken derselbigen aufbewah-
„ ret.“ Bey diesen Worten warf er sich in die Aerme des Cacique. “Wo kommt ihr her? setzte
„ er hinzu; wo habt ihr ihn gelassen? und welches
„ Wunder bringt uns wieder zusammen?“ Zween Brüder, welche eine heilige Freundschaft von der Wiege an mit einander verbunden hätte, würden bey ihrer Wiedervereinigung nach einer grausamen Abwesenheit keine sanftere Regungen empfunden haben.

„ Volk, sagte Capana, dieß hier ist der Freund
„ des Las-Casas, den ich an diesen Ufern antreffe.“ Sogleich beeiferte sich das Volk dem Castilianer das Vergnügen zu bezeugen, welches es empfand, ihn zu besitzen. „Du bist der Freund des Las-Casas!
„ komm, laß dich von uns bedienen,“ sagten die Indianischen Weiber zu ihm und mit ungeheuchelten Liebkosungen baten sie ihn, auszuruhen. Indessen gieng die eine an das Ufer des Flusses und schöpfte ein frischers und reiners Wasser, als der Crystall, mit welchem sie wieder zurückkam, um ihm die Füsse zu waschen; die andere machte seine langen fliegenden Haare aus einander, brachte sie in Ordnung und band sie ihm über seinem Haupte zusammen; noch eine andere wischte ihm den Staub ab, mit welchem sein Gesicht ganz bedeckt war, und blieb stillschweigend vor ihm stehen, um ihn zu bewundern.

Alonzo rührete den Cacique zärtlich, indem er ihm den Las-Casas lobte; und der Cacique er-

zählte ihm die Reise des gerechten Mannes in das Thal, welches ihnen zum Schutzorte diente. „Ach! „ setzte der Wilde hinzu, wirst du es wohl glauben? „ Dieser Spanier, den wir auf die Bitte des Las-„ Casas gerettet haben, dieß ist der nemliche, der „ unsern Untergang verursacht hat. — Er? — „ Er selbst. — Der Elende hat euch verrathen! „ — O nein! dieser Jüngling war gut. Aber sein „ Vater war ein Treuloser. Er hat ihm auflau-„ ren lassen, als er wieder zu uns zurückkehren „ wollte; und da unser Schutzort entdeckt war, „ mußten wir ihn verlassen. Müde, verfolgt zu „ werden, suchen wir eine Zuflucht in dem König-„ reiche der Incas. Wir gehen nach Quito; und, „ um die Gebirge zu vermeiden, haben wir diesen „ weiten Umweg genommen. — Ich bin auch ge-„ sonnen, nach Quito zu gehen, sagte Molina;“ und er erzählte ihm, wie er, nachdem er den Pizarro verlassen, aus Mitleiden gegen die Unfälle, welche den Völkern dieser Ufer droheten, den Entschluß gefaßt hatte, sich zu dem Ataliba zu begeben, um ihn um Hülfe für sie zu bitten. „Ach! sagte der „ Cacique zu ihm, ich erkenne an dir den würdigen „ Freund des gerechten Mannes; es dünkt mich, „ ich sehe in deinen Augen einen Funken seiner See-„ le. Sey unser Führer; stelle uns dem Inca „ als deine Freunde vor und sey ihm Bürge für un-„ sern Eifer.“

Die Colonie wurde eingeschifft; sie fuhren den Fluß hinauf und da, wo er gegen seiner Quelle zu schwächer wird und die Kähne nicht mehr trägt, folg-

ten sie dem Fußpfad, welcher durch die dichten Wälder durchgeht. Die Wurzeln, die wilden Früchten, die von den Pfeilen der Indianer im Fluge verwundeten Vögel, das furchtsame Reh und der schüchterne Dammhirsch, eben so im Laufen getroffen oder in Fallstricken auf ihrem Wege gefangen, dieneten diesem zahlreichen Volke zur Nahrung.

Nachdem sie hundertmal über Ströme und Abgründe gesetzet hatten, sahen sie die Wälder heller werden und die Unfruchtbarkeit folgte auf das beschwerliche Uebermaaß der Fruchtbarkeit. Statt jener so dichten Gehölze, wo die allzukraftvolle Erde die Früchten eines unnützen Ueberflusses verschwendet und verlohren gehen läßt, entdeckte das Aug in der Ferne nichts anders mehr, als dürren Sand und kalkigte Felsen. Die Indianer erschracken darüber; den Alonzo selbst überfiel Schauer und Entsetzen. Aber kaum waren sie auf der Spitze des Berges angekommen, so schien es, als gieng ein Vorhang auf und sie entdeckten das Thal von Quito, diesen reizenden Lustort der Natur. Niemals kannte dieses Thal die Abwechselung der Jahrszeiten; niemals hatte der Winter seine angenehmen Hügel entblößt; niemals hatte der Sommer seine Fluren versengt. Der Ackersmann bestimmte daselbst die Zeit des Feldbaues und der Erndte nach seiner freyen Wahl. Eine Furche trennete alda den Frühling vom Herbste. Die Entstehung und die Reife berühren da einander und der Baum vereiniget an dem nemlichen Zweige Blüthen und Früchten.

Die

Die Indianer, und an ihrer Spitze Molina, zogen gegen die Mauern von Quito zu; an ihrem Köcher hieng ihr Bogen, und an der Hand hielten sie ihre Kinder und ihre Weiber, natürliche Zeichen des Friedens. An den Thoren der Stadt war es ein neuer und ungewohnter Anblick, ein ganzes Volk um die Gastfreyheit anhalten zu sehen. Der Inca befahl, sobald es ihm gemeldet worden war, daß man es hereinlassen und vor ihn führen sollte. Er gieng selbst, mit aller Würde eines Königs, aus dem innern Theile seines Pallastes heraus, von einem zahlreichen Gefolge seines Hofes begleitet, näherte sich bis an den Vorhof und empfieng daselbst diese Fremden.

Der junge Spanier, welcher neben dem Cacique herzog, grüßte den Monarch und wollte mit ihm reden; aber das Schreckengeschrey der Mexicaner kam ihm zuvor. „Himmel! sagten sie, einer von „unsern Unterdrückern! Ja, fuhr Orozimbo fort, „ich erkenne die Gesichtszüge und die Kleidung die„ser Barbaren. Inca, dieser Mensch ist ein Ca„stilianer. Laß mich mein Vaterland rächen.“ Indem er diese Worte sagte, hatte er den Bogen schon gespannt und wollte den Molina durchbohren. Der Inca legte die Hand auf den Pfeil. „Caci„que, sagte er zu ihm, mäßige diesen heftigen Eifer. „Jeder demüthig bittende Mensch, er mag schul„dig oder unschuldig seyn, verdienet wenigstens an„gehöret zu werden. Rede, sagte er zu dem Mo„lina, sage uns, wer du bist, woher du kömmst, „was für eine Ursache dich hieher führet, was du

„von

„ von mir haben willst. Vor allen Dingen hüte
„ dich davor, uns falsch zu berichten, und wenn du
„ ein Castilianer bist, so wundere dich nicht darü-
„ ber, daß dein Anblick bey der Familie des Mon-
„ tezuma Schrecken und Abscheu erregt."

„Ach! wenn es wahr ist, sagte Alonzo zu ihm,
„ so ist ihr Zorn nur allzugerecht; und mein Blut
„ würde für alle dasjenige, so vergossen worden ist,
„ wenig seyn. Ja, ich bin ein Castilianer; ich bin
„ einer von denen Barbarn, welche Feuer und
„ Schwerdt in dieses unglückliche Land gebracht ha-
„ ben; aber ich verabscheue ihre Wuth. Ich habe
„ vor kurzem ihre Flotte verlassen. Ich bin der
„ Freund der Indianer. Ich bin durch Wüsten
„ gezogen, um bis zu dir zu kommen und dich vor
„ den Unfällen zu warnen, mit welchen dein Va-
„ terland bedrohet wird. Inca, wenn, wie man
„ uns versichert, die Gerechtigkeit mit dir herrschet,
„ wenn die wohlthätige Menschenliebe die Seele
„ deiner Gesätze und die Tugend deines Reiches ist,
„ so biete ich dir das Herz eines Freundes, den Arm
„ eines Kriegers, den Rath eines Mannes an, der
„ die Gefahren kennet, welchen du ausgesetzt bist.
„ Wenn ich aber finde, daß in diesen Gegenden die
„ Natur durch tyrannische Gesätze, durch einen
„ ruchlosen und blutdürstigen Götzendienst beleidi-
„ get wird, so verlasse ich dich und will in den tiefe-
„ sten Wüsten, mitten unter den wilden Thieren
„ leben, die nicht so grausam sind, als die Men-
„ schen. Was das Volk betrifft, welches ich dir
„ hier mitbringe, so kenne ich an ihm weiter nichts,

„ als

„ als seine Verehrung gegen einen Castilianer, der
„ mein Freund und der tugendhafteste unter allen
„ Menschen ist. Ich habe es gefunden, wie es das
„ Bild dieses verehrungswürdigen Sterblichen trug.
„ Hier ist dieses Bild; ich habe ihn darinn erkannt
„ und sogleich bin ich der Freund eines Volkes ge-
„ worden, welches selbst tugendhaft ist, weil es die
„ Tugend verehret. Durch seine großmüthige Hül-
„ fe bin ich bis zu dir gekommen. Ich bin dir
„ Bürge dafür, daß es fühlbar, einnehmend und
„ der Unterstützung würdig ist, um welche es an-
„ hält. Es ist aus seinem Lande geflohen, welches
„ man verheeret; und hier ist sein Cacique, ein
„ großmüthiger, aufrichtiger und gerechter Mann,
„ den du zu deinem Freunde machen wirst, wenn
„ du den Werth eines erhabenen und edlen Herzens
„ kennest."

Die Freymüthigkeit und die Großmuth haben an sich selbst eine gewisse so erhabene Würde und Macht, daß, sobald sie sich zeigen, Mistrauen und Verdacht verschwinden. Sobald Molina ausgeredet hatte, reichte ihm Ataliba die Hand. „Komm,
„ sagte er zu ihm; der Krieger und der Freund,
„ der Muth des einen und der Rath des andern,
„ beide sollen von mir wohl aufgenommen werden.
„ Deine Hochachtung gegen diesen Cacique und ge-
„ gen sein Volk ist mir Bürge für ihre Treue und
„ Redlichkeit; und ich begehre kein anders Pfand."

Er befahl, daß man dafür besorgt seyn sollte, seine neuen Unterthanen mit allem Nothwendigen zu

versehen. In einem fruchtbaren Thale wurde ein Dorf für sie angelegt; und Molina und der Cacique wurden zur Wohnung in dem Pallaste der Kinder der Sonne aufgenommen und theilten mit den Mexicanischen Helden das Vertrauen und die Huld des Monarchen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Pizarro, welcher auf die Erdenge zurückgekommen war, hatte daselbst lauter fühllose Herzen angetroffen, welchen sein Unglück allen Muth benommen hatte. Er sah wohl, daß seine Stimme allein zu schwach seyn würde, den Neid zum Schweigen zu bringen und seinen Muth abgeschreckten Gemüthern einzuflössen. Er faßte also den Entschluß, sich selbst an den Spanischen Hof zu begeben, wo er besser Gehör finden würde.

Diese lange Reise verlieh einem ehrsüchtigen Nebenbuhler die Zeit, die nemliche Unternehmung zu wagen.

Dieß war Alvarado, einer der Gefehrten des Cortes, derjenige unter den ihm untergeordneten Kriegsobern, welcher sich bey der Eroberung von Mexico am meisten hervorgethan hatte.

Die Provinz Gatimala war der Preis seiner tapfern Thaten; er war Befehlshaber alda, oder vielmehr er herrschte daselbst als Monarch. Aber mit

mit einer immer unersättlichern Begierde nach Reichthümern und Ruhm, sah er mit gierigem Auge auf die südlichen Länder.

In seinen Theil waren Amazili und Telasco, die Schwester und der Freund des Orozimbo, gefallen; diese Liebenden, welche bey ihren Unfällen glücklich waren, da sie beysammen leben und weinen, die nemlichen Fessel mit einander theilen und durch diese gegenseitige Hülfe die Last derselben erleichtern konnten. Er hielt sie gefangen; und er hatte von einem Indianer erfahren, daß Orozimbo und die Abkömmlinge des Montezuma dem Schwerdte der Ueberwinder entkommen wären und nun eine Zuflucht bey diesen Monarchen der südlichen Länder suchten, deren Reichthümer man ihm anrühmte. Daraus entstund in ihm die Hoffnung und diese fachete seine Ruhmsucht an.

Er hatte einen Castilianer, Namens Gomez, bey sich, einen lebhaften, eifrigen, unerschrockenen und so klugen als beherzten Mann. „Ich habe, „sagte er zu ihm, etwas grosses vor; dir will ich es „anvertrauen. Wir haben beide bisher nur für „den Ruhm des Cortes gearbeitet. Unsere Na„men werden von dem Glanze des seinigen verdun„kelt. Wir müssen nun der Ehre seiner Eroberung „gleich kommen, wo nicht gar dieselbige übertref„fen. Gegen dem südlichen Theile dieser Neuen „Welt ist ein grössers und reichers Land, als das „Reich von Mexico; nemlich das Königreich der „Incas. Die Abkömmlinge des Montezuma ha-

„ ben gehofft, daselbst einen Schutzort zu finden; „ durch sie will ich das Vertrauen des Monarchen „ gewinnen, den sie itzt um Unterstützung anflehen. „ Der junge und tapfere Orozimbo befindet sich an „ ihrer Spitze; seine Schwester und der Geliebte „ seiner Schwester sind unter der Zahl meiner „ Sklaven; nichts ist feuriger und zärtlicher, als „ ihre gegenseitige Freundschaft und wer ihnen ver„ spricht, sie mit einander zu vereinigen, wird mit „ leichter Mühe alles von ihnen erhalten. Ein „ Schiff erwartet dich an dem Ufer, mit hundert „ von den unverzagtesten Castilianern. Nimm „ meine Gefangene, die Amazili und den Telasco „ mit dir fort; sey sanftmüthig und gelind in deinem „ Betragen gegen sie, suche durch Schmeicheleyen „ und Liebkosungen ihre Gunst zu gewinnen; lände „ an den südlichen Küsten an; schicke an den Hof „ der Incas und laß dem Orozimbo die Nachricht „ melden, daß die Freyheit seiner Schwester und „ seines Freundes von dir und von ihm selbst ab„ hänge, daß sie ihn auf deinem Schiffe erwarten „ und daß die Gewogenheit der Incas, der freye „ Eingang in ihr Land und die glückliche Eintracht „ und Freundschaft, so er zwischen uns errichten „ kann, der Preis sey, den ich von ihm statt des „ Lösegeldes für diese beiden Sklaven begehre, wel„ che du ihm wieder herauszugeben den Auftrag „ hast. Du siehst wohl, wie wichtig die Kunst „ ist, diese Unterhandlung klug, behutsam und „ vorsichtig zu betreiben und wie sorgfältig die Geis„ sel bis auf den Fall, da es nothwendig ist, bewa„ chet werden müssen. Ich verlasse mich hierinn auf

„ deine

„ deine Klugheit und morgen schon kannst du ab„ reisen.“

Er ließ die beiden Liebenden kommen. „Keh„ ret zu dem Orozimbo zurück, sagte er zu ihnen; „ ich gebe euch ihm wieder. Euer Lösegeld ist in „ seinen Händen.“

Amazili und Telasco waren äusserst erstaunt. Ihre Seele schwebte einen Augenblick zwischen der Freude, die ihnen eine so sonderbare Veränderung verursachte, und der Furcht, es möchte nur eine List seyn. Sie zitterten; sie sahen einander an; sie hoben die Augen auf ihren Gebieter und suchten aus dessen Blicken ihr Schicksal zu errathen. Amazili sagte zu ihm: „Unumschränkter Gebieter unsers „ Schicksals, wie grausam bist du, wenn du uns „ täuschest! Aber wie großmüthig ist dein Herz, „ wenn es selbst mit uns gesprochen hat! — Ich „ hintergehe euch nicht, erwiederte der Castilianer. „ Nur niederträchtige Seelen können Schwache „ trotzend beleidigen und der Unglücklichen spotten; „ ich verschone beide. Ich beklage das Schicksal „ dieses Reiches und ich bedaure euch noch mehr, „ euch, denen das vergangene Glück den Fall noch „ härter niederschlagend macht. Glaubet also zu„ verläßig mein Versprechen, welches ihr bald er„ füllt sehen werdet. — Ach! sagte Telasco zu „ ihm, ich habe dich die Flamme in den Pallast mei„ ner Väter bringen sehen; ich sah deine rothen Hän„ de, vom Blute meiner Freunde gefärbt; noch „ mehr, du hast mich mit Fesseln beladen; die aller-

„ größte und schimpflichste Beleidigung; aber so „ groß auch alle das Uebel seyn mag, das du mir „ angethan hast, so verzeihe ich dir alles, und, was „ man niemals glauben wird, ich liebe und ehre „ dich. Sieh, wie zärtlich du mich rühreſt. Ich, „ der ich dich niemals um etwas anders als um den „ Tod gebeten habe, ich falle dir zu Füssen, küsse „ sie und benetze sie mit meinen Thränen.“

Alvarado umarmte sie und stellte sich dabey, als wäre er empfindlich gerührt. „Wenn ihr meine „ Wohlthaten mit Dank erkennet, sagte er zu ihnen, „ so ist die einzige Belohnung, die ich dafür zu er„ warten berechtigt zu seyn glaube, daß ihr mir „ das Zeugniß davon bey dem tapfern Orozimbo „ abstattet. Sagt ihm, daß ich nicht nur zu über„ winden, sondern auch den Sieg zu verdienen und „ meine Feinde zu verschonen wisse, wenn der Friede „ sie entwaffnet hat.“ Hierauf wurden die beiden Gefangenen an das Ufer geführet und auf das Schiff gebracht, welches mit Anbruch des Tages den Anker lichtete.

Die Fahrt war ziemlich ruhig (1) bis an die Galapischen Inseln; aber hier spürte man, wie zwischen Osten und Norden ein schnellstürmender Wind sich

(1) In einer sehr angenehm unterhaltenden Erzählung, Zimeo betitelt, so als ein Anhang zu dem Poëme des Saisons gedruckt worden ist, befindet sich eine Beschreibung, welche dieser hier ziemlich ähnlich ist. Aber ich bin dafür besorgt gewesen, durch bewährte Zeugnisse zu beweisen, daß dieser Theil meines Werkes geschrieben und meinen Freunden bekannt war, ehe die Erzählung Zimeo verfertiget wurde. Der Verfasser hat es selbst erkannt und mir erlaubt, ihn hierüber zum Zeugen zu nehmen.

sich erhob, von welchem sie sich gehorsam auf Meere treiben lassen mußten, die noch kein Segel bestrichen hatte. Zehnmal vollendete die Sonne ihren Umlauf, ehe der Wind gestillet wurde. Endlich legte er sich, und bald hierauf erfolgte eine ganz ruhige Stille. Das heftig bewegte Wasser trieb die Wogen noch lange hin und her, nachdem der Wind schon aufgehöret hatte. Aber unvermerkt wurden die Wellenstriche wieder eben und auf einem unbeweglichen Meere suchte das gleichsam angekettete Schiff in den Lüften vergebens einen Hauch, der es aus der Stelle triebe; das hundertmal ausgespannte Segel fiel hundertmal wieder auf den Mast zurück. Das Wasser, der Himmel, ein weit umher ausgebreiteter Gesichtskreis, in welchem das Aug vergebens in die hintersten Gründe des Umfangs hineinzublicken suchte, ein tiefes und grenzenloses Leere, die Stille und ein unermeßlicher Raum, dieß waren die Bilder, welche dieser traurige und leidige Weltkreis den Schiffern vorstellte. Bestürzt und erstarrt vor Furcht, baten sie den Himmel um Stürme und Ungewitter, und der Himmel, der so ehern geworden war, als das Meer, bot ihnen von allen Seiten nichts als eine schreckliche Heiterkeit dar. Die Täge und die Nächte verstrichen in dieser leidigen Ruhe. Diese Sonne, deren anbrechender Glanz die Erde von neuem belebt und erfreuet; diese Sterne, deren funkelndes Feuer die Schiffer gern schimmern sehen; dieser flüßige Crystall des Wassers, den wir mit so grossem Vergnügen an dem Ufer betrachten, wenn er das Licht zurückstralet und die blaue Farbe des Himmels in seinem Spiegel zeigt; alles dieses stellte

nichts anders mehr vor, als einen leidigen Anblick und alles das, was in der Natur den Frieden und die Freude verkündigt, brachte hier nur Schrecken und Vorboten des Todes.

Indessen wurden die Lebensmittel erschöpft. Man schränkte die Austheilung derselbigen mit karger und harter Hand ein. Die Natur, welche die Quellen des Lebens vertrocknen sieht, wird gieriger darnach; und je mehr die Hülfsmittel abnehmen, desto heftiger spüret man die Bedürfnisse zunehmen. Auf den Mangel folgte endlich die Hungersnoth, eine auf der Erde schon schreckliche Quaal, die aber auf den weiten Abgründen des Wassers noch tausendmal entsetzlicher ist; denn auf der Erde kann wenigstens noch irgend ein Stral der Hoffnung den Schmerz täuschen und den Muth unterstützen; aber mitten auf einem unermeßlichen Meere, abgesondert, einsam und vom Nichts umgeben, ist der Mensch von der ganzen Natur verlassen und hat nicht einmal den täuschenden Schein, um ihn von der Verzweiflung zu retten; er sieht gleich einem Abgrunde den fürchterlichen Raum, der ihn von aller Hülfe entfernet; seine Gedanken und seine Wünsche verlieren sich darinn; sogar die Stimme der Hoffnung kann nicht einmal bis zu ihm dringen.

Die ersten Anfälle des Hungers liessen sich schon auf dem Schiffe spüren; grausame Abwechselung von Schmerz und Wuth, da man Unglückliche auf den Bänken ausgestreckt die Hände gen Himmel heben sah und jämmerlich klagen hörete; da man andere

dere verzweiflungsvoll und wütend von dem Vordertheile zum Hintertheile des Schiffes laufen und die letzte Bitte ausstossen sah, daß der Tod kommen und ihr Unglück endigen möchte. Gomez zeigte sich, erblaßt und entstellt, mitten unter diesen Gespenstern, deren Quaal er theilte. Aber mit der heftigsten Anstrengung seines Muthes that er der Natur Gewalt an. Er redete seinen Soldaten zu, er munterte sie auf, er besänftigte sie und suchte ihnen einen Rest von Hoffnung einzuflössen, so er selbst nicht mehr hatte.

Sein Ansehen, sein Beyspiel, die Ehrfurcht, die er erregte, that ihrer Wuth auf einen Augenblick Einhalt. Aber bald ward sie von neuem entzündet, wie das Feuer eines Brandes, und einer von diesen Unglücklichen wandte sich an den Schiffshauptmann und redete ihn mit folgenden schrecklichen Worten an:

„Wir haben ohne Noth, ohne uns ein Verbrechen daraus zu machen, wenigstens doch ohne Reue, die Mexicaner zu tausenden erwürgt; Gott hatte sie uns, sagte man, als Schlachtopfer überlassen, deren Blut wir vergiessen könnten. Ein Unglaubiger und ein wildes Thier sind vor ihm gleich; dieß hat man uns hundertmal wiederholt. Du hast zwey Wilde in deiner Gewalt; du siehst das äusserste Elend, in welches wir versetzt sind; der Hunger nagt an unserm Eingeweide. Gieb uns diese Unglücklichen Preis, welche, so wie wir, nur noch einige Augenblicke zu leben haben, und deine Religion befiehlt dir, uns ihnen vorzuziehen."

„Wenn diese Hülfsquelle euch retten könnte, „antwortete ihnen Gomez, so würde ich gar keinen „Anstand nehmen; mit schauerndem Abscheu wür- „de ich der grausamen dringenden Noth nachgeben; „aber es ist nicht der Mühe werth, die Natur zu „beleidigen, um einige Tage länger zu leiden: „Freunde, laßt uns nicht durch schmeichlerische „Hoffnungen täuschen, ohne ein augenscheinliches „Wunder müssen wir umkommen. Gott sieht uns; „die Stunde nahet heran; laßt uns den Himmel „um Hülfe anrufen.“ Diese Antwort versetzte sie in die äusserste Bestürzung. Jeder entfernte sich mit düsterm Stillschweigen und überließ sich der Verzweiflung, die ihm das Herz zerriß.

In einem Winkel des Schiffes schmachteten Amazili und Telasco in der Stille. Da sie mehr des Leidens gewohnt waren, ertrugen sie es, ohne sich zu beklagen. Sie sahen nur einander mit einem zärtlichen und sterbenden Auge an und sagten zu einander: „Ich werde meinen Bruder nicht mehr se- „hen; ich werde meinen Freund nicht mehr sehen.“

Die Castilianer giengen mit einer düstern und wilden Mine unaufhörlich um sie herum, sahen sie mit feurigen Augen an und merkten mit Ungedult auf ihre immer mehr und mehr abnehmenden Kräften. Wenn die Castilianer sich näherten, gierig auf sie zublickten, und die Regungen ihrer grimmigen Wuth kaum mehr zurückhalten konnten, hielt sich Telasco, welcher an ihnen hungerige Tyger zu sehen glaubte, die bereit wären, seine Geliebte zu

zer-

zerreissen, nahe an sie an, so unruhig, wie eine Löwinn, die ihre Jungen hütet. Seine funkelnden Augen stunden unaufhörlich offen auf sie und beobachteten sie ohne Unterlaß. Wenn er sich zuweilen von dem Schlafe überwältigt befand, so schloß er, zitternd vor Furcht, seine zärtliche Amazili in seine Arme. „Ich erliege, sagte er zu ihr; meine Au„gen schliessen sich wider meinen Willen, ich kann „nicht mehr für deine Vertheidigung wachen. „Die Grausamen werden sich vielleicht den Zeit„punct meines Schlafes zu Nutze machen, um ih„re Beute zu ergreifen. Wir wollen einander vest „umfaßt halten, liebe Amazili; wenigstens wird „mich dein Geschrey aufwecken.“

Gomez, welcher selbst auf die Bewegungen der Spanier Achtung gab, ließ ihnen von den wenigen Lebensmitteln, die übrig blieben, einige Linderung reichen und hielt sie diesen leidigen Tag noch im Zaune. Die Nacht kam heran und ihre Ruhe ward nur von Seufzern gestöret. Alles war bestürzt, alles blieb unbeweglich.

Mit einer ohnmächtigen Hand drückte Amazili die Hand des Telasco. „Mein Freund, sagte sie, „wenn wir allein wären, so würde ich dich bitten, „mir einen langsamen Tod zu ersparen, mich um„zubringen, um dich zu nähren; ich würde glück„lich seyn, wenn der Leib meines Geliebten mein „Grab wäre, und wenn ich sein Leben durch den „Verlust des meinigen verlängern könnte! Aber „diese Räuber würden dir meine noch zuckenden

Glie-

„ Glieder entreissen; und, nach deinem Beyspiele
„ würden sie glauben, daß sie dich selbst zerreissen
„ und nach mir verzehren dürften. Davor grauet
„ mir. — O du, antwortete ihr Telasco, o du,
„ die du mich noch das Leben lieben machest, die du
„ mir noch Stärke verleihest, so grossen Unfällen
„ zu widerstehen, was habe ich dir gethan, daß du
„ wünschest, ich möchte dich einen Augenblick über-
„ leben? Wenn ich es für eine Wohlthat hielte,
„ das Leben dessen, so man liebt, durch die Auf-
„ opferung seines eigenen Lebens zu verlängern,
„ glaubst du wohl, daß ich so lang verzögert haben
„ würde, mir die Brust zu durchbohren, mir die
„ Adern zu zerschneiden und dich mit meinem Blute
„ zu tränken? Wir müssen mit einander sterben;
„ dieß ist der einzige Trost, den unser grausames
„ Schicksal uns noch übrig läßt. Du bist schwä-
„ cher und ohne Zweifel wirst du zuerst erliegen;
„ wenn mir alsdann noch so viele Kräften übrig
„ bleiben, so will ich meinen Mund auf deine er-
„ starreten Lippen heften, und, um dich den Belei-
„ digungen dieser hungerigen Barbarn zu entziehen,
„ will ich dich auf das Hintertheil des Schiffes schlep-
„ pen, ich will dich in meine Arme drücken, und
„ wir werden in die Meereswogen fallen, wo wir
„ unser Grab finden werden." Dieser Gedanke
linderte ihren Kummer und der Abgrund des Was-
sers, welcher bereit war, sie zu verschlingen, wur-
de für sie gleichsam ein sicherer Haven.

Endlich erhob sich mit Anbruch des Tages ein
kühler Wind, welcher die Gemüther der Castilianer
wieder

wieder von neuem mit Hoffnung und Freude belebte. Welche Hoffnung, ach! dieser Wind widersetzte sich noch ihrer Rückkehr nach Osten und trieb sie weiter hin in ein Meer ohne Ufer. Aber er zog sie doch aus jener Ruhe, die schrecklicher war, als alles andere; und welchen Weg sie auch hätten befolgen müssen, so wäre er doch immer für sie gleichsam ein Weg der Befreyung und der Rettung gewesen.

Diesem so erwünschten Winde wurde das Segel entgegen gespannt; er blies es auf; das Schiff wich und bezeichnete einen starken Strich auf der wallenden Oberfläche dieses so lang unbeweglich gebliebenen Meeres. Die Luft ertönte nicht von Geschrey. Die schwache Mattigkeit der Schiffer ließ sie nur seufzen und ihre Freude durch Geberden bezeugen. Die Fahrt fieng an, die nasse Ebene wurde durchstrichen, die Blicke irreten in die Ferne, um, wenn es möglich wäre, einigen Schein von Ufer zu entdecken. Endlich glaubte der Matrose vom Gipfel des Mastes herab einen vesten Punct gegen das Ende des Gesichtskreises wahrzunehmen. Alle Augen richteten sich nach diesem erhabenen Puncte, der ihnen unbeweglich zu seyn schien. Es war eine Insel; man wagte es zu hoffen; der Steuermann selbst versicherte es. Die bangen Herzen öfneten sich wieder Luft; Freudenthränen fiengen an zu fliessen und je mehr die Entfernung abnahm, desto mehr nahm das Vertrauen zu.

Gomez war nur allein dafür besorgt, seine schwachen Soldaten wieder aufzumuntern; er ließ die wenigen

nigen Lebensmittel unter sie austheilen, welche für die Unterhaltung der Matrosen vorbehalten worden waren. „Freunde, sagte er zu ihnen, ehe es Nacht „ wird, werden wir Land erreicht haben und all un„ ser Unglück vergessen.“

Diese Hülfsmittel waren für die größte Anzahl der Spanier unnütz. Die Nerven waren zu sehr geschwächt und der ganze Körperbau hatte seine Wirksamkeit verlohren. Die einen starben, indem sie das Brod verzehreten, nach welchem sie so heißhungerig waren; die andern konnten vor ergrimmter Wuth die Nahrung nicht mehr verschlingen, welche man ihnen darbot, und verfluchten das Mitleiden, welches sie abgehalten hatte, Menschenfleisch und Menschenblut zu geniessen. Einige waren durch die Schwachheit und das Leiden sanftmüthiger geworden, kehreten, frey von Leidenschaften, zur Natur zurück, waren geheilt von jenem schrecklichen Wahnsinne, in welchen die Schwärmerey und der Stolz sie gestürzt hatten, verabscheueten ihre grausamen Irrthümer und Vorurtheile, und, menschlicher geworden, sahen sie endlich diese unglücklichen Indianer, die sie so grausam und so schändlich gequält hatten, als Menschen an. Hier hoben einige die Hände gen Himmel und fleheten ihn um Barmherzigkeit an; dort wandten andere ihre sterbenden Augen gegen die Mexicanische Sklaven, und die schmerzhaften Bisse der Reue zeigten sich in ihren Gesichtszügen. Einer derselben strengte seine letzten Kräften an, kroch zu den Füssen des Telasco und sagte mit einer von dem Schluchzen des Todeskampfes unterbroche-

nen

nen Stimme zu ihm. „Vergieb mir, Bruder,“ und mit diesen Worten verschied er.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Indessen näherten sie sich dem Ufer. Grünende Wälder ragten über das Gewässer hervor; es waren die Inseln, die seit dem unter dem Namen des Mendoza berühmt geworden sind. Sie ländeten an und aus dem Kanal, der diese glücklichen Inseln von einander absondert, sahen sie eine Menge Barken herauskommen, welche das Schiff umringten. Diese Barken waren mit Wilden angefüllt, die bis zum Entzücken lustig und schön, fast nackend, waffenlos waren und grüne Zweige in der Hand trugen, zwischen welchen ein weisses Tuch, zum Zeichen des Friedens und des Wohlwollens, hin und her wehete.

Das Unglück hatte das Herz der Castilianer erweicht und ihren wilden Stolz gedemüthigt. Entfernt und verlassen, hatten sie die Menschen lieben gelernt; denn das Gefühl der Noth ist das erste Band der Gesellschaft. Um ein Menschenfreund zu werden, muß man sich erst zuvor in seiner Schwäche erkannt haben. Von der gütigen Aufnahme, mit welcher die Wilden sie empfiengen, zärtlich gerührt, erwiedetten sie solche durch die Zeichen der Freude und der Freundschaft. Die Insulaner sprangen ohne Mistrauen um die Wette aus den Barken auf das Schiff und da sie in allen Gesichtszügen schmachtende Ohnmacht und Entkräftung sahen, bezeugten

zeugten sie darüber zärtliche Wehmuth; ihr Eifer und ihre Liebkosungen drückten das Mitleiden und das Verlangen aus, das Leiden ihrer Gäste zu stillen.

Der Schiffshauptmann trug kein Bedenken, sich ihrer Redlichkeit zu überlassen. Ein von der Natur angelegter Haven dienete seinem Schiffe zum Schutzorte, und er sowohl als die seinigen stiegen in derjenigen von diesen Inseln (1) aus, deren Ufer ihnen das fruchtbarste und das angenehmste zu seyn schien.

Die vor Freuden entzückten Insulaner führeten sie in ihr Dorf, das unten an einem Hügel an dem Ufer eines kleinen Flusses lag, welcher mit starkem Strome von einem Felsen herabfließt und sich schlängelnd durch ein Thal zieht, welches die Natur zum angenehmsten Baumgarten gebildet hat. Die Hütten dieses Dorfes sind mit Laubwerk bedeckt; der von der Noth unterrichtete nachsinnende Fleiß hat daselbst alle Reitzungen der ungekünstelten Einfalt vereinigt. Das schwache Band, welches während der Nacht den Eingang zu diesen Hütten verschließt, ist das glückliche Sinnbild der Sicherheit, dieser Gefehrtinn der Redlichkeit. Die Lanze, der Bogen und der Köcher hängen an der Wand unter diesen friedlichen Dächern und kündigen ein die Jagd liebendes Volk an; der Krieg ist ihm unbekannt.

Sogleich

(1) Sie ist seitdem die Insel Christina genannt worden. Sie liegt im neunten Grade der südlichen Breite. Diese Episode war lange vor der Entdeckung der Insel Otaheite, nach den alten Berichten der Reisebeschreibungen nach dem Südmeere, geschrieben.

Sogleich luden die Wilden ihre Gäste ein, sich zur Ruhe zu begeben, und in dem nemlichen Augenblicke brachten junge Mädchen, schön, wie die Nymphen, und, so wie sie, halbnackend, in Körben Früchten, die ihre Hände gepflückt hatten. Es giebt darunter eine (2), welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, gleich einer nahrhaften Milch den von dem Alter oder durch Krankheit entkräfteten Mensch wieder zu stärken. Diese so köstliche und so gesunde Frucht schien das Leben in die Adern der Castilianer fliessen zu machen. Ein sanfter Schlaf folgte auf dieses heilsame Mahl und das Volk hielt sich ganz stille um die Hütten herum, indessen seine Gäste schliefen.

Bey ihrem Erwachen sahen sie dieses gute Volk sich Abends unter den mitten im Dorfe gepflanzten Palmbäumen versammeln und sie zu ihrer Mahlzeit einladen. Gartengewächse, vortreffliche Früchten, eine saftige und wohlschmeckende Wurzel, aus welcher sie ein nahrhaftes Brod machen, Turteltauben, wilde Tauben, die Bewohner der Wälder und des Wassers, welche der Pfeil verwundet oder die Angel gelocket hat; ein reines Wasser, ein Getränk, der Saft, den sie aus den Früchten pressen und daraus ein süsses Gemische zu verfertigen wissen; dieß sind die Speisen und der Trank, so diesem glücklichen Volke zur Nahrung dienen.

Indem die Ruhe, der Ueberfluß und die gesunde Luft dieser Himmelsgegend die Kräften der Castilianer

(2) Die Reisenden nennen sie Mandelmilch.

lianer wieder herstelleten, hatte Gomez die beste Zeit und die bequemste Gelegenheit, die Sitten oder vielmehr die Natur dieser Insulaner zu beobachten; denn sie kennen keine andere Gesätze, als die Gesätze des angebohrenen Triebs. Der Ueberfluß an allen Gütern, die leichte Mühe, solche zu geniessen, ließ der Begierde niemals die Zeit, in ihren Seelen rege zu werden. Einander beneiden, einander hassen, einander schaden wollen, wäre für Wahnsinn gehalten worden. Der Boshafte hieß bey ihnen ein Thor und der Strafbare ein Rasender. Unter allen Uebeln, über welche sich das verderbte Menschengeschlecht beklagt, war das einzige, so diesem Volke bekannt war, der Schmerz. Der Tod selbst war kein Uebel; sie nannten ihn den langen Schlaf.

Die Gleichheit, die Bequemlichkeit, die Unmöglichkeit, neidisch, eifersüchtig, geitzig zu seyn oder an das mindeste weiter, als an seine gegenwärtige Glückseligkeit zu denken, mußten verursachen, daß dieses Volk leicht zu regieren war. Die Alten machten, zusammen vereinigt, den Rath der Republik aus; und da das Alter allein den Unterschied des Ranges unter den Staatsbürgern bestimmte und das Recht zu regieren durch das Alter verliehen ward, so konnte kein Neid statt finden.

Die Liebe allein hätte die Einigkeit und die Freundschaft einer so sanftmüthigen Gesellschaft stören können; aber dieses selbst friedfertige Volk war der herrschenden Macht der Schönheit unterworfen.

Das weibliche Geschlecht, welches dazu erschaffen ist, durch die mächtige Kraft des Vergnügens zu herrschen, besaß daselbst die glückliche Gewalt, seine Eroberungen manchfaltig abzuwechseln und zu vervielfältigen, ohne den begünstigten Geliebten zu fesseln, ohne sich selbst jemals zu verbinden. Die Häßlichkeit war bey ihnen etwas ungewöhnliches und die Schönheit, diese überall so seltene Gabe, war in dieser Gegend so gemein, daß die Veränderung weder niederträchtig, noch grausam war; sicher, jeden Augenblick ein empfindsames Herz und tausend Reizungen zu finden, hatte der verlassene Liebende nicht die Zeit, sich über erhaltene Verweigerung der Gunst zu kränken, noch über das Glück dessen, der ihm vorgezogen wurde, eifersüchtig zu seyn. Das Band, welches zwey Ehegatten zusammenknüpfte, war nach ihrer freyen Willkühr dauerhaft oder zerbrechlich. Die Neigung, das Verlangen hieß es entstehen; der Eigensinn konnte es zerreissen; ohne sich zu schämen, hörete man auf, einander zu lieben; ohne sich zu beklagen, hörete man auf, einander zu gefallen. In den Herzen folgte der grausame Haß nicht auf die Liebe; alle Liebenden waren Nebenbuhler, alle Nebenbuhler waren Freunde und jede Gefehrtinn derselbigen sah in ihnen, ohne Scheu, lauter solche, die sie glücklich gemacht hatte oder die sie noch glücklich machen würde. Also war der Mutterstand die einzige persönliche und vorzügliche Würde; die väterliche Liebe erstreckte sich auf die ganze Reihe des entstehenden Geschlechtes; und also machten die nicht so eng geknüpften und weiter ausgebreiteten Bande des Blutes aus die-

sem ganzen Volke eine einzige und eben dieselbe Familie.

Die Spanier höreten nicht auf, Sitten, die für sie so neu waren, zu bewundern. In der Nacht trat dieses gastfreygebige Volk ihnen seine Hütten ab und behielt sich nur einige derselben für die Alten, für die Kinder und für die Mütter vor. An dem Ufer eines Baches, der schlängelnd durch die Wiese zog, hatten die jungen Leute kein anders Bette, als den bunten Schmuck der Blumen, keinen andern Schutzort, als das Laubwerk des Ahorns und des Pappelbaumes. Man sah sie in ihren Tänzen sich paarweise wählen, einander mit Blumen fesseln; und wenn der Tag aufhörete, sein Licht glänzen zu lassen, wenn das Gestirn der Nacht mitten unter den Sternen seinen Silberbogen schimmern ließ, gieng dieser Haufen Liebender, auf einem schönen Teppich des grünenden Rasen verbreitet, sanft von der Freude zur Liebe, von dem Vergnügen zum Schlafe über.

Den andern Morgen kam es zur neuen Wahl, welche sogleich an dem folgenden Tage neuer Liebe Platz machte. Das Kennzeichen der zärtlichsten Liebe, das eine junge Insulanerinn ihrem Geliebten geben konnte, war; daß sie ihre Gefehrtinnen dazu verleitete, ihn nun auch zu wählen. Es wäre eine Schande für sie gewesen, ihn allein zu besitzen; und je mehr sie ihm, indem sie ihr Glück anpries, neue Eroberungen verschaffte, mit desto heftigerm Eifer liebte er sie und desto rühmlicher kehrete er wieder zu ihr zurück.

Was

Was für eine Art von Gottesdienst mochte dieses Volk wohl haben? Man war begierig, sich darnach zu erkundigen und glaubte endlich, solchen zu bemerken. Man sah in einem Bezirke, den man für einen Tempel hielt, einige Bildsäulen, welchen eine gewisse Verehrung erwiesen wurde. Gomez wollte wissen, was für einen Begriff diese Insulaner damit verbänden. Der Greis, welchen er darum befragte, antwortete ihm: „Du siehst unsere Hütten; „sieh hier das Bild dessen, der uns lehrete, solche „aufzuführen. Du siehst diesen Bogen und diesen „Köcher; sieh hier den Erfinder dieser Waffen. „Du hast uns Feuer aus dem Reiben des Holzes „und aus dem Anschlagen der Steine ziehen sehen; „sieh hier denjenigen, welcher unsern Vätern die„ses wunderbare Geheimniß zuerst entdeckte. „Sieh dieses aus Rinden verfertigte Gewebe, mit „welchem wir halb bekleidet sind; die Kunst, sie „zu bearbeiten, haben wir diesem hier zu verdan„ken. Dieser da lehrete uns Netze zusammenknü„pfen, in welchem sich die Vögel und die Fische „fangen lassen. Neben ihm zeigt sich der nachsin„nend fleißige Sterbliche, welcher uns die Kunst „gewiesen hat, Kähne auszuhöhlen und das Was„ser mit Rudern zu spalten. Der andere da er„fand die Umpflanzung der Bäume und legte diese „schöne Halle an, welche das Dorf beschattet. „Kurz, alle haben sich durch irgend eine besondere „Wohlthat hervorgethan, und wir verehren die „Bilder, die uns ihre Züge wieder vorstellen.“

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Unglückliche, welche kaum den schrecklichsten Gefahren entkommen waren und in dieser Zauberinsel die Ruhe, den Ueberfluß, die Gleichheit, den Frieden fanden, mußten wenig Lust haben, sie zu verlassen, um über solche Meere zu setzen, wo der nemliche Schrecken sie vielleicht nochmals erwartete. Ein neuer Reiz stellte sich ihnen dar und gewann sie vollends.

Man lud sie zu den Brauttänzen ein, zu jenen Tänzen, zu welchen gegen Abend die jungen Liebenden aus dem Dorfe sich auf der Wiese versammelten und bey welchen eine neue Wahl die Bande und die Reizungen der Ehe abwechselte. Vergebens widerstund Gomez den dringenden Bitten der Indianer; er sah, daß er sie betrüben und seine Flotte wider sich aufbringen würde, wenn er die Seinigen nöthigte, das Vergnügen auszuschlagen, welches sich ihnen darbot. Alles, was er für sich selbst thun konnte, war, daß er diesen so gefährlichen Reiz von sich ablehnte und das Beyspiel dazu nicht gab.

Amazili und Telasco, welche seit ihrem Aufenthalt auf dieser Insel wieder von neuem auflebten, den Indianern werth und unter den Spaniern frey waren, lebten nur, um einander zu lieben. Sie verliessen einander nicht; sie genossen zusammen die Wollust dieser schönen Himmelsgegend, die Wonne ihres Schutzortes; es fehlete zu ihrem Glücke nichts, als der Besitz des Orozimbo. Sie wurden auch zu

den

den Tänzen auf der Wiese eingeladen. Amazili wollte niemals darein willigen, sich darunter zu mengen. „Wenn nur allein Wilde da wären, sagte sie zum „Telasco, so würde ich keinen Anstand nehmen. „Sie lassen ihren Weibern die Freyheit der Wahl; „und du würdest der meinigen gewiß versichert seyn. „Wenn eine schönere, als ich, dich auch wählete, „so würde ich vorgezogen werden, das glaube ich; „und wenn es geschähe, daß sie in deinen Augen „schöner wäre, so würde ich in die Hütte zurückkehren, weinen und sagen: Er ist mit einer andern, „als ich, glücklich. Aber nein; diß ist nicht möglich; und die Furcht, dich ungetreu zu sehen, ist „nicht die Ursache, warum ich unruhig bin und „mich zurückhalte; der eifersüchtige Stolz unserer „Gebieter ist es, den ich nicht aufbringen will. „Einer unter ihnen würde vielleicht Anspruch auf „die Wahl deiner Geliebten machen; sie sind trotzig „und ihr Stolz ist leicht zum Zorne gereitzt, sie „würden sich für beleidigt halten, wenn sie sehen „sollten, daß ihr Sklave vorgezogen würde. Ach! „ihr Sklave wird immer unumschränkt über mein „Herz herrschen. Gieb also den Indianern zu verstehen, daß unsere Wahl getroffen ist, daß wir „glücklich sind, wenn wir eines dem andern allein „angehören; oder aber, wenn eine dieser Schönen „dich mehr rühret, als ich, so geh hin, zeige dich „mitten unter ihnen; alle ihre Wünsche werden sich „vereinigen; du wirst nur zu wählen haben, und „ich, ich werde dir getreu bleiben und weinend werde ich den Schlaf bitten, mich an dich denken zu „lassen.“ Dieser blosse Gedanke lockte ihr Thrä-

nen ab; der Cacique trocknete sie durch tausend trö=stende Küsse. „Wer, ich, sagte er, ich soll einen „Augenblick für eine andere athmen, mein Herz „soll einen Augenblick für eine andere klopfen, als „für Amazili! Fürchte dieß nicht; es wäre eine „Beleidigung. Ich gestehe es, ich habe diesen „Tänzen beywohnen wollen, um zu sehen, daß „ich den Vorzug von dir erhalte; denn du kennest „meine Ruhmbegierde und beneidet zu werden, ist „süß. Weil du aber befürchtest, die Eifersucht „der Castilianer zu erregen, so gebe ich deinen „Gründen nach. Laß uns also getreu vereinigt „bleiben und diesen Unglücklichen, welche die Liebe „nicht kennen, die eitle Freude der Unbeständigkeit „überlassen.“ Man verwunderte sich über ihre Weigerung, aber man fand sich dadurch nicht für beleidigt.

Die entzückende Zauberfreude der Spanier bey diesem wollüstigen Feste läßt sich besser empfinden, als ausdrücken. Umgeben von einer Menge junger Weiber, die nur allein durch ihre eigenen Reize schön, ohne Putz und fast ohne Hülle von den Händen der Liebe geschaffen, mit den Reizungen der Natur begabt, lebhaft, munter, vom Feuer der Freude und dem Kitzel des Vergnügens belebt waren, ihren Gästen zulächelten und ihnen mit entflammten Blicken die Hand reichten, waren sie gleichsam wie in einem berauschten Taumel, und ihr wonnevolles Entzücken glich dem wollüstigen Wahnsinne des Schlafes.

Die Indianerinnen schienen bey ihren Tänzen alle einander die Eroberung der Castilianer streitig zu machen; dieß erfoderte die Pflicht der Gastfreyheit. Sie trafen also selbst eine Wahl; aber am folgenden Tage trat die Schönheit in ihre Rechte zurück und wählte nun wieder. Nun fieng jener sonderbare Eigensinn, den unser Stolz gezeugt hat und den wir die Liebe nennen, diese traurige, unruhige und eifersüchtige Leidenschaft, an, ihr Gift in die Seele der Castilianer einzuflössen. Sie behaupteten das Recht, die Freyheit der Wahl aufzuheben, und die Rechte derselben durch einen Misbrauch gewaltsamer Weise an sich zu ziehen. Sie droheten den Insulanern, sie setzten ihre Gefehrtinnen in Furcht und Schrecken, sie verscheuchten die schüchtern gewordene Freude.

Gomez hörete, bey seinem Erwachen, die gerechten Klagen der Indianer. „Du hast uns, „sagten sie zu ihm, wilde Thiere und keine Menschen zugeführet. Wir erhielten ihnen das entfliehende Leben; wir theilten mit ihnen die Geschenke, welche wir von der Natur erhalten hatten; wir luden sie zu unsern Spielen, zu unsern Festen, zu unsern Lustbarkeiten ein; und da stehen sie nun und drohen uns, erschrecken und ängstigen uns. Sie wollen unter unsern Gefehrtinnen wählen und fodern den Vorzug. Sie müssen wissen, daß die Freyheit das erste Recht der Schönheit ist. Unsere Weiber sind alle reizend, und ihre Wahl zwingen wollen, heißt, sie beleidigen. Wenn deine Gefehrten als Freunde mit

„ uns leben wollen, so müssen sie uns ähnlich zu „ werden suchen, wohlthätig und friedfertig seyn. „ Wenn sie boshaft sind, so führe sie wieder fort.“

Gomez sah alle die Gefahr der Freyheit, die er ihnen erlaubt hatte, ein, und er sah die Folgen, die daraus entstehen würden, wenn er solchen nicht schleunig vorzubeugen sich beeiferte. Aber der Taumel, in welchen der ausschweifende Trieb der Sinne und der Leidenschaften seine Untergebenen hatte versinken lassen, machte, daß alle seine Bemühungen fruchtlos blieben. Auf die Verachtung der Zucht folgte die stufenweise zunehmende und endlich zügellose Unordnung. Die Soldaten sagten zu sich unter einander, daß ihre Rückkehr nach dem Americanischen Ufer unmöglich wäre; daß der auf diesen Meeren herrschende Ostwind sich ihrer Durchfahrt widersetzen würde; daß der Himmel sie durch ein sichtbares Wunder in einen glücklichen Schutzort gebracht hätte, wo man frey von ermüdenden Arbeiten und Sorgen und mitten im Ueberflusse lebte; daß sie, in dem vesten Entschlusse, sich hier niederzulassen, kein Vaterland mehr hätten, und kein Oberhaupt mehr erkenneten, dem sie zu gehorchen schuldig wären. Es wäre geschehen gewesen, wenn die über den Undank und den Stolz der Castilianer entrüsteten Insulaner nicht selbst den Entschluß gefaßt und die Mittel ergriffen hätten, sich von ihnen zu befreyen.

In einer Nacht, nachdem sie gezwungen worden waren, dem gebieterischen Stolze ihrer Gäste

nachzugeben und dieselbigen nach genossener Wollust im sanften Schlafe hatten liegen lassen, bemächtigten sie sich ihrer Waffen und warfen sie in das Meer.

Gomez hatte diesen unglücklichen Vorfall erfahren, ließ seine Leute zusammen kommen und sagte zu ihnen: „Unsere Waffen sind uns genommen wor„den. Dieses Volk rächet sich; es ist eurer ver„ächtlichen Begegnungen müde. Da es hurtiger „und fertiger ist, als wir, würde es auch beherzter „seyn. Es würde von dem Pfeile und von dem „Wurfspiesse einen bessern Gebrauch machen, als „wir. Es kennet die Schlupfwinkel seiner Wäl„der und seiner Gebirge; und aus den benachbarten „Inseln würden die mit ihm in Freundschaft ste„henden Völker ihm zu Hülfe kommen, um uns „zu unterdrücken. Laßt mich also euch einen sichern „Zufluchtsort zu erhalten suchen und indessen ver„meidet alles, was den Frieden stören kann."

Auf diese Rede waren die Castilianer bestürzt und unruhig. Die unerschrockensten erblaßten; die ungestümmsten erschracken heftig. Nun trat ein alter Greis vor und redete die Castilianer also an: „Zu den Zeiten unserer Väter war ein boshafter „unter ihnen; er wollte herrschen; er foderte, „daß jederman ihm nachgeben, daß alles für ihn „geschehen sollte. Unsere Väter ergriffen ihn, ob „er gleich stark und bey Kräften war; sie banden „ihm Hände und Füsse mit Weidenzweigen und „warfen ihn ins Meer. Wir haben nur euere „Waffen hineingeworfen. Entfernet euch und

„lasset

„ lasset uns in Ruhe und Frieden. Wir wollen
„ glücklich und frey seyn. Ihr habt über diese un-
„ ermeßliche Fläche des Weltmeeres zu setzen; wir
„ werden euch zur Reise Holz, Wasser und Lebens-
„ mittel geben; aber verzögert sie nicht. Was euch
„ betrifft, sagte er zu den beiden Mexicanern, so
„ habt ihr die Wahl, bey uns zu bleiben oder mit
„ ihnen fortzureisen; denn alles, was die Luft ath-
„ met, welche wir athmen, wird frey, so wie wir
„ selbst sind. Hier wird die Gewalt nur zur Be-
„ schützung der Freyheit gebraucht."

Die Castilianer, welche auf das heftigste darü-
ber aufgebracht waren, da sie höreten, daß man ih-
nen Gesätze vorschrieb, beklagten sich und beschuldig-
ten die Indianer der Verrätherey. „ Wir sind
„ keine Verräther an euch geworden, erwiederte der
„ alte Indianer. Euere Waffen verschafften euch
„ einen allzugrossen Vortheil über uns und diesen
„ habt ihr mißbraucht. Wir haben euch, so wie
„ es billig ist, wieder in die natürliche Gleichheit
„ eingeschränkt. Nun, wollet ihr den Frieden?
„ Wir lieben ihn, und ihr sollet von diesen Ufern
„ abreisen, ohne von uns die mindeste Beleidigung
„ erhalten zu haben. Wollet ihr den Krieg? Wir
„ verabscheuen ihn; aber die Freyheit ist uns noch
„ werther, als das Leben. Ihr sollet die Wahl
„ des Streites haben. Wir wollen mit euch unsere
„ Pfeile und unsere Wurfspiesse theilen; und wir
„ wollen einander so zu Grunde richten, bis keiner
„ von euch, uns Beleidigungen zuzufügen, oder kei-
„ ner von uns übrig bleibe, solche zu leiden."

Jener

Jener gemeine Muth, welcher bey dem Menschen nichts anders ist, als das Bewußtseyn seiner stärkern Macht, verließ die Castilianer. Es reuete sie, daß sie ein so tapferes und so gerechtes Volk wider sich aufgebracht hatten, und sie baten den Gomez, er möchte sie wieder mit einander versöhnen. Gomez war gar nicht gesinnet, die Indianer zum Nachgeben zu bewegen, und sogleich hörete alle Verbindung zwischen den beiden Völkern auf. Aber die Pflichten der Gastfreyheit wurden nichts destoweniger beobachtet. Der nemliche Ueberfluß herrschte in den Hütten der Castilianer, und ihr Schiff wurde mit allem versehen, was für eine so lange Reise nöthig war.

Amazili und Telasco brauchten keine lange Zeit zu ihrer Berathschlagung. „Wollen wir der Hoff„nung und dem Vorhaben, deinen Bruder und „meinen Freund wieder zu sehen, entsagen? sag„te Telasco zu seiner Geliebten. Nein, antwor„tete sie; ich kann nicht an solchen Ufern leben, „wo ich gewiß versichert wäre, ihn niemals wieder „zu sehen. Gomez läßt uns hoffen, daß wir uns „einander wieder antreffen werden. Komm, wir „wollen mit fortreisen.“

Nichts ist seltener auf diesen Meeren, als den Ostwind dem Westwinde weichen zu sehen (1). Gomez erwartete ihn lange, und, als er ihn aufsteigen sah, dankte er dem Himmel, als für ein Wunder zur Begünstigung seiner Rückkehr. Er ließ seine Leute

(1) Dieses geschieht nur bey dem Abnehmen des Mondes.

Leute zusammenkommen. „Gefehrten, sagte er zu
„ ihnen, laßt uns nicht abwarten, bis man uns
„ fortjagt. Der Wind ist uns günstig; wir müssen
„ fort, ohne Unwillen fort. In diesem unbekann-
„ ten Lande würden wir nur unser Grab gefunden ha-
„ ben. Ohne Ruhm leben, heißt, gar nicht leben.
„ Vergessen seyn, heißt, begraben liegen. Laßt uns
„ Arbeiten suchen, die einige Merkmaale von uns
„ hinterlassen. Der Einfluß des Menschen auf das
„ Schicksal der Welt ist die einzige Ehre seines Da-
„ seyns, wenigstens allein unser würdig."

Der Mensch macht sich durch die Gewohnheit einen Kreis von Zeugen, deren Stimme für ihn der Mund des allgemeinen Rufes ist. Er lebt in ihren Gedanken; er lebt von ihrer Meynung. Zwischen ihnen und ihm den Zusammenhang, der ihn vergrössert, der ihn ausser sich selbst verbreitet, unterbrechen, heißt, ihn mit einem Abgrunde umgeben und ihn in eine finstere Nacht stürzen. Auch trafen diese Worte des Gomez die Castilianer, wie ein zündender Lichtstral und sie konnten nicht ohne Entsetzen den Gedanken fassen, daß sie in den Augen aller übrigen Menschen unter die Reihe jener Todten gehören sollten, deren Namen und Andenken mit ihrem Leben erloschen war.

Dieser Zeitpunct war günstig; und Gomez benutzte ihn, um seine Abreise zu beschleunigen. Seine Leute folgten ihm, sie wurden eingeschifft, die Anker gelichtet und die Segel den Winden überlassen. Die Indianer stunden traurig an dem Ufer

beysammen, sahen das Schiff sich entfernen und sagten seufzend: „Was wird aus ihnen werden? „ sie waren so wohl bey uns! warum lebten sie nicht „ im Frieden hier? sie nannten uns ihre Freunde, „ und wir verlangten nichts sehnlicher, als solche „ zu seyn. Aber nein; sie sind boshaft; es ist gut, „ daß sie fort sind. Sie hätten uns angesteckt.“

Die Castilianer auf ihrer Seite bereueten den Verlust dieser angenehmen Insel. Alle hefteten noch ihre Blicke darauf. Jedes Herz seufzte über die Entfernung derselbigen. Endlich verlohren sie sie aus dem Gesichte und die ängstlichen Sorgen einer langen und mühsamen Reise mischten sich unter die Reue, diesen schönen Aufenthalt verlassen zu haben.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Bald ließ sich die Unbeständigkeit der Winde spüren, welche die Flotte in immerwährender Angst erhielt; sie wichen aber nur wechselsweise bald gegen den einen, bald gegen den andern Pol ab, und die Kunst des Steuermanns suchte nur, die Fahrt nach Osten zu wenden, ohne sich von der Linie zu entfernen.

Die Fahrt war langwierig, aber ruhig, bis sie Peru erblickten. Der Schiffbruch erwartete sie am Haven; und der Himmel wollte, daß Orozimbo Zeuge des Unglücks seyn sollte, welches sein Vaterland an diesen verwünschten Castilianern rächete.

Alon-

Alonzo hatte, in Erwartung der Rückkehr des Pizarro, dem Inca, Könige von Quito, dringend zugeredet, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. „Es ist nicht nöthig, sagte er, dauerhafte Wälle „aufzuführen; Mauern von Sand und Rasen „sind hinreichend, die Castilianer abzutreiben. Un„ter allen Gefahren des Krieges fürchten sie nur „die Langsamkeit. Zu Tumbes werden sie landen; „Diesen Haven müssen wir beschützen.“

Alonzo nahm, nachdem er diesen Vertheidigungsplan gebilligt hatte, selbst über sich, den Arbeiten vorzustehen. Orozimbo wollte ihm folgen; und durch die Felder von Tumibamba begaben sie sich nach Tumbes. Die Rückkehr des jungen Spaniers zu diesem Volke war ein feyerliches Fest für dasselbige und es empfieng seinen ersten Gast mit den eifrigsten Zeichen der Dankbarkeit und der Liebe. „Wie! „sagte der gute Cacique zu ihm, du hast mich also „nicht vergessen? Du hast wohl Recht! Mein „Volk und ich, wir haben unaufhörlich von dem „großmüthigen und werthen Alonzo gesprochen. „Sie haben mich gebeten, den Tag, da du zu uns „kamest, alle Jahre als ein Fest feyern zu lassen. „Du glaubst wohl, daß ich gern darein gewilligt „habe. Es ist wirklich ein Fest für uns, dich wie„der zu sehen, und die Freudenthränen, die du uns „vergiessen siehst, sind wahrhafte Zeugen davon.“

Die Arbeiten, wozu Alonzo anführete, wurden sogleich an dem folgenden Tage angefangen und mit heftigem Eifer betrieben. Sie hatten guten Fort-

Fortgang; die Vestung, welche die Ebene bestrich, und dem Ufer drohete, erregte die Bewunderung der Indianer, welche dieselbige aufgeführet hatten. Eines Abends gieng Alonzo mit dem Orozimbo und dem Cacique von Tumbes durch den Bezirk der Vestung und unterhielt sich mit ihnen von jener Eroberungssucht, welche die Spanier eingenommen hatte und welche das Land entvölkerte, um eine neue Welt zu verheeren. Unter diesen Reden bemerkte er von ferne das Schiff des Gomez, so sich mit vollen Segeln näherte. Er sah genau darauf und nachdem er nicht mehr zweifelte, daß es das Schiff des Pizarro wäre, sagte er: „Hier sind sie, hier sind sie. „Welche unglaubliche Geschwindigkeit hat ihre „Rückkehr so sehr beschleunigt? Der Himmel unterstützt sie; die Winde scheinen ihnen zu gehorchen." Kaum hatte er dieses gesagt, so erhob sich auf einmal mitten unter einer trügerischen Heiterkeit ein heftiger Wirbelwind auf dem Meere. Die Wellen, die er auf einmal hinwälzte, schwollen schäumend auf und schienen zu sieden. In dem nemlichen Augenblicke sank eine Wolke, auf einander gewälzt, wie die Wellen, tief herab, verbreitete sich, zog sich rund herum zusammen und wieder in die Länge, wie eine Säule; und diese flüßige Säule, deren unterster Theil das Meer beruhrte, bildete eine Pumpe, in welcher das bewegte Wasser, so dem Gewichte der Luft, die es rund umher druckte, nachgab, bis zur Wolke stieg und ihr zur Nahrung diente.

Molina erkannte dieses von den Matrosen so sehr gefürchtete Wunder, welchem sie den Namen Wasserhose gegeben haben, und bey dem Anblicke der Gefahr, die den Castilianern drohete, vergaß er ihre Verbrechen, das Unglück, welches sie angerichtet hatten, das Uebel, welches sie noch zu verursachen im Begriffe waren; er erinnerte sich nur allein, daß ihr Vaterland das seinige war, und sein Herz war vor Furcht und Mitleiden beklemmt.

Vergebens hatte Gomez geeilet, die Segel einziehen zu lassen, um sein Schiff dem stürmenden Wirbelwinde, der es umringte, nicht blos zu geben. Der Wind ergriff dasselbige, trieb es bis unter die Wasserwolke, welche, von den Segelstangen zerrissen, wie eine überschwemmende Fluth auf das Schiff herabfiel und es verschlang.

„Der Himmel ist gerecht, rief Orozimbo. „Möchten alle die Räuber, die mein Land verwü„stet haben, auf diese Art umkommen. — Ca„cique, sagte Molina zu ihm, behalte deinen Haß „und deinen Fluch den glücklichen Verbrechern vor. „Das Unglück hat das heilige Recht, seine Schlacht„opfer zu reinigen; und derjenige, den der Himmel „strafet, wird gleichsam wie unschuldig für uns." Orozimbo schämte sich der unbarmherzigen Freude, die er so eben geäussert hatte. „Vergieb, sagte er; „ich habe so viel gelitten! ich habe mein Vaterland „so viel leiden sehen!"

Das Meer wurde wieder ruhig und still. Die Säule und das Schiff waren verschwunden. Aber wenige Augenblicke hernach sah man von weitem zween Unglückliche, die dem Schiffbruche entkommen waren und mit Hülfe einer Ruderbank, die sie ergriffen hatten, fortschwammen. „Ach! rief Orozimbo, sie leben noch; wir müssen ihnen zu Hülfe kommen. Cacique, eile dich; binde Kähne los, um sie zu retten, wenn es möglich ist. Ich will ihnen entgegen fahren.“ Kaum hatte er dieses gesagt, so sprang er in das Wasser und schwamm fort. Ein Kahn folgte nahe hinter ihm her und kam bis zu ihm, ehe er das nach dem Triebe des Wassers hin und her schwimmende Holz, an welchem sich diese Unglücklichen vest hielten, erreicht hatte.

Diese Unglücklichen waren seine Schwester und sein Freund, welche beherzter und besser im Schwimmen geübt, als die Castilianer, sich, da sie den Fall der Wasserwolke vorhersahen, in das Wasser gestürzt hatten. „Man kömmt zu uns; sey getrost, meine liebe Amazili, sagte Telasco; sey ruhig, wir sind unserer Errettung nahe. — Ach! ich erliege, sagte sie; ich bin äusserst schwach und entkräftet, bald werden meine ohnmächtige Hände ihre Stütze verlassen. Wenn unsere Hülfe noch einen Augenblick ausbleibt, so bin ich hin, und du wirst mich nicht mehr sehen.“

Indessen hatte ihr Erretter den Kahn bestiegen und ließ mit doppeltem Eifer rudern. Er kam zu

ihnen, bückte sich heraus, reichte die Hände und sagte: „Kommet, wer ihr auch seyn möget, ihr „ send unsere Freunde, weil ihr unglücklich seyd.“ Die Gefahr, die Verwirrung, der Schrecken, das Bild des vor Augen stehenden Todes verhinderte, ihn zu erkennen. Amazili ergriff die Hand, die er ihr reichte. Er nahm sie in seine Arme; zog sie herauf und erkannte seine Schwester, eine zärtlich geliebte Schwester. Er schrie: „Himmel! bist du „ es! meine Schwester! meine liebe Amazili! Ach! „ laß mich, sagte sie mit einer sterbenden Stimme, „ und rette den Telasco.“ Kaum hatte Orozimbo diesen Namen gehöret, so ließ er sie mitten unter den Ruderern ausgestreckt liegen, stürzte sich in die Wellen, auf deren Oberfläche sein Freund noch schwamm; er ergriff ihn an den Haaren in dem nemlichen Augenblicke, da er im Begriffe war, unterzusinken, erreichte den Kahn wieder, bestieg ihn und brachte seinen Freund mit sich darauf.

Telasco, der ihn nun erkannte, war vor Freuden ausser sich; er umarmte ihn, seine Kniee wankten und er fiel neben die Amazili hin. Orozimbo, der glaubte, er würde sie beide sterben sehen, schrie ihnen zu. Telasco erholete sich zuerst aus einer langen Ohnmacht, aber nur, um die Furcht und den Schmerz seines Freundes zu theilen. Todesblaß, erstarrt, zwischen ihrem Bruder und ihrem Geliebten ausgestreckt liegend, konnte Amazili kaum mehr athmen. Orozimbo hielt auf seinem Schoose ihr schmachtendes Haupt, dessen Augen noch geschlossen

waren,

V

H. Cöntgen sc.

Ah! laiße moi, et sauve Telasco.

waren, und auf dieses Gesicht, dessen Züge die blasse Farbe des Todes zeigten, vergoß er einen Strom von Thränen. Vergebens suchte Telasco durch ihr Augenlied einige Funken des Lebens wahrzunehmen. „Du lebest, sagte er zu ihr, aber du hast die Empfindung verlohren. Du hörest meine Stimme nicht mehr! Soll denn deine Seele jetzt erlöschen und dein Herz erstarren? Nach so vielen Gefahren, nachdem ich dich gerettet hatte, o Helfte meiner Seele! soll dich der Tod, der grausame Tod aus unsern Armen wegraffen! O mein lieber Orozimbo, soll denn der Tag, der uns wieder zusammenbringt, der unglücklichste unter deinen und meinen Tagen seyn! Hast du deine Schwester nur wieder gesehen, um sie zu begraben? Hast du deinen Freund umarmt, hast du ihn aus den Wellen hervorgezogen, nur um zu sehen, wie er sich verzweiflungsvoll auf ewig hineinstürzet?"

Indessen ländete der Kahn an das Ufer an; und der Cacique sowohl als Molina wußten nicht, was sie von dieser Begebenheit denken sollten: „Ach! ihr sehet den glücklichsten unter allen Menschen, wenn ich dieses sterbende Weib wieder zum Leben bringen kann, sagte Orozimbo zu ihnen; sie ist meine Schwester; sehet hier diesen Freund, von welchem ich euch so oft geredet habe. Der Himmel vereiniget in meinen Armen, was ich am wertheſten auf der Welt habe. Ach! wenn es möglich ist, helfet mir, meine Schwester wieder zum Leben bringen."

Als Amazili sich wieder erholete und die Augen gegen das Licht öfnete, glaubte sie, aus einem schweren Schlafe zu kommen und von einem Traume getäuscht zu seyn. Sie sah um sich herum; sie wagte es nicht, ihren Augen zu glauben. „Wie! sagte sie, bist du es? mein Bruder! mein Freund!
„ Redet, beruhiget mich. — Ja, du siehst den
„ Telasco wieder. — Alle meine Sinne sind betäubt; meine Seele ist verwirrt; ich weiß noch
„ nicht, wo ich bin! Telasco! ich war bey dir, und
„ wir waren im Begriffe, mit einander umzukommen. Aber mein Bruder! — Er ist in deinen
„ Armen. Unser Glück ist ein Wunder. — Ach!
„ ich bin zu schwach für das Uebermaaß meiner
„ Freude. Komm, Telasco, halte meine Seele
„ auf meinen Lippen zurück. Ich fühle, daß sie
„ entfliehen will.“ Kaum endigte sie diese Worte und wenn nicht ein Strom von Thränen ihr Herz erleichtert hätte, würde sie verschieden seyn. Telasco sammelte diese Thränen auf. „Beruhige deine Sinnen wieder, athme, o mein einziges Gut!
„ sagte er zu ihr; lebe, um einen Bruder, einen
„ Gatten, welche dich zärtlich verehren, zu lieben
„ und glücklich zu machen. — Mein Freund!
„ mein Bruder! bist du es! wiederholte sie tausendmal, indem sie ihnen die Hände reichte; ich finde
„ alles wieder, was ich liebe! Sagt mir, welch
„ Wunder, welche Ufer bringen uns wieder zusammen. Sind wir bey einem freundschaftlichen
„ Volke? — Bey einem wahrhaftig freundschaftlichen, sagte Alonzo zu ihr; und ich bin dir für

„ dessen

„ dessen Eifer Bürge. Hier ist sein König, der
„ uns ergeben ist, und weiter hin, jenseit dieser ho-
„ hen Gebirge, herrschet ein noch mächtigerer Mo-
„ narch, der uns mit seinen Wohlthaten über-
„ häufet."

Man kann sich die entzückende Freude dieser drey Mexicaner nicht vorstellen. Sie wurden nicht müde, die gegenseitigen Erzählungen ihrer Begebenheiten anzuhören; und die erneuerte Erinnerung der Gefahren, welche sie ausgestanden hatten, erregte in beiden Theilen bey der Schilderung derselbigen bebenden Schauer.

Indessen wurde der Wall aufgeführt; Alonzo sah ihn zu Ende bringen. Er unterrichtete, er übte den Cacique und sein Volk in der Vertheidigung ihrer Mauern; und nachdem er für alles vorgesorgt und alles zu ihrer Gegenwehr in Bereitschaft gebracht hatte, kehrete er in Begleitung seiner drey Mexicaner zu dem Inca zurück.

Ataliba nahm die Schwester und den Freund des Orozimbo so gütig auf, daß sie, da sie sich in seinem Pallaste sahen, mitten in ihrem Vaterlande, an dem Hofe der Könige, ihrer Voreltern, zu seyn glaubten.

Aber dieser großmüthige Monarch war weit davon entfernt, selbst die Ruhe zu geniessen, die er ihnen verschaffte. Eine tiefe Schwermuth hatte

seine

seine ganze Seele eingenommen. Mächtig, von seinem Volke geliebt und geehret, machte er andere glücklich und war es selbst nicht. Das über seine eigene Geschenke neidische Glück hatte die scheinbare Wonne des Wohlergehens durch häuslichen Kummer verbittert.

Ende des ersten Theils.

Innhalt.

Innhalt
der
in dem ersten Theile
angezeigten
Kapitel.

Vorrede.
Kapitel. Zustand der Sachen in dem Königreiche der Incas. Fest der Sonne zur Herbstzeit, wenn Tag und Nacht gleich ist. Aufgang der Sonne an dem Tage ihres Festes. Lobgesang der Sonne. Seite 1
II. Kapitel. Am nemlichen Tage, Fest der Geburt. Ataliba, König von Quito, nimmt die neugebohrenen Kinder unter die Vormundschaft der Gesäße auf. 6
III. Kapitel. Anbetung der Sonne um Mittagszeit. Vorstellung dreyer der Sonne gewidmeter Jungfrauen. Cora, eine von diesen dreyen thut ihr Gelübde ungern. Opfer der Sonne. Fest, so dem Volke nach dem Opfer gegeben wird 16
IV. Kapitel. Spiele, so nach dem Feste feyerlich gehalten werden 22
V. Kapitel. Untergang der Sonne. Unglückliche Vorbedeutungen. Ankunft der

Mexicaner, der Abkömmlinge des Montezuma, welche kommen, um bey dem Inca um einen Schutzort anzuhalten Seite 28
VI. Kapitel. Orozimbo, einer von den Mexicanischen Caciques, erzählt dem Inca die Unglücksfälle seines Vaterlandes 34
VII. VIII. IX. X. Kapitel. Fortsetzung dieser Erzählung 43. 51. 61. 69
XI. Kapitel. Die Spanier breiten ihre Verheerungen gegen den südlichen Theil von America aus. Charakter des Pizarro, und seine Unternehmung. Hundert junge Castilianer reisen von der Insel Hispaniola ab, um sich mit ihm zu vereinigen. Alonzo von Molina ist an ihrer Spitze. Er führet den Bartholomäus de Las-Casas mit sich fort. Ihre Reise, ihre Ankunft zu Panama 80
XII. Kapitel. Rath, so vor der Abreise des Pizarro gehalten worden. Las-Casas vertheidigt in demselbigen die Rechte der Natur und die Sache der Indianer 93
XIII. Kapitel. Auf seiner Rückkehr nach der Insel Hispaniola besuchet Las-Casas die Wilden, welche sich in die Gebirge auf der Erdenge geflüchtet hatten 110
XIV. XV. XVI. Kapitel. Fortsetzung dieser Reise 118 127. 134
XVII. Kapitel. Pizarro reiset aus dem Haven von Panama ab. Er ländet an der sogenanten Küste Puéblo quémado an.

Krieg

Krieg mit den Wilden. Todesgesang eines alten Indianers, welchen die Spanier verbrennen lassen Seite 143
XVIII. Kapitel. Pizarro steigt auf der Küste von Catames aus. Er begiebt sich nach der Insel Dell gallo. Fast alle seine Gefährten verlassen ihn. Es bleiben ihm deren nur zwölf übrig, mit welchen er sich nach der Insel Gorgone flüchtet, um daselbst Hülfe zu erwarten, aber er wird selbst zurückberufen 153
XIX. Kapitel. Ehe er zurückkehret, besuchet er die Küste und den Haven von Tumbes. Freundschaftliche Aufnahme, mit welcher er daselbst empfangen wird. Molina trennet sich von ihm und bleibt bey den Indianern. Molina faßt den Entschluß, nach Quito zu gehen, um den Ataliba vor der Gefahr zu warnen, die ihm drohet, und ihm sich gegen dieselbige verwahren zu helfen 165
XX. Kapitel. Reise des Molina von Tumbes nach Quito 174
XXI. Kapitel. Fortsetzung dieser Reise. Ankunft des Molina zu Quito 186
XXII. Kapitel. Pizarro faßt nach seiner Rückkehr zu Panama den Entschluß, sich nach Spanien zu begeben, um Vollmacht und Unterstützung für seine Unternehmung zu erhalten. Während seiner Reise hat Alvarado, Befehlshaber der Provinz Gatimala in Mexico, die Ab-

sicht, die Eroberung von Peru zu wagen. Er schickt ein Schiff mit zwey Mexicanern, der Schwester und dem Freunde des Orozimbo, dahin. Dieses Schiff wird auf das Südmeer getrieben, wo es eine lange Stille auszustehen hat Seite 194

XXIII. Kapitel. Es ländet an der Insel Christina an 207

XXIV. Kapitel. Aufenthalt der Spanier und der beiden Mexicaner auf dieser Insel 214

XXV. Kapitel. Das Schiff kehret nach Peru zurück. Es leidet vor dem Haven von Tumbes Schiffbruch. Die beiden Mexicaner retten sich mit Schwimmen und finden den Orozimbo wieder. 223

6

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marmontel, Jean François,

Die Incas oder die Zerstörung des Reiches von Peru

Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig 1777

Res/P.o.gall. 1374-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924193-6
VD18 11199490-003